Wiener Stadt-Bibliothek.
163400 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
163400 Jb

1 b 163.400

H.J.N. 176.741

Jb 163.400

KARL KRAUS

DIE FACKEL

Nr. 735 - 742

Oktober 1926

MANUSKRIPTE

H.J.N. 176.741

WIENER STADTBIBLIOTHEK

16 163.400

INHALTSVERZEICHNIS

(in Klammern: Titel der gedruckten Fassung)

1.	Spiegel	Bl. 1
2.	Inschriften	2 - 6
3.	(Kommentar)	7 - 8
4.	Hinaus aus Wien mit dem Kranken! (Hinaus aus Paris mit dem Kranken!)	9 - 10
5.	Die Medizin (Medizin)	11
6.	Man kennt sich nicht aus	12 - 13
7.	C'est la guerre	14
8.	Was kost' das ?	15
9.	Kippchen und Wippchen (Und das?)	16 - 18
10.	Unser neuer Roman	19
11.	Cui bono?	20
12.	Angeblich	21 - 23
13.	Waffenruhe	24
14.	Verbrecherhumor	25 - 27
15.	Vollständige Trennung	28
16.	Allerlei Demonstranten	29
17.	Der Weg ins Freie	30 - 31
18.	Andere Sorgen	32 - 34
19.	Die "Neue Freie Presse": (Freilich ohne Nennung des Namens)	35 - 37
20.	Die Verhaftung des Direktors ... (Die Boseler Nachrichten)	38
21.	Sparen!	39 - 41
22.	Die Gefangenen	42 - 45
23.	Es hat eine Überraschung zu sein	46
24.	Märchen	47
25.	Verschiedene Unbilden	48 - 50
26.	Kollmann und Bekessy	51 - 53
27.	Wenn ich ein Wachauer Dirndl wär	54
28.	Wetterbericht	55

INHALTSVERZEICHNIS

(in Klammern: Titel der gedruckten Fassung)

1. Spiegel ..... Bl. 1
2. Inschriften ..... 2 - 6
3. (Kommentar) ..... 7 - 8
4. Hinaus aus Wien mit dem Kranken! (Hinaus aus Paris mit dem Kranken!) 9 - 10
5. Die Medizin (Medizin) 11
6. Man kennt sich nicht aus ..... 12 - 13
7. C'est la guerre 14
8. Was kost' das ? 15
9. Kippchen und Wippchen (Und das?) ..... 16 - 18
10. Unser neuer Roman 19
11. Cui bono? 20
12. Angeblich ..... 21 - 23
13. Waffenruhe 24
14. Verbrecherhumor ..... 225 - 27
15. Vollständige Trennung 28
16. Allerlei Demonstranten 29
17. Der Weg ins Freie ..... 30 - 31
18. Andere Sorgen ..... 32 - 34
19. Die "Neue Freie Presse": (Freilich ohne Nennung des Namens) ..... 35 - 37
20. Die Verhaftung des Direktors ... (Die Boseler Nachrichten)..... 338
21. Sparen! ..... 39 - 41
22. Die Gefangenen ..... 42 - 45
23. Es hat eine Überraschung zu sein 46
24. Märchen 47
25. Verschiedene Unbilden ..... 48 - 50
26. Kollmann und Bekessy ..... 51 - 53
27. Wenn ich ein Wachauer Dirndl wär 54
28. Wetterbericht 55

29. Die "Stunde" (Ein schweres Herz) 56
30. Aus dem Schlaf gesprochen ..... 57 - 59
31. Das hat es gegeben (Kunstwelt) 60
32. Bekessys Schwanengesang ..... 61 - 64
33. Störungen im Fremdenverkehr ..... 65 - 66
34. Samariter in Wien ..... 67 - 71
35. Der Ring des Lippowitz ..... 72 - 76
36. Gewisse Inkorrektheiten ..... 77 - 80
37. Vor dem Café Zentral ..... 81 - 82
38. Ein vornehmer Charakter 83
39. Rauschen der Seide Gottes 84
40. Derselbe ..... 85 - 86
41. Derselbe 87
42. Aus dem Reich der Vernunft ..... 88 - 97
43. Erlauschtes (Schiller hat alles vorausgewußt) ..... 98 - 101
44. Notizen ..... 102 - 113
45. Zur Sprachlehre ..... 114 - 123
46. Ein Friedmensch ..... 124 - 151
47. Unter dem Titel "Journaille" (Der Genannte) ..... 152 - 157
48. Was Shakespeare dazu sagt ..... 158 - 163
49. Korybantisches ..... 164 - 169
50. Der Journalist ..... 170 - 172
51. Der Kritiker 173
52. Der Plauderer ..... 174 - 175
53. Ein feines Ohr 176
54. Seine Sprache (Damit es die Leser verstehn) 177
55. Von wem ist das? ..... 178 - 179
56. Und diese Untertitel 180
57. Komplett! (Einer,der aufs Ganze geht 181
58. Kollege von mir 182
59. Kommem Sie nach Moskau,Großmann, sehen Sie sich an ..... 183 - 184

29. Die "Stunde" (Ein schweres Herz) 56
30. Aus dem Schlaf gesprochen ..... 57 - 59
31. Das hat es gegeben (Kunstwelt) 60
32. Bekessys Schwanengesang ..... 61 - 64
33. Störungen im Fremdenverkehr ..... 65 - 66
34. Samariter in Wien ..... 67 - 71
35. Der Ring des Lippowitz ..... 72 - 76
36. Gewisse Inkorrektheiten ..... 77 - 80
37. Vor dem Café Zentral ..... 81 - 82
38. Ein vornehmer Charakter 83
39. Rauschen der Seide Gottes 84
40. Derselbe ..... 85 - 86
41. Derselbe 87
42. Aus dem Reich der Vernunft ..... 88 - 97
43. Erlauschtes (Schiller hat alles vorausgewußt) ..... 98 - 101
44. Notizen ..... 102 - 113
45. Zur Sprachlehre ..... 114 - 123
46. Ein Friedmensch ..... 124 - 151
47. Unter dem Titel "Journaille" (Der Genannte) ..... 152 - 1577
48. Was Shakespeare dazu sagt ..... 158 - 163
49. Korybantisches ..... 164 - 169
50. Der Journalist ..... 170 - 172
51. Der Kritiker 173
52. Der Plauderer ..... 174 - 175
53. Ein feines Ohr 176
54. Seine Sprache (Damit es die Leser verstehn) 177
55. Von wem ist das? ..... 178 - 179
56. Und diese Untertitel 180
57. Komplett! (Einer, der aufs Ganze geht 181
58. Kollege von mir 182
59. Kommen Sie nach Moskau, Großmann, sehen Sie sich an ..... 183 - 184

60. Unter Stoffhändlern 185-187

61. Wiener Stimmen ..... 188 - 189

62. Ein Fiebertraum ..... 190 -

63. Der Finanzminister ..... 191 - 194

64. Eine Übertreibung 195

65. Eine Wahrheit 196

66. Durch die Blume 197

67. Keine Angst vor Mißverständnissen (Nur keine Angst vor Mißverständnissen)..... 198

68. Theaterkritik 199

69. Unheilbar 200

70. Sie können es nicht lassen 201

71. Hungerkünstler da und dort ..... 202 - 206

72. Die Menschheit im Dienste des Kaufmanns ..... 207 - 208

73. Das gibt es jetzt ..... 209 - 212

74. Was man für die Reise unter besonderen Umständen braucht 213

75. Ibsens Geheimnis ..... 214 - 217

76. Neid auf Informationen 218

77. Kippchen und Wippchen ..... 219 - 230

78. (Das goldene Zeitalter) ..... 231 - 235

79. Die "Wiener Neueste Nachrichten"... (Irma - ich bitte) ..... 236 - 242

80. Nach dem Preßgesetz 237

81. Nebeneinander ..... 238 - 239

82. Warum nicht schon damals? 240

83. Die Durstigen 241

84. Was man halt so beobachtet 242

85. Der Beweis 243

86. Die braven Buben in der Schule 244

87. Ernst, aber zuversichtlich ..... 245 - 246

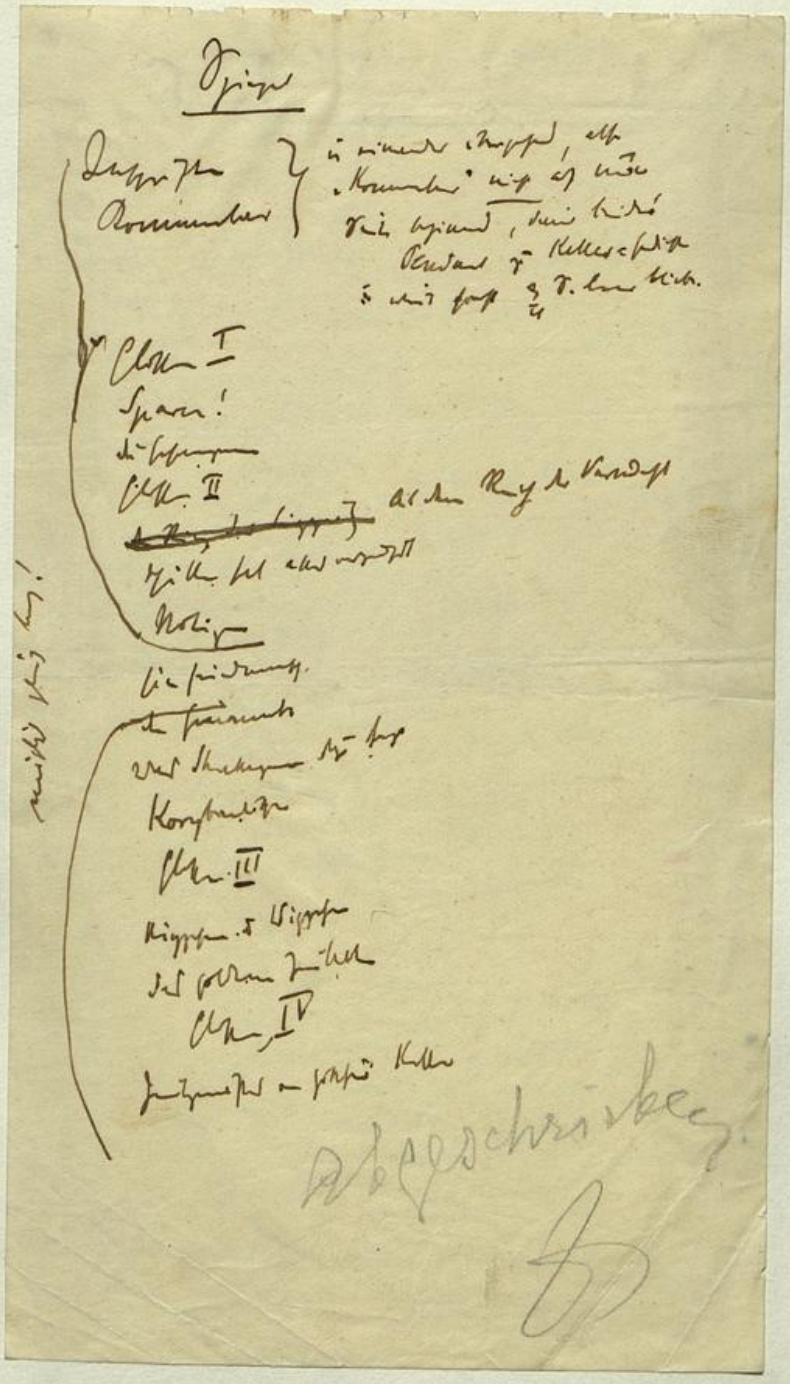
88. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche ..... 247 - 249

89. (Sie haben das Licht nicht zu scheuen) 250

90. Auteur autrichien 251

91. (Zeitgemäßes von Gottfried Keller) ..... 252 - 255

60. Unter Stoffhändlern 185-187
61. Wiener Stimmen ..... 188 - 189
62. Ein Fiebertraum ..... 190 -
63. Der Finanzminister ..... 191 - 194
64. Eine Übertreibung 195
65. Eine Wahrheit 196
66. Durch die Blume 197
67. Keine Angst vor Mißverständnissen (Nur keine Angst vor Mißverständnissen) 198
68. Theaterkritik 199
69. Unheilbar 200
70. Sie können es nicht lassen 201
71. Hungerkünstler da und dort ..... 202 - 206
72. Die Menschheit im Dienste des Kaufmanns ..... 207 - 208
73. Das gibt es jetzt ..... 209 - 212
74. Was man für die Reise unter besonderen Umständen braucht 213
75. Ibsens Geheimnis ..... 214 - 217
76. Neid auf Informationen 218
77. Kippchen und Wippchen ..... 219 - 230
78. (Das goldene Zeitalter) ..... 231 - 235
79. Die "Wiener Neueste Nachrichten"... (Irma - ich bitte) ..... 236 - 242
80. Nach dem Presgesetz 237
81. Nebeneinander ..... 238 - 239
82. Warum nicht schon damals? 240
83. Die Durstigen 241
84. Was man halt so beobachtet 242
85. Der Beweis 243
86. Die braven Buben in der Schule 244
87. Ernst, aber zuversichtlich ..... 245 - 246
88. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche ..... 247 - 249
89. (Sie haben das Licht nicht zu scheuen) 250
90. Auteur autrichien 251
91. (Zeitgemäßes von Gottfried Keller) ..... 252 - 255



Inschriften

1

Tätige Reue

Nun hat er's satt, der nimmermüde Esser.
Er geht in sich, er wendet sich von sinnen
und sucht ein andres Land, um als Erpresser
ein neues Leben zu beginnen.

Disziplin

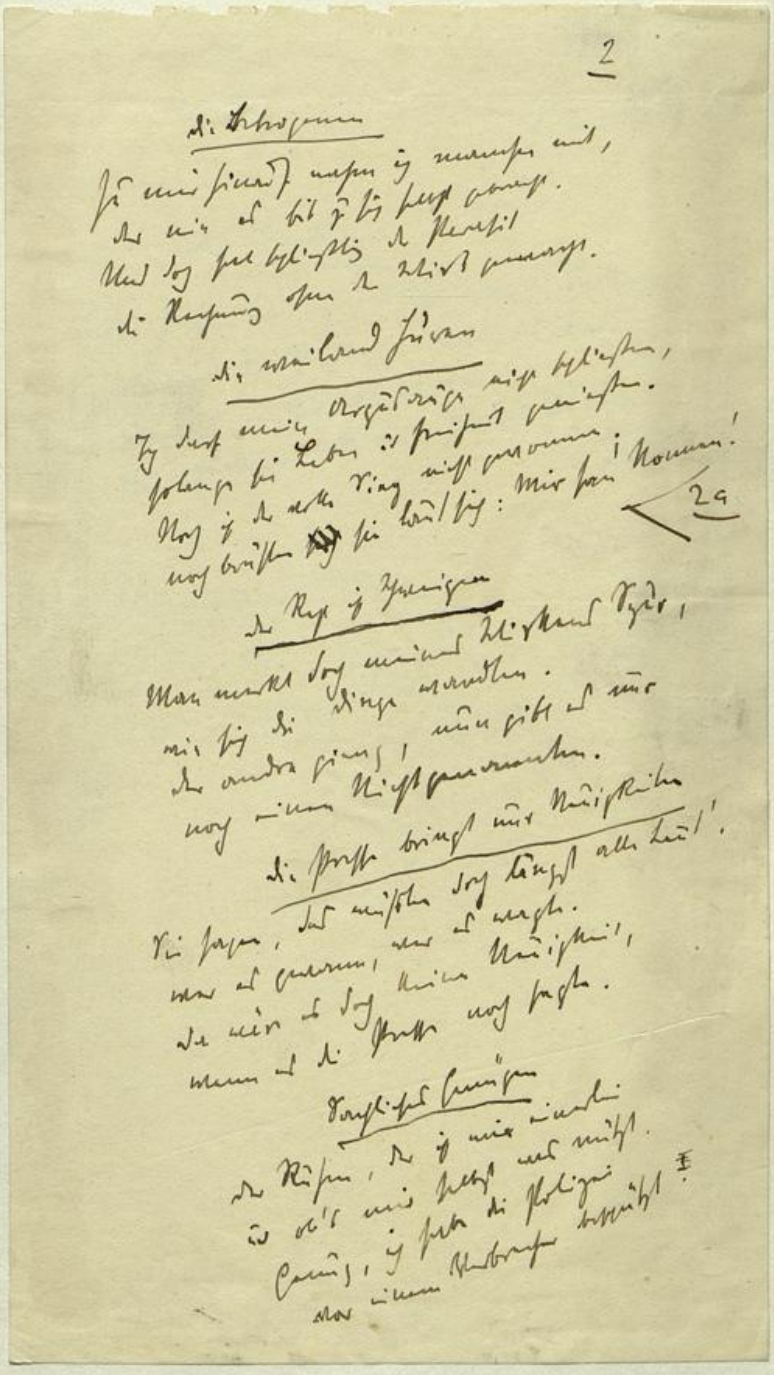
Wenn es in Reich und Glied auch glänzend steht,
das äußere Ansehen deckt nicht innere Schwächen.
Ohne moralisches Alphabet
kann man auch nicht politisch sprechen.

Militarismus der Freiheit

Mit ganzem Herzen am Zweck beteiligt,
hab' ich vom Mittel mich abgewendet.
Denn jener hätte zwar dieses geheiligt,
hätte nicht dieses jenen gespändet.

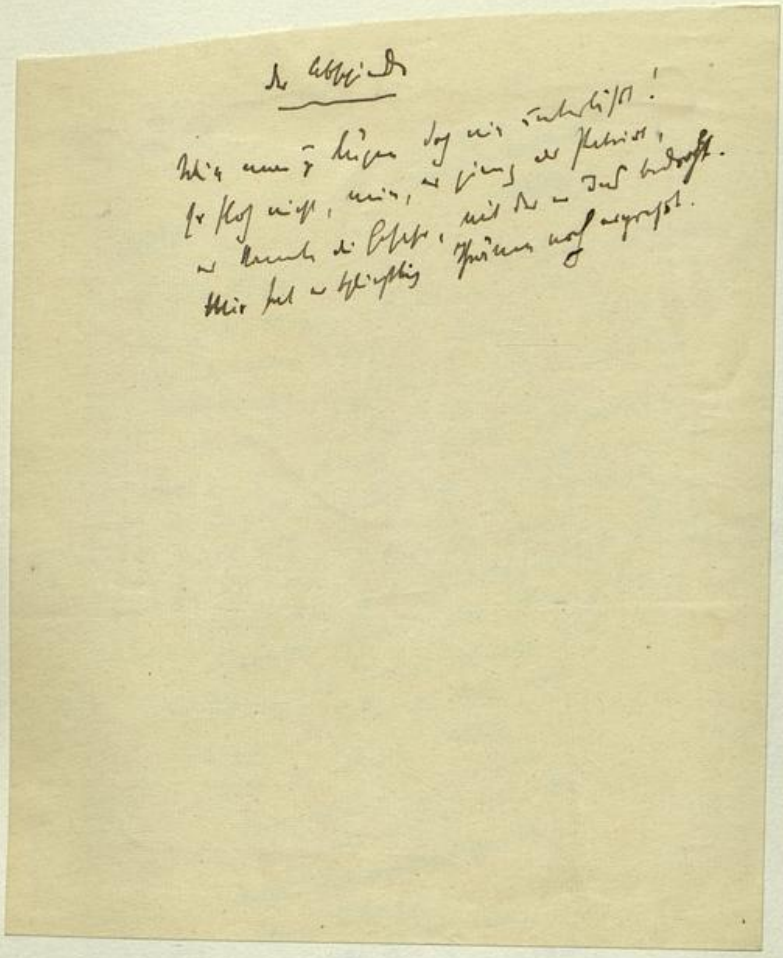
Halb und halb

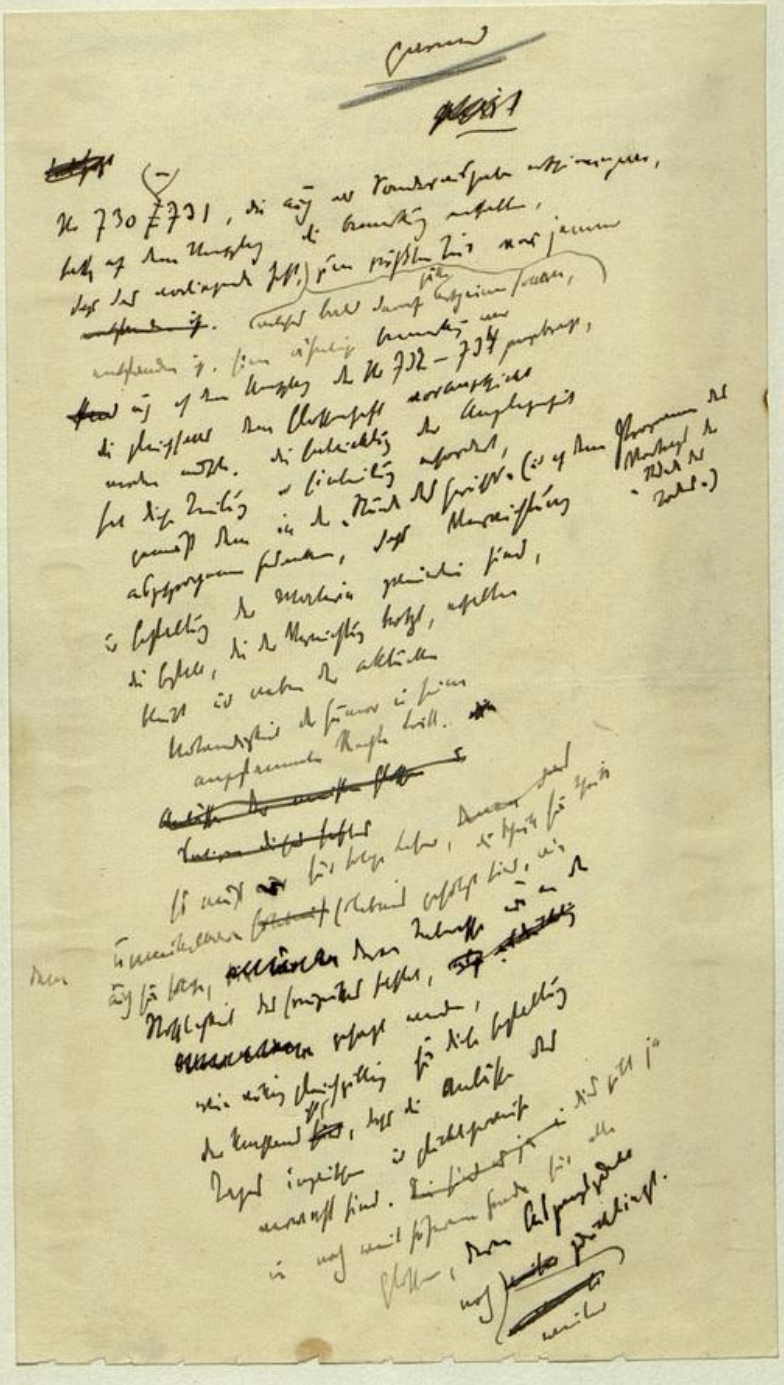
Sie wollten einander auf halbem Weg
über meine Leiche entgegenkommen.
Doch wer ich am Ende auch nicht trug,
trat ihnen beiden in den Weg
und hab' den meinen ganz genommen.



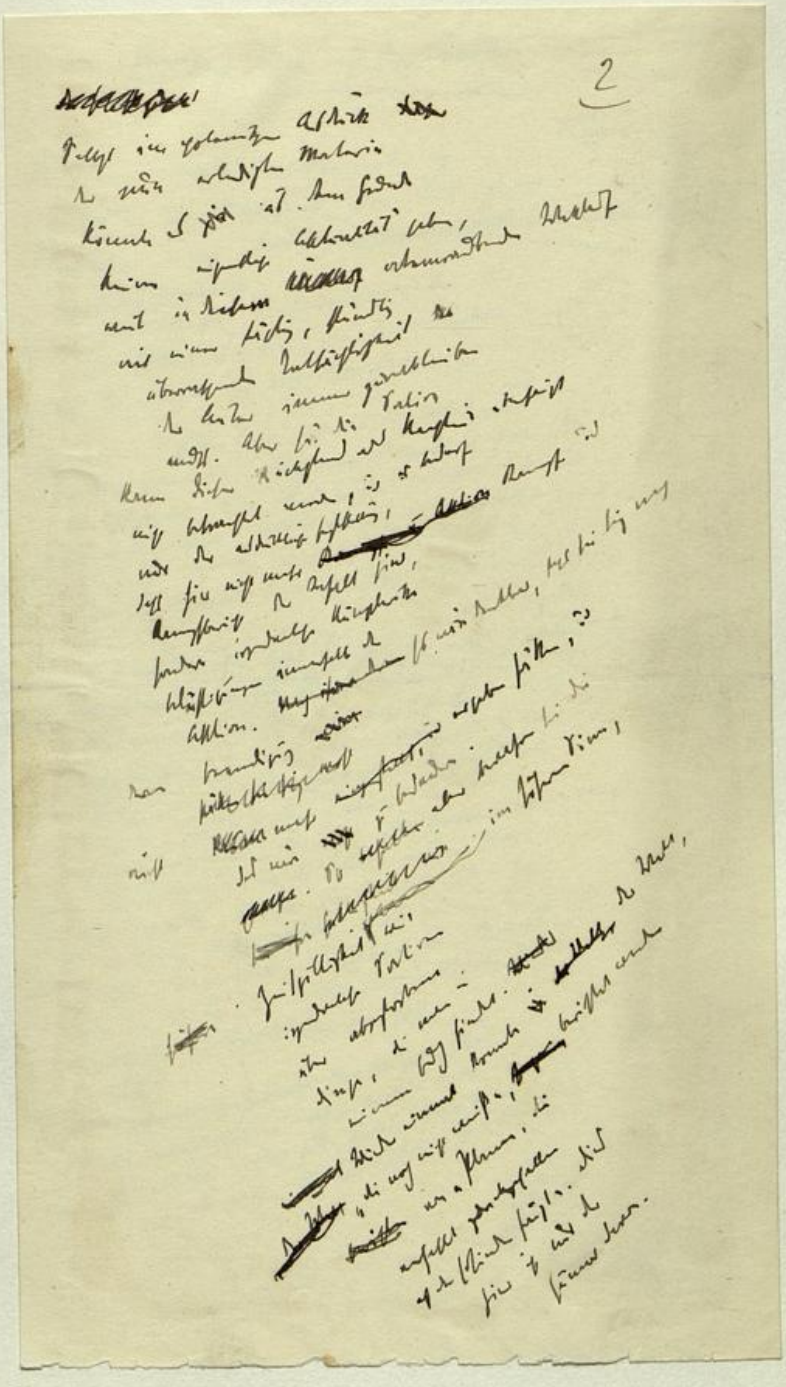
2a

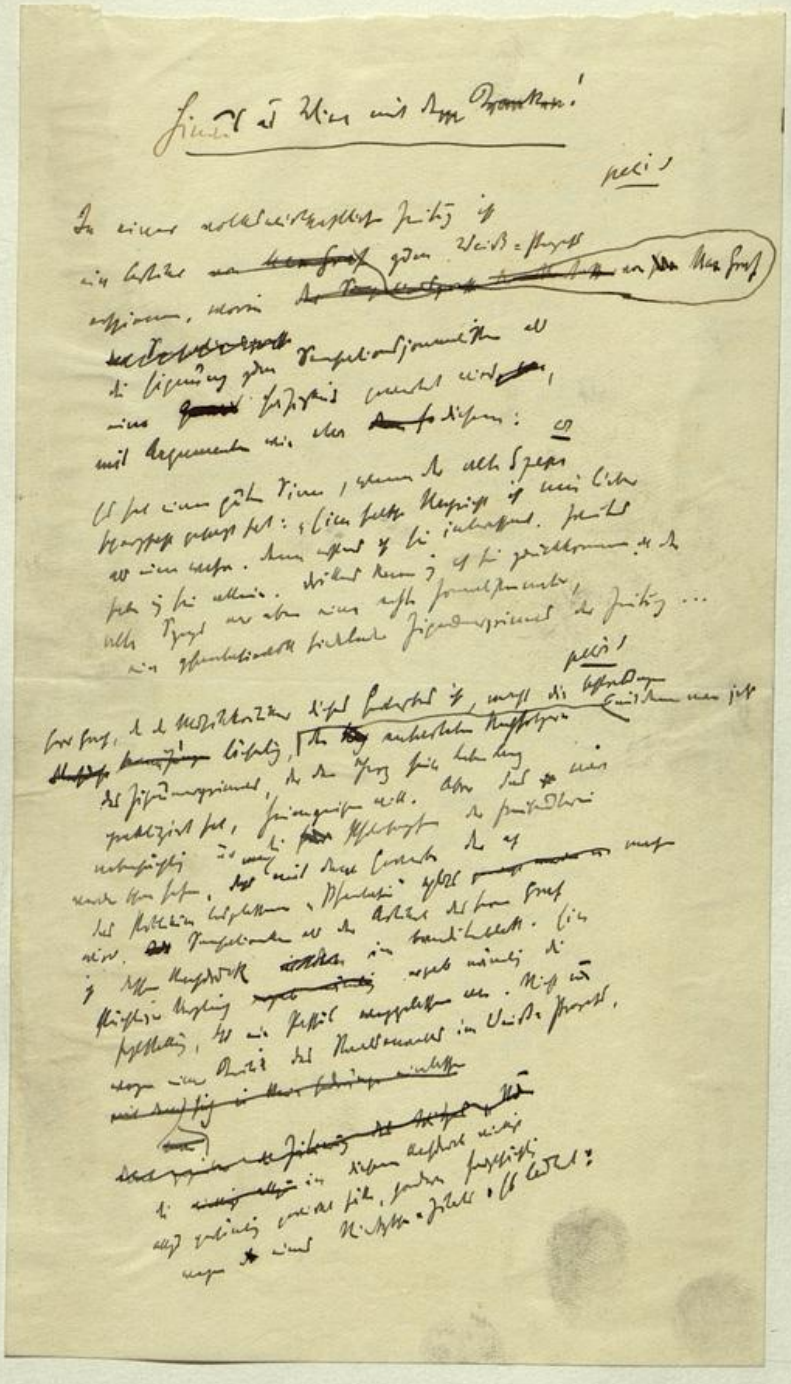
3

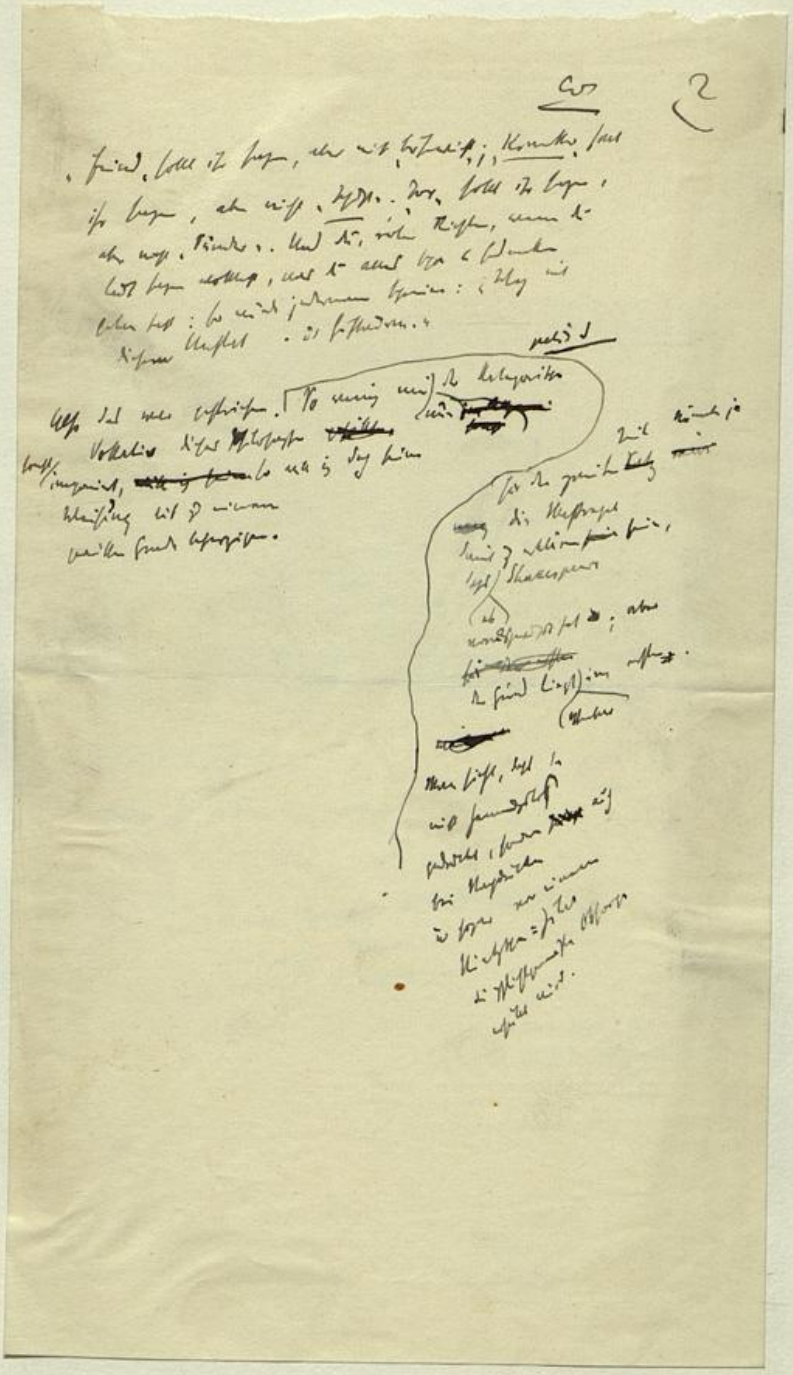




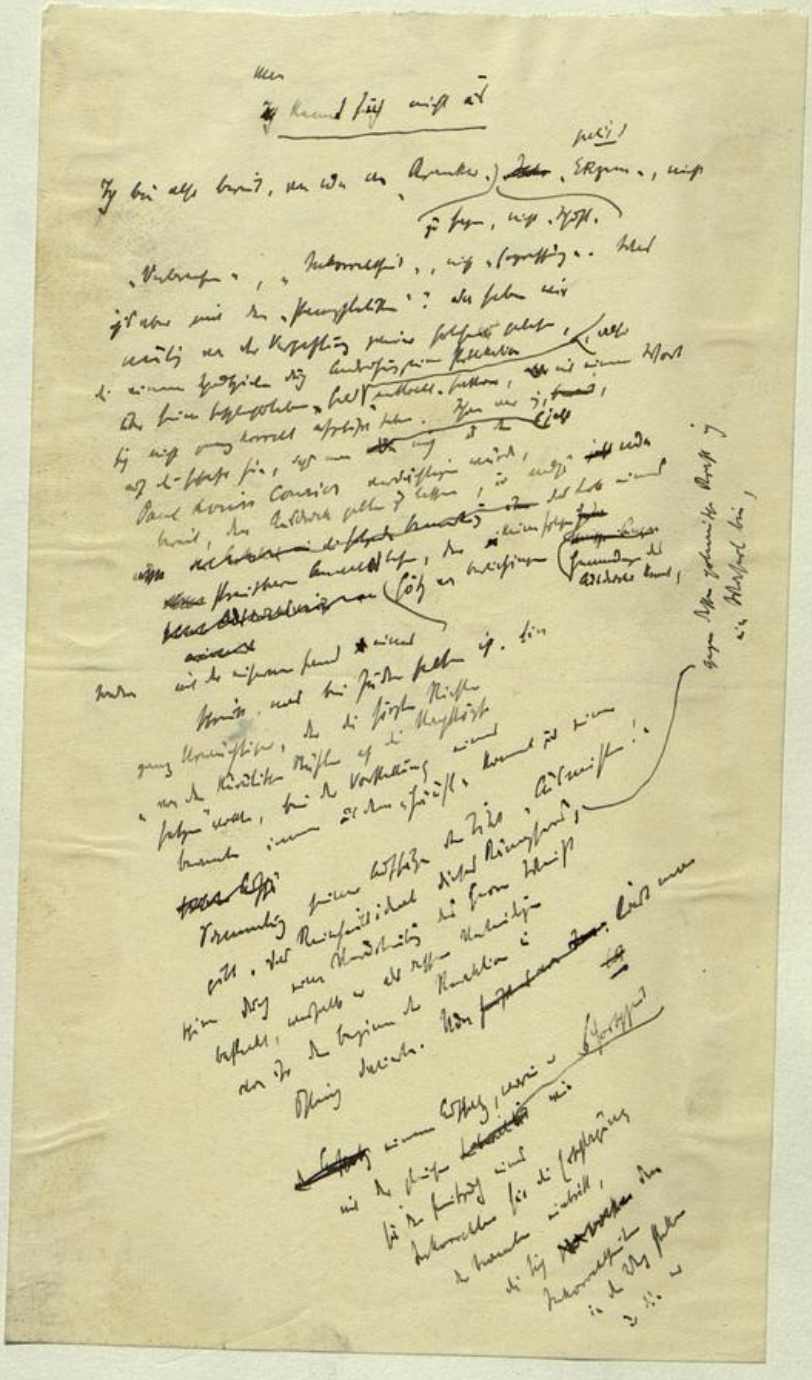
2

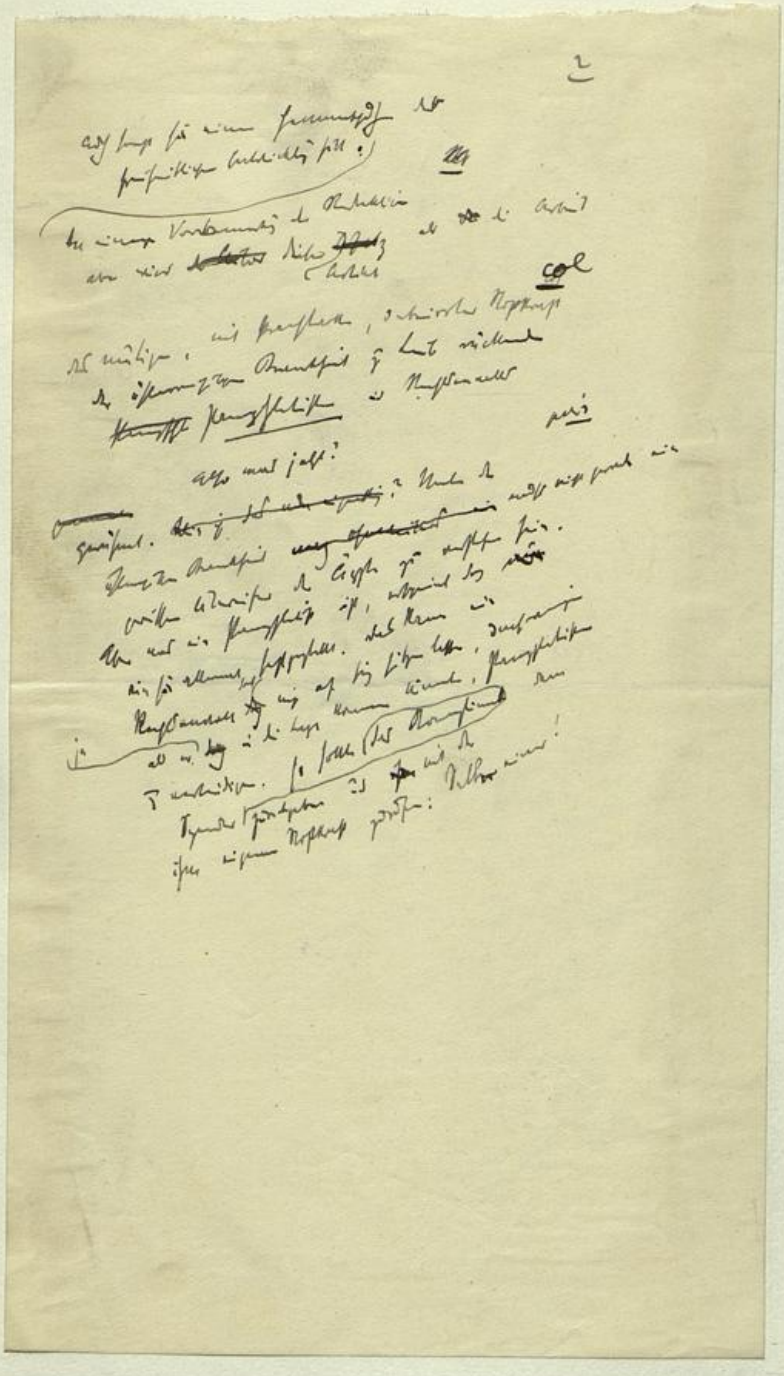




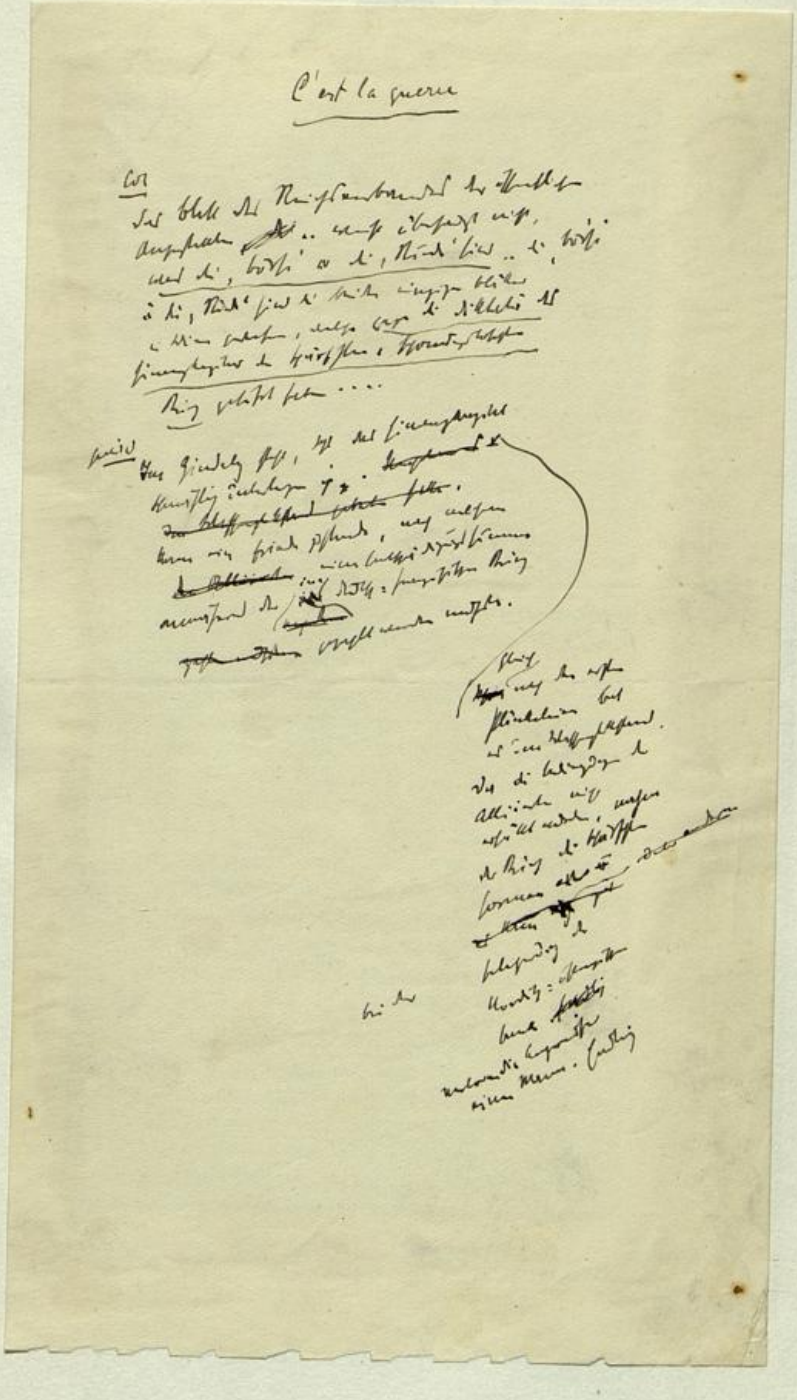


Man mißverstehe mich nicht: Ich bin absolut nicht gegen Freisprüche. Ich halte jedes Verbrechen für einen Hautausschlag der Gesellschaft, und das Ekzem beweist mir nur das Vorhandensein einer Verdauungsstörung, die wieder dadurch entstand, daß die einen die Verdauung der Glücklichen stören, die anderen die Störungen durch die Unglücklichen nicht verdauen. Da die Gesellschaft über keine Wundersalben verfügt, welche die Eiterbeulen zu entfernen vermag, so versucht sie es eben mit der Operation an der Freiheit. ~~Sie kaserniert alle jene, die sich von ihren eigenen Neigungen nicht assentieren ließen. Und sie~~





C'est la guerre



Konto Wutte.

Herr Dr. Viktor Wutte ist unser politischer Gegner, er gehört der großdeutschen Partei an und wir denken nicht daran, ihn zu verteidigen. Aber die Wahrheit darf nicht entstellt werden. Die Unternehmungen des Dr. Wutte sind der Zentralbank im ganzen 3 Millionen Schilling schuldig, das sind ungefähr 3 Prozent deren Debitorenstandes. Die andere Schuld ergibt sich aus der Belastung für junge Zentralbankaktien, über die sich nicht das Dach eines Garantiesyndikats gewölbt hat. Man mag zu Dr. Wutte stehen wie man will, das eine muß man zugeben, daß er einer der konstruktivsten und schöpferischesten Menschen Österreichs ist, daß er die Kredite nicht zu Spekulationszwecken, sondern für die Erhaltung und Ausgestaltung großer Unternehmungen gebraucht hat, und daß diese Unternehmungen sich förmlich wie Höhengipfel aus einer Hügelkette herausheben.

Ist es in Österreich ein Verbrechen, einem aufrechten Industriellen die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Betätigung zu geben? Ist es in Österreich ein zweites Verbrechen, Kohle zu fördern? Ist es in Österreich ein drittes Verbrechen, für die Kohlenproduktion, die in allen Staaten protektionistisch behandelt wird, einen erhöhten Schutz vom Staat zu verlangen? Ist es ein viertes Verbrechen, Arbeitslöhne zu bezahlen und an die Zuknuft eines Staates zu glauben?

Dr. Viktor Wutte hat, wie wir wissen, zwei große Fehler begangen; er hat sich als Anhänger des steirischen Wirtschaftsprogramms bekannt, das unter anderem die Anlage der Kapitalsüberschüsse in Österreich forderte, statt daß sie, wie bisher, ins Neu-Ausland ab-

Kippchen & Wippchen

gar nicht existiert?

Dr. Wutte ist ein von der „Neuen Freien Presse“ und deren Hintermännern bestgehaßter Mann. Er hat in den Augen der augenverdrehenden Sittlichkeitswächter einen Lebensdefekt:

Er ist durch eigene Kraft hinaufgekommen.

Er hat keinen fremden Stock, am allerwenigsten den mit dem Goldknopf des Finanzkapitals gebraucht. Dr. Wutte hat die Steiermark in den trüben Tagen des Krieges und des Umsturzes vor dem Verhungern gerettet. Sein Fuß ist nicht über papierene Verordnungen gestrauchelt, er ist mit der ihm eigenen burschikosen Unerschrockenheit mitten ins Leben hineingestiegen, und seine dankbaren Mitbürger wählten ihn in den Nationalrat. Er war der großdeutsche Abgeordnete von Graz. Wuttes Ehrgeiz und Geist wurde durch die papierene Demokratie nicht befriedigt, es zog ihn gespenstig zur Wirklichkeit, zur Schaffensfreude, und es gelang ihm, einen großen Konzern förmlich aus einen großen Konzern förmlich aus der Erde zu stampfen. Er erwarb die Graz-Köflacher, die Greinitz, große Unternehmungen in der Holz- und Papierindustrie und gliederte sich zu seiner Vermögensverwaltung auch ein Bankhaus an. Der Mann, der als Arbeiter begann, in seiner freien Zeit studierte und den Doktorhut errang, der Mann, der vor keinem Hindernis Reißaus nahm, der Mann, den eine unsichtbare Peitsche vorwärtstrieb, der Mann, der nur Produktives leisten wollte, der sich nie in Spekulationen verstrickte, der Mann, der seine Ellenbogen zu brauchen wußte, der Mann, der alles in den Dienst seiner Idee stellte, der Mann, der überhaupt keine Bedürfnisse kannte und dem die Arbeit einziger Lebenszweck war, mußte überall Anstoß erregen. Er wollte etwas und das ist schon ein Unglück in Österreich. Und das verkennen seiner Motive beruht vielfach darauf, daß die meisten Menschen, auch die meisten

2

urnalisten, erst den ausdrucks- und körperlosen Schatten eines Menschen kennen lernen, ehe sie dazukommen, in sein wahres Gesicht zu schauen.

Wutte ist infolge seiner Energie und seiner Gescheitheit vielen unbequem. Auch wir haben ihn anfangs mißverstanden. Lernt man ihn näher kennen, dann vergißt man, daà er politisch in einem anderen Lager steht.

Wutte will unabhängig sein, Wutte will sich auch nicht ganz an das Geschäft verlieren;

er will, wenn ihn auch die stärksten Wellen umspülen, den Kopf oben behalten und hinüberschauen können zu den allgemeinen Fragen. Die Großbanken verfolgten darum den Aufstieg Wuttes mit großem Unbehagen. Da kam einer empor, der ihnen nicht Reverenz leistete. Schrie Wutte auf, daß man die österreichische Kohlenindustrie verkümmern lasse, so sagte man ihm, man werde sich wegen seiner einseitigen Interessen nicht bemühen. Das Land Oberösterreich hat der Wolfsegg-Traunthaler Gesellschaft 1½ Millionen Dollar aus dem eigenen Kredit geliehen, weil es das richtige Empfinden hatte, daß der Staat seine Rohstoffindustrie nicht in Brachland verwandeln dürfe. Was das Land Oberösterreich tat, war selbstverständlich in Ordnung, aber daß Wutte daran erinnerte, wie stark die österreichische Kohle vom Staat und den Bundesbahnen vernachlässigt werde, das wurde als Ausfluß von Profitgier gewertet. Als ob es nicht wichtig wäre, die Kohlenindustrie Österreichs zu erhalten, den Kohlenarbeitern dauernde Beschäftigung zu gewähren! Wutte wies nach, daß ein namhafter Teil unserer Kapitalien im Ausland arbeite und er

3

Wutte ist einer der stärksten Bäume im Wirtschaftswald der Steiermark und wenn dieser gefällt wird, dann ist der ganze Wald in Gefahr, dann hört jeder wirtschaftliche Separatismus auf. Und als die Zentralbank der deutschen Sparkassen in Verlegenheit geriet, da trachteten viel zu viele, diese Affäre auf ein Wutte-Problem zu reduzieren. Wutte besaß niemals die Majorität der Zentralbankaktien, Wutte hatte bis jetzt nicht einmal im Majoritätssyndikat die Mehrheit,

Wutte bezog an direktem Kredit bei der Zentralbank nur etwas über 3 Millionen Schilling und auch diesen Betrag nur gegen Effektendeckung.

Wutte übte dabei niemals auf die Geschäftsführung der Zentralbank einen direkten Einfluß aus. Die Zentralbank hat Einlagen und Kreditoren in der Höhe von 120 Millionen Schilling, davon sind an Wutte 3 Millionen Schilling abgeflossen, und er soll an allem Schuld gewesen sein!

Es geht jetzt ans Tranchieren der Zentralbank. Ihre Industrialien sollen zu lächerlichen Preisen an die Großbanken abwandern. Das gleiche Schicksal soll den Wutte-Konzern treffen. Die Erntezeit ist angebrochen. Und darum ertönt das Totenlied in der „Neuen Freien Presse“...

Kunst und Roman

Anonyme Anzeigen, die sich gegen Blätter richten, die in der österreichischen Bureaukratie keine verehrungswürdige Institution sehen, die sich sogar manchmal gegen die Justiz aufzumucken trauen, werden besonders liebevoll behandelt; in diesem Falle dehnen sich die Vorerhebungen zu epischer Breite.

Cui bono?

auf seine Mistschaufel zu kehren. Es ist gewiß ein harter Schlag für ein Blatt, wenn führende Männer seiner Inseratenverwaltung verhaftet werden. Aber in welchem materiellen Zusammenhang steht diese Tatsache mit der Redaktion? Und noch eine Frage: Ist es so ausge-

[illegible]

[illegible]

Angeblich

Im Zusammenhange mit einer solchen anonymen Anzeige wurde auch der ehemalige Generaldirektor der Nordisch-Oesterreichischen Bank, Waldegg, vorgeladen, der angeblich deponierte, daß ihm der Prokurist der Inseratenverwaltung der Kronos A. G., Harry Weller O'Brien, eine Verlängerung eines Inseratenauftrages mit dem Hinweis darauf, daß sich sonst die wohlwollende Haltung der „Börse" gegen die Nordisch-Oesterreichische Bank ändern werde, erpreßt habe.

Ein zweiter Zeuge, der geschäftsführende Verwaltungsrat der Nordisch-Österreichischen Bank, van Royen, behauptete angeblich, daß nach dem Zusammenbruch der Nordisch-Österreichischen Bank Harry Weller O'Brien spät abends bei ihm in der Wohnung erschienen sei und von ihm eine Sicherstellung für die Forderung des Kronos-Verlages, eventuell den Schmuck seiner Frau verlangt habe, mit der Drohung, daß sonst Angriffe erscheinen könnten.

Die Staatsanwaltschaft erblickt in diesen Äußerungen die Merkmale des § 98 b, über ihren Antrag wurde vor ungefähr 14 Tagen Harry Weller O'Brien verhaftet und gegen ihn die Anklage erhoben. Die Verhandlung hat heute begonnen. ~~Die Anklage vertritt Sthatsanwalt~~ Dr. Schwarz, die Verteidigung hat Dr. Siegfried Türkel inne, den Vorsitz führt Oberlandesgerichtsrat Dr. Dörr.

Gleich nach Eröffnung der Verhandlung kündigt der Staatsanwalt an, daß er gegen O'Brien eine neue Untersuchung wegen eines anderen Faktums habe einleiten lassen. ~~Er stellte den~~ Antrag, dieses neue Faktum nicht mit dem

Das betreffende Inserat, um das es sich handelte, wurde von der Nordisch-Österreichischen Bank nicht bezahlt. Die Nordisch-Österreichische Bank ist bei ihrem Zusammenbruch 75 % ihrer Inseratenaufträge dem Kronos-Verlag schuldig gewesen, von denen seither auch kein Groschen einging.

(Kronos Verlags-A.-G.) Die Kronos Verlags-A.-G. hat nach langen Verhandlungen die Inseratenannahme für die in ihrem Verlage erscheinenden Blätter an die Firmen Haasenstein u. Vogler A.-G. und M. Dukes Nachf. verpachtet.

Verbrauchsfamor

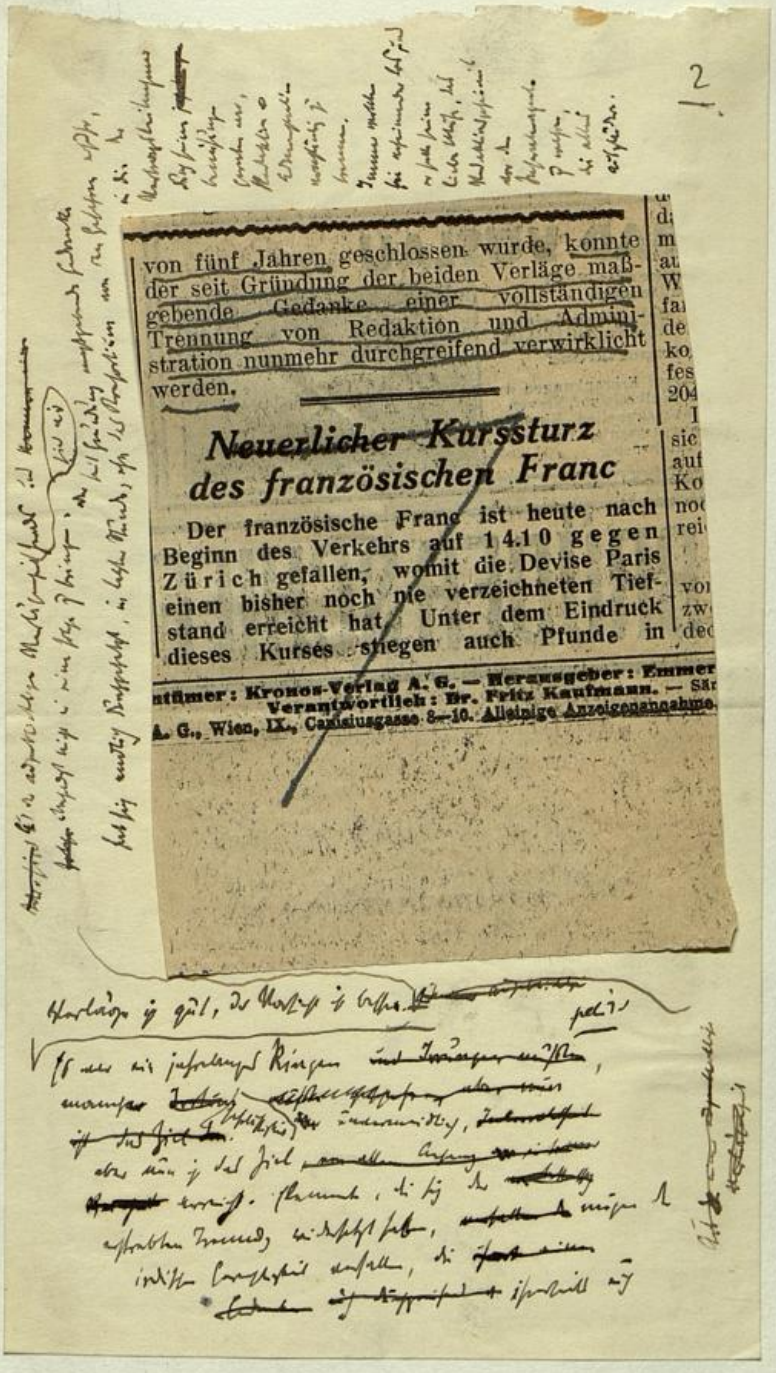
neu

die Stunde erzählt:

Kronos-Verlag A. G.

Zwischen der Kronos Verlag A. G. und dem Verlag „Die Börse" einerseits und einem Konsortium, das sich aus den zwei angesehensten Annoncenexpeditionen am Wiener Platze, der M. Dukes Nachfolger A. G. und der Haasenstein & Vogler A. G., anderseits zusammensetzt, ist nach längeren Verhandlungen ein Vertrag zustandegekommen, auf Grund dessen das erwähnte Konsortium die Inseratenverwaltung der den beiden Verlägen gehörigen Zeitungen „Die Stunde", „Die Bühne", „Die Börse" und die Rätselzeitung „Die Sphinx" übernimmt. Durch dieses Übereinkommen, das auf die Dauer

Eige



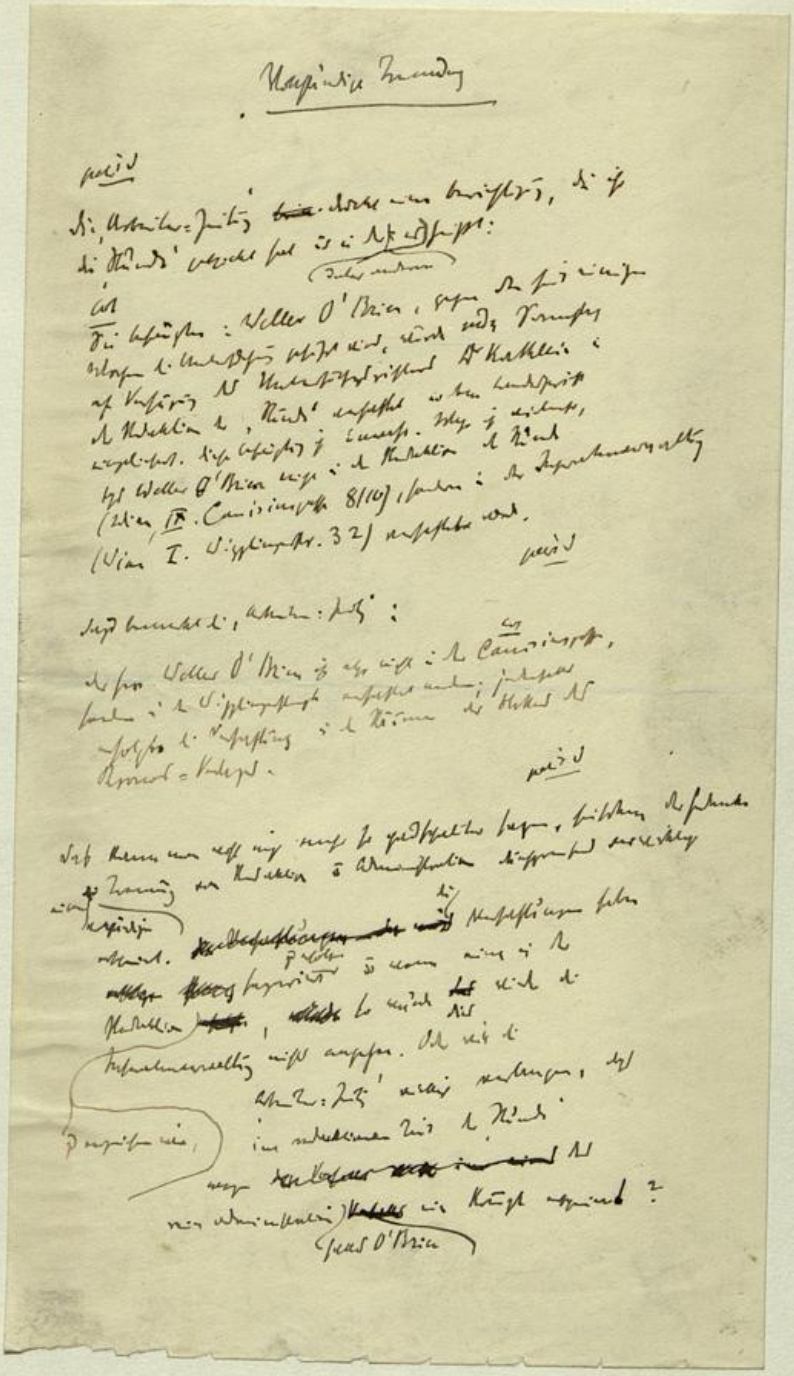
von fünf Jahren geschlossen wurde, konnte der seit Gründung der beiden Verläge maßgebende Gedanke einer vollständigen Trennung von Redaktion und Administration nunmehr durchgreifend verwirklicht werden.

Neuerlicher Kurssturz des französischen Franc

Der französische Frank ist heute nach Beginn des Verkehrs auf 14.10 gegen Zürich gefallen, womit die Devise Paris einen bisher noch nie verzeichneten Tiefstand erreicht hat. Unter dem Eindruck dieses Kurses stiegen auch Pfunde in

ntümer: Kronos-Verlag A. G. — Herausgeber: Emmer
Verantwortlich: Dr. Fritz Kaufmann. — Sär
A. G., Wien, IX., Canisiusgasse 8—10. Alleinige Anzeigenannahme.

3



Allerlei Demonstranten

Gol

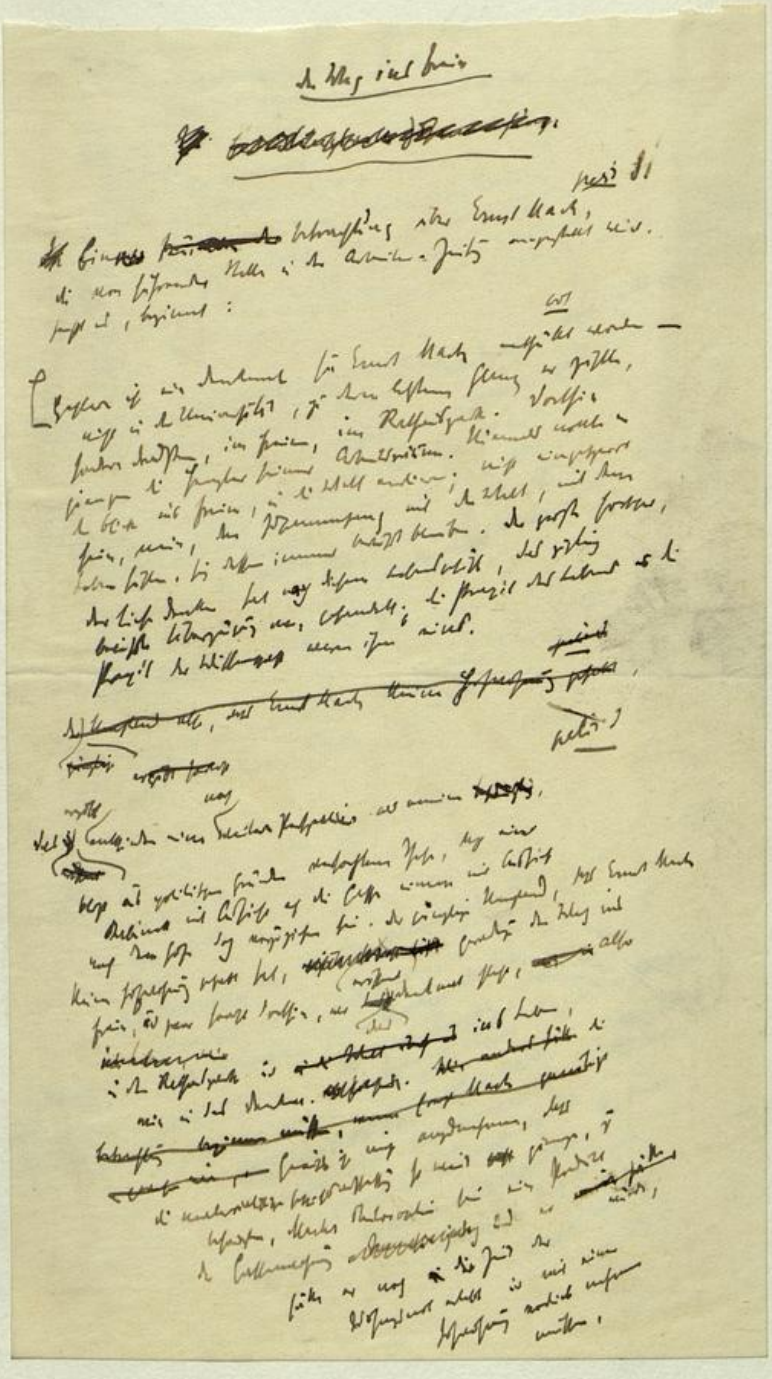
~~[illegible]~~

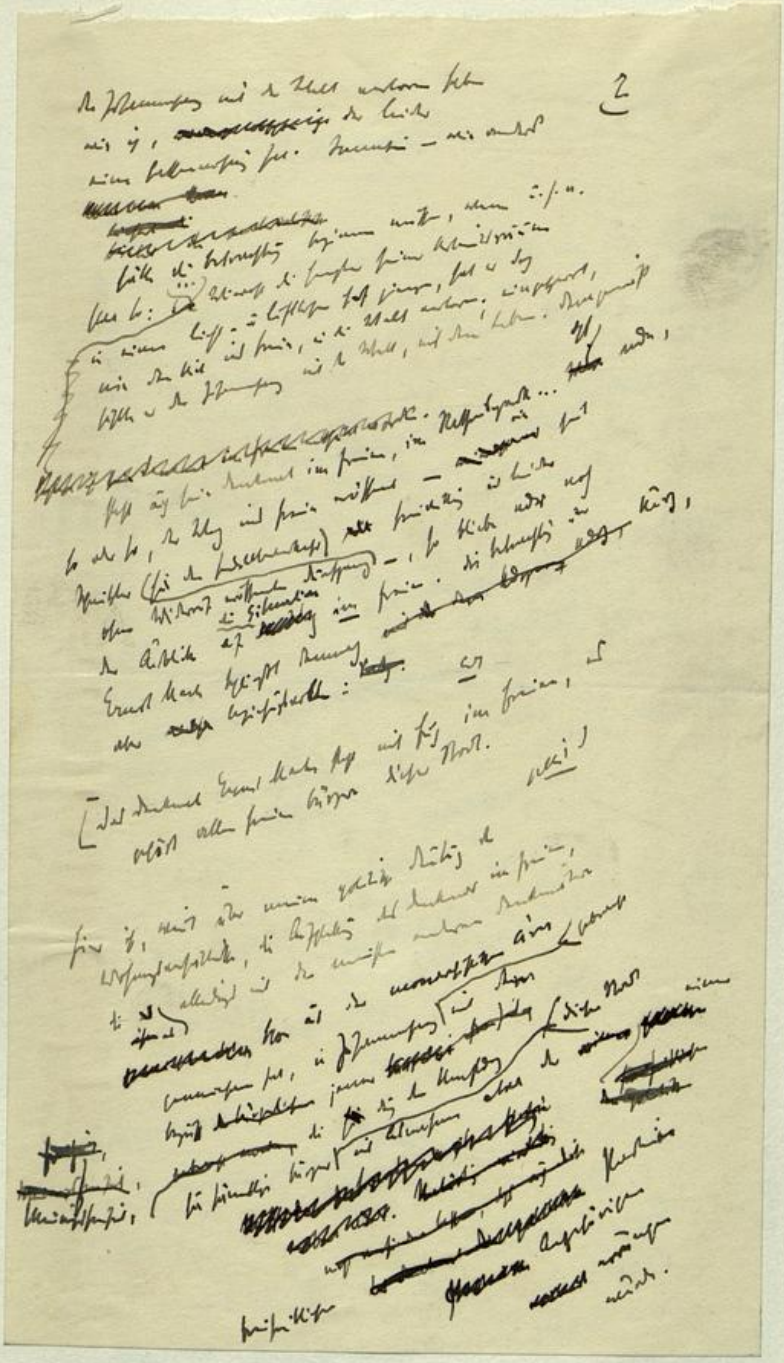
Ein [illegible] [illegible]: ein kleines Gärtchen an Arbeiter u. Beamte an [illegible] [illegible]: die Arbeiter u. Beamten der „Reichspost".

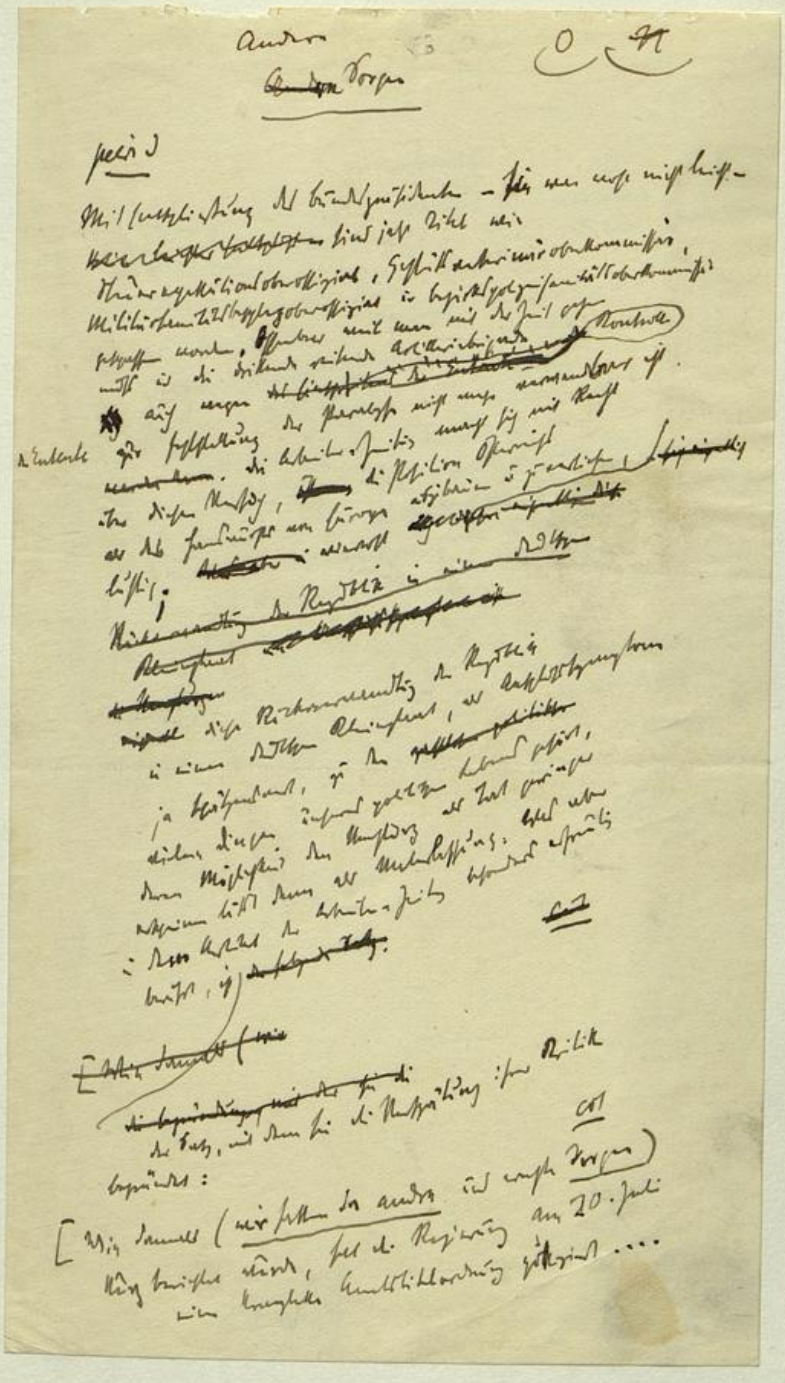
Preis.

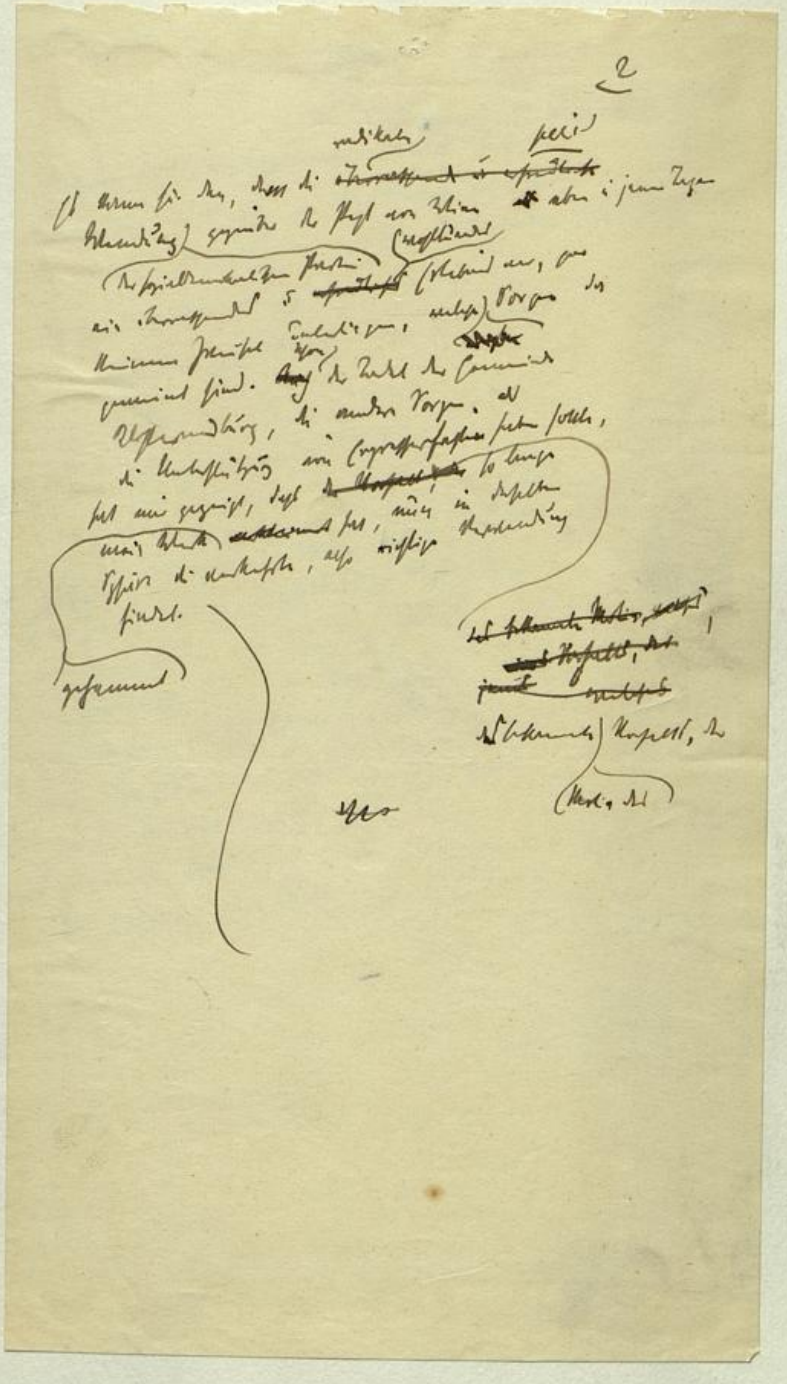
Es müssen aber auch ~~[illegible]~~ [illegible] von der „Rinde" im Zug gesehen sein. Denn es sind Rufe erschollen:

Gol Hinder mit dem Handelsgericht! Heraus mit den Gefangenen!









~~[illegible]~~. Wir
kommen nun zu Einspruch auf die Verfassungsmäßigkeit
der Frage ist nicht Weg einer ersten Mißgriffen. Seit Jahren
Verfassungsrecht [illegible] wir "[illegible]"
für Verfassungsrecht? Lassen wir einen Sturmwind
[illegible] kommen.
Aber Schritt für andere Vorgänge

[illegible]

[illegible] bis die Gemeinde [illegible] einen [illegible] Mißgriff
anzusehen wollte. Die Frage lang [illegible]
an die Gemeinde [illegible] der Regierung
einen [illegible] Mißgriffen anlangt, [illegible]
den Verfassungsrichter entlang
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Regierung einzuschreiten.

—

15. Juni 1926

Wien, 15. Juni. (Unter der Beschuldigung der Erpressung verhaftet.) Im Landesgerichte führt Untersuchungsrichter Landesgerichtsrat Dr. Katlein eine Untersuchung wegen Verdachtes der Erpressung gegen einen administrativen Beamten der „Stunde". Bereits vor zwei Wochen wurden durch die Polizei im Auftrage des Untersuchungsrichters in dieser Angelegenheit zwei Hausdurchsuchungen vorgenommen und ihr Ergebnis dem Gerichte übermittelt. Nun ist auch in dieser Affäre eine Verhaftung erfolgt. Sie betrifft den Beamten des genannten Blattes Harry Weller-O'Brien. Zwei Kriminalbeamte, denen der schriftliche Haftbefehl übergeben worden war, holten ihn aus seiner Wohnung ab und überstellten ihn direkt, ohne daß er der Polizei vorgeführt worden wäre, dem Landesgerichte. Er wird beschuldigt, eine Erpressung an dem früheren Generaldirektor der in Zahlungsunfähigkeit geratenen Nordisch-Oesterreichischen Bank, Waldegg, begangen zu haben. Weller-O'Brien war früher Bankbeamter und ist schon einmal im Mittelpunkte einer Affäre gestanden, als er beschuldigt wurde, einer hiesigen Großbank eine halbe Million herausgelockt zu haben, was zu jener Zeit noch eine bedeutende Summe repräsentierte. Es hatte sich um die Abhebung von dem Konto einer Verwandten gehandelt. Damals wurde die Untersuchung gegen ihn jedoch eingestellt.

Preis 12 Groschen.

Inseraten-Annahme laut aufliegendem Tarif in unseren Bureaux:

I., Fichtegasse 9—11, Telephon 97-4-41,
I., Schulerstrasse 1—3, Telephon 71-3-80,
Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung
und bei allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.

Für die an Agenten, Austräger oder Verschleisser bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

1926.

Das Erwachen.

Das sozialdemokratische Organ gegen die publizistische Erpressermethode.

~~Wien, 9. Juli.~~

Man hat lange genug geschwiegen. Glacéhandschuhe wurden verwendet dort, wo die derbste Faust am Platze gewesen wäre. ~~Dagegen wurde ständig die ehrliche Journalistik~~ mit Beschimpfungen bedacht, die jede Solidarität der reinlichen Presse, jede Solidarität im Kampfe gegen die Verworfenheit und gegen das Ueberhandnehmen der schlimmsten Unsitten verhinderten. Hie und da wurde ein Pflichtexemplar bei der Verurteilung der Mißbräuche, der Verhöhnung aller Grundsätze der Wahrhaftigkeit hinterlegt. Im übrigen ließ man Fünfe gerade sein und freute sich vielleicht noch heimlich, daß das Bürgertum durch derartige Methoden der Publizistik noch weiter herabgewürdigt werde.

Jetzt sieht man plötzlich, daß man mit der bisherigen Zartheit und Liebenswürdigkeit nicht auskommt. Kürzlich ist nämlich eine Notiz erschienen, in welcher auf ziemlich durchsichtige Art, freilich ohne Nennung des Namens, die Persönlichkeit des Abgeordneten Friedrich Austerlitz mit Unsittlichkeiten gegenüber kleinen Mädchen in Verbindung gebracht wurde. Man wird uns gewiß nicht zumuten, einem Manne von solchem zügellosen Radikalismus, der selbst eine noch nicht dagewesene Verrohung der publizistischen Polemik seit Jahrzehnten praktiziert, freundlich gegenüberzustehen. Aber von der moralischen Verurteilung bis zu der sehr wenig verhüllten Beschuldigung effektiver Unsittlichkeiten ist doch ein weiter Weg. Die billige Ausrede, das billige Auskneifen, Austerlitz sei nicht gemeint gewesen, kann unmöglich verfangen. Die Tendenz der Notiz war für jeden Wissenden vollkommen klar, die Personsbeschreibung durchaus deutend, und es war ja auch sachlich ganz logisch, daß ein solcher Einschüchterungsversuch gerade im gegenwärtigen Augenblicke erfolge.

Es ist aus unseren Veröffentlichungen bekannt geworden, daß gegen den Direktor des „Kronos-Verlages" eine bedeutende Anzahl von Erpressungsanklagen stattgefunden hat. Wir wollen dem Gerichtsverfahren nicht vorgreifen, und niemand hat das Recht, heute schon einen Angeklagten schuldig zu sprechen. Aber sicher ist es, daß in diesem Augenblick natürlich die Stellungnahme des Organs der Sozialdemokratie zu dieser ganzen düsteren Affäre sehr wichtig war und deswegen konnte diese Notiz wohl den Sinn haben, die „Arbeiterzeitung" zur Fortführung ihrer bisherigen Schonungspolitik zu veranlassen, zur Beibehaltung der Sordine bei der Polemik. Es kann ja auch sein, daß O'Brien nur ein vor-

Columbia-Universität ist in Angelegenheiten der Carnegie-Friedensstiftung nach Europa abgereist. Er wird London, Paris, Berlin und Prag besuchen.

[Das Bild der „Turf-Karoline".] Die „Turf-Karoline" ist der Ueberzeugung, das Recht auf ihr Bild, auch auf eine Photographie, die sie in ihren Jugendtagen darstellt, stünde einzig und allein ihr selbst zu. Sie setzt sich dagegen zur Wehr, daß die Reproduktion ihrer Züge die Anziehungskraft eines gewiß so ungemein notwendigen Buches über die Prostitution in Wien steigern soll. Nicht einmal die schmeichelhafte Legende, die dort dem Bilde beigefügt wurde, und in der es hieß, daß es sich um eine der berühmtesten Demimondlerinnen vergangener Zeiten handle, hat die Greisin milder zu stimmen vermocht. Sie scheint nämlich einer endgültig und unwiderruflich versunkenen Wiener Epoche anzugehören. Seither hat ~~sich alles von Grund aus verändert~~. Heute kennt man keine falsche Scham, und namentlich die männlichen Dirnen, die berufsmäßigen Erpresser, die nach Wien verschlagenen Bakonyerwäldler werfen sich stolz in die Brust. Sie kennen keinen Genierer. Sie verleugnen nicht ihr Handwerk. Der „Turf-Karoline" ist es allem Anschein nach ein Geheimnis geblieben, daß gegenwärtig in Wien auch die Photographie vogelfrei ist, daß die moderne Technik der Lüge erstaunliche Fortschritte gemacht hat und daß die Einbrecher in das Privatleben ihr Handwerkzeug ganz ungemein vervollkommnet haben. Wer versucht, den Fangeisen des Strafgesetzes dadurch auszuweichen, daß der Fälschung des Wortes jene der Illustration gesellt wird. Darum tun einem die Prozeßgegner der „Turf-Karoline" eigentlich leid. ~~Sie winseln demütig, sie hätten doch die Dirne~~ siebzigjährige nicht im entferntesten zu beleidigen vorgehabt. Armselige Stümper, die sich damit begnügten, das Bild der „Turf-Karoline" einem Sammler herauszulocken und die ~~Photographie dann widerrechtlich zu vervielfältigen~~! Mit welch berechtigter Verachtung werden die Meister der Zunft auf sie herabblicken, jene, die sich, wie überall, auch in solchen Fällen auf die Lücken des Strafgesetzes berufen, um für ihre Bübereien straflos zu bleiben.

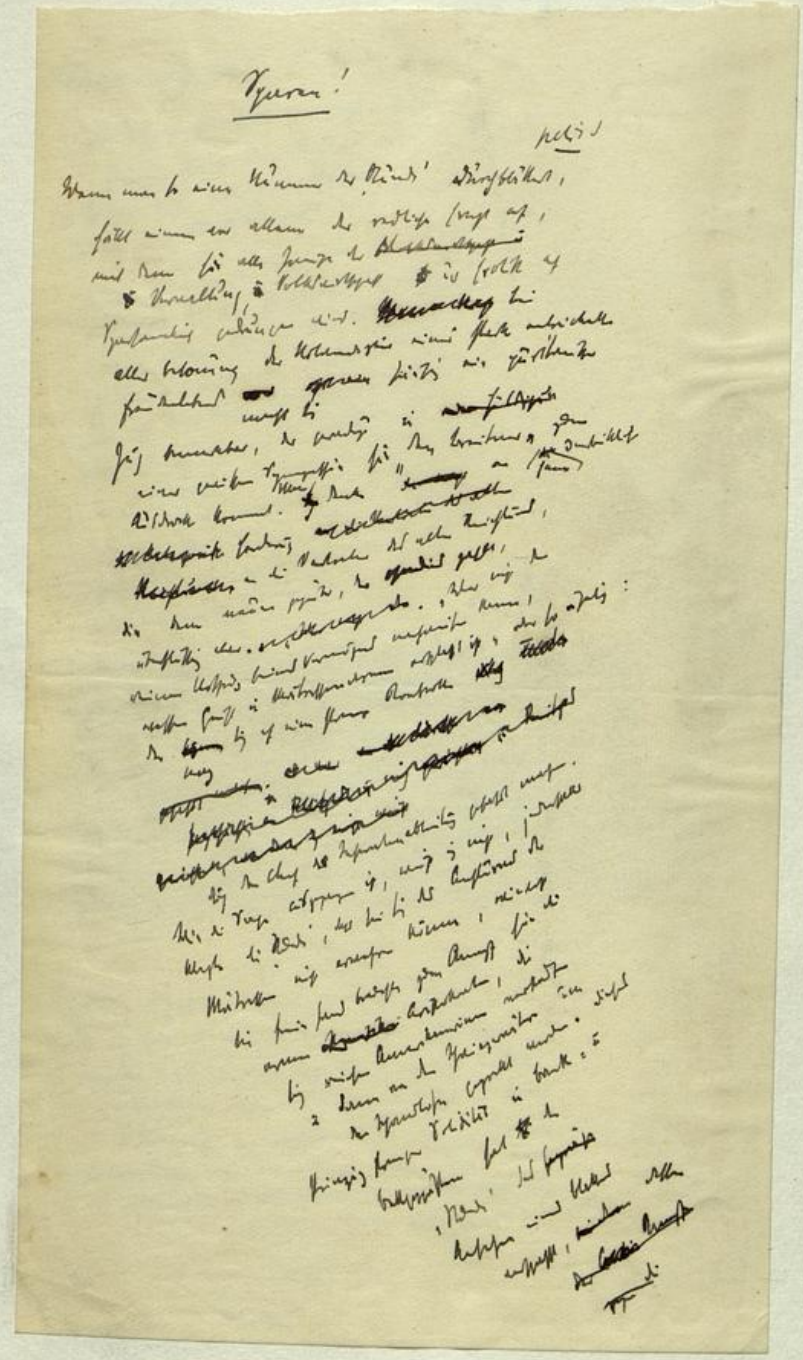
[Familiennachricht.] Heute findet die Tra[illegible]
Frau Anna [illegible]

Nr. 1299 Wien,

Die Verhaftung des Verlags-Direktors Forda.

Die Verhaftung des Direktors des Kronos-Verlages Eugen Forda hat innerhalb der Blätter des genannten Verlages eine Situation geschaffen, die rasch nach einer Klärung verlangt.

Chefred.

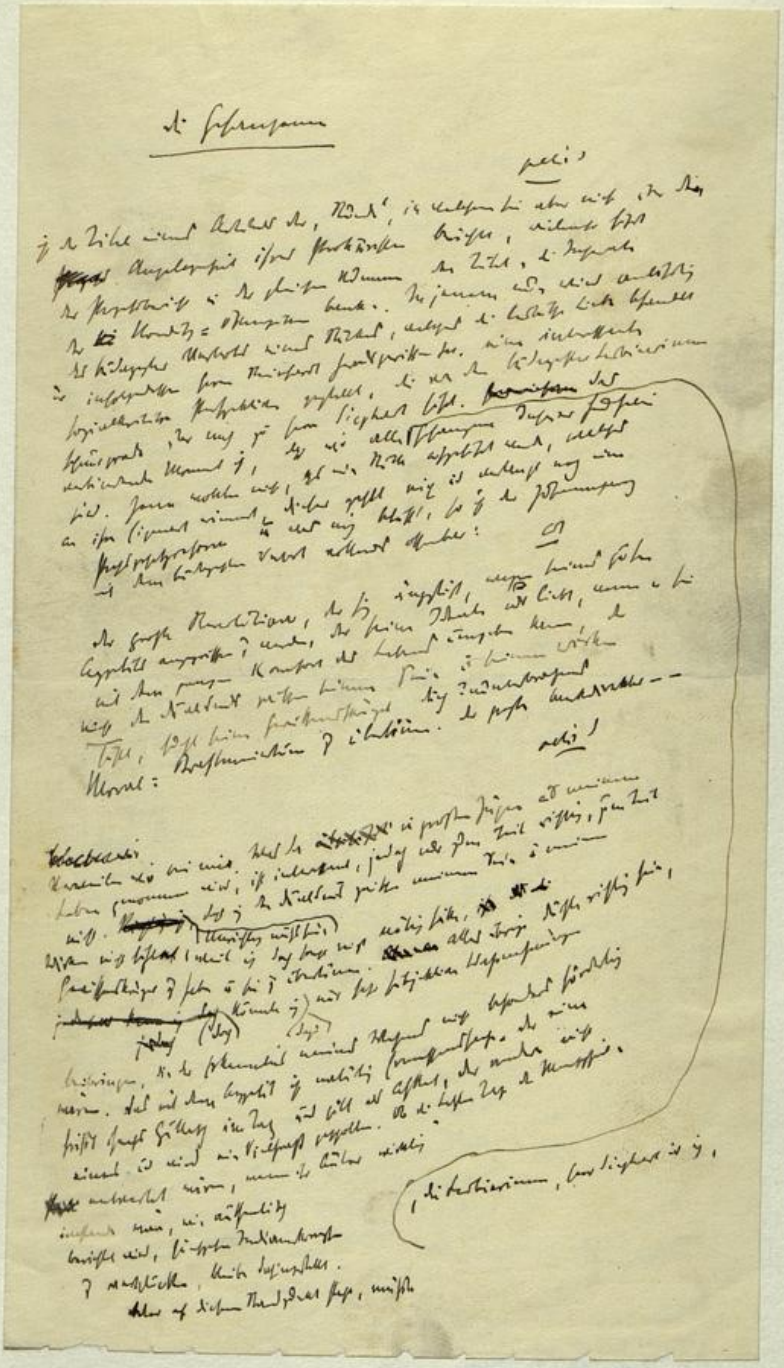


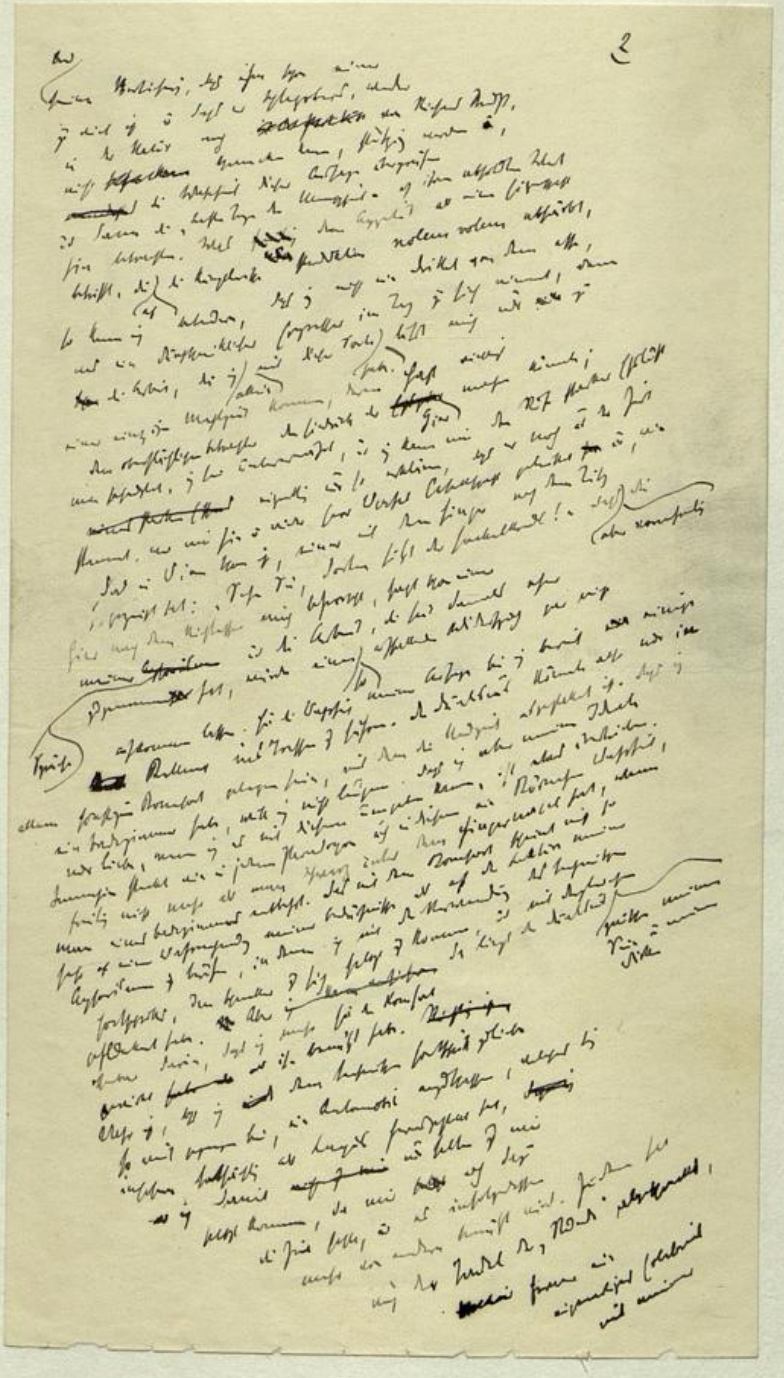
2

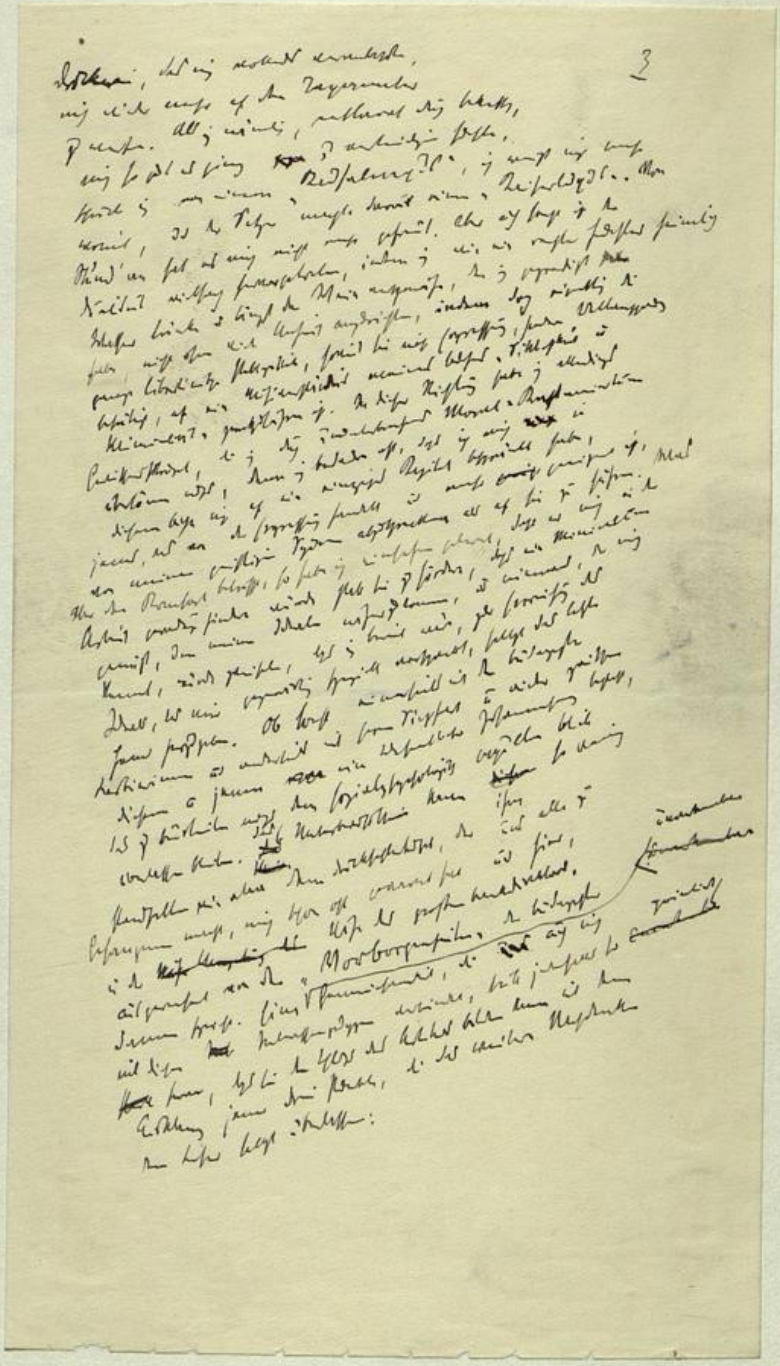
Die Liebe der großen russischen Kaiserin zu den jungen, eleganten Orlows muß sehr intensiv gewesen sein, denn nach einem Bericht des damaligen russischen Finanzministers an den Fiskus

kostete die Liebe der Zarin zu den drei Orlows dem russischen Fiskus nicht weniger als 50 Millionen Goldrubel,

die an kostbaren Geschenken und Geldzuwendungen an die drei Orlows flossen.







[illegible]

4.

[illegible]

[illegible]

Die erste Veranstaltung am Sa
nachmittags,

Wieder einmal hat die „Bühne“ die allerliebste Überraschung für die Wiener Kinderwelt ersonnen.

Am 5. d. nachmittags um ¼4 Uhr wird im Burggarten ein richtiges Gartenfest,

ein sogenannter Märchennachmittag für Kinder

stattfinden. Die Redaktion der „Bühne“ hat die Lieblingskünstler des erwachsenen Publikums ersucht, in den schönsten Park der Stadt zu kommen und den Kindern zu erzählen. Die Märchen oder Geschichten werden von den Künstlern selbst ausgewählt; es unterliegt keinem Zweifel, daß die Seele unserer Kinder durch manche Schätze der Märchenliteratur bereichert werden wird. In dieser Weise werden die Kleinen auch unmittelbar die Bekanntschaft unserer Prominenten machen und die nächstfolgende Generation wird die Erinnerung an die Größen jener Tage bewahren, die einst, wenn ihre Kinder sich im Burggarten tummeln werden, als „gute alte“ Zeit gelten.

Doch den Märchennachmittag

Tage verschoben werden. — Was das Programm dieser ersten Veranstaltung betrifft ... Es hat eben eine Überraschung zu sein. Aber aufs Wort: Ihr Wiener Kinder, Ihr werdet zufrieden sein!

Eintrittsscheine zu 1 K, für die Leser der „Bühne“ auf Grund der der dieswöchentlichen Nummer beigedruckten Kupons mit einer Ermäßigung von 50 Prozent, also um den Preis von 50 Groschen, sind ab 3. d. bei der Kassa des Burggartens, im Buchladen der „Stunde“ und der „Bühne“ am Kohlmarkt und im Konzertbureau der Vindobona erhältlich.

Münchner

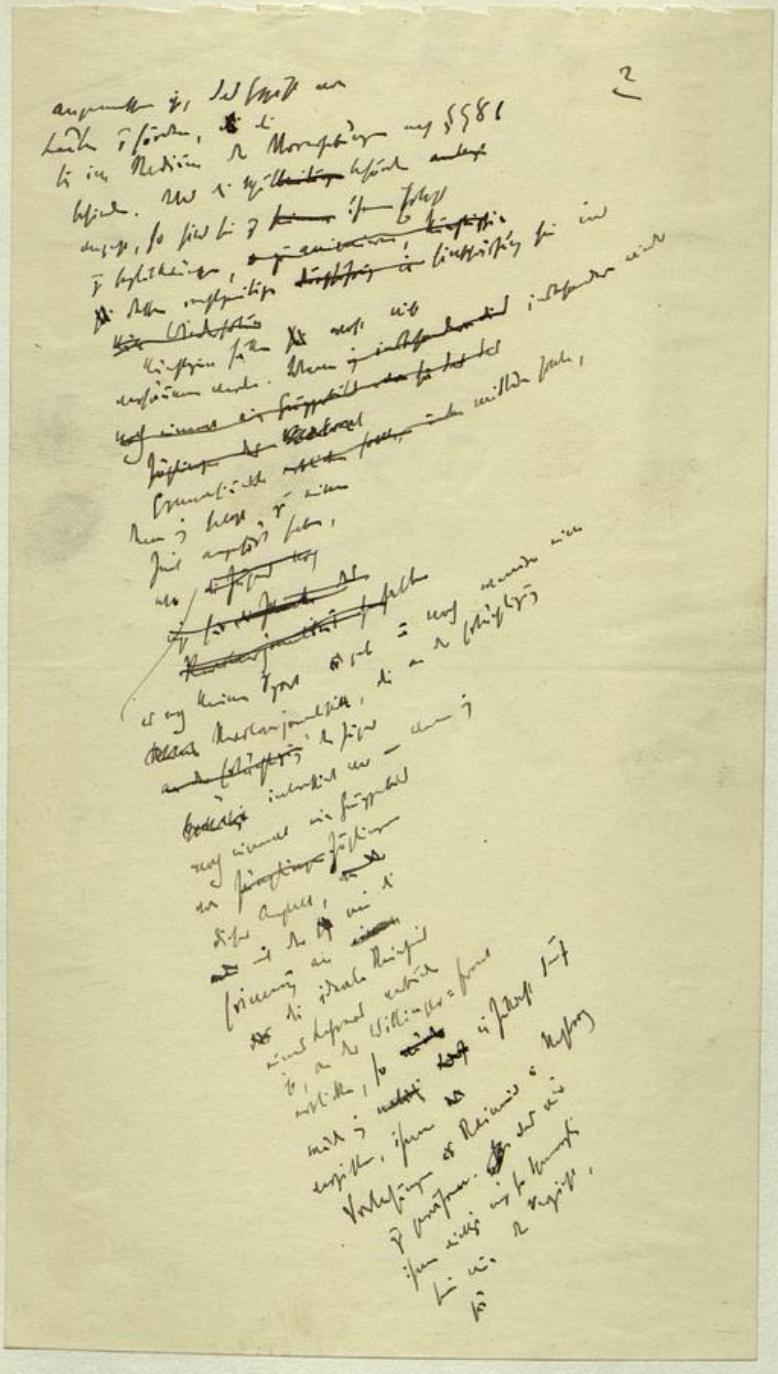
Das Schüler-Turnier der „Sport-Stunde", dessen Verlauf leider durch verschiedene Unbilden gestört war, kann nun endlich doch unter Dach gebracht werden.

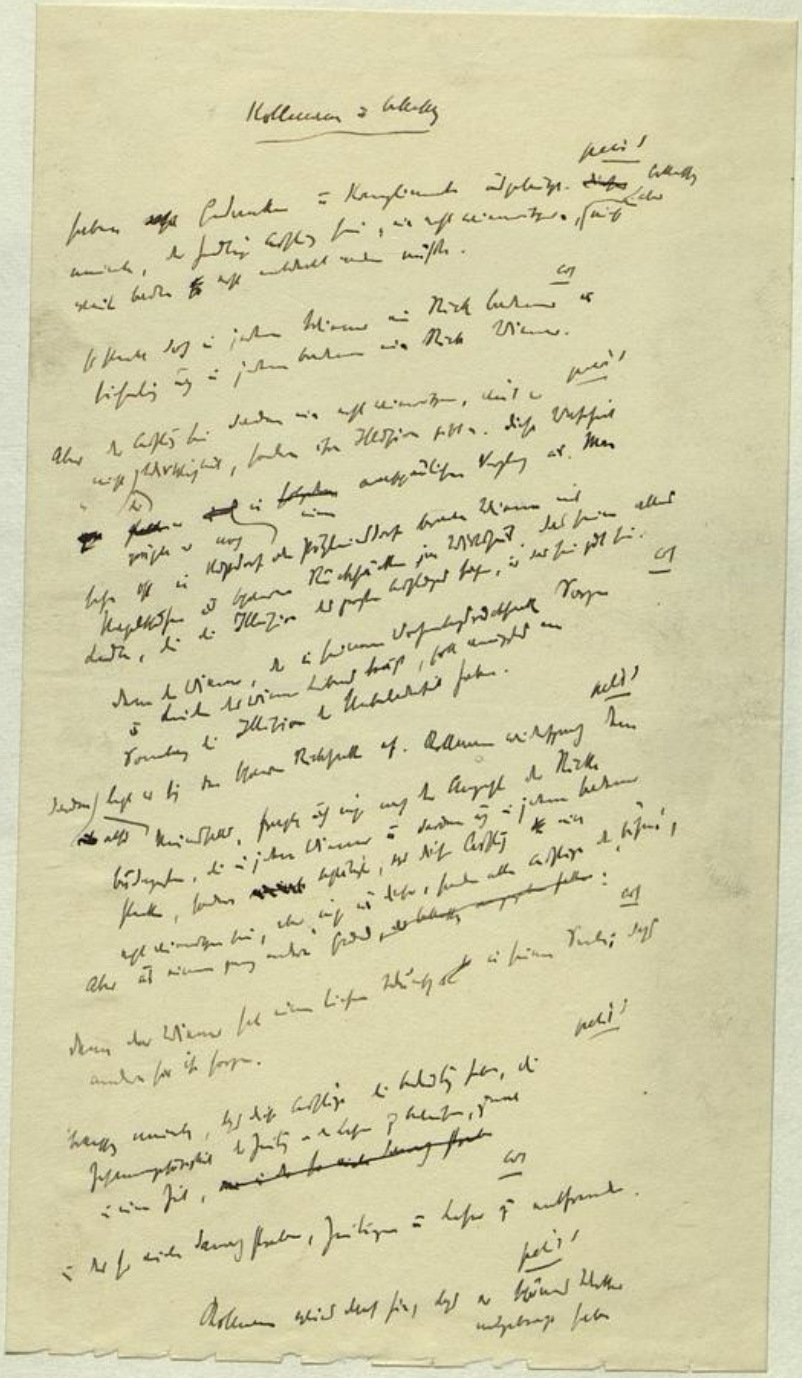
Samstag finden auf dem Simmeringer-Platz die Schlußspiele der beiden Gruppen statt und im Anschlusse daran die Überreichung der Preise an die Sieger und Zweitplacierten des Finales durch den Protektor unserer Veranstaltung, Landesgerichtsrat Dr. Ebersthaller.

Nebstdem, daß es das Wetter mit unserem Unternehmen nicht gut gemeint hat — es mußte eine Menge von Turnieren wegen Unbenützbarkeit der Plätze verschoben werden — suchte man in totaler Verkennung des Zweckes unseres Turniers auch seitens der Schulbehörden, durch einen Erlaß, die Abwicklung zu vereiteln. Es hieß darin, daß den Schülern die Teilnahme an Veranstaltungen, die von privater Seite in Szene gesetzt wurden, nur über ausdrückliche Bewilligung ihrer Schulleitung gestattet sei.

Dieses Zirkular an die Schulen erfolgte in einem Zeitpunkte, da der größere Teil der neunzig Matches unseres Monstreturniers bereits abgewickelt war.

Man hat der weiteren Durchführung unseres

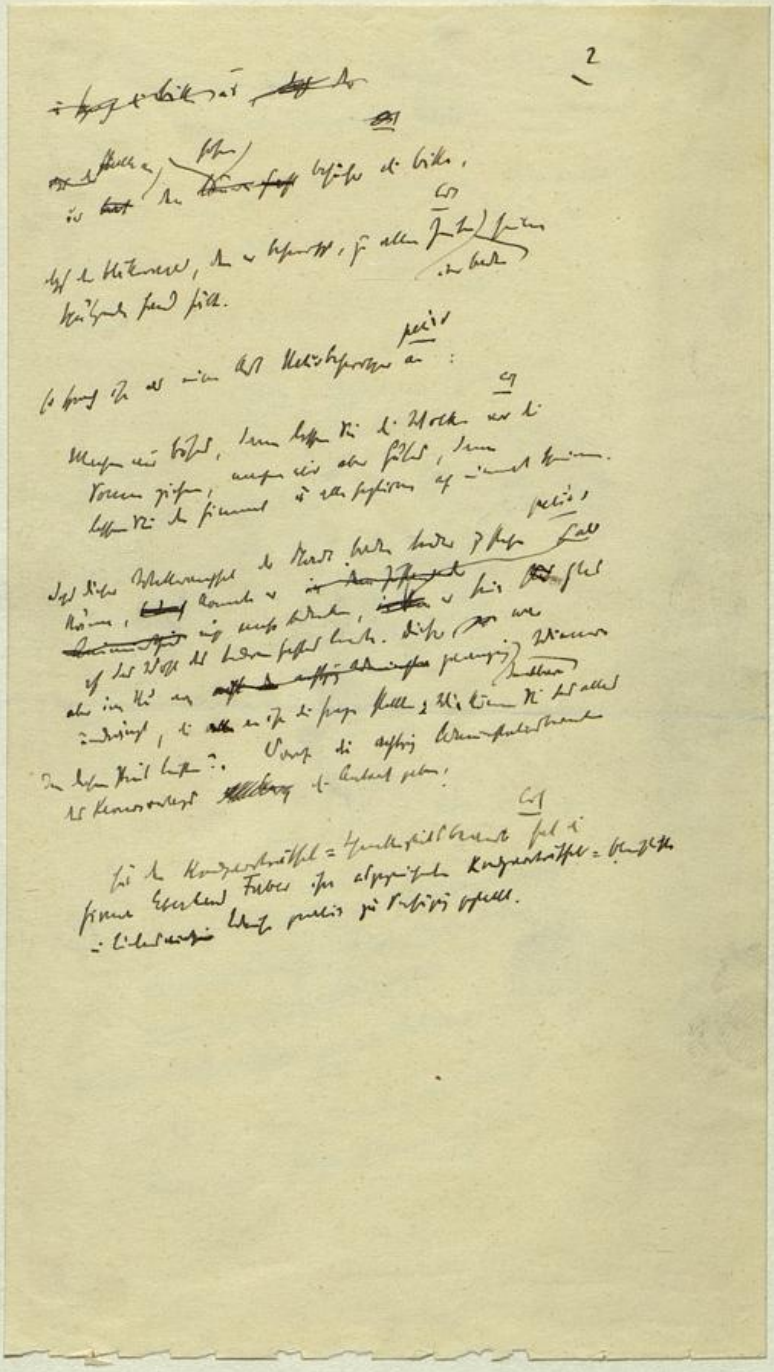




Die „Arbeiter-Zeitung“:

Wer kennt nicht die schon seit den Zeiten der Römer wegen ihrer Heilquellen allbekannte Stadt Baden, den soviel gepriesenen Weltkurort? Den herrlichen Kurpark, die prächtigen Heilanstalten, Bäder und Villen und die landschaftliche Schönheit der Schwefelstadt an der Südbahn? Selbstverständlich ist der Finanzminister Kollmann, früher Bürgermeister von Baden, stolz darauf, ein Kind dieser Stadt zu sein. Jederzeit hält er schützend seine Hände über sie, und auch am 30. Mai, als er Wiener Ausflügler und Pressevertreter im Hotel Legenstein im Helenental begrüßte, vergaß er nicht, seiner Stadt ein warmer Fürsprecher zu sein: „Machen wir Böses, dann lassen Sie die Wolken vor die Sonne ziehen...“

Der Mann der Badener Hausherren scheut das Licht. Und eben darum soll einmal gezeigt werden, worauf Herr Kollmann und seine Hausherren die Sonne absolut nicht scheinen lassen wollen.

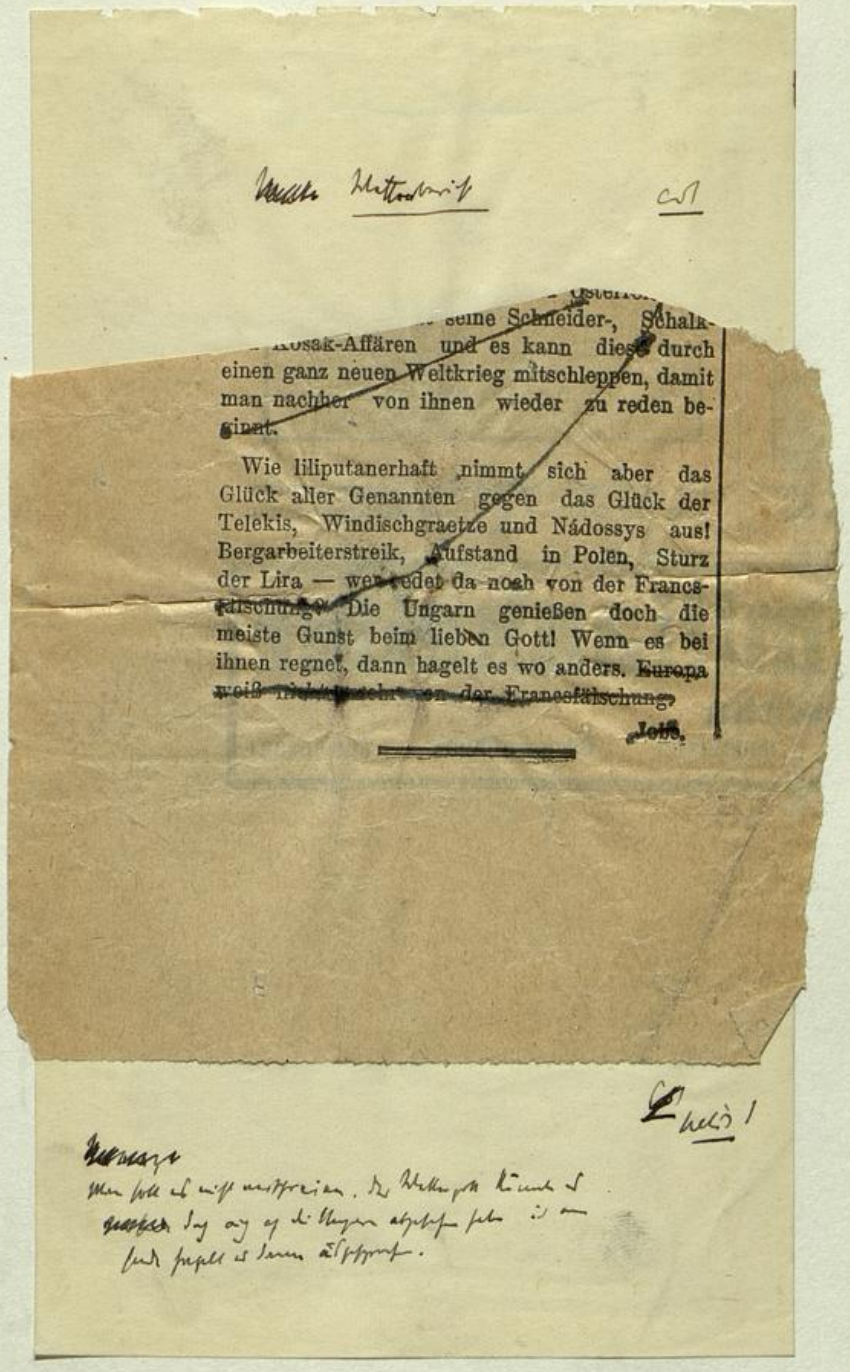


da

Wenn ich ein Wasserer Diondl wär

Nr. 3

Das genügt nur, die Bühnenarbeiter in Originaltrage zu begrüßen, ich erträume mich (fühle) in den Fluten der Donau. Wär ich ein Pionier, der vom Hausministerium beauftragt war, die Gegenzeit mit dem Theinwasser zu beleuchten, ich ~~[illegible]~~ würde ~~[illegible]~~. ~~[illegible]~~ Dafür. Nur wenn ich ein Wiener Kinder wäre, ist gar ein „prominenter", also einer, der immer vorauslaufen müßte, um die Bergage bey am Ziel zu erwarten, so bleibe ich, was ich bei ~~[illegible]~~ der Ersparnisse zu ferneren Diensten erbötig. Wär ich jedoch Finanzminister, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ so hätte ich alles andere als Demissionieren, denn ein Jahr kommt auf der Komet.



[illegible] seine Schneider-, Schala- [illegible] Kosak-Affären und es kann dieses durch einen ganz neuen Weltkrieg mitschleppen, damit man nachher von ihnen wieder zu reden beginnt.

Wie liliputanerhaft nimmt sich aber das Glück aller Genannten gegen das Glück der Telekis, Windischgraetze und Nádossys aus! Bergarbeiterstreik, Aufstand in Polen, Sturz der Lira — wer redet da noch von der Francsfälschung? Die Ungarn genießen doch die meiste Gunst beim lieben Gott! Wenn es bei ihnen regnet, dann hagelt es wo anders. ~~Europa weiß nichts mehr von der Francsfälschung.~~

Leiß.

auf das strengste bestraft werden sollen. Dann aber muß die Öffentlichkeit rasch davon überzeugt werden, daß die angeklagten Funktionäre der Wöllersdorfer A. G. diese ihnen zur Last gelegten Handlungen tatsächlich begangen haben. Das aber geht nicht an, daß

die Staatsanwaltschaft eine allmählich bereits zur Regel werdende Methode befolge, Angeklagte und Beschuldigte aus außer-juristischen Gründen unabsehbar lange Zeit im Stadium der Vorerhebungen und Voruntersuchungen zu belassen, ohne den Mut zur Anklageerhebung zu finden.

Je länger sich die Sache hinzieht, desto mehr beginnt man Zweifel in die Justizmaschinerie zu setzen, ob tatsächlich die Verfolgung Schuldiger der wirkliche und letzte Zweck dieses Strafverfahrens ist und ob nicht vielmehr die Absicht vorwaltet, die Metallum-Leute bei den Ausgleichsverhandlungen durch die Drohung der noch immer über ihren Häuptern schwebenden Strafuntersuchung zu Zugeständnissen zu bewegen, die auf Grund des rein zivilrechtlichen Sachverhaltes nicht erzielbar wären.

Jedenfalls ist der Bund, der sich in den Augen wirtschaftlich Denkender durch die Behandlung der Wöllersdorfer Angelegenheit, wie immer die Schuldfrage der angeklagten Funktionäre stehen mag, um den letzten Prestigerest gebracht hat, nun daran, sich auch durch die juristische Behandlung der Angelegenheit bei allen halbweg billig Denkenden in den ärgsten Mißkredit zu bringen.

abenteuerlich. Eine Bande war ihm untertan, die ihm ihre Beute brachte, er war ihr Herr, ihr Souverän, und alle bildeten gewissermaßen einen Staat, einen Staat, der sich seine Steuern selbst abholt, einen Staat, der die Höhe seiner Erhaltungskosten absolut bestimmt, einen Staat, der selbständigen Grundregeln gehorcht. Sein Repräsentant, Herr Schwarzbarth, durfte vom Gemeinen und Niedrigen nichts wissen, er brauchte nicht zu erfahren, aus welchen dunklen Löchern der Reichtum floß, den er schließlich in seine Flasche schüttete. Und der Gewinn aus seiner Hehlerei war eigentlich seine Zivilliste.

Im Mittelalter hätte so ein Schwarzbarth ein Piratenschiff ausgerüstet und er wäre mit seinen Getreuen weit hinausgefahren ins große Meer der Ungewißheit. Ein kleiner Kaufmannsdampfer ist bald angerannt, die Besatzung niedergemacht und der Warenhalt geraubt. Dann wird einige Zeit flott gelebt und ins Blinde weiter gesegelt, bis die zarten Umrisse einer Küste sichtbar werden. Und in einem ganz neuen Land siedelt sich schließlich die Truppe an, sie erweckt Bedürfnisse, sie verbreitet Kultur, sie schafft Absatzgebiete, sie erobert, sie wird die Pioniergarde des Fortschritts. Auf der dunklen Erde des Verbrechertums keimt die Gemeinheit und der Aufruhr ebenso wie die Unendlichkeit.

Kurt Labatt und Otto Storm lobend zu erwähnen.

b.

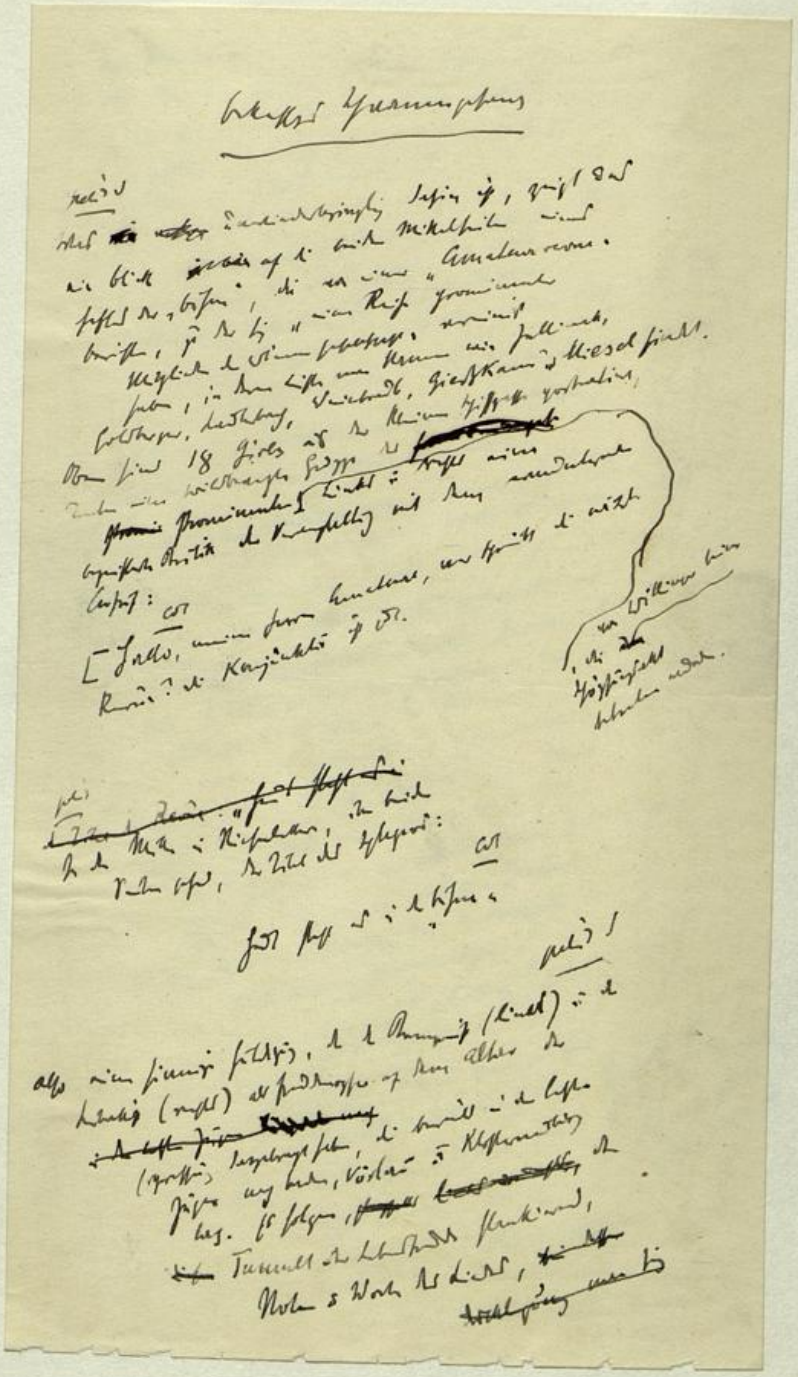
In Karlsbad sind viele Theatermenschen . . .

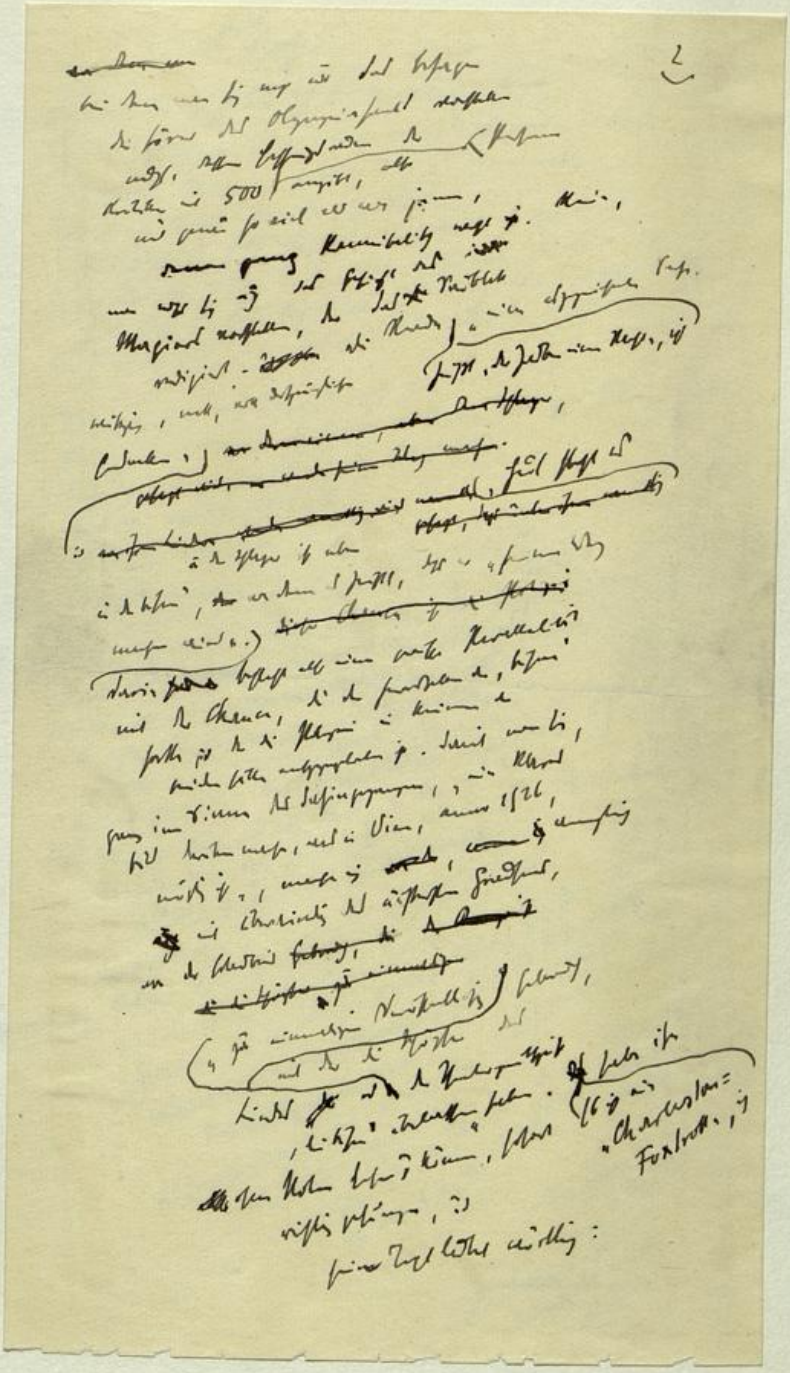
Alfred Grünwald schreibt uns aus Karlsbad:

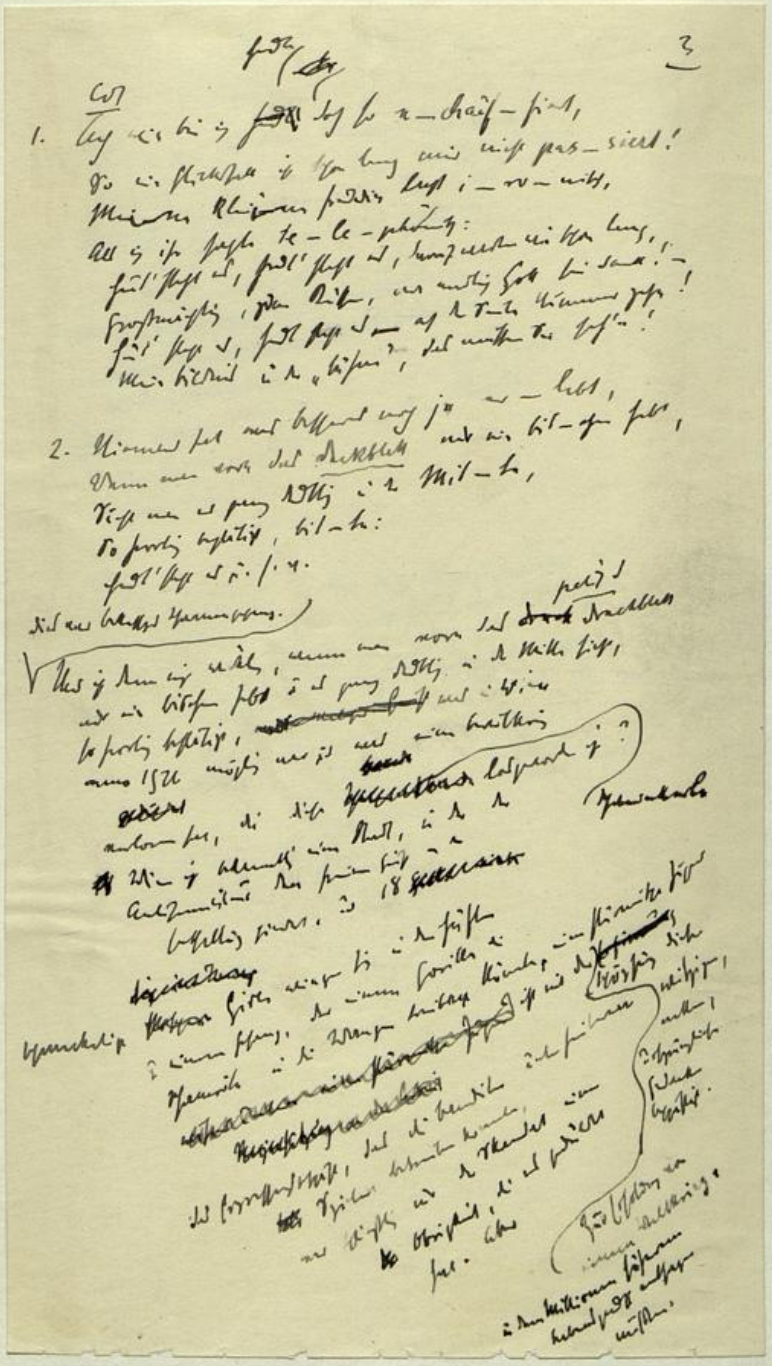
Wie alljährlich, so befinden sich auch heuer einige prominente Persönlichkeiten der Kunstwelt hier. In erster Linie Richard Strauß, der mit seiner Frau im Grand-Hotel Pupp zu längerer Kur weilt. Er ist mit der Komposition seiner „Ägyptischen Helena", einer Kleopatra-Oper, beschäftigt, die das Thema der ägyptischen Königin, das Oskar Straus in parodistisch-lustiger Art komponiert hat („Die Perlen der Kleopatra"), in tragisch-ernster Weise behandelt.

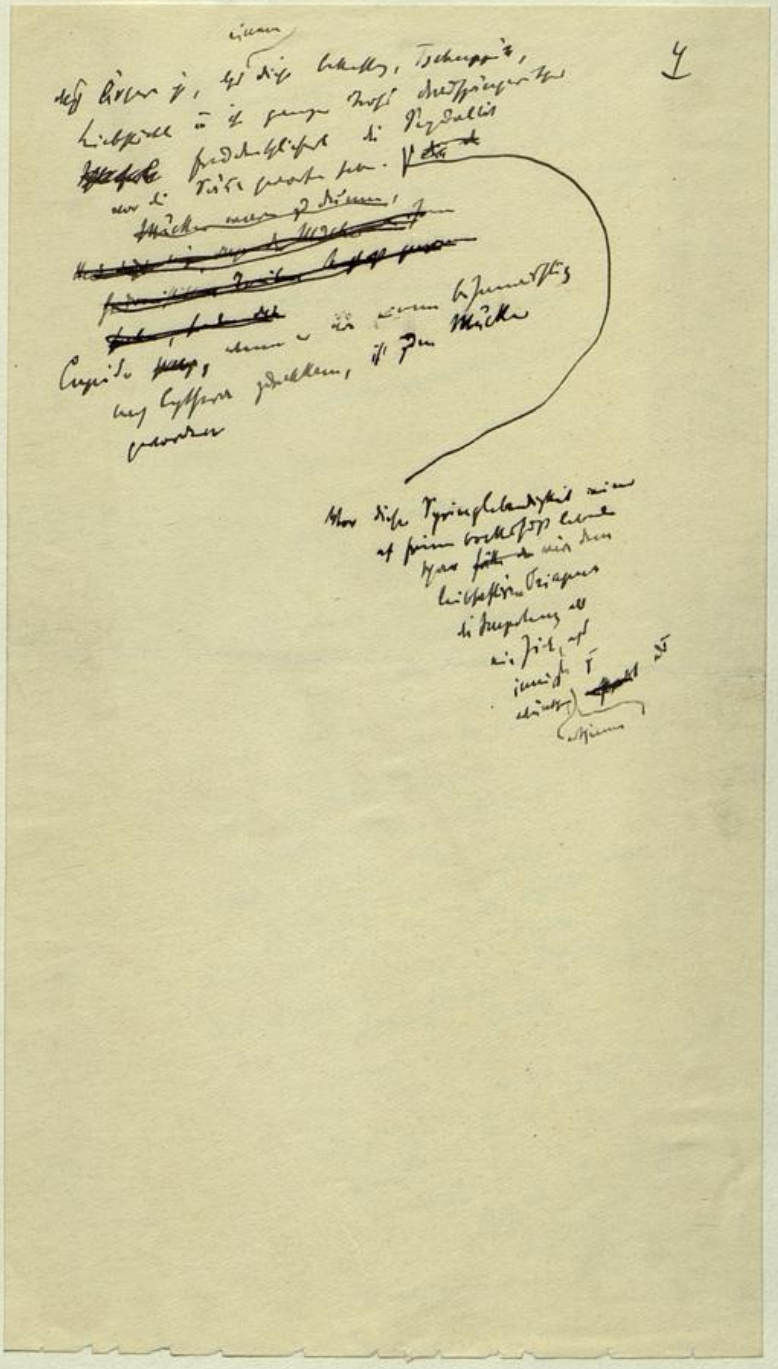
Ferner ist Direktor Haller, der Direktor der Haller-Revue, hier, der sich Anregung für seine nächsten Schöpfungen holt. Vorher fährt er allerdings zu diesem Zweck noch ein bißchen nach Paris, London und Amerika. Bekanntlich haben alle Revuen in Berlin und auch in Wien fast die gleichen Tricks, denn alle Direktoren fahren nach London und Paris und lassen sich „anregen". Vor etwa drei Wochen waren dort: die Brüder Schwarz, die Direktoren des Berliner Metropoltheaters, Direktor Haller, Direktor Charell, Direktor Saltenburg und noch einige andere Theaterleiter, die ihr Heil in der Revue suchen. Was anfangen? Sie können doch nicht alle genau das gleiche bringen? Die Hauptsache sind nämlich die Kostüme oder besser die neue Nuance, wie man einen schönen Frauenkörper . . . sieht. Ich hörte hier folgenden Wortwechsel: „Überlassen Sie mir die Reverseite der Dolly Sisters und Sie bekommen von mir den Bauch der Mistinguette . . ."

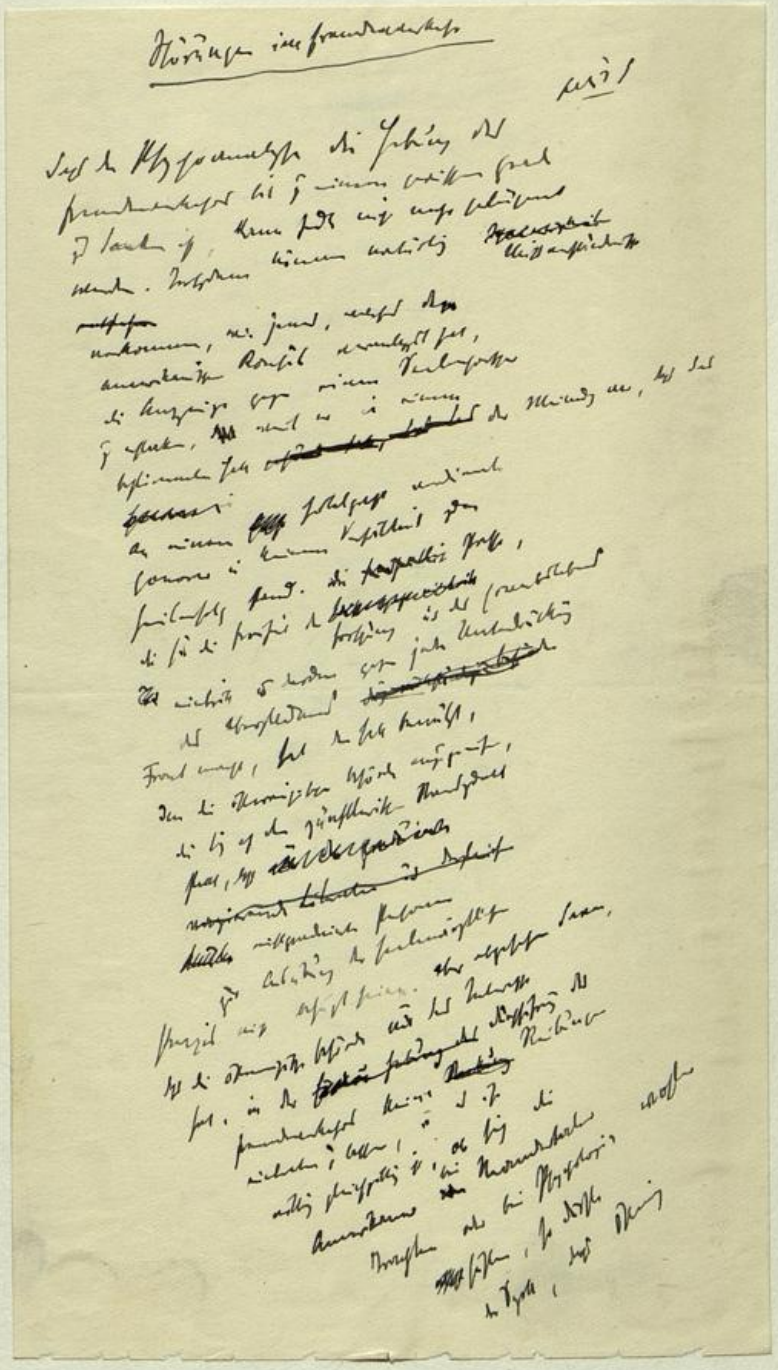
Von Theaterleuten sieht man hier noch Heinz Reichert, Ralph Benatzky, Selma Frau Oskar Straus, den Dramatiker Leo Lenz und Fritz Grünbaum. Das Theater steht hier wie immer auf einer sehr anständigen Höhe. Der Geschäftsgang läßt jetzt noch zu wünschen übrig, weil die Saison schwächer ist als im Vorjahr. Ausverkaufte Häuser erzielte bisher nur Leopoldine Konstantin a. G. Jetzt wird als Hauptnovität unsere „Zirkusprinzessin" vorbereitet.











2

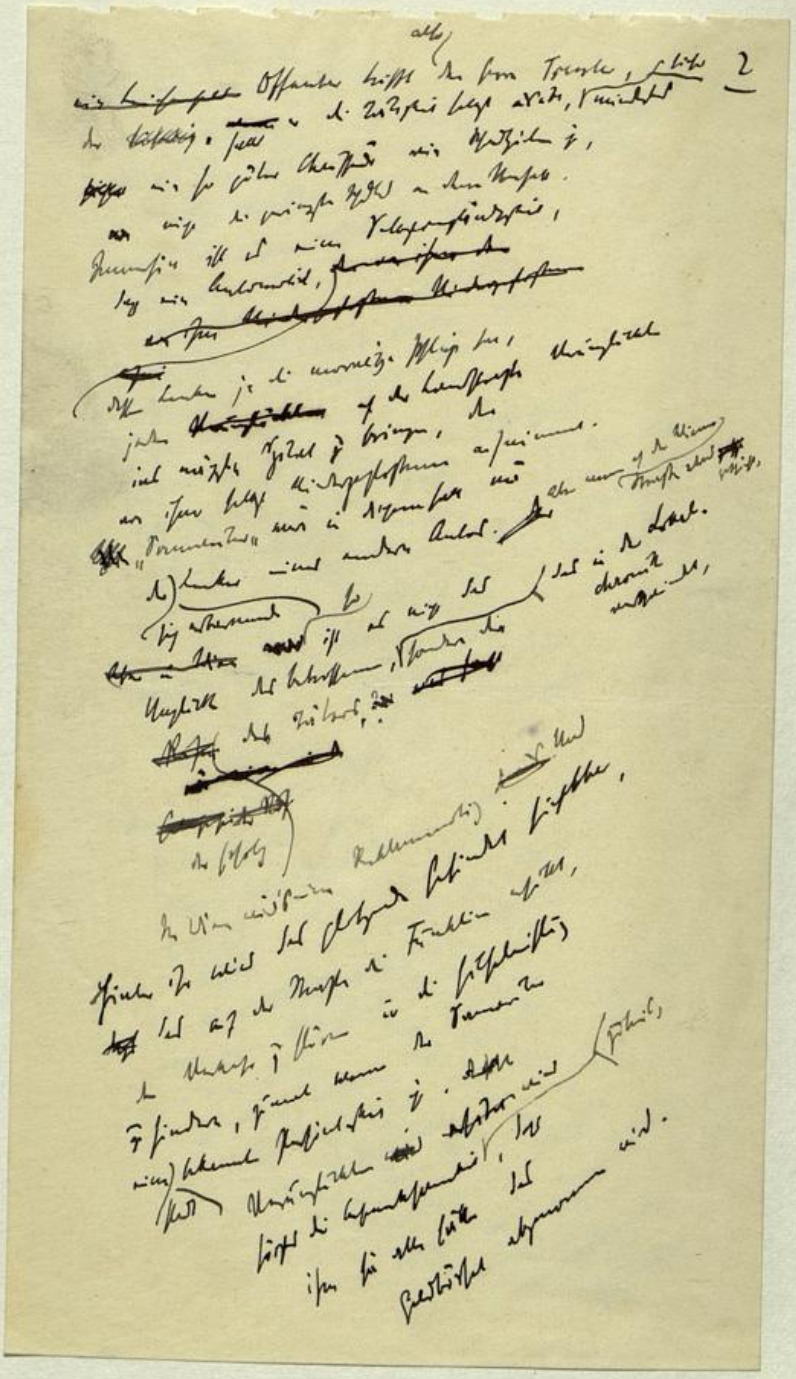
Samariter in Wien

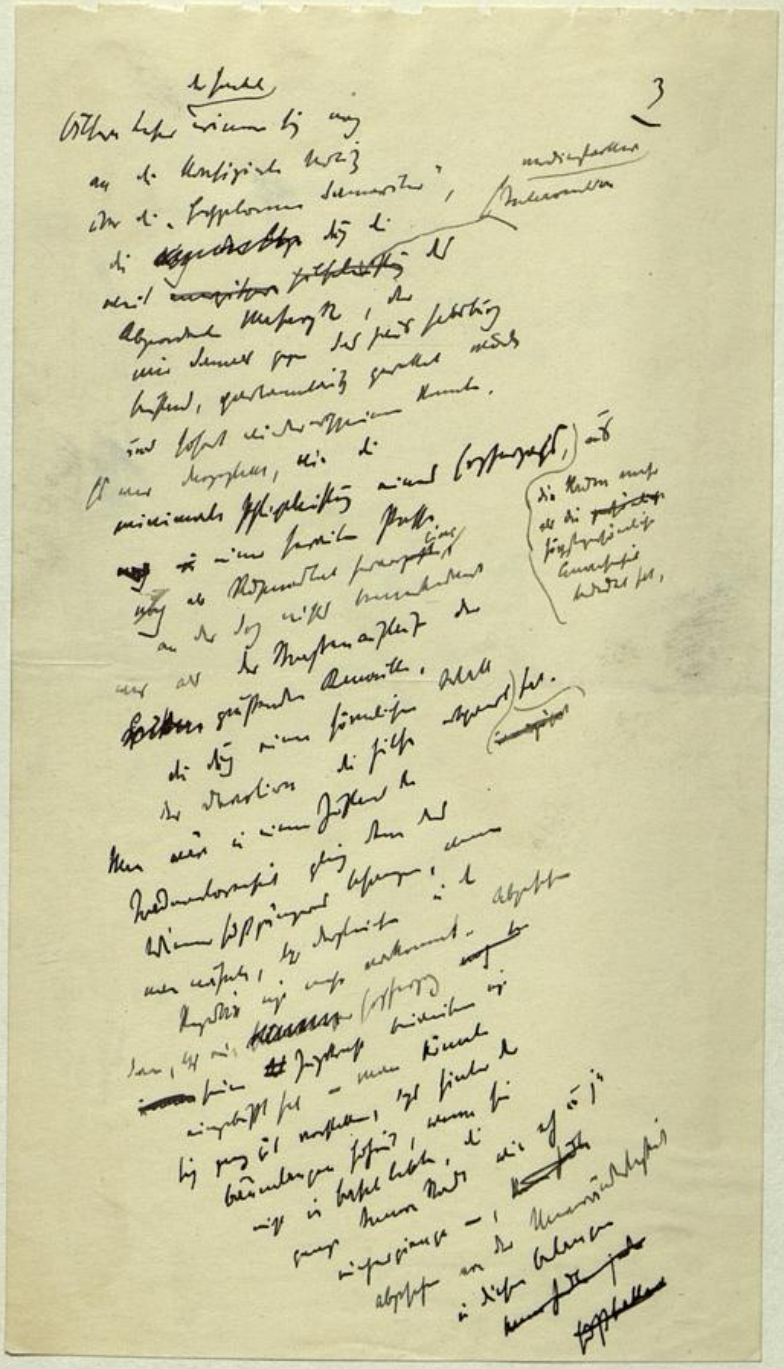
* (Schauspieler Treßler als Samariter.) Schauspieler Otto Treßler fuhr gestern mit seinem Privatauto über die Mariahilferstraße. An der Ecke der Zieglergasse lief die 19jährige Marie [redacted] unvorsichtig über die Fahrbahn und direkt in das Auto hinein. Sie wurde niedergestoßen und erlitt eine Rißwunde am Hinterhaupt und eine Quetschung des rechten Knies. Herr Treßler brachte die Verletzte im Auto in die Filialstation der Rettungsgesellschaft und nachdem sie dort verbunden worden war, in ihre Wohnung, Nobilegasse Nr. 26.

1a

Peter

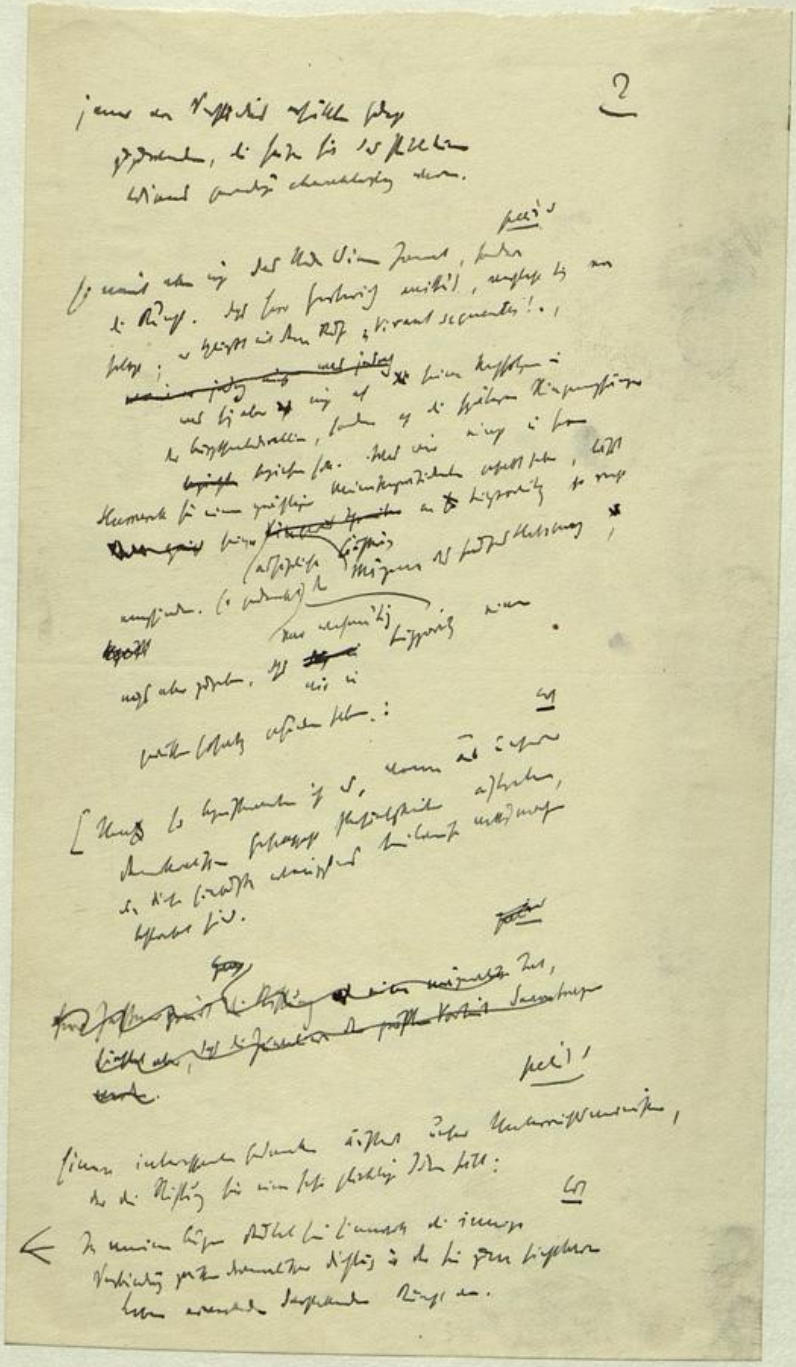
Ob ich ~~[illegible]~~ [illegible] weiß, daß die Wiener Fußgeher die einzige Qualität, die an ihnen entwickelt wird, nicht haben, nämlich gehen zu können. Während der Wiener in allen anderen Lebensaufgaben zu gaktieren [illegible] ist, [illegible] ich der Straße nicht nach [illegible] nicht nach links, sondern [illegible] schnurgrad auf Ziel los, [illegible] traumhaft, [illegible], zeitunglesend, [illegible] hin [illegible] Eindruck, um nichts zu suchen als den Tod. Man hat den Eindruck, [illegible] als ob [illegible] letzter Selbstmörder [illegible], die mit allem abgeschlossen haben [illegible] die Gelegenheit gerade [illegible]. Nirgendwo haben sie mehr Gedanken im Kopf als auf der Straße ~~[illegible]~~, [illegible] Fußgeschwindigkeit [illegible] nicht als Störung empfinden. Peter, der Wiener [illegible], gleich ~~[illegible]~~ einem Leichenfeld nach einem Großkampftag. Man müßte [illegible] jeden einzelnen Wiener über die Straße ~~[illegible]~~ bringen, [illegible] ~~[illegible]~~ ihn der Gefahr zu entrücken und weiter zu können.

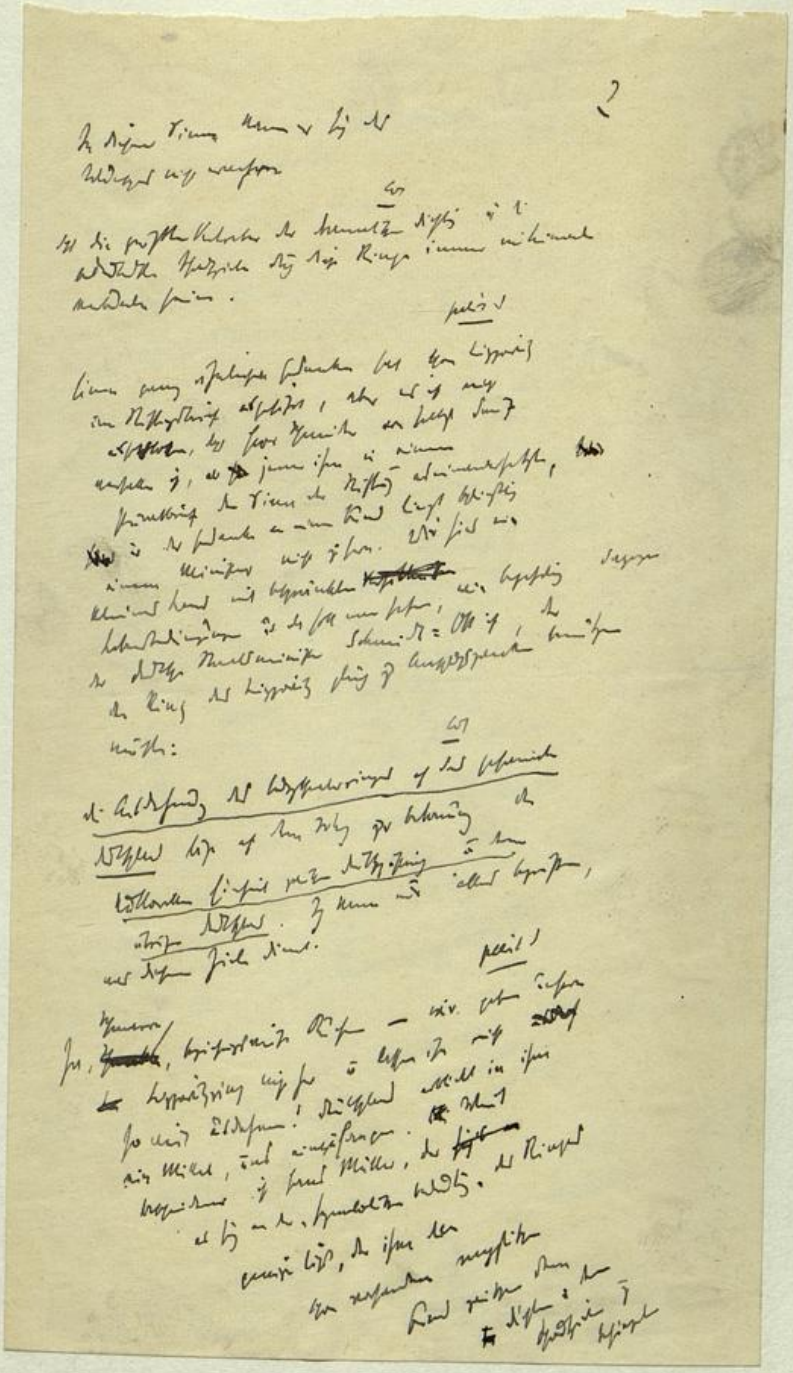


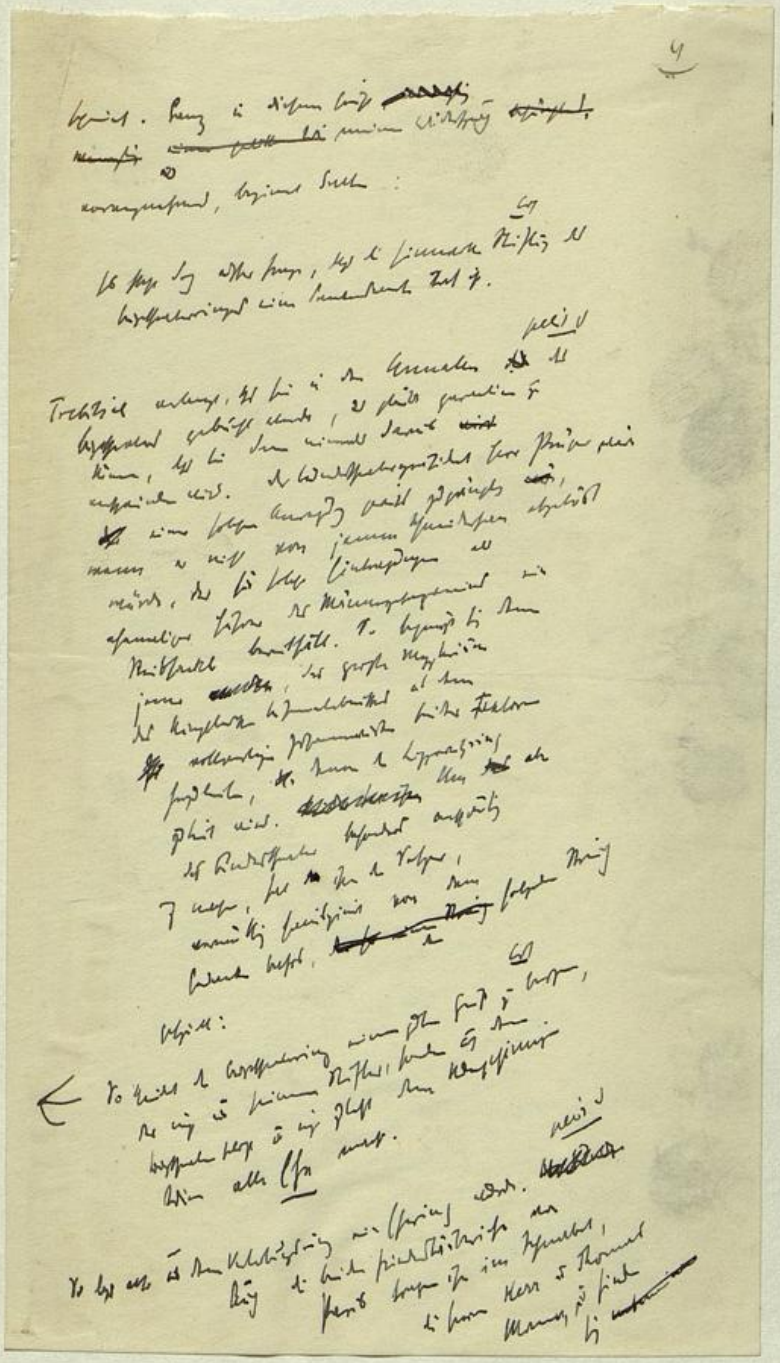


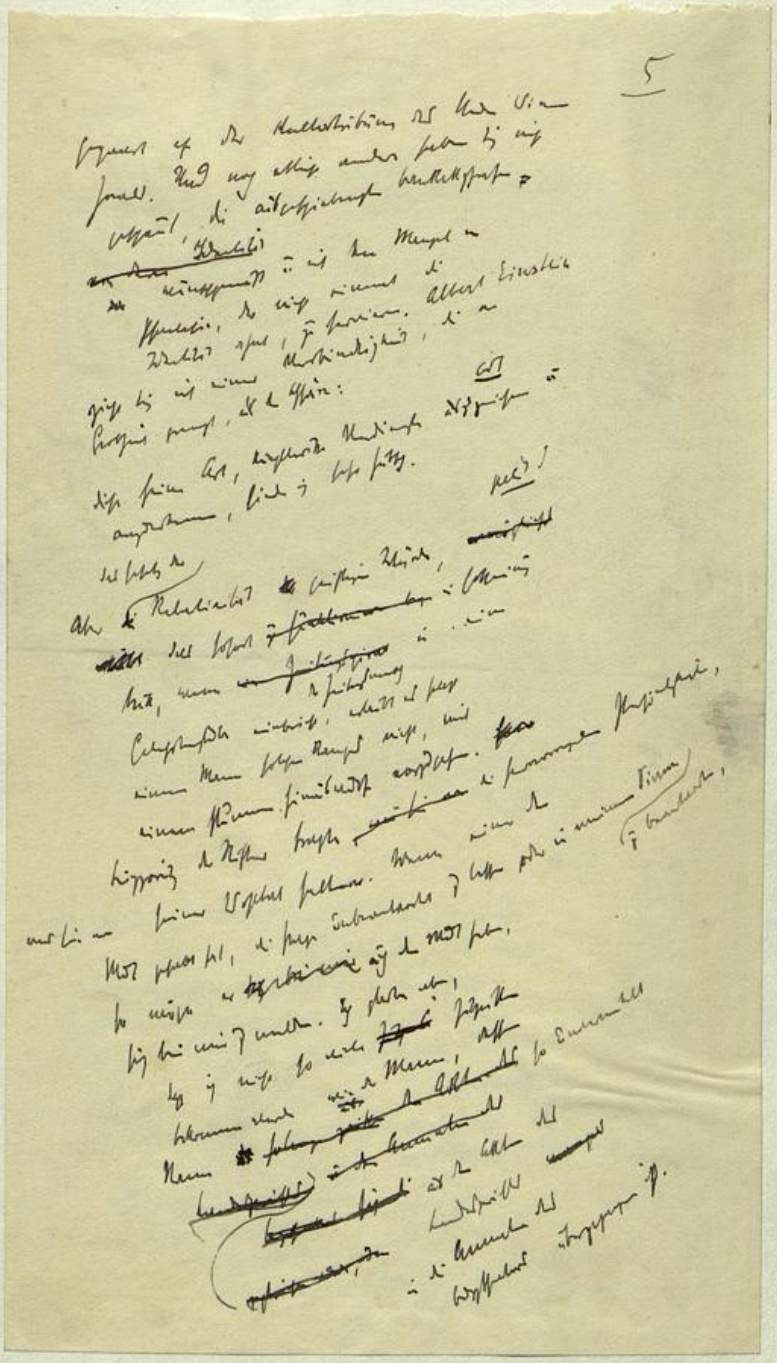
7

Von den liebenswürdigen Einfällen, an denen unser verehrter Freund Lippowitz so reich ist, traf noch keiner so mitten ins Herz des Wieners wie der anmutige Gedanke, seinen „Burgtheaterring“ zwischen dem Burgtheater und der Dichtung wechseln zu lassen, gleichsam als einen Verlobungsring der beiden. Der alten bewährten unverbrüchlichen Freundschaft zwischen Burgtheater und Concordia setzt er damit ein währendes Denkmal. Und es ist ein Denkmal allerliebster Art, ein Denkmal, das man an der Hand trägt!









[illegible] Gewisse Inkorrektheiten

der „Zeit" bericht:

[illegible]

Die Beschuldigungen gegen das „Neue Wiener Journal".

Wie bekannt, wurde vor einiger Zeit gegen das „Neue Wiener Journal" und dessen Herausgeber in der Öffentlichkeit die Anschuldigung erhoben, es seien bei der Rückzahlung einer vom „Neuen Wiener Journal" in der Depositenbank gemachten Bareinlage von 6½ Milliarden gewisse Inkorrektheiten vorgekommen. Die Anwürfe wurden vom kompetenten Gericht zum Anlaß eines Vorverfahrens genommen, das nunmehr mangels jeden strafbaren Tatbestandes eingestellt werden mußte. Das „Neue Wiener Journal" teilt in seiner heutigen Folge diese Tatsache mit und schließt seine Feststellung mit dem Satz: „Die mit besonderer Gründlichkeit und unter Aufbietung eines umfangreichen Zeugen- und Beweisaktenmaterials geführte Untersuchung hat einwandfrei erwiesen, daß die Haltung des Blattes und seiner Funktionäre in jeder Hinsicht tadellos gewesen ist."

[illegible]

Also mit keinen Unterscheidungen in einem Milieu, wo man sich im Ausdruck so zu zügeln weiß.

[illegible]

[illegible]

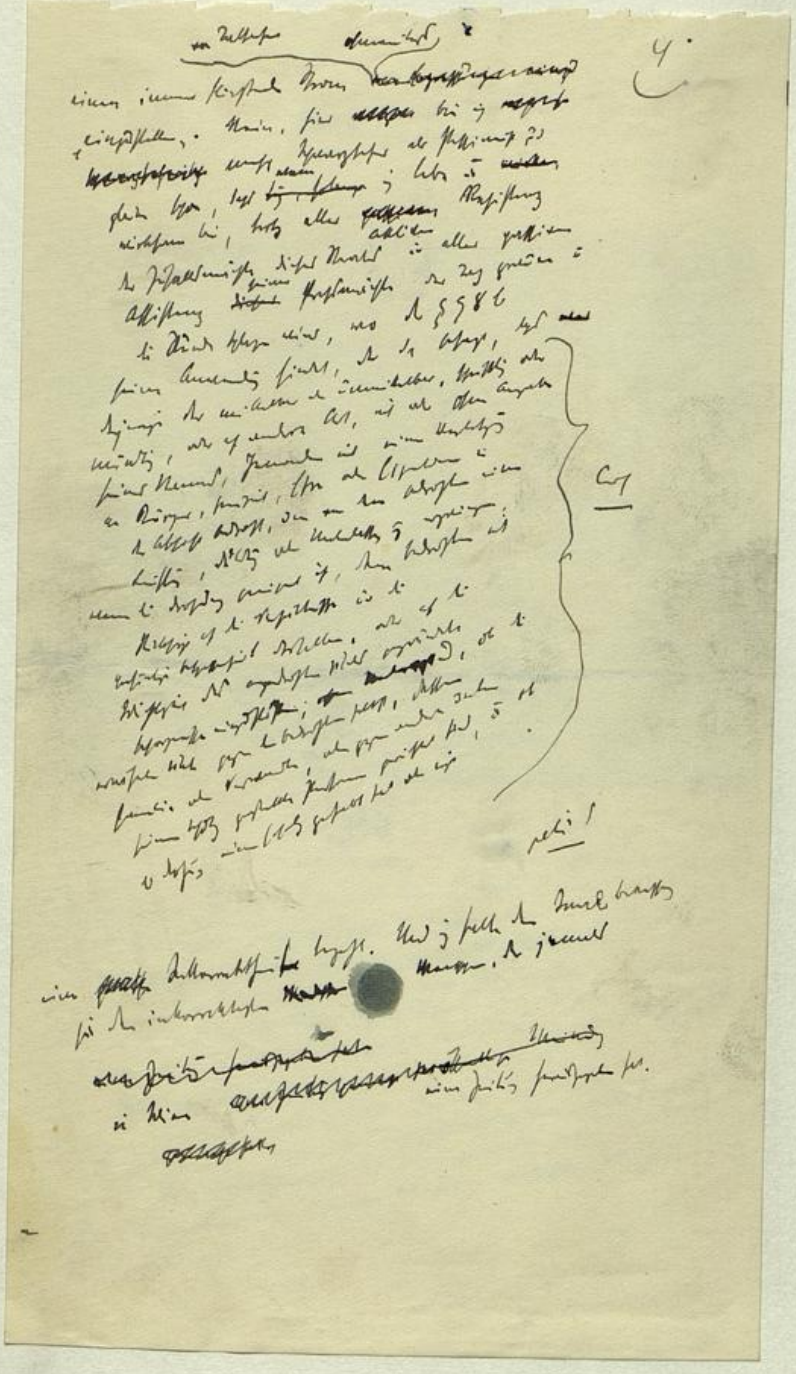
[illegible] Weil man [illegible] mit Thors Hammer in die Freimaurerloge?

[illegible] Gewiß verbindet sich mit „Nummer [illegible] die noch frische Vorstellung der [illegible] Gerichtsakten,

[illegible]

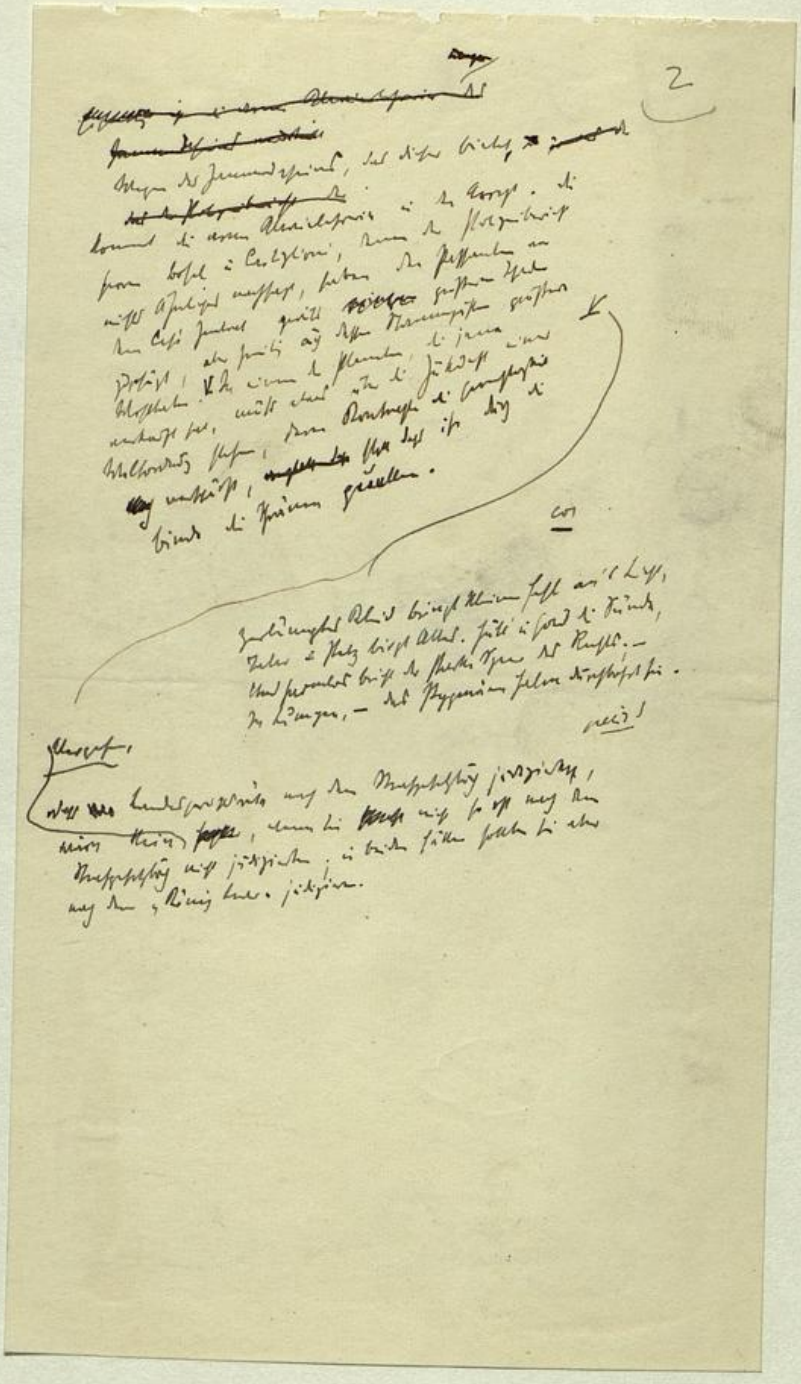
[illegible] Freundschaft zu gebrauchen, wie sie höchstens ein Alldeutscher im Munde führt oder der bechoverte.

Wie soll man an den Ernst der gesetzgeberischen Bestrebungen auf „Erfassung" der Erpressungen und Bestechungen, deren sich Zeitungen schuldig machen, aber glauben, da man wahrnimmt, daß der Herr Preß-staatsanwalt Schwarz, der sich noch Vorträge über dieses Thema leistet, einen Erpresser nach dem andern außer Verfolgung setzt?



Vor dem Cafe Zentral

~~Schwere Strafe für eine Bettlerin~~. Vor dem Landesgerichtsrat Dr. Etmayr des Strafbezirksgerichts I war gestern die vierzigjährige Klavierspielerin Amalia M. wegen Bettelns angeklagt. Einer polizeilichen Anzeige zufolge hatte die Beschuldigte am 8. Februar d. J. vor dem Café Zentral die Passanten durch längere Zeit angebettelt. Die Beschuldigte ist die Frau eines Schneidermeisters, an dessen Seite sie, wie der Polizeibericht besagt, ein Jammerdasein führt, da der Mann ein notorischer Trinker und jeder Arbeit abhold ist. Sie wohnt in Simmering in einem finsteren Kellerraum. Nach einem Vermerk in den Akten ist sie in ihrem Bezirk als Bettlerin amtsbekannt und auch bereits viermal, zuletzt im Jahre 1921 wegen Bettelns vorbestraft. Vor Gericht erklärte gestern die Frau, daß sie den Passanten Planeten zum Kauf angeboten habe. Ihr Mann sei sehr kurzsichtig und bekomme keine Arbeit. ~~Ihre beiden Kinder befinden sich auf Kosten der Gemeinde Wien auf dem Lande in Verpflegung. Der als Zeuge vernommene Oberwachmann Rumpold erklärte, daß die Angeklagte zur kritischen Zeit keineswegs Planeten verkauft, sondern die Passanten angebettelt habe.~~ Der Richter verurteilte die Beschuldigte im Hinblick auf ihre Vorstrafen zu vier Wochen strengen Arrests, verschärft durch schwere Arbeit während der Dauer der Strafzeit. ~~Die Verurteilte meldete wegen der hohen Strafe die Berufung an, worauf der staatsanwaltschaftliche Funktionär wegen zu geringer Strafe gleichfalls berief.~~



Räuber der Seide Gottes

[illegible] in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erschien:

[illegible]

„Eros" (Gottes)

Ein Buch Gedichte von (Graf) Adalbert Sternberg

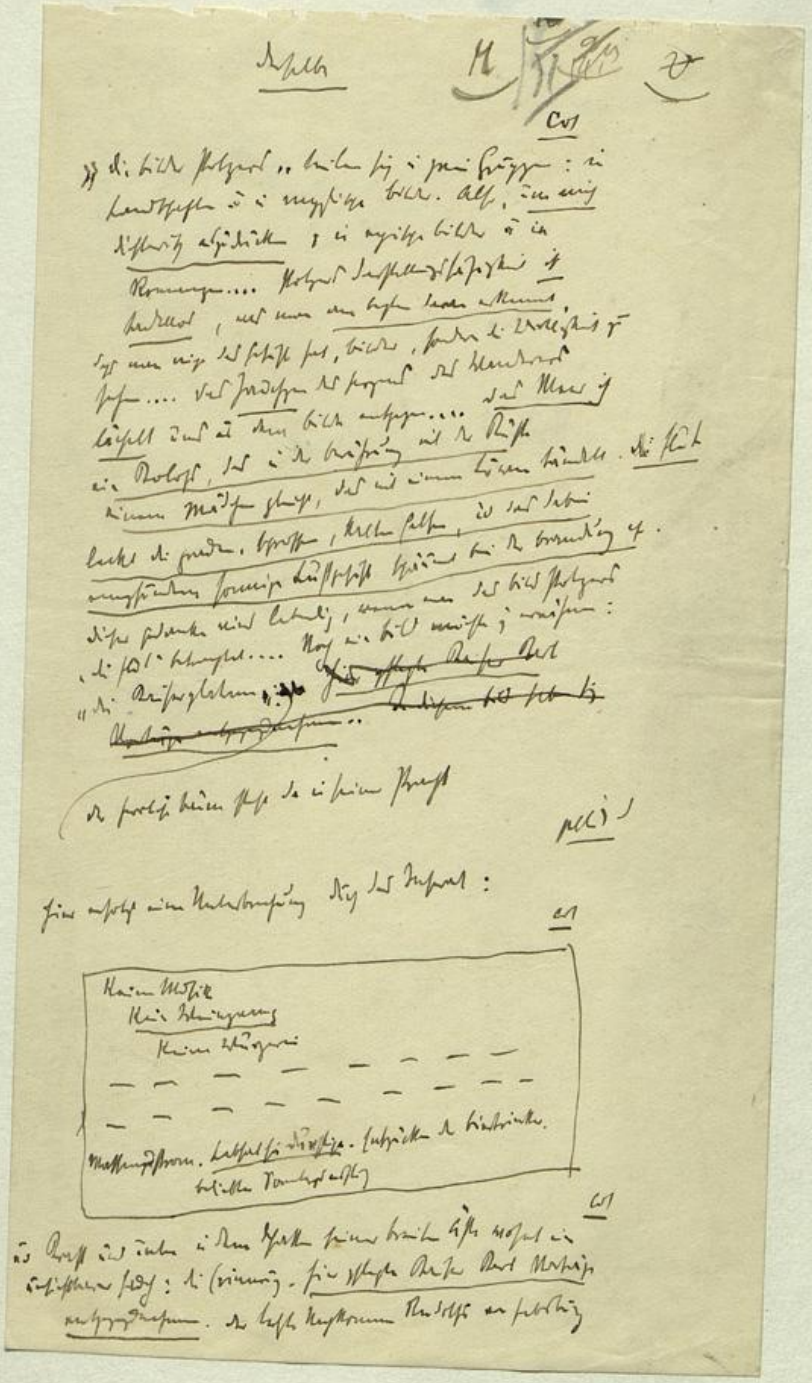
Man kennt die vehemente, stürmische Art des Grafen Sternberg. Aber man hat bisher nicht gewußt, daß er auch in der Lyrik vehement und stürmisch sich auszuwirken vermag. Der Gedichtband „Eros", der soeben im Verlag der „Tagesfragen" erschienen ist, legt dafür außerordentlich beredtes Zeugnis ab.

„Das Rauschen der Seide Gottes über den Samt meines Herzens" nennt Sternberg seine Lyrik im Untertitel des Buches. Es handelt sich zum großen Teil um Erotik, die manchmal so frei, so unverholen durch die Worte bricht — wie man eben bei Adalbert Sternberg immer darauf gefaßt sein muß.

Seinen Gedichten stellt der temperamentvolle Autor eine Vorrede in Prosa voran: „Der Weg zum Schönen!", Sätze, in denen er klar seinen Standpunkt festlegt: „In der bildenden Kunst hat man selbst die Kirchen der Nudität geöffnet, warum verfolgt man sie in der Lyrik? . . . Die Kunst fordert Brunst. So haben die großen Meister Muttergottesbilder sogar voll sanfter, edler Sinnlichkeit gemalt. Die Wollust ist das zeugende Prinzip und daher wirkt sie schöpferisch auf den Künstler . . . Die deutsche Lyrik ist an ihrer Prüderie zugrunde gegangen. Kann wahre Kunst Kleider vertragen? Nein, aber wenn, nur durchsichtige. Ich habe den Weg zum Schönen stets über den Anblick eines schönen Busens gesucht. Dort liegt der Gipfelpunkt der Werke Gottes . . . Alle meine Gedichte wurden von schönen Busen geschrieben. Ich erwähne dies nur des wirklich sachlichen Interesses wegen . . ."

Unsere Leser kennen bereits Proben aus dem Gedichtbuch „Eros", die uns (Graf) Sternberg seinerzeit zum Vorabdruck zur Verfügung gestellt hat. Die Gedichte sind interessant und zeigen einen interessanten Mann in einer Selbstbeobachtung, die sonst gewöhnlich hinter Vorhängen versteckt bleibt.

* Österreichische Politische Gesellschaft. Mon-



2

[illegible]

Derselbe

Cor

„Der vielbewunderte Kant hat, weil er gar nichts über das Wesen des Thönen zu sagen wußte, einen unerhört banalen Gnatsch darüber gemacht.“

Aus dem Reiche

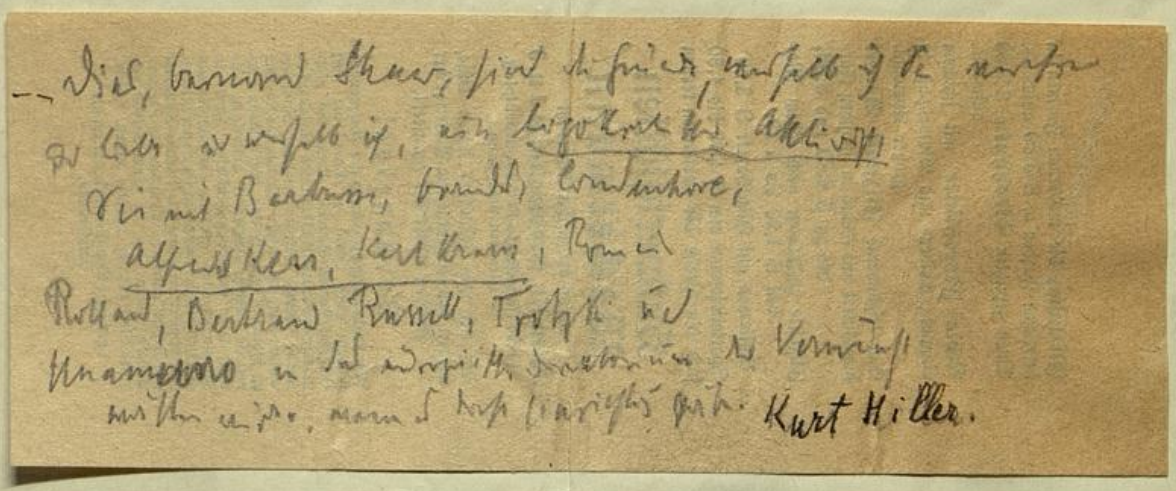
~~Direktorium~~ der Verwandtschaft

pers. d.

Unter den huldigenden Schwern zu dessen 70. Geburtstag —
so alt ist noch so kindisch — gab es allerlei
Gestalten, die mir den Geburtstagskind Glückwünsche machten.
Ich nenne nur so viel Zeit hätte wie diese Leute,
könnte man sie gründlicher beobachten. Ihr „strenger Tagblatt"
(folgt Mr.)

~~[illegible]~~ nur zu lesen:

Cor



— Dies, bernard Shaw, sind die Gründe, weshalb ich Sie verehre
[illegible] weshalb ich, ein logokratischer Aktivist,
Sie mit Barbusse, Brandes, Coudenhove,
Alfred Kerr, Karl Kraus, Romain
Rolland, Bertrand Russell, Trotzki und
Unamuno in das [illegible] Vermächtnis
[illegible] Kurt Hiller.

(r

Seite 1 3

[illegible]

2

[Den Beschäftigungsbegriff hat er in seiner Abhandlung
an Stirner erörtert, in dem er sich gegen
den Widerspruchsbegriff [illegible] ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ begründet: [illegible]
Stirner u. seinem eigenen

Thema hiesse es fehlen. Nachbemerkung zu Reynolds [illegible] der kleinen
Menschen, ich sehe ~~[illegible]~~ das große Kind in ihnen, [illegible]
Lächeln verwischt, mein bewegtes Kindlein.

Wie ~~[illegible]~~ hiesse aber diese Methode der Selbstbeobachtung [illegible] (oder das ~~[illegible]~~
Grund auf ~~[illegible]~~ der eigenen [illegible] zu schildern sucht, zeigt [illegible]
eigenen [illegible] in das [illegible]
Dorn, der seine Wirkung [illegible] mit seinem ~~[illegible]~~ [illegible]
der Menschheit [illegible]
Ernst) ausgemeint:

X

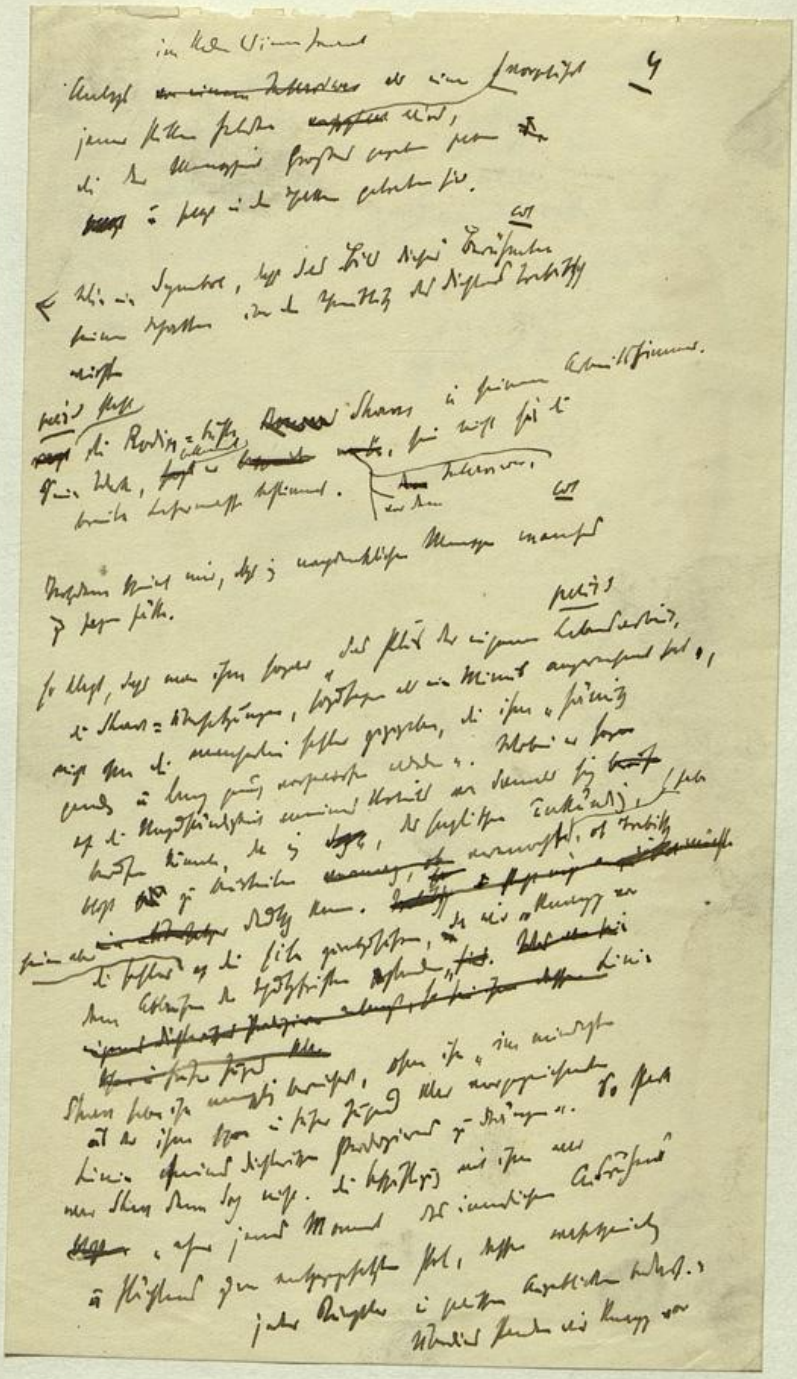
Aber ich erkläre jetzt [illegible]
Warum ich noch schreibe ich.
in Kinderworte kleiden: weil diese [illegible]
[illegible] Kleinigkeiten [illegible]
[illegible] mit dem künstlichen [illegible] mit dem
künstlich = missdeutigen Blick! [illegible] Augen!
[illegible] ein [illegible] Winkel
[Wenn der jetzt, ein [illegible] sitzt, bin ich [illegible]
[illegible], wie ein Jüngling, ist ein Knabe.
ein Knabe. Der ein Jüngling, [illegible]
Genug! …
~~[illegible]~~
Aber da kann man doch nicht [illegible], [illegible], so sagt ich das!
Und dann kommt noch ein ganz kleines ~~[illegible]~~ Zipfel,
das [illegible] ~~[illegible]~~ fortspielt:

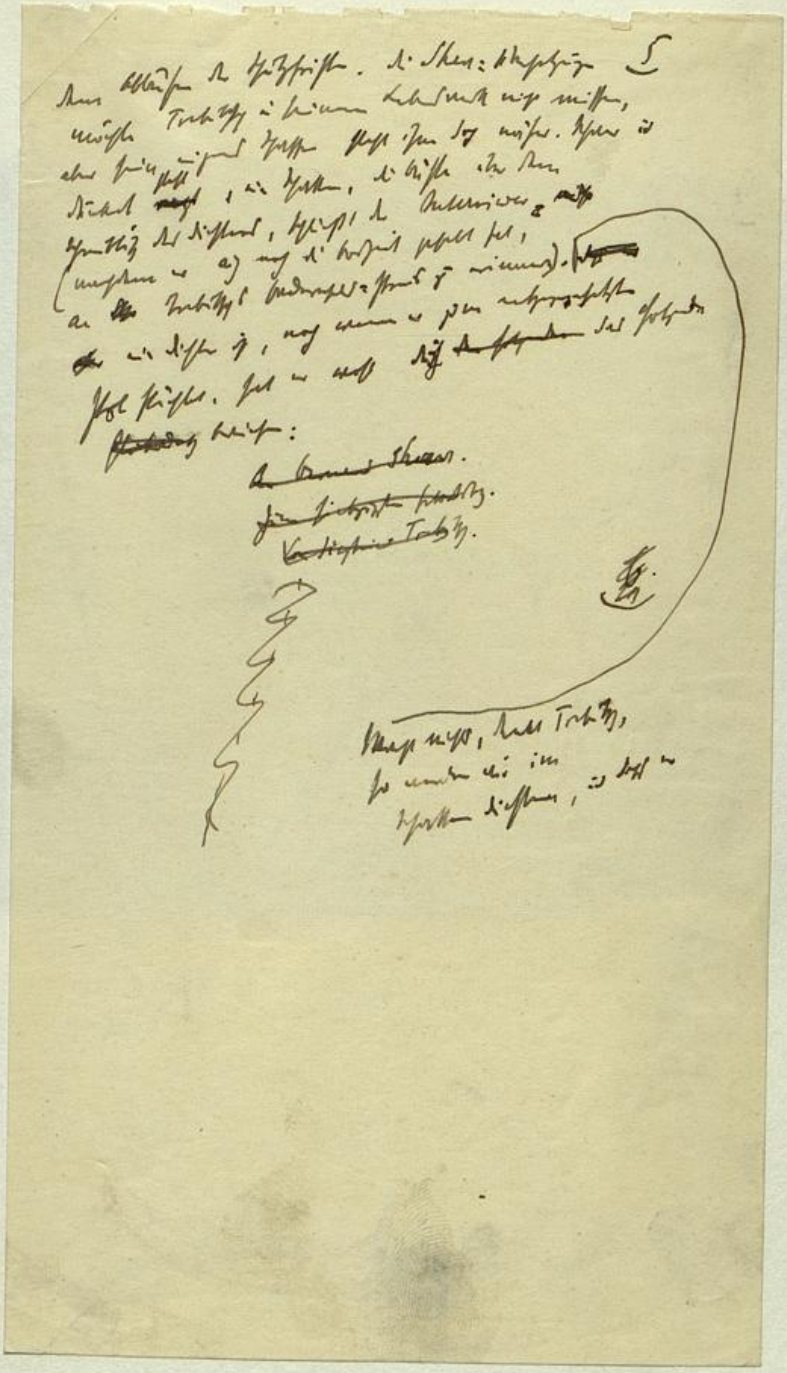
[illegible] (marginal note, written vertically)

XI

3

[Thanks.



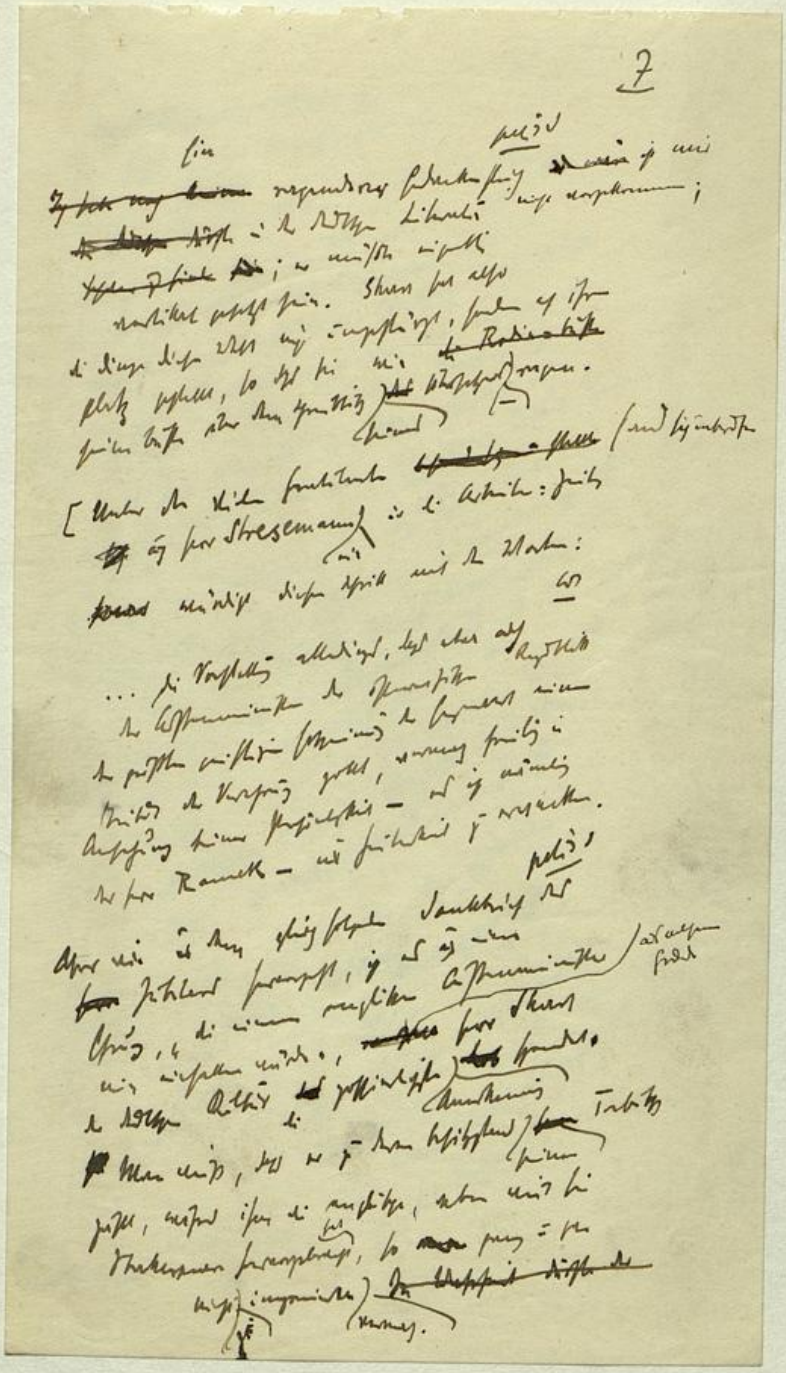


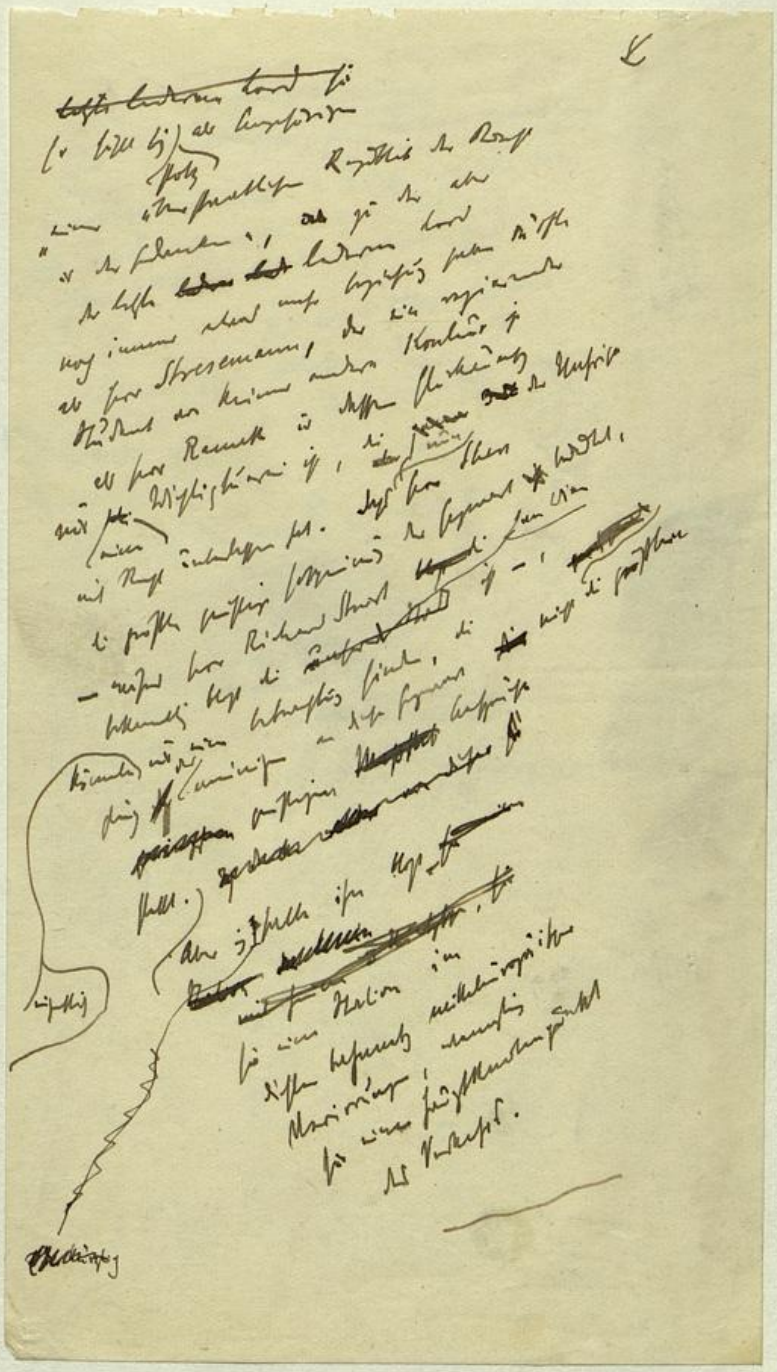
An Bernard Shaw.

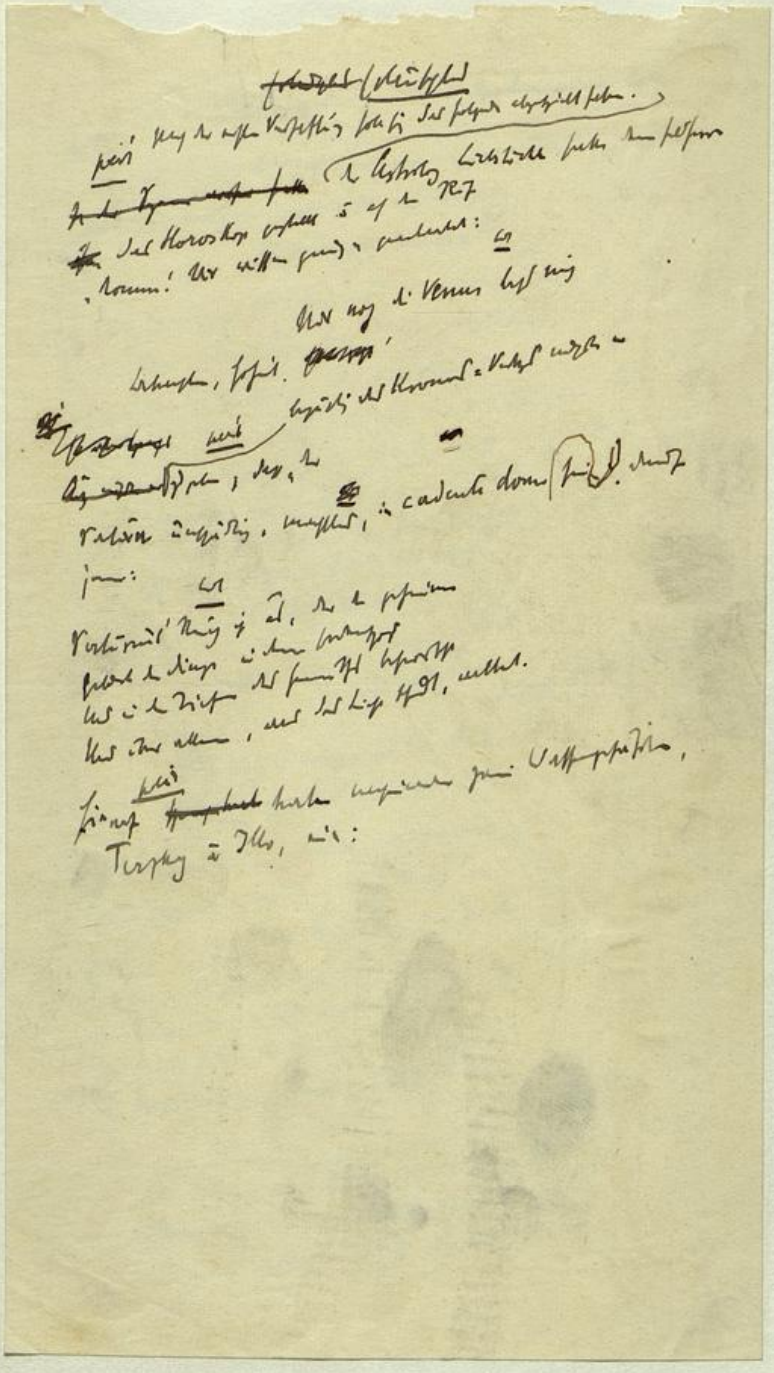
Zum siebzigsten Geburtstag.

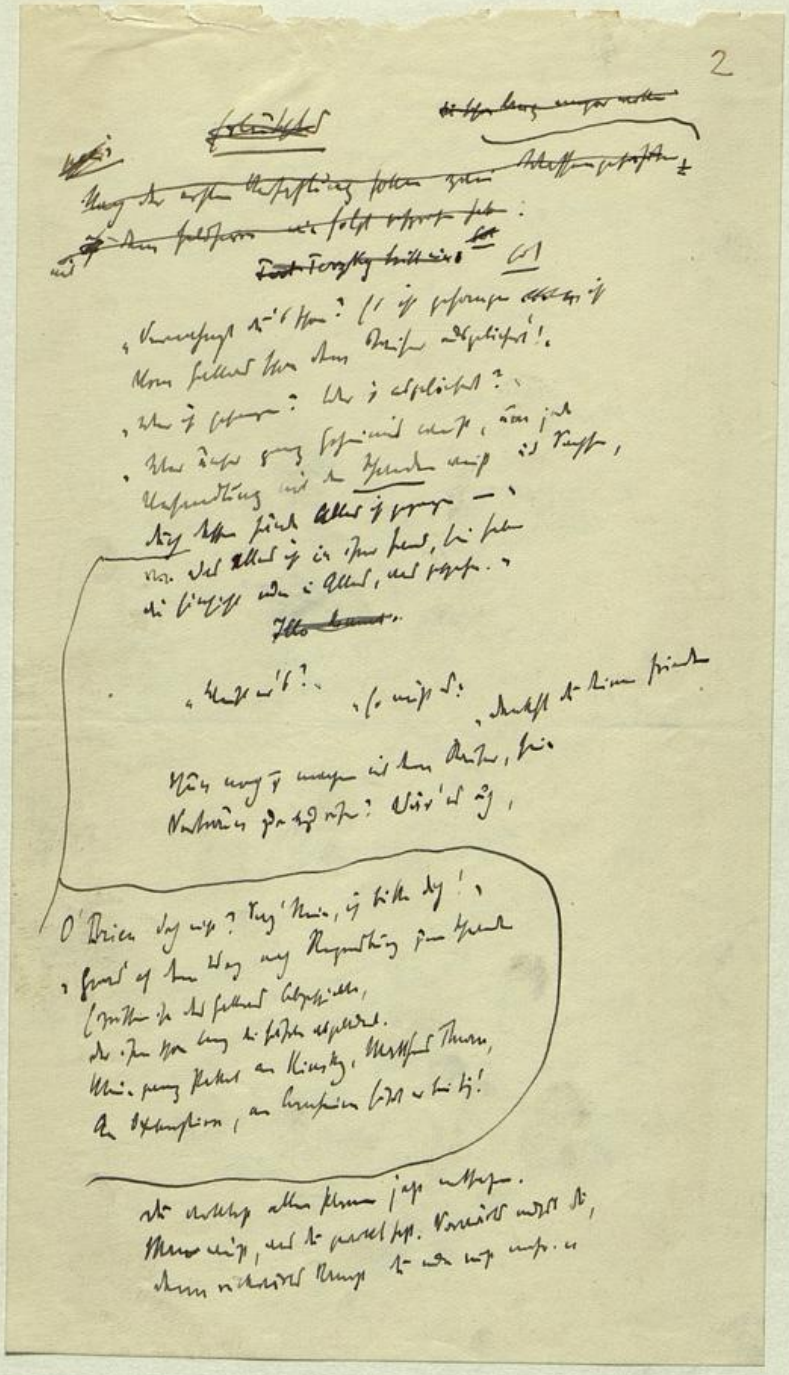
~~Von Siegfried Trebitsch.~~

Du lehrtest mich das Lachen
Als Weinen in mir war.
Wie hell war mein Erwachen
In jenem heil'gen Jahr,
Da ich zuerst vor andern
Den Genius früh erkannt,
Zu dem wir heute wandern
Die Besten, Hand in Hand.
Ich weiß nicht, soll ich danken
Der Stunde, die uns band,
Soll ich nur in Gedanken
Bewahren, was ich fand?
Noch größer als den Dichter,
Hab' ich den Freund geseh'n,
Der selbst sein strengster Richter,
Oft im Vorübergeh'n
Auf ihren Platz gestellt
Die Dinge dieser Welt,
Die auch von ihren Großen
Verkannt und umgestoßen
Im Staub der Wege lagen.
Jetzt zeugen sie — und ragen.





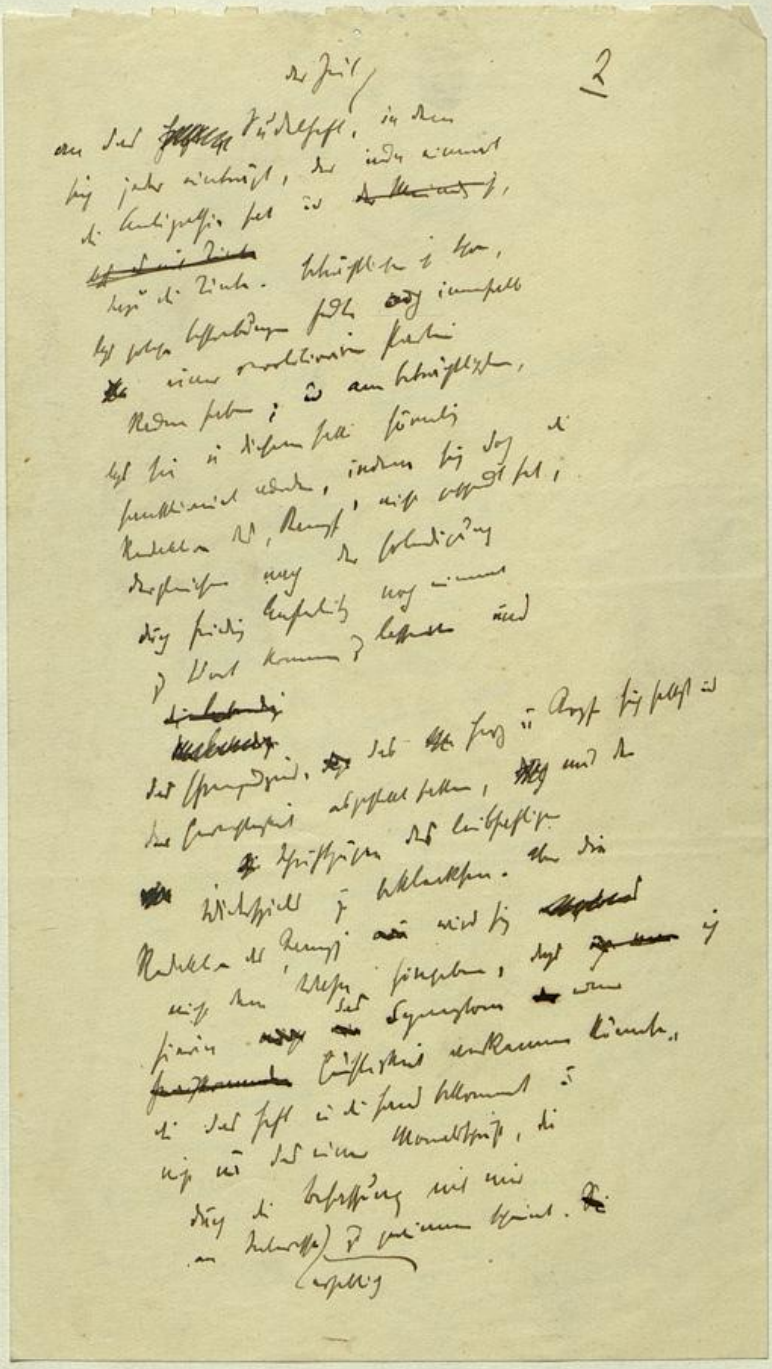


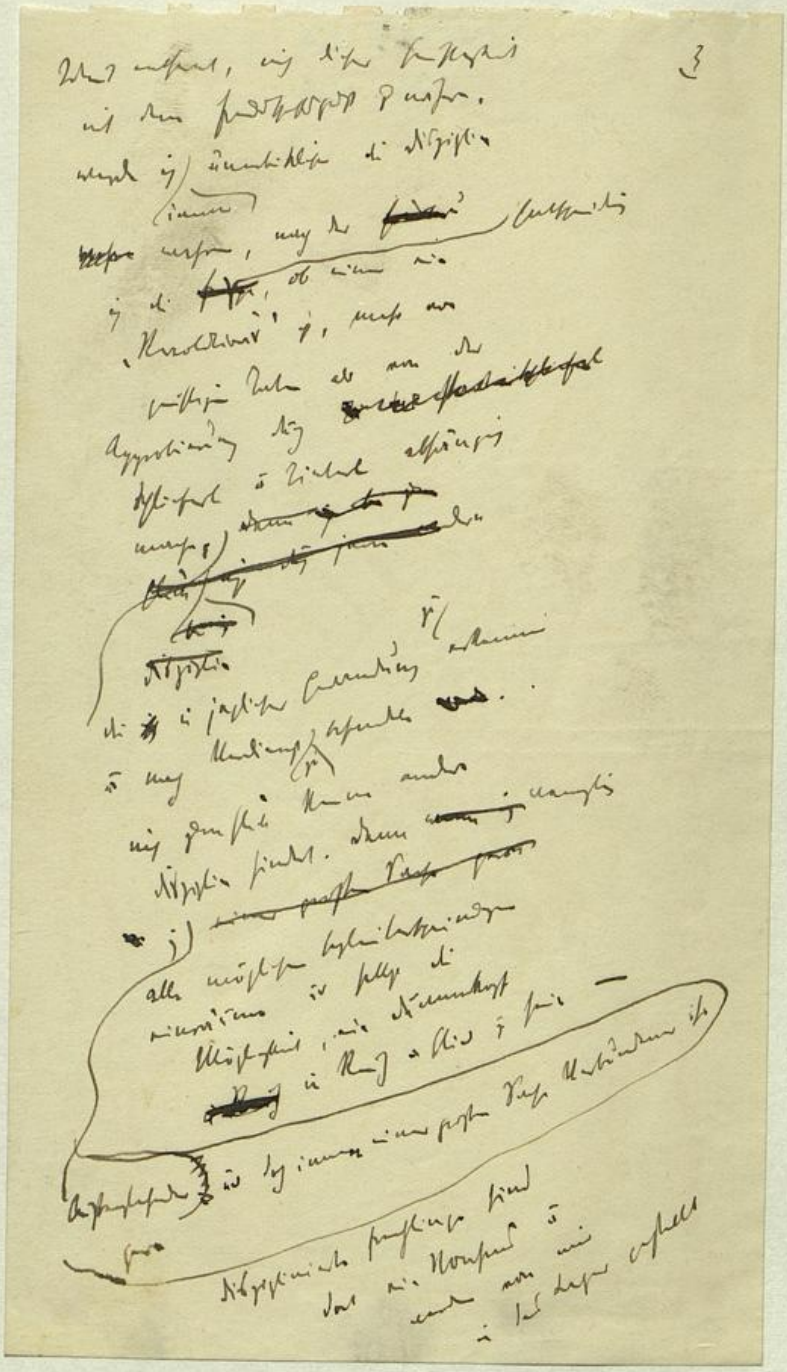


Notizen 2

pels 1

[Pollak in Stern — das sind Wortführer der
proletarischen Kultur — bleiben als der unbeglichenen
Rest meiner anerkannten Verrechnung mit der
sozialdemokratischen Parteizeitung. Wenn ich die
Angelegenheit in Ordnung bringen werde, fängt
von der Laune ab, die zeitlichen polemischen
Lustbarkeiten so dergleichen mehr ermüdend als
anregende Verrichtungen abhält. Aber
nachzuholen ist nicht die Beachtung einer
mir persönlich widerfahrenen Unbefugtheit — da es
doch wichtig schon total gleichgültig ist, welcherlei
Minus sich an mir ergänzen möchte —, sondern
die geringste Wahrnehmung des Mißwachsens,
der da unter parteiamtlicher Ägide hochkommt,
um die letzte menschliche Zukunftshoffnung zur
Spekulation des menschlichsten,
literatenhaftesten Ehrgeizes
zu machen. Als mir persönlich widerfuhr: daß eine
mit freiem Auge nicht bemerkbare Inferiorität
sich der Rüge wegen
der Undisziplinierheit meiner moralischen
Ansprüche erdreistet, es nach deren
Erfüllung sich in die Lüge zurückzieht,
die das Verdienst dem entwendet
der sie gestellt hat — das ist nur eine
Glosse, ein Schlußsatz





7

werden, es sei sie trotz ~~[illegible]~~ Zeichen
u. Schlüssel von Natur gehören.

—

Von Justizrat Victor Fraenkel (siehe Nr. 717 – 723, v. 27 u. 28) :

C1 Berlin am 7. Juni 1926

Verehrter Herr Kraus,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihr
Victor Fraenkel

(Notiz für Regenten) 16

Ungefähr

Die Teilung in Begleitung der Teile erfolgt ~~nur~~ nur für den Vortrag. Der Druck bildet den Aufsatz, der als Nr. 732–734 der Sache demnächst entnommen wird, eine (etwas umfangreichere) Einheit. Auf dem Umschlag des letzten Heftes war „ein Stärkeres, das zum größten Teil vor diesem entstanden ist", angekündigt. ~~[illegible]~~ Nun hat der vorläufige Abschluß des Heftes die Notwendigkeit ergeben, auch dem Stärkeren Recht, dessen ~~[illegible]~~ Schwierigkeiten ja nicht der augenblicklichen Wirksamkeit bedürfen, einen Aufsatz vorauszuschicken, der ~~[illegible]~~ die Reihe der polemischen Arbeiten hoffentlich als Epilog beschließt. Nach der ~~[illegible]~~ „Stunde des Gerichts" in der „Stunde des Todes" könnte ja – ~~[illegible]~~ im Sinne einer aufgesprochenen Warnung – und noch die Protektoren der Post bei der Betrachtung angesehen. Der dem Stoffgebiet entstammende Humor wird, da der Ernst ~~[illegible]~~ des Lebens gesichert ist zum Teil in Gewahrsam gebracht ist, jedenfalls aller Aktualität in seinem Rechte treten – solange das Gedenken des armen Yorick reicht.

Die Bekenntnisse ..... (die 4 Seiten Regenten)

aber nicht so groß. wie zu aufsteigend)

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

RENAISSANCEBÜHNE, DIENSTAG, 3. AUGUST 1926, ¼ 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

Die Stunde des Todes

I

Rückblick

Pause

II

Ausblick

»Ach, armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio, ein Bursche von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meine Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel . . . Wo sind nun deine Schwänke? Deine Sprünge? Deine Lieder, deine Witze von Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eigenes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? Nun begib dich in die Kammer der gnädigen Frau, und sage ihr, wenn sie auch einen Finger dick auflegt: so'n Gesicht muß sie endlich bekommen; mag sie damit zu lachen!«

Die Teilung und ungefähre Bezeichnung der Teile erfolgt nur für den Vortrag. Im Druck bildet der Aufsatz, der als Nr. 732—734 der Fackel demnächst erscheinen wird, eine (etwas umfangreichere) Einheit. Auf dem Umschlag des letzten Heftes war »ein stärkeres, das zum größten Teil vor diesem entstanden ist«, angekündigt. Nun hat der vorläufige Abschluß des Falles die Notwendigkeit ergeben, auch dem stärkeren Heft, dessen satirische Gestaltungen ja nicht der augenblicklichen Wirksamkeit bedürfen, einen Aufsatz voranzuschicken, der die Reihe der polemischen Arbeiten hoffentlich als Epilog beschließt. Nach der »Stunde des Gerichts« und der »Stunde des Todes« könnten ja — im Sinne einer [illegible] und dort ausgesprochenen Warnung — nur noch die Protektoren der Pest sich der Betrachtung empfehlen. Der dem Stoffgebiet entstammende Humor wird, da der Ernst des Lebens gesichert und zum Teil in Gewahrsam gebracht ist, jenseits aller Aktualität in seine Rechte treten — solange das Gedenken des armen Yorick reicht.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
1252VI/26. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Seit Anfang Juni wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der „Bereitschaft" (Erlös aus Rezensionsexemplaren u. dgl., fünf alten Nummern der Fackel, Autogrammen, Porti und einem Abonnementrest) S 82.42

Der Gesellschaft der Freunde und einem Bedürftigen für Photographien (Aufnahme aus dem Atelier Trude Fleischmann) S 174.–

Diversen Zwecken S 74.–

Von dem Ertrag der Vorlesungen 3. und 9. August an Bedürftige S 381.72

~~Gesamt~~

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S ~~39.664.55~~ 39.664.55

12 =

Cri

v: 679 – 685, v. 81, J. 13 fehlt, ist
mehrstg.: ist er mehrstg.

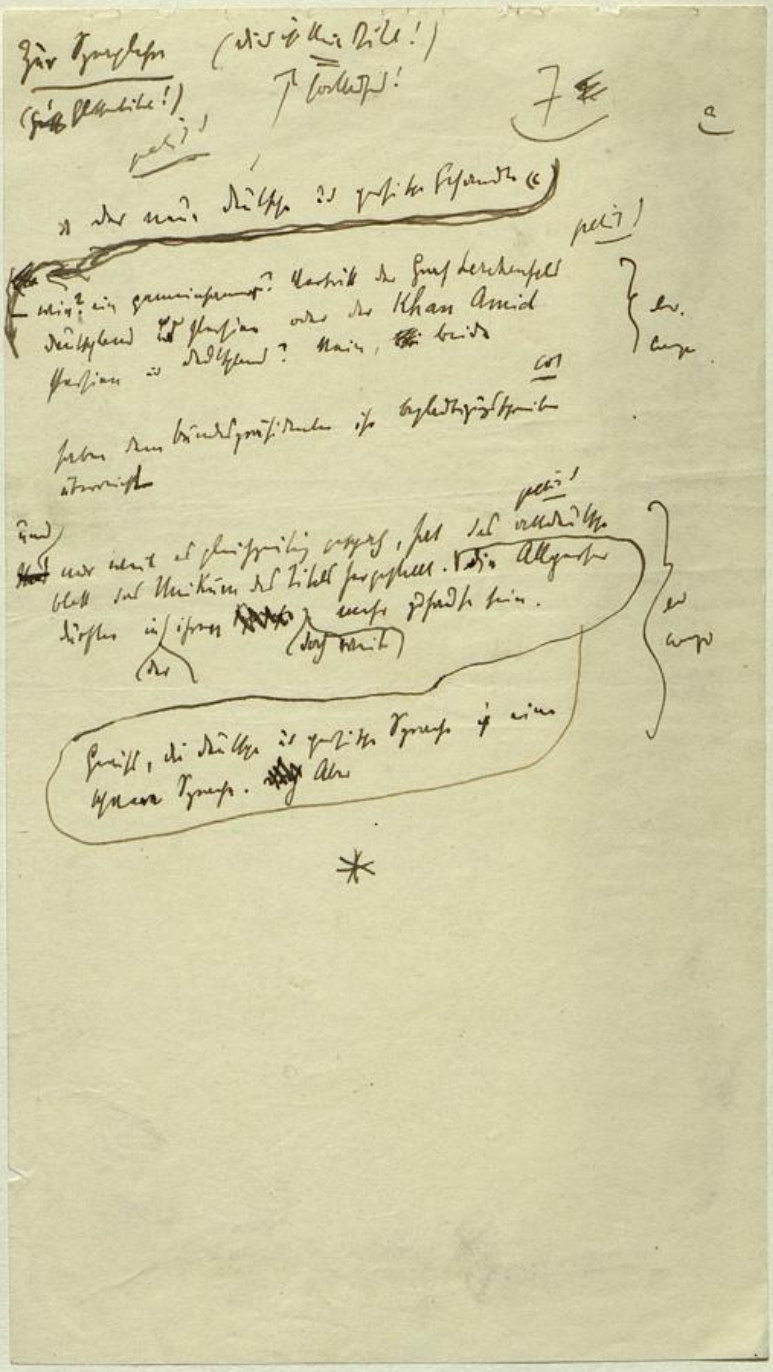
Nr 726-729, r. 79, J 22
pas. 1525 : 1526

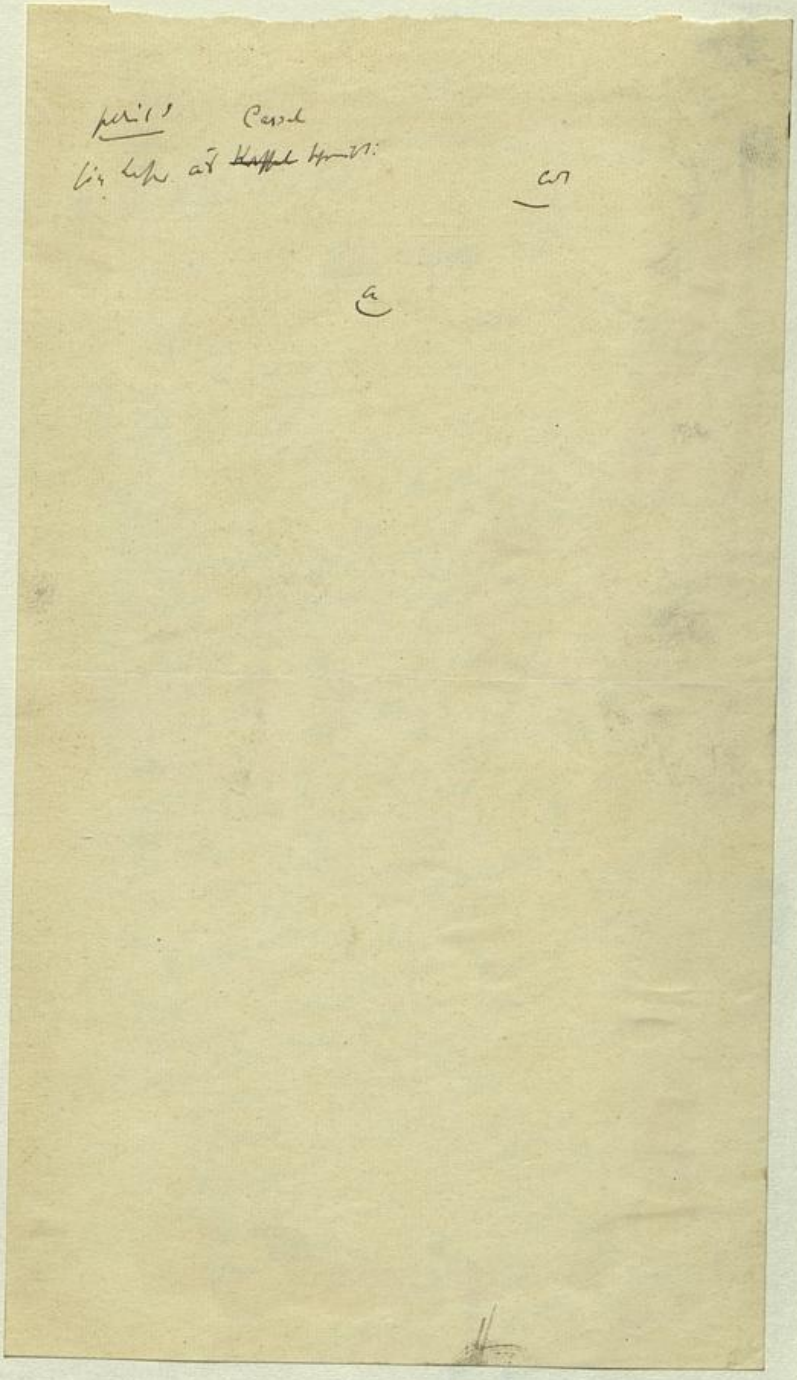
In Nr. 726–729,

(S. 5, zwischen Z. 9 und 10 v. u. in einem Teil der Auflage ein zu geringer Zwischenraum

S. 3 Z 17. – statt: dissen Wegelagerern

: dissen Wegelagerern (spät)





2

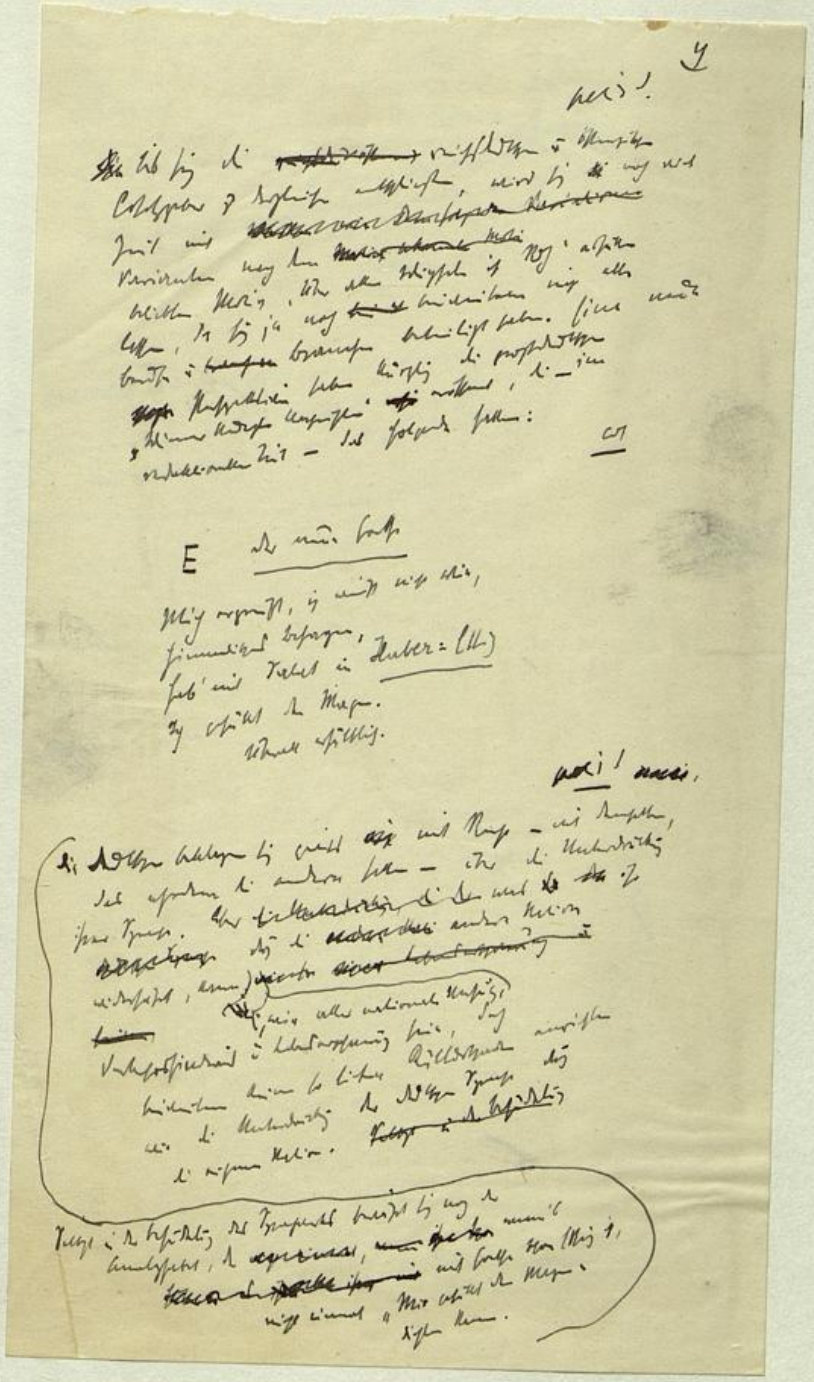
pesi

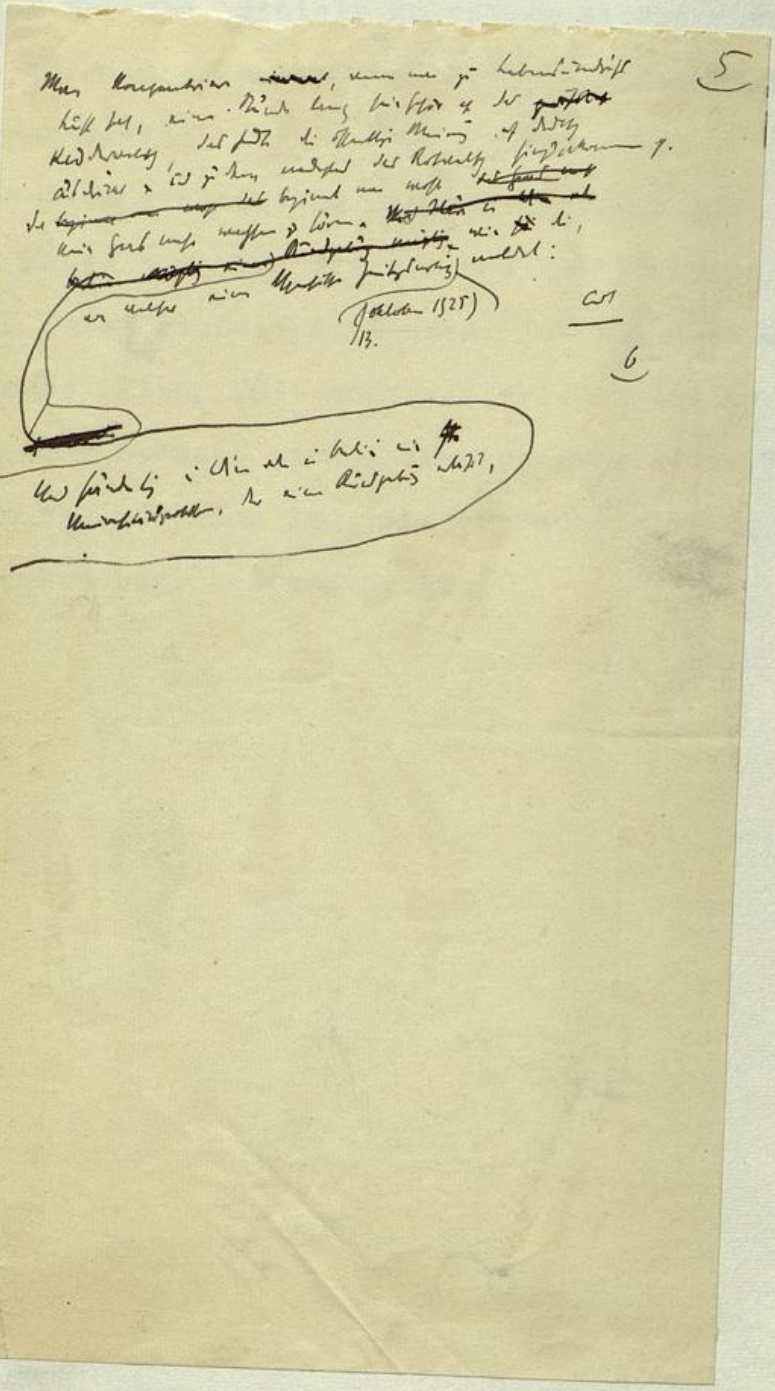
Von J. U. Dr Jan Löwenbach:

Praha, ~~[illegible]~~, 8. Juni 1526

[illegible]

4





120

~~13.X~~

6

Was Prof. Dr.Zubatý seinen Gratulanten wünscht. Der Präsident der Tschechischen Akademie der Wissenschaft und Kunst, der ergebenste Hüter der Reinheit der Sprache, erhielt zu seinem siebzigsten Geburtstag viele Gratulationen, für die er im letzten Heft der Zeitschrift „Naše řeč" mit diesen Worten dankt:

„Zu meinem siebzigsten Geburtstag haben mich so viele Freunde mit guten Wünschen erfreut und geehrt, dass ich ausser Stande war, jedem einzeln zu danken. Ich tue dies also hier und wünsche allen, Gott möge sie erleben lassen, dass jeder Tscheche sich bewusst werde, dass es gebildeten Völkern zur Gewohnheit geworden ist, ihre Sprache richtig zu sprechen und zu schreiben. - Josef Zubatý."

7

Sagen ~~[illegible]~~ [illegible]) von Martin Havenstein in der ~~[illegible]~~ [illegible] (1915) [illegible] „[illegible]":

pelis

cos

8

8

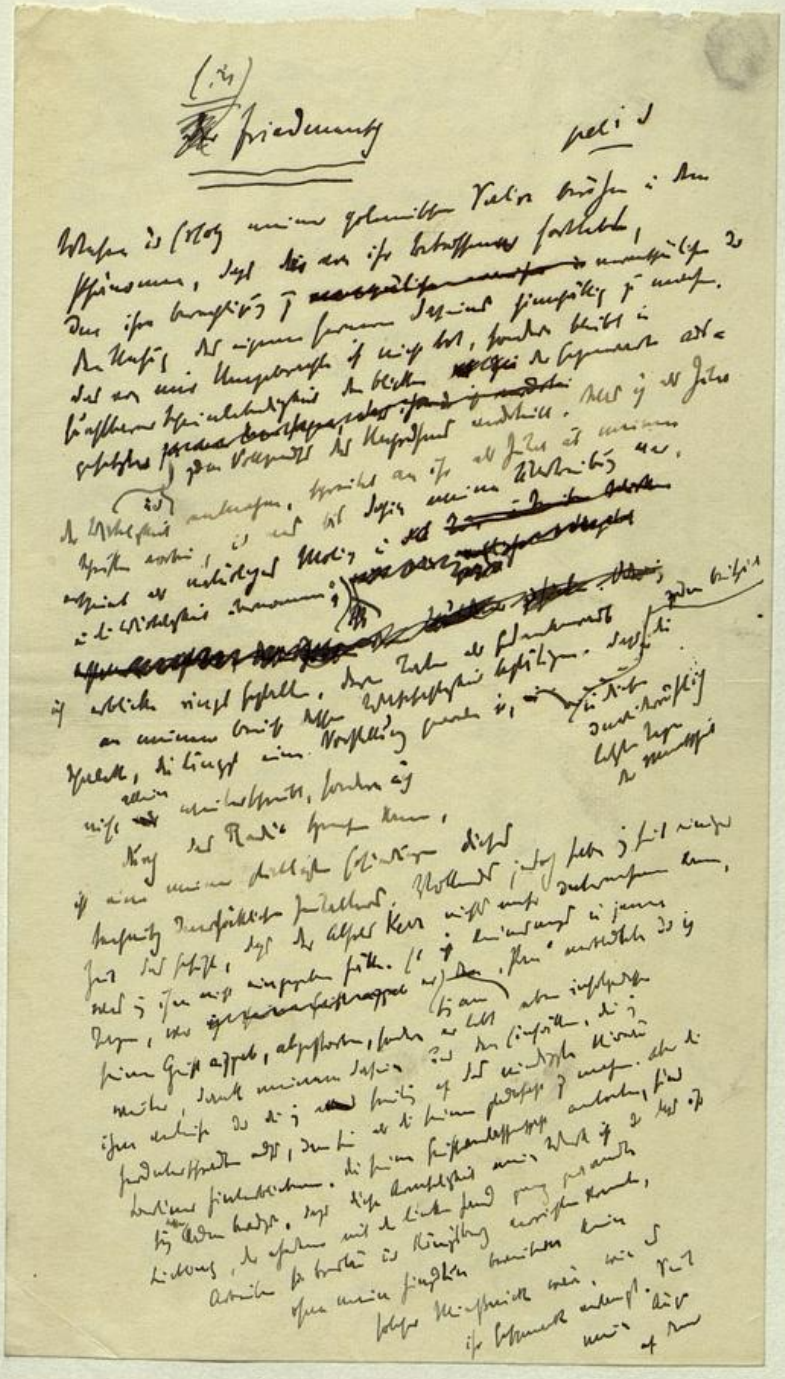
Cvl

„Man wird bei uns nicht auf den Gedanken kommen, gegen die lyrische Massenproduktion unserer Tage zu eifern und den zahlreichen Sängern den Mund zu verbieten. Das hat einer Mitteilung der Vossischen Zeitung zufolge in Frankreich kürzlich der „Temps" getan. In all ihrer nationalen Bedrängnis vergessen die Franzosen die Sorge um ihre literarische gloire nicht. Es erscheint ihnen bedenklich, wenn die vielen minderwertigen poetischen Erzeugnisse nach dem Kriege gesammelt werden und somit in die französische Literatur übergehen sollten. Dies müsse unter allen Umständen verhindert werden, meint der „Temps", und so richtet er an alle Zeitungen die Aufforderung, den Abdruck von Gedichten grundsätzlich abzulehnen. Das ist echt französisch. Die Franzosen sind das Volk des Artistentums. Ein Gedicht ist ihnen weit mehr Leistung als Ausdruck, mehr Kunstwerk als Träger eines seelischen Gehalts. Bei uns ist's umgekehrt. Uns kommt es in erster Linie darauf an, ob ein Gedicht echt ist, Ausdruck eines wirklichen Gefühls. „So fühl ich denn, was den Dichter macht, ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz"

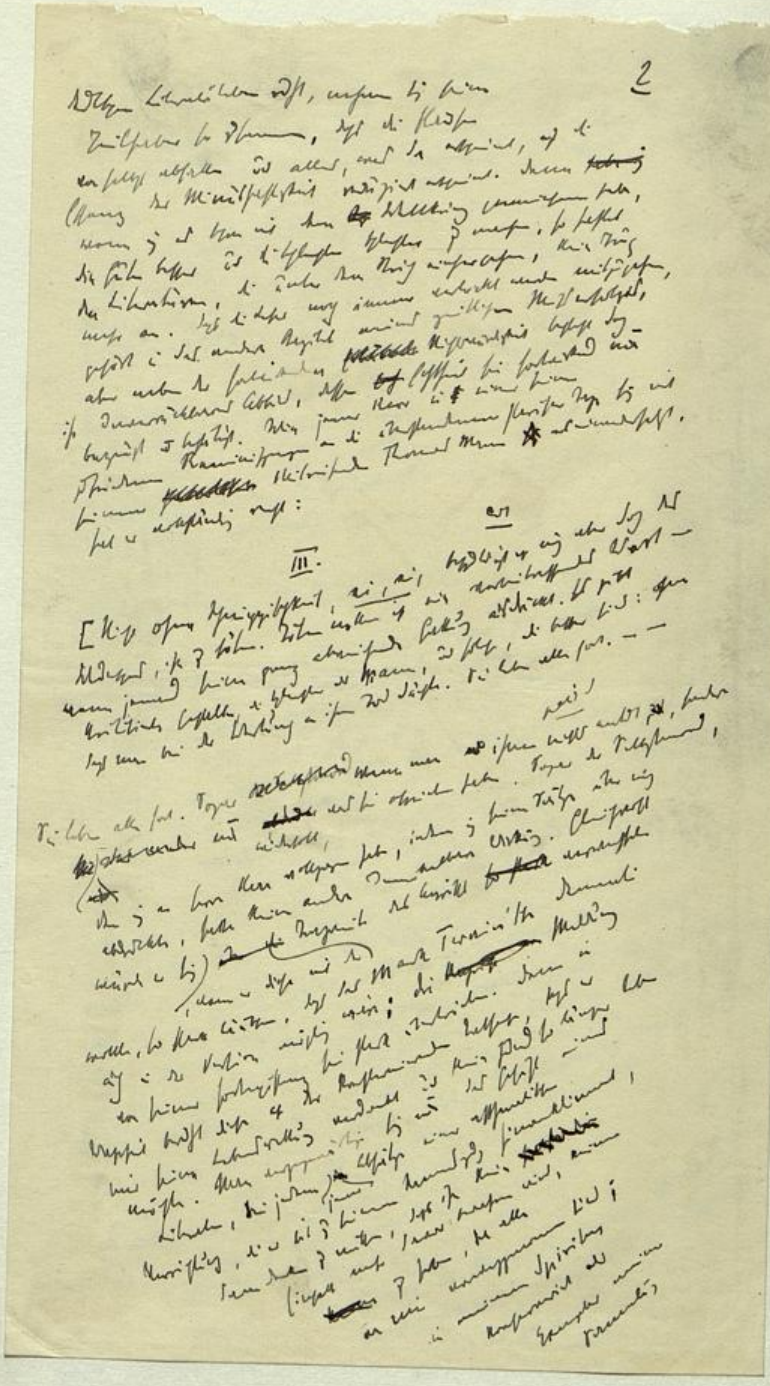
und „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet", diese beiden Worte unseres größten Dichters bleiben maßgebend für unseren Begriff der Poesie."

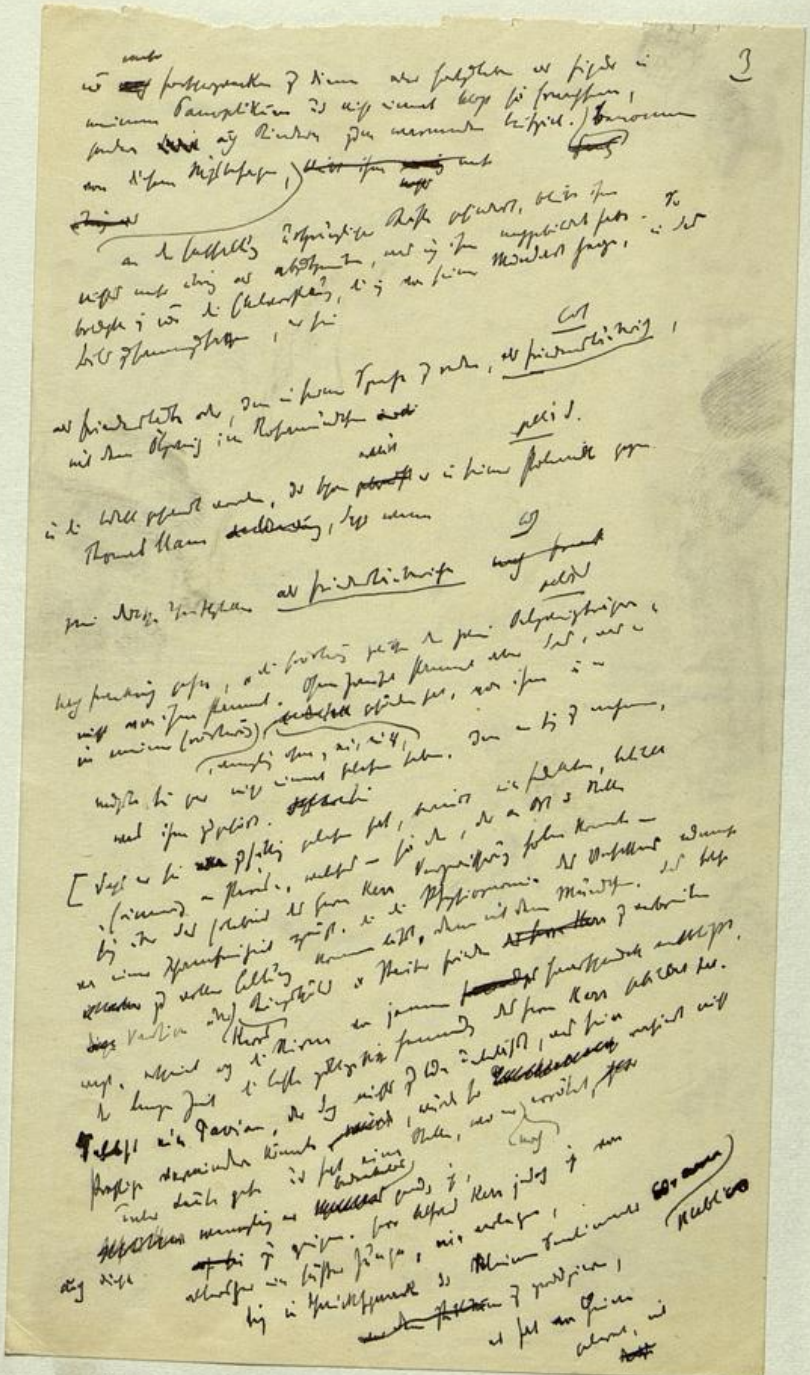
(Aus dem Aufsatz von Martin Havenstein „Kriegslyrik". Preußische Jahrbücher Bd 161, 1915 (S 493)

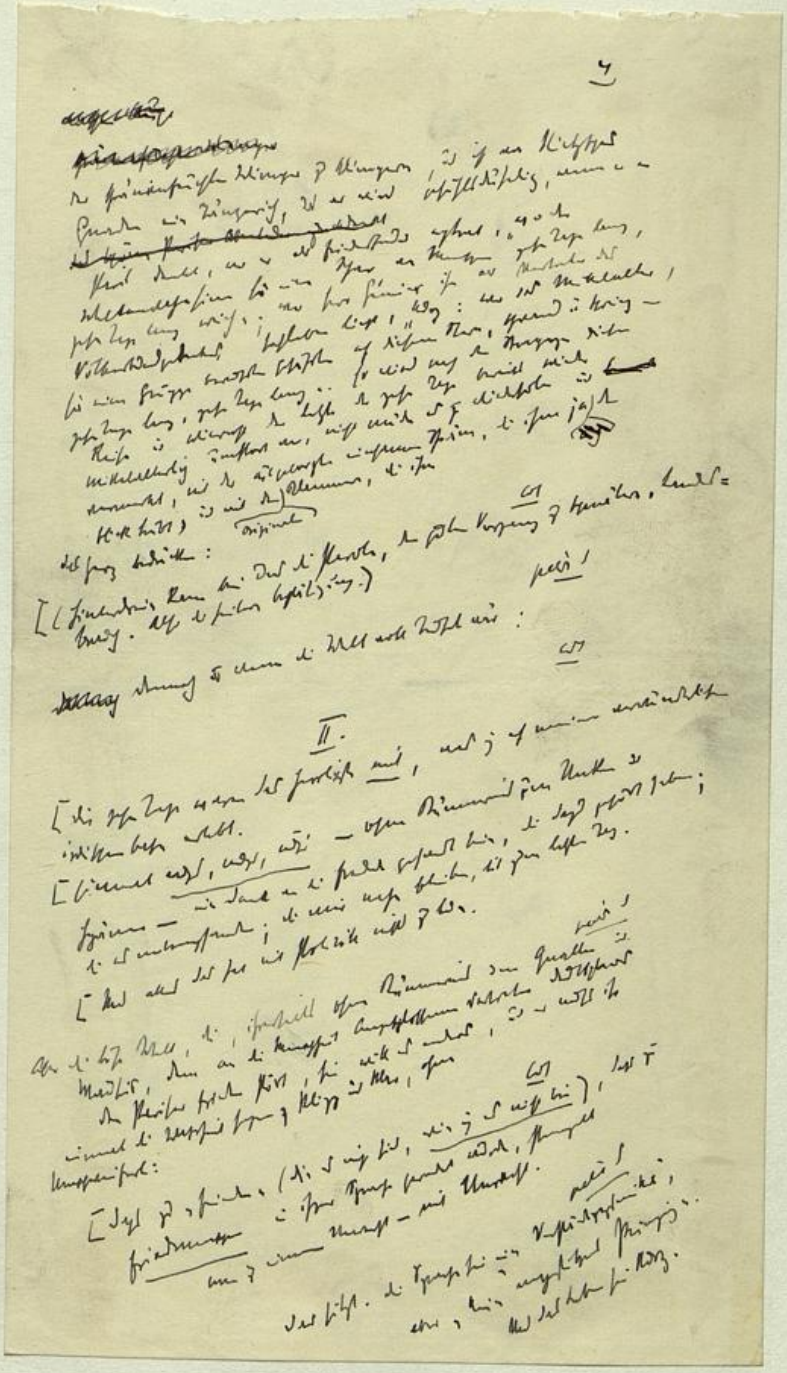
9

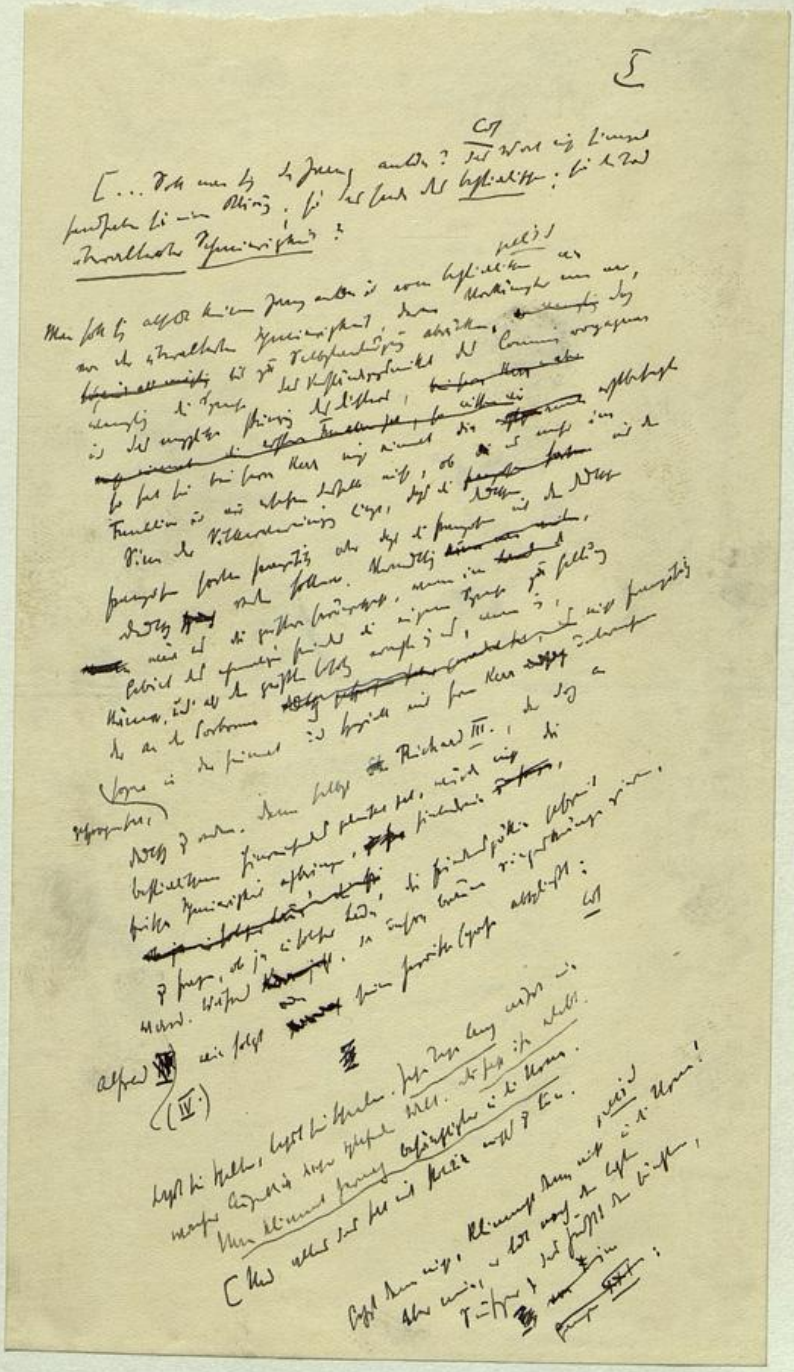


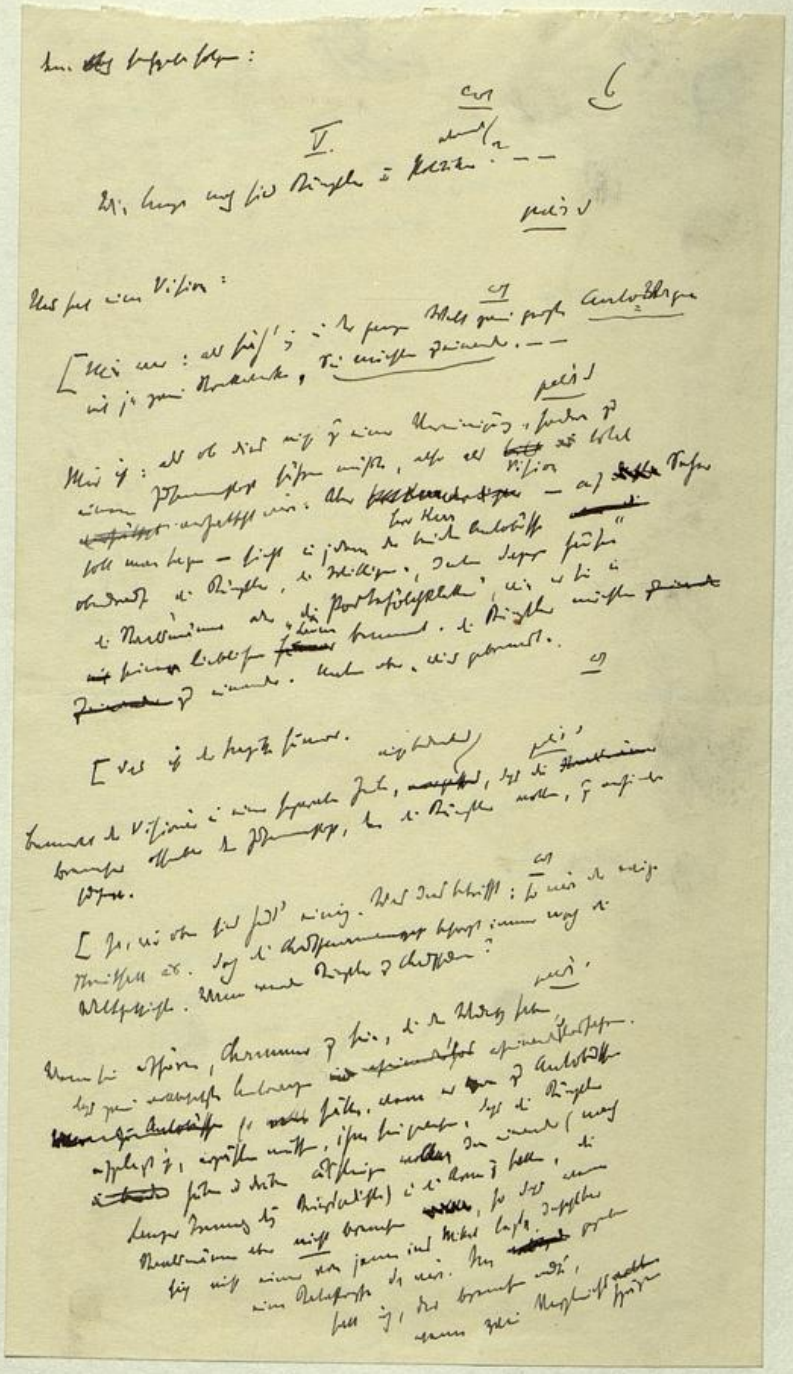
III.





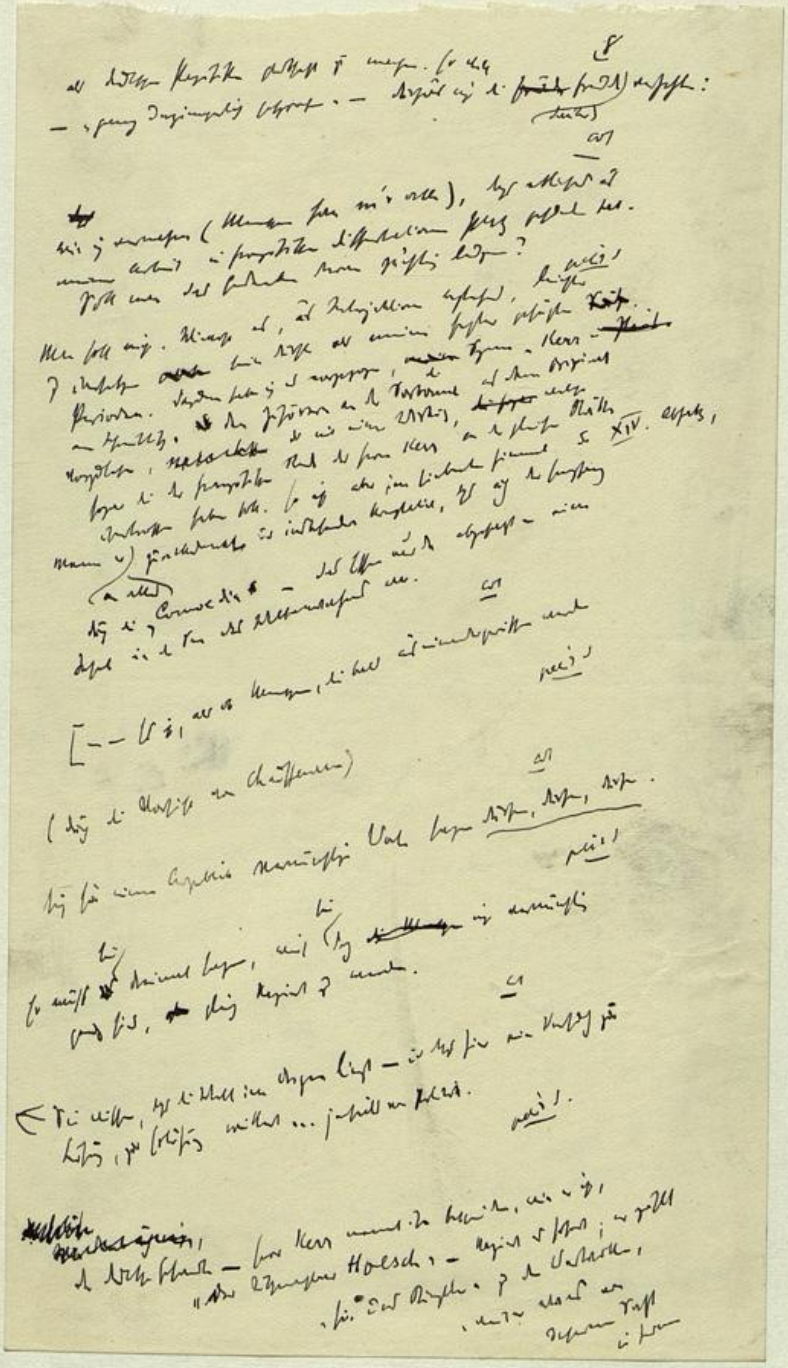


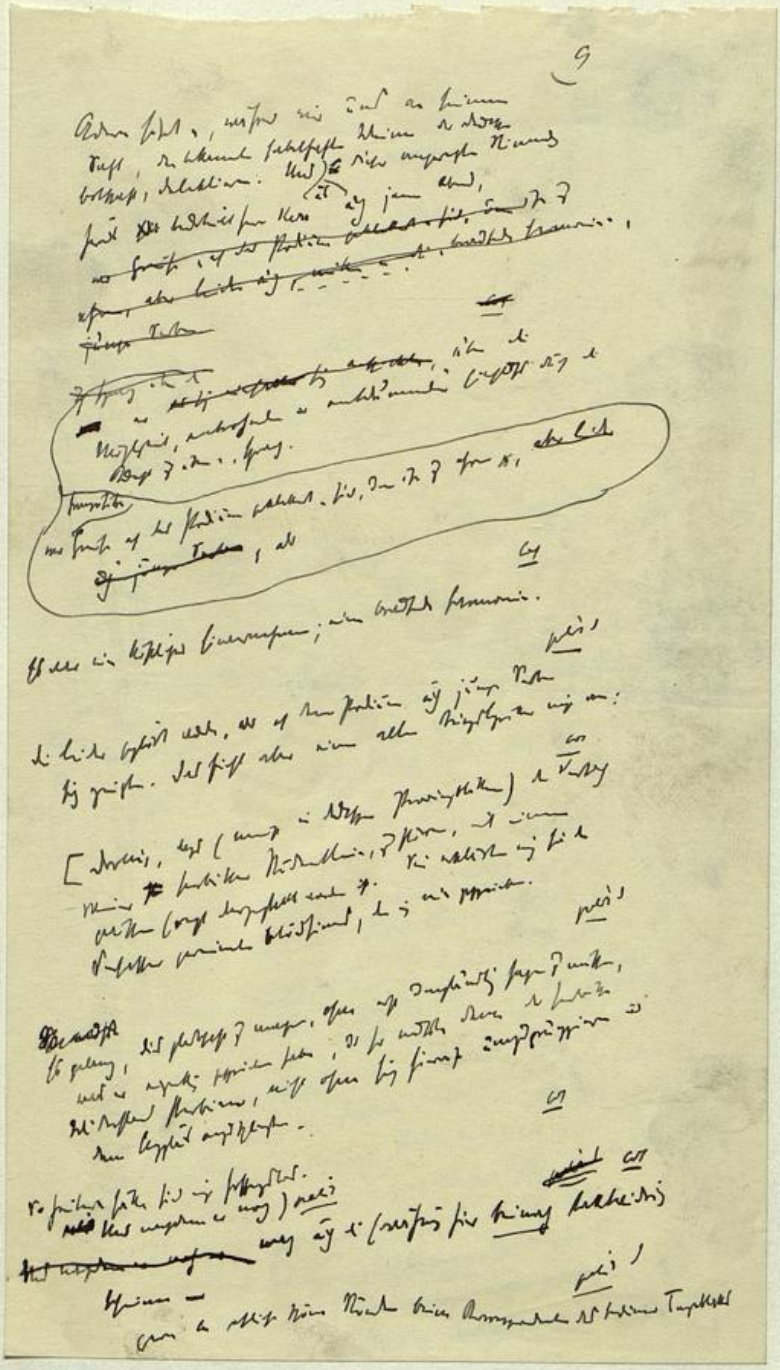




I

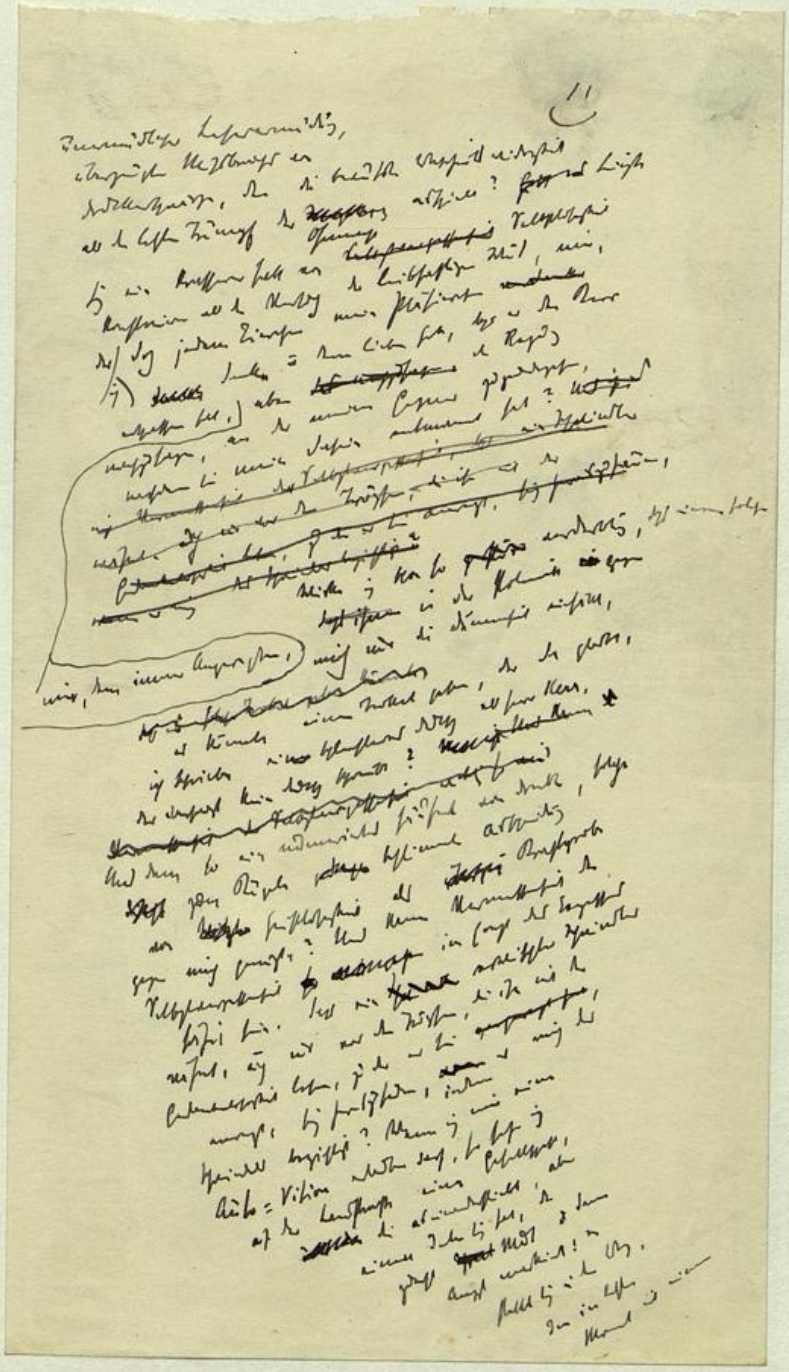
VIII.

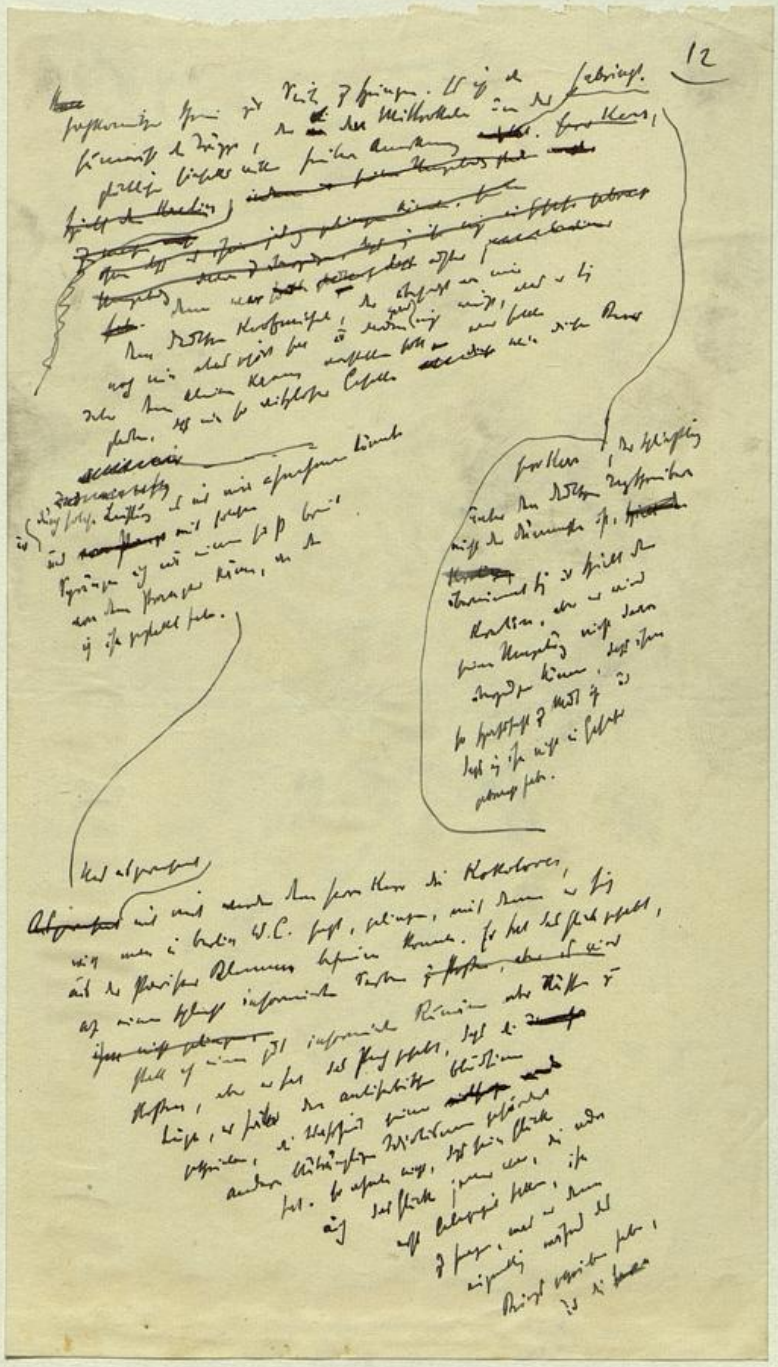


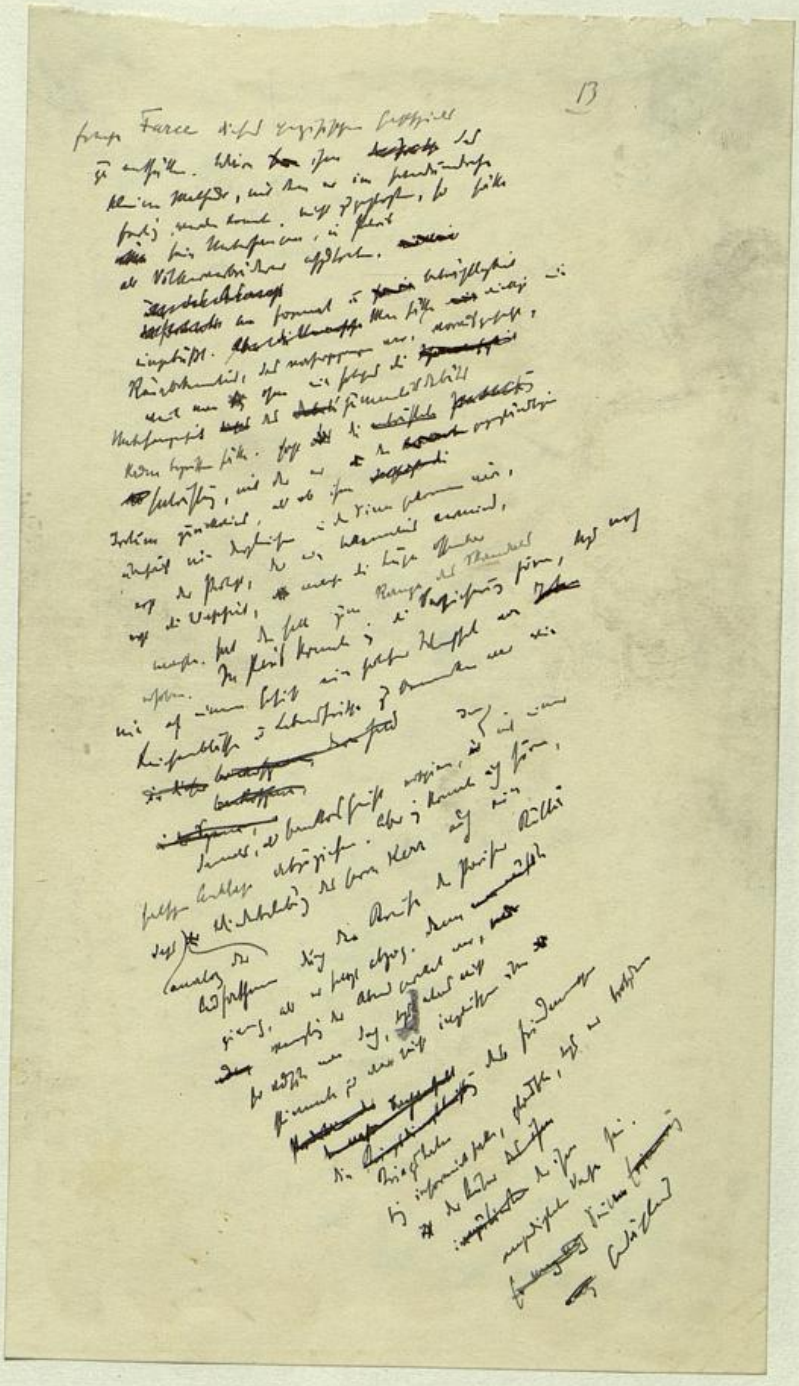


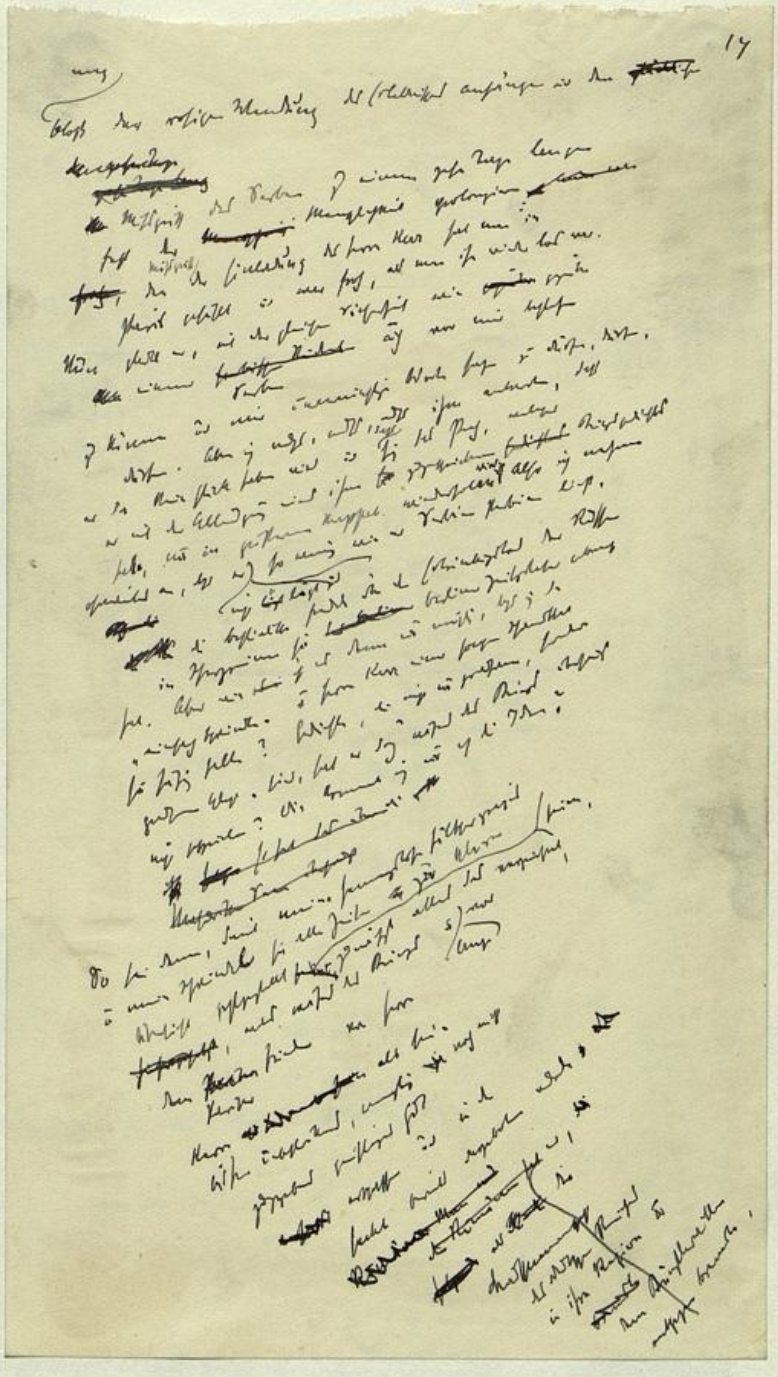
10

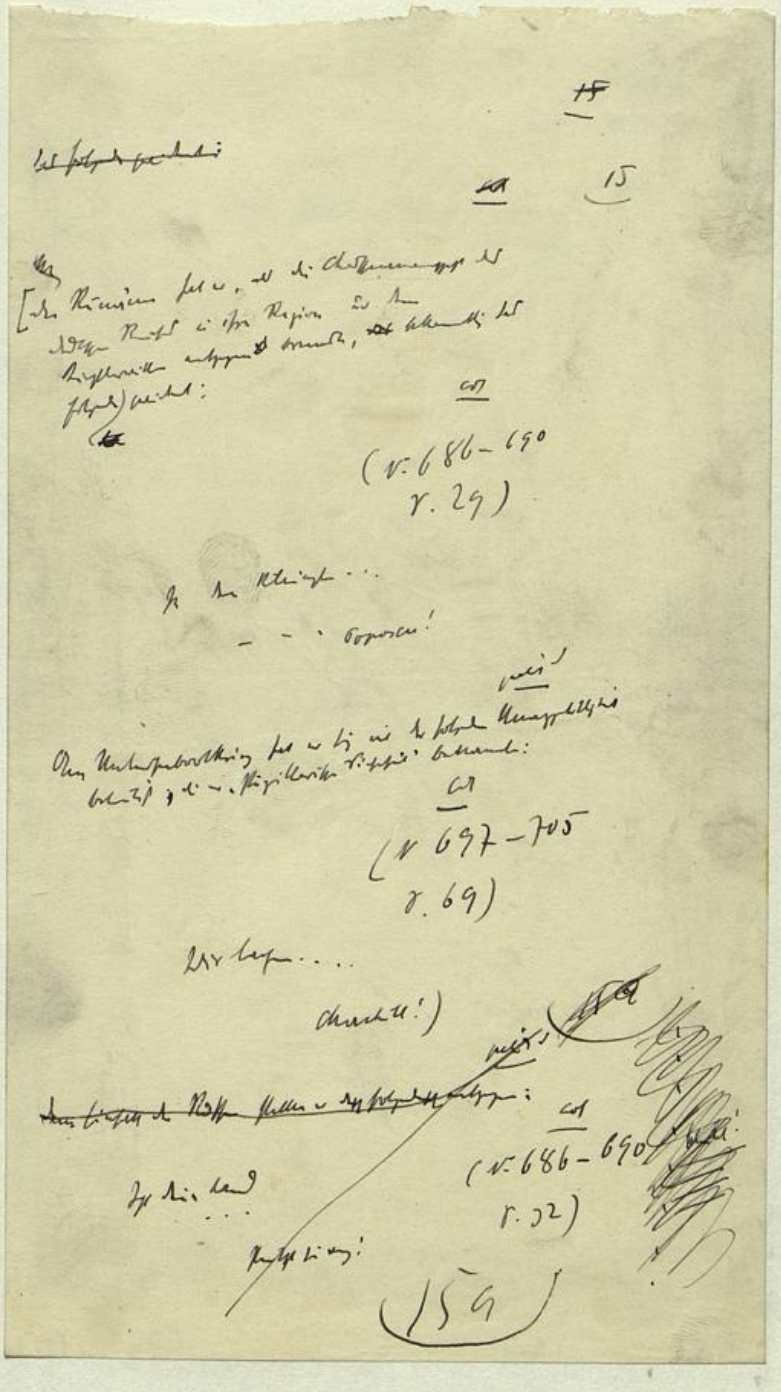
XIX.











159

Suchte Dich heute

Dem Einfall der Russen ~~[illegible]~~ u. dem folgenden abzuwehren:

Cos

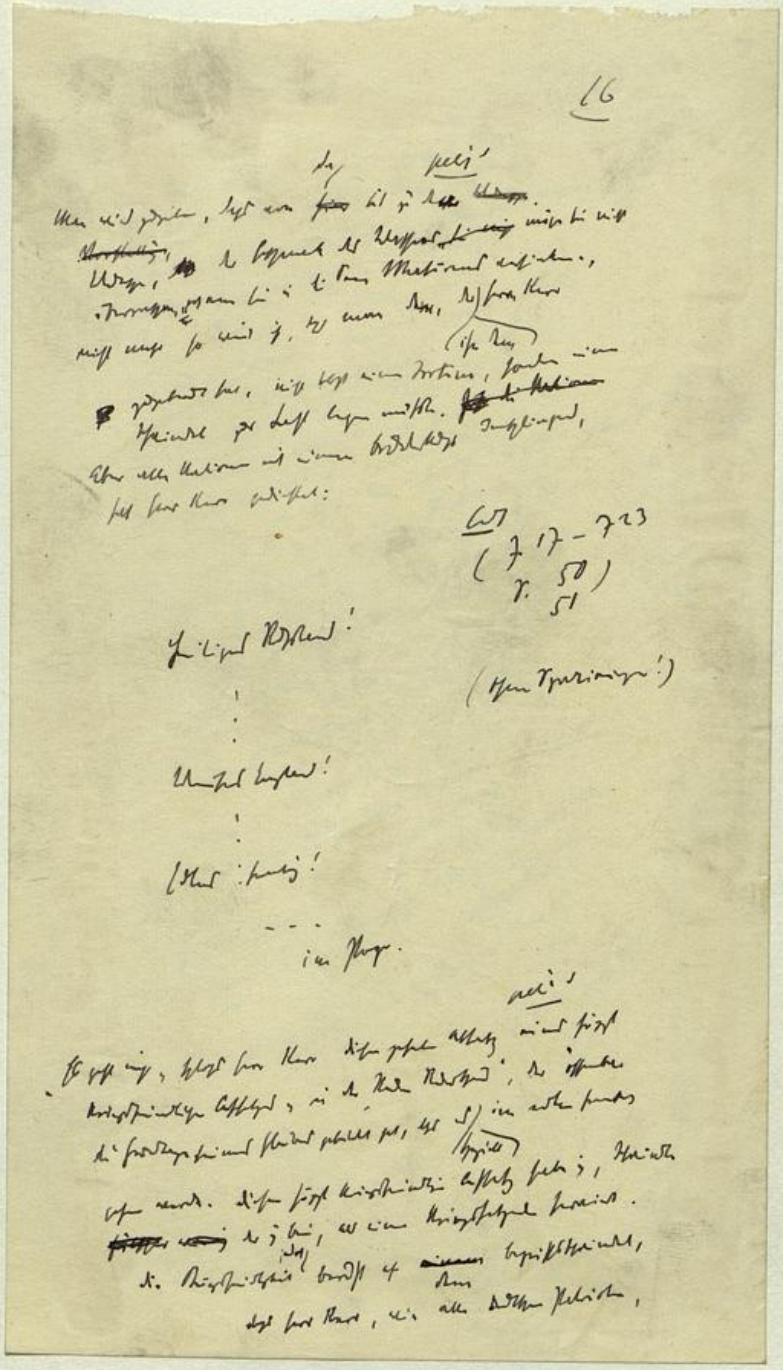
v. 686–690

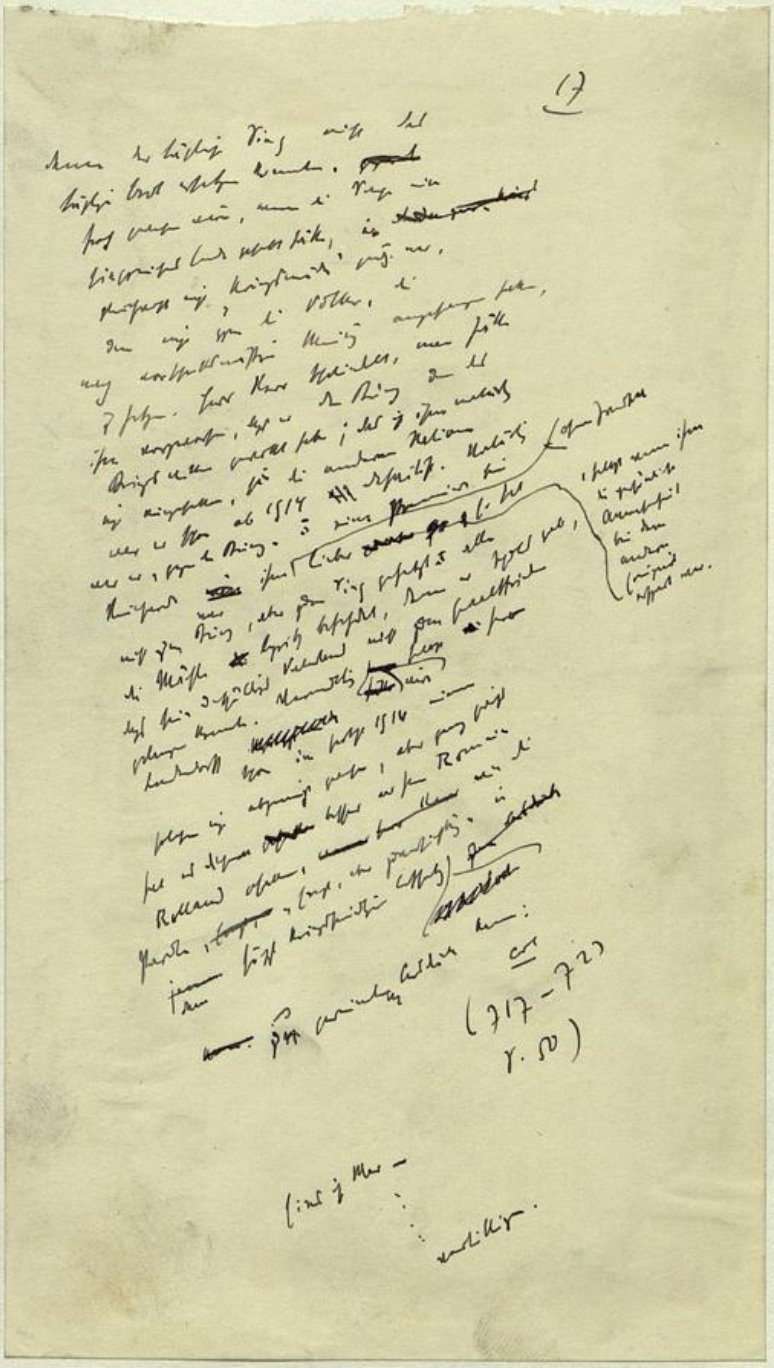
v. 32

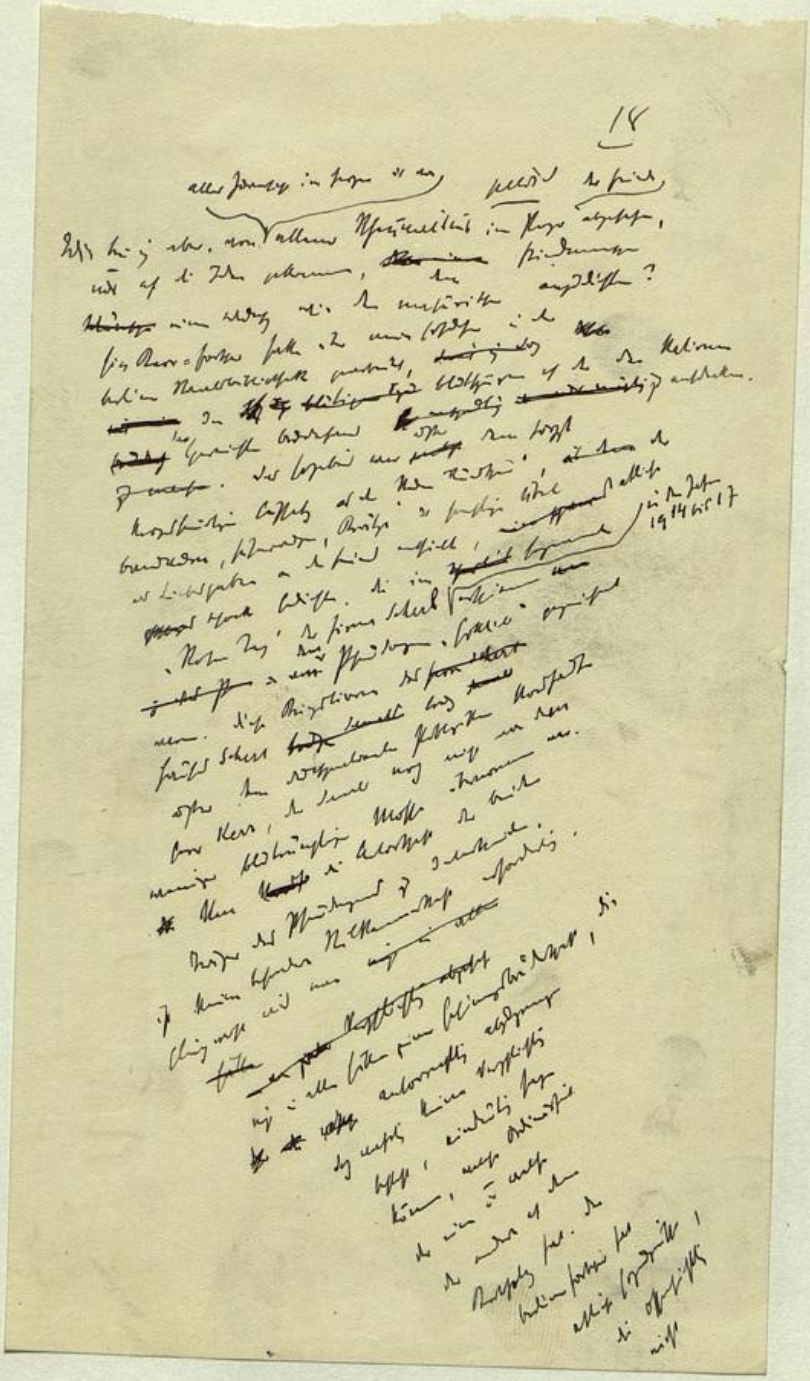
Ist dein Land

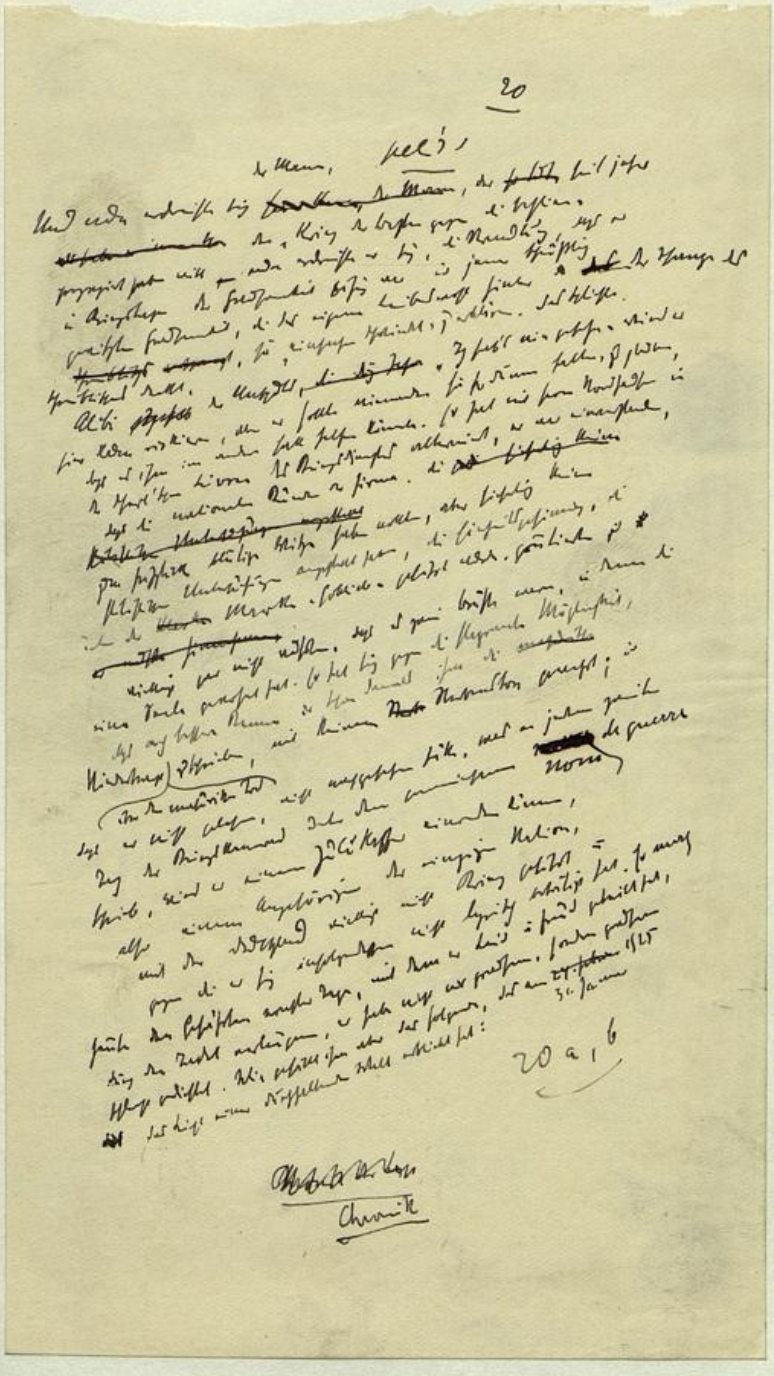
[illegible]!

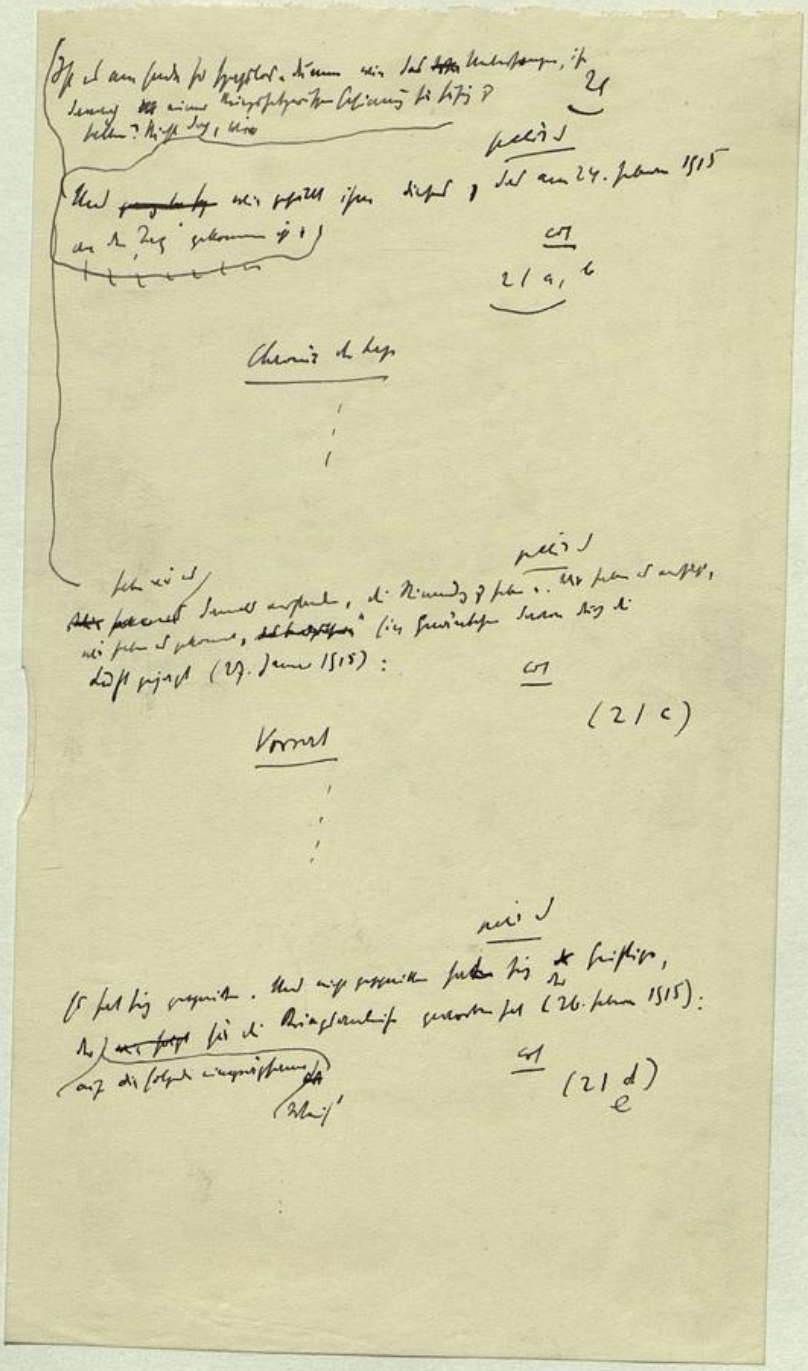
16











22

neu!

[illegible]

[illegible]

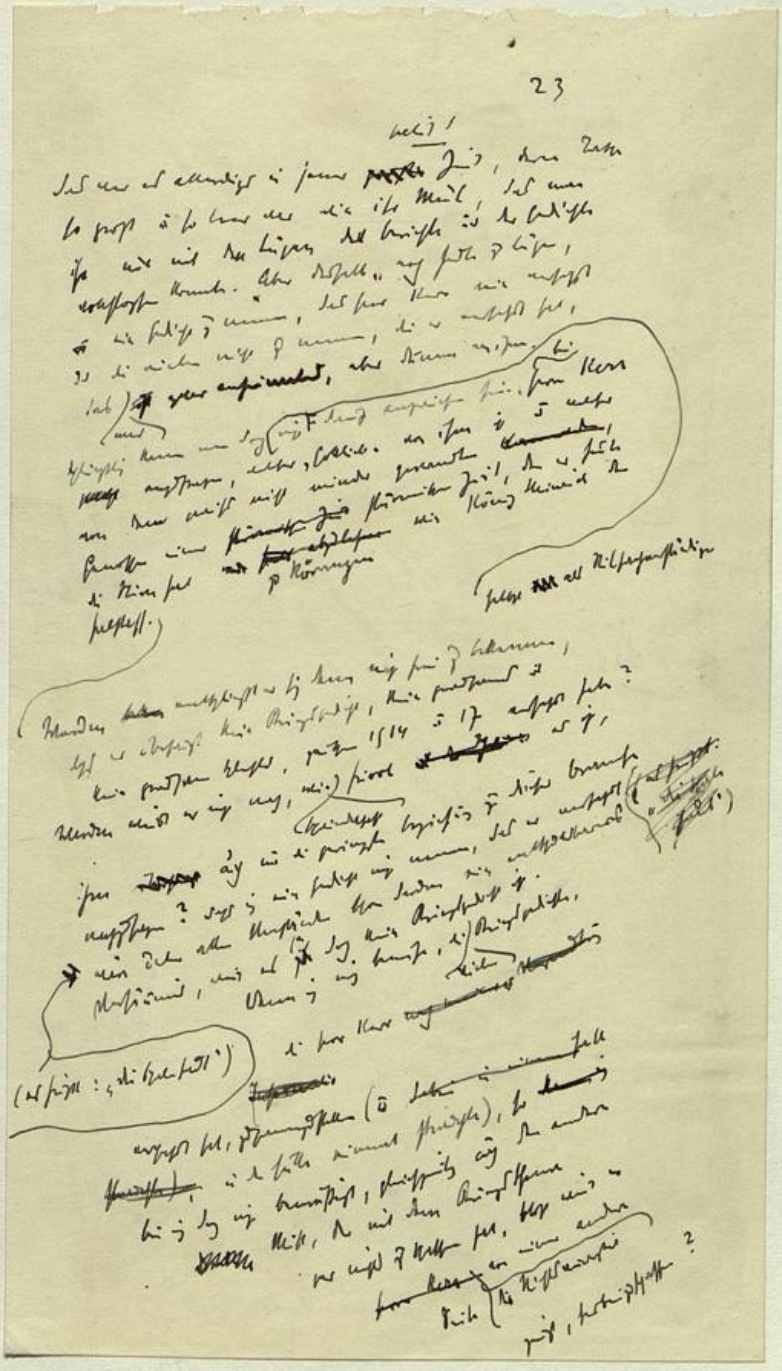
[illegible] 29. Jänner 1915 [illegible]

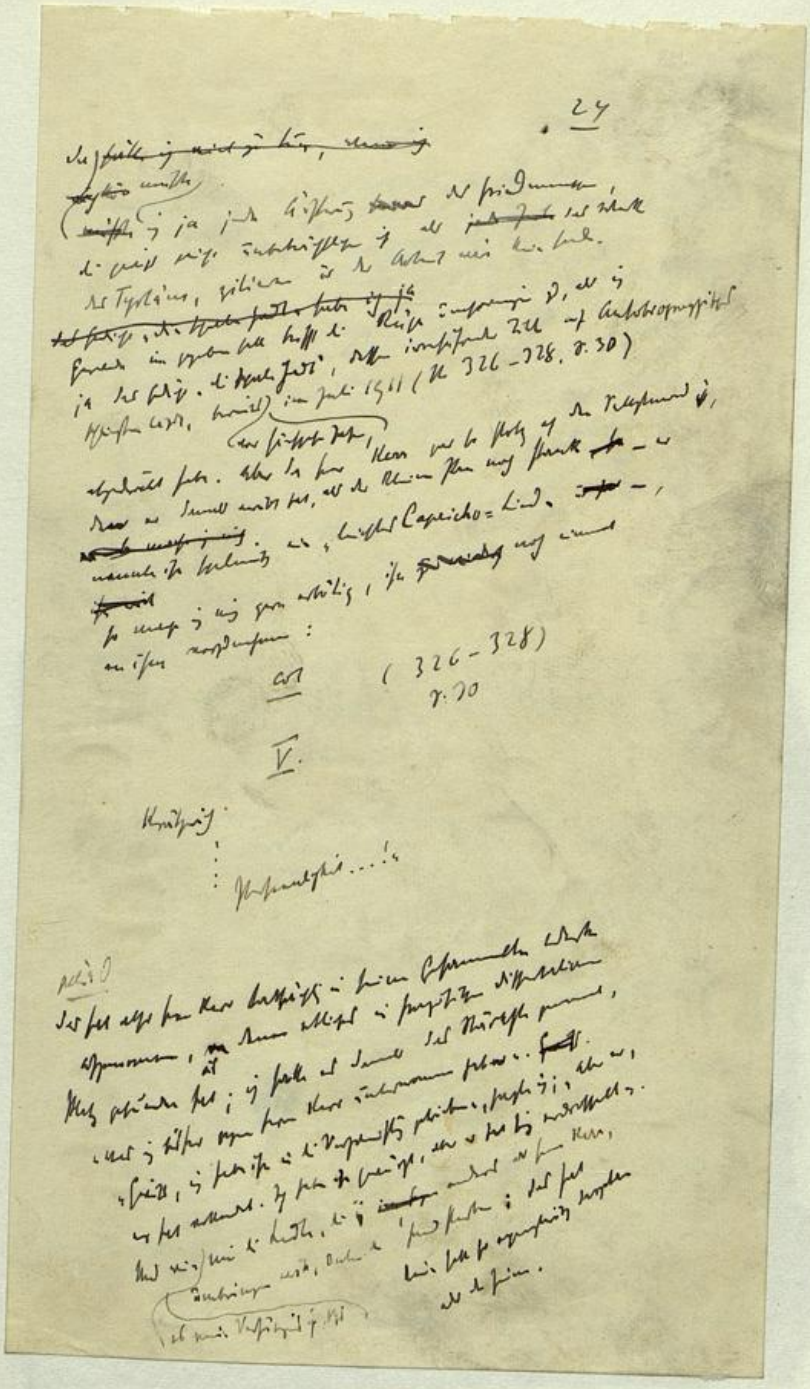
[illegible]

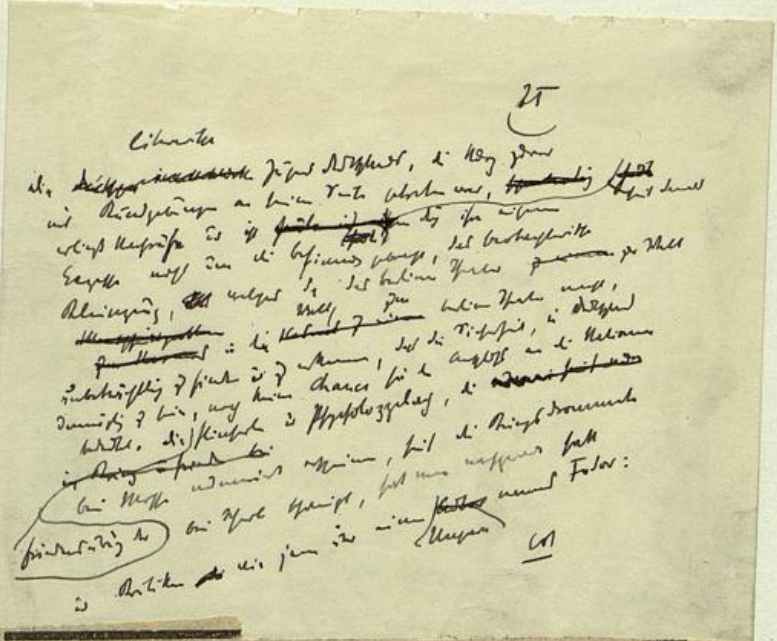
22a

[illegible]

[illegible]







Ladislaus Fodor: „Dr. Schmidt."

(Königgrätzer Straße.)

I.

~~Der Mai ist geldumnen, die Konstantin schlägt aus. Und hat einen Ungarn mitgezeitigt.~~ Welcher vielleicht aus jenem Pariser Viertel stammt, wo Exportstücke verladen werden.

Oder schlechthin aus dem Land Följetonia: wo die vorauszusehende Replik wächst; wo Beete voll aller Dageweſenheiten druckerschwarz glänzen; wo der Künſtlerich mühsam entkommt.

Fodor. Fodor. Es gibt einen guten Zeichner Fodor.

Als man ihn zuletzt sah, hat er noch vorteilhaft ausgeschaut. Fodor, Fodor.

II.

~~Eine Aerztin, völlig unberührt.~~ Der junge Gutsbesitzer nimmt sie zum Gedankenstrich, Hausarzt. Ganz so kommt es.

Die Konstantin macht sie risch und frisch, derb und herb — indeß Jener (W. Janſſen) resch und fesch ist.

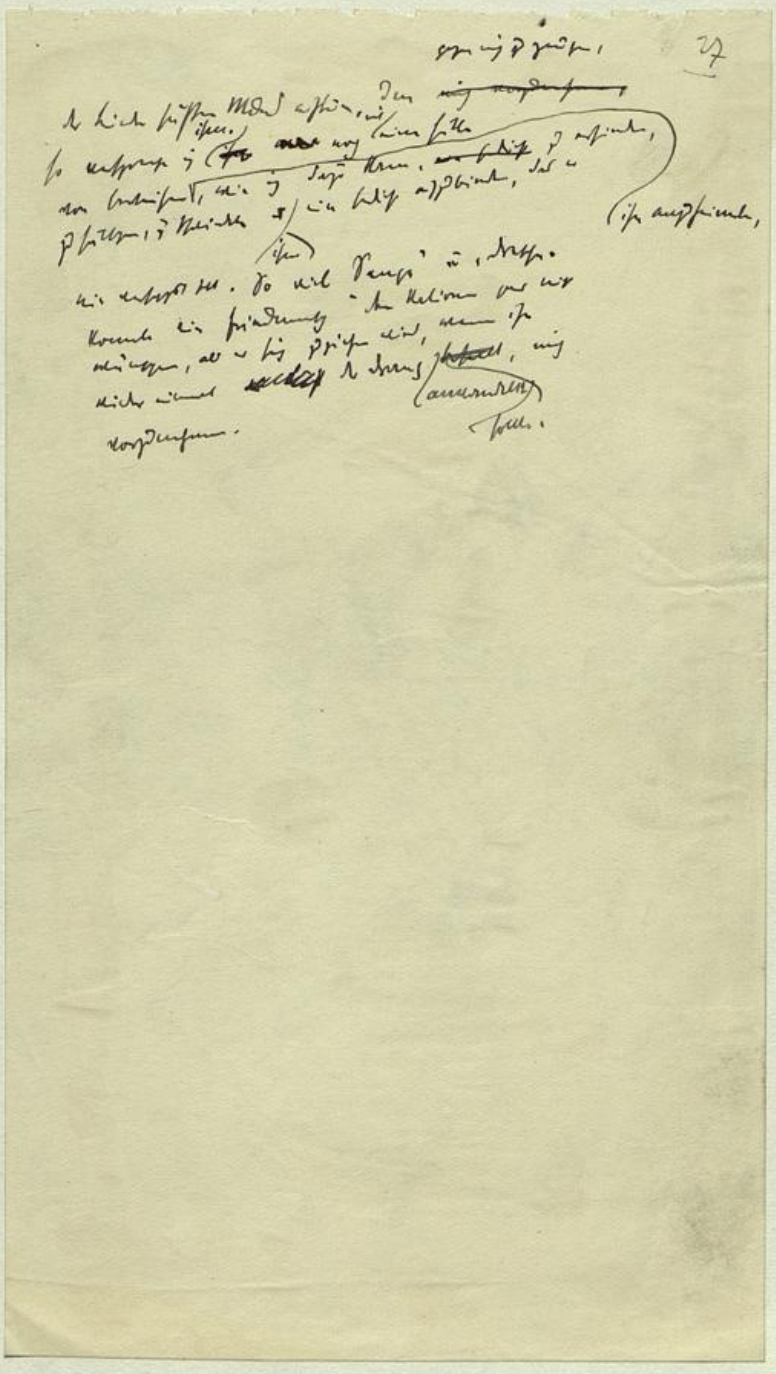
Aufopferungsvoll wird eine Mizzi von der Darstellerin A. Kersten als etwas Allzumenschliches hingelegt. (Eine Tante: von der Wangel.) Mittlerweile schafft Bendow durch verspäteten Säuglingston eine Lust.

~~Fo~~ Fodor; Fodor.

III.

Nur das Ungarntum hindert ihn an der Berufung in die deutsche Dichterakademie.

Alfred Kerr.



[illegible]

22/4

Unter dem Titel „Journalist" ~~bringt~~ brachte die
„Sozialdemokrat", das Zentralorgan der deutschen
Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen
Republik, am 16. August einen Leitartikel
[illegible] Weiß, [illegible] wie folgt lautet:

[illegible]

[illegible]

'

'

'

das Zitat eingezogen
ebenso wie im Original

'

'

'

' [illegible]! '

der Bank verursacht wurden, daß die Zentralbank deswegen liquidiert werden müsse, daß jedoch Wutte durch die Uebernahme seiner Forderungen durch das gut großdeutsch-christlichsoziale offiziöse Kreditinstitut für öffentliche Unternehmungen und Arbeiten saniert wird. Man kann sich denken was man will; es bleibt dennoch ein kaum merkbarer Nachgeschmack ob dieser Verquickung des Geschäftes mit der Politik zurück.

Die Gesetzentwürfe weisen auch sonst einige Fehler und Nachteile auf, die man in Besprechungen mit den Interessenten zu korrigieren bestrebt ist. Sie werden in der nächsten Woche verabschiedet werden, denn auch die Sozialdemokraten sind äußerlich dagegen, innerlich dafür. Es bleibt ihnen ja nichts übrig. Merkwürdigerweise wird kein Augenmerk den Ernte und sonstigen Produktionsfragen in Oesterreich zugewendet. Italien will mit allen Mitteln eine Gesundung der Verhältnisse, ein Plus der Produktion herbeiführen. Gegenüber dem Königreich nimmt sich unser Staat wie ein kleiner Nichtsnutz aus; es wird nichts versucht, nichts eingeführt, nichts dekretiert — nur das Nichts bleibt siegreich und ewig stehen.

Eine seltene Einmütigkeit zeigen in letzter Zeit die bürgerlichen und sozialdemokratischen Blätter in der Bekämpfung der publizistischen Tätigkeit des Herrn Bekessy, des Eigentümmers und Herausgebers der „Stunde", „Bühne", „Börse"" und „Sphinx"; Bekessy ist ein reinrassiger Budapester, geschmiert mit allen Salben der Nachkriegszeit, getauft mit allen Wassern der Donau. Von seiner Tätigkeit erzählt man sich Wunder an Erpressungstaktiken, an neuen Methoden, die Hände in fremde Betten und Taschen zu stecken, an jesuitisch-talmudistische Spitzfindigkeiten, ein U in ein X umzuwandeln. Seit Jahren bildet er den Schrecken des Kaufmannes, der in seinen Blättern nicht inserieren wollte, seit Jahren versucht man es umsonst, ihn zu einer Klage zu bewegen, wenn man ihn unter voller Namensnennung Schuft und Schurke, Gauner und Betrüger nennt. Er läßt sich halt nicht so schnell beleidigen. Der Führer der gegen Bekessy gerichteten Anständigkeit von links bis rechts ist der österreichische Satiriker und Polemiker Karl Kraus, dessen Kampf gegen Pressekorruption Jahrzehnte andauert. Heute, sagt Kraus, handelt es sich nicht darum, einen zum Verbrecher gewordenen Journalisten zu entlarven, sondern einen Verbrecher, der Journalist wurde, unschädlich zu machen.

Die „Stunde" ist nun infolge einer gegen sie gerichteten strafgerichtlichen Untersuchung ~~wegen Uebergangs völlig bedeutungslos nennt~~, aus einem links gerichteten ein christlichsoziales Blatt geworden, denn Herr Bekessy glaubt durch die Richtungsschwenkung den Staatsanwalt zur Nachsicht bewegen zu können. Es ist möglich, daß er in dieser Angelegenheit Recht behält, wiewohl es wenig wahrscheinlich ist. Als Hauptsache erscheint es uns, daß man endlich, nach so vielen Jahren stündlichen Schreckens dazu übergegangen ist, das Uebel in aller Oeffentlichkeit zu erörtern und nicht mehr an Wortverdrehungen Gefallen findet, wenn sich Bekessy hie und da als Maîtresse einiger Banken bezeichnet, der man nicht den Vorwurf der Bestechlichkeit machen kann, wenn sie ein Extrageschenk erhält, da sie doch immer bezahlt wird. Vorläufig gehen also die gerichtlichen Erhebungen weiter und die ganze Stadt beginnt ein wenig aufzuatmen, da sie sieht, daß dem Treiben des allmächtigen Budapesters die letzte Stunde, die „Stunde der Gerechtigkeit", bereitet wird. ~~Ein Erpresser weniger bedeutet zwar~~ noch keine Gesundung der Wiener Verhältnisse; aber vielleicht ein Abschreckungsmittel, einen Vorteil für anständige Zeitungsmenschen, trotzdem man uns in einen Topf zu werfen pflegt.

„Wer ein Blatt wie die ‚Stunde' wie immer fördert, sie kauft oder ihr Geld gibt; wer ihr Artikel zuwendet oder ihr Informationen liefert; wer sich in diesen Spalten photographieren läßt oder dort inseriert; wer ihr auch nur die geringste Unterstützung zuwendet, der macht sich, indem er mithilft, sie am Leben zu erhalten, an der Ehrlosigkeit, die sie darstellt, mitschuldig, gefährdet die eigene Ehre und belädt sich selbst mit der Schande, die dort am Tage bloßgeht."

Die Pestbeule

Diese Worte — sie stehen am Schluß eines von Friedrich Austerlitz gezeichneten Artikels der „Arbeiter-Zeitung" — werden unseren Lesern bekannt vorkommen. Mit ähnlichen Worten haben wir das Gewissen der Wiener Bevölkerung vor etwa drei Jahren wachzurufen gesucht, ohne Erfolg, leider auch ohne Erfolg bei der „Arbeiter-Zeitung" und Herrn Friedrich Austerlitz. Hätte damals die „Arbeiter-Zeitung" ihre Pflicht erkannt, hätte sie nicht mit einer so sonderbaren „Objektivität" und Milde die „Stunde" und deren Herausgeber behandelt — diese Milde hat sich noch bis vor ganz kurzer Zeit in der „Arbeiter-Zeitung" erhalten — dann hätte Austerlitz nicht nötig, sich jetzt gegen ein Bubenstück zu wehren, das die Empörung aller Menschen in diesem Lande, die sich noch irgend einen Rest von Anständigkeit bewahrt haben, welcher Parteirichtung sie auch angehören mögen, erregen muß. Aber selbst jetzt noch klingt die eigenartige „Objektivität" jener Tage im Artikel des Chefredakteurs der „Arbeiter-Zeitung" nach: „Hat sie (die „Stunde") mich doch in ihrem Konflikt mit Gustav Stolper und Walther Federn . . ." Was würde Austerlitz dazu sagen, wenn man den Schurkenstreich des Békessy-Blattes als einen „Konflikt" mit ihm bezeichnete und ihn so gewissermaßen auf eine Linie mit diesem Individuum stellte? Aber so ist es in diesem Lande. Jeder schreit nur auf, wenn es ihn trifft. Unser Kampf gegen Békessy war zur Erfolglosigkeit verurteilt, weil die sozialdemokratische Stadtverwaltung ihm eben damals das Bürgerrecht von Wien verliehen hatte, eine Schuld, die sie immer belasten wird. Damals hatten sich die Békessy-Blätter eben der Sozialdemokratie angebiedert und diese hoffte, daß solche Unterstützung die Zahl ihrer Wähler vermehren werde. Seitdem Karl Kraus die Sozialdemokraten gezwungen hat, Békessy etwas schärfer anzufassen, biedert er sich den Christlichsozialen an. Jeder Geselle findet aber in diesem Land Unterstützung bei der Partei, der er gerade zu dienen bereit ist, und vielleicht werden wir es erleben, daß Herr Békessy jetzt ein nachsichtiges Wohlwollen auch bei jenen Christlichsozialen finden wird, die nicht, wie die ehrsame Steirergruppe, von jeher zu seinen Gönnern gehört haben. Im Kampf mit dem politischen Gegner ist in diesem Land jeder Bravo willkommen. Aber, wenn man nicht ganz verzweifeln soll, dann muß man hoffen, daß der Ruf, den Friedrich Austerlitz leider sehr spät erhebt, nicht ungehört verhallt. Es ist höchste Zeit, daß Gesetzgebung, Justiz und anständige Presse die Pestbeulen im Wiener Zeitungswesen ausbrennen.

Magyar Hirlap ~~(14. VII. [illegible])~~ [illegible]

(„Der Held des Tages")

Kaum hatte er sein dreißigstes Jahr vollendet, als er emigrieren mußte und ausging ein neues Leben zu beginnen. 3-4 Jahre später war er in Wien schon eine Großmacht: ein Mann, mit dem die Banken rechnen mußten, mit dem jedermann rechnen mußte. Zuerst machte „Die Börse" seinen Namen in Wien bekannt, dieses bald sehr schonungsvoll, bald schonungslos redigierte Börsen- x Volkswirtschaftswochenblatt, das im besten Augenblick zu erscheinen begann, als die österr. Krone abwärts sauste x die Börsenkurse aufwärts flogen. Jeder zweite Mensch in Wien spielte an der Börse x Békessys Wochenblatt bekam als Publikum ganz Wien. ~~[illegible]~~

~~Auch Békessys Gegner können es nicht leugnen: „Die Börse" brachte wöchentlich auf~~ 30-40 Seiten interessanten, bunten Stoff, hatte immer neue Nachrichten, hatte 100 kleine, interessante Notizen, hatte einige ernste Artikel: und hatte eine Reihe von informativen Mitteilungen von der Art, wie sie Wien damals ungeduldiger x aufgeregter erwartete, ~~als welche aufregende Detektivromanfortsetzung immer~~ [. Als Redakteur des „Tőzsdei Kurír" (Börsenkurier) war der junge Békessy in Budapest aus dem Schatten der Unbekanntheit herausgetreten; die Form der Zeitung „Tőzsdei Kurír" feilte er für Wien zu. ~~In ihren Spalten~~ erschienen die Bilder der Bankdirektoren, der Börsengrößen, oft mit scharfer Kritik, immer interessant; und man kann nicht leugnen: wenn Békessy auch keine ästhetischen Ziele verfolgte, sondern sich im Gegenteile von sehr reellen geschäftlichen Erwägungen leiten ließ, näherten ~~sich seine wirtschaftlichen Porträts~~ doch manchesmal der Grenze ~~der Schriftstellerkunst~~. Der „Börse" folgte die „Stunde", ein lebhaftes, sogar zu lebhaftes Mittagsblatt, bei dessen Gründung Békessy höchstwahrscheinlich in erster Linie „Az Est" vorschwebte. Für Wien war diese Art Zeitung neu und wäre sicher auch dann von Erfolg gewesen, wenn Békessy ~~bei seinem ursprünglich gewählten Rahmen (keret) geblieben wäre, ihn nicht so sehr stark überschritten hätte~~ das Reporterwesen nicht so stark übertrieben hätte: und in seinen Nachrichten nicht oft auf Gebiete des Privatlebens übergesprungen wäre, die nicht gerade vor die Öffentlichkeit gehören. Und nachdem Békessy die Stärke der Auflage der größten Wiener Tageszeitungen mit der „Stunde" erreicht oder sich ihr doch genähert hatte, verpflanzte er die der österr. Hauptstadt unbekannte Art des Theaterwochenblattes nach Wien, die in Budapest vom „Szinházi Élet" vertreten wird.

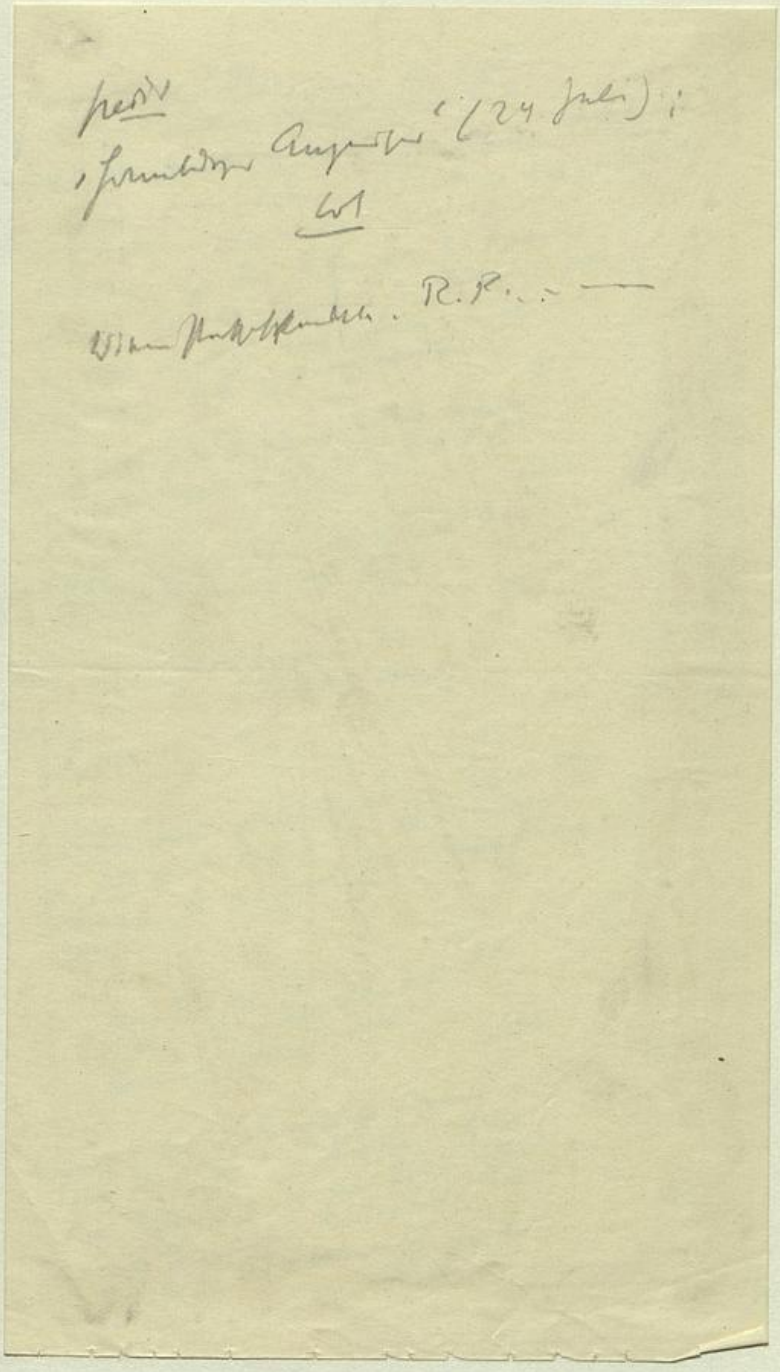
Auch dieses dritte Blatt war ein Sieg und Békessy wurde in Wien ein wahrhaftiger Pressenapoleon. Inzwischen erwiesen sich die Verbindungen, die Békessy im Zusammenhange mit der „Börse" erworben hatte, als sehr fruchtbar und in den guten Tagen der Konjunktur wurde das Vermögen des jungen Zeitungsherausgebers auf 30-40 Milliarden oder noch mehr geschätzt. Békessy kaufte in Wien ein Haus nach dem andern, erwarb ein Schloß samt Gut am Semmering, wurde Castiglionis Vertrauensmann, nahm auch als Pressechef an den Kriegszügen von 2-3 anderen Börsenfürsten teil und so sehr sie ihn auch haßten, erschien er unüberwindlich stark.

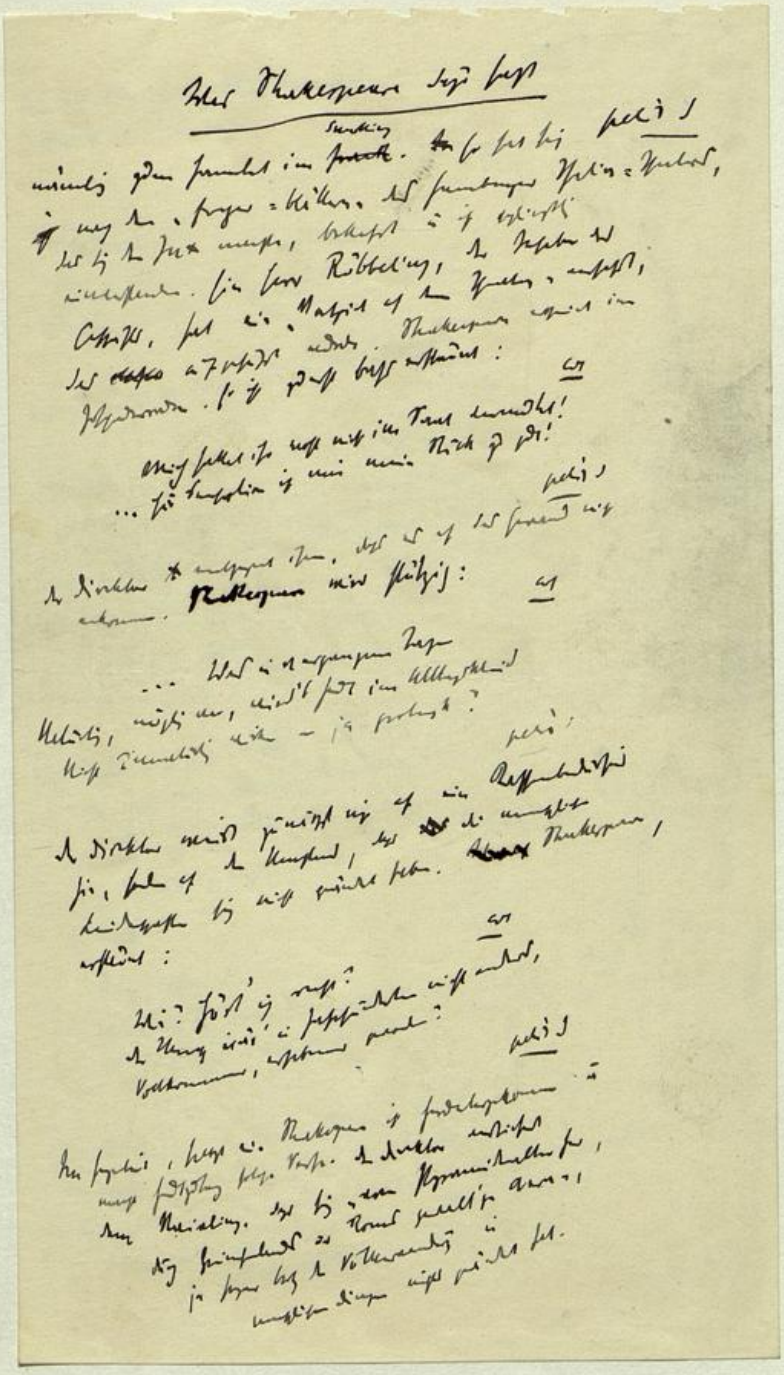
II.

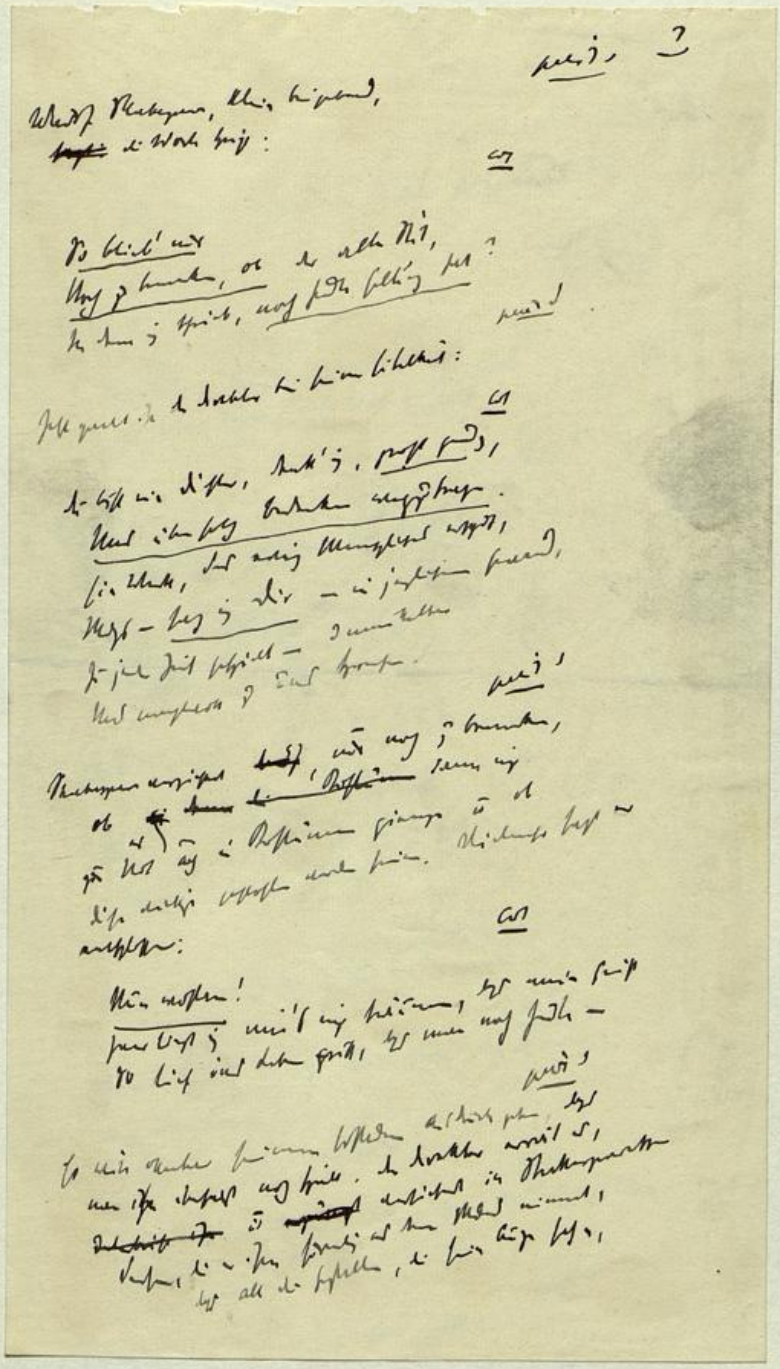
Diese seltene × außerordentliche Karriere begann mit einem Selbstmord. In Budapest schrieb Békessy als junger Journalist eine Novelle und als man ihn beschuldigte, sie sei nicht ganz sein Werk (~~nem egészen eredeti~~), schoß sich Békessy in seiner verletzten Eitelkeit an. Damals sprach man zum erstenmal von ihm, doch Békessy schwankte noch eine Zeit lang zwischen der kaufmännischen × Journalistenlaufbahn. Während des Krieges besaß er z. B. ein Unternehmen, das selten gewordene Lebensmittel nach Budapest einführte. ~~Über die Volkswirtschafts-~~ spalte einer Tageszeitung kam er in den Redakteurstuhl des „Tözsdei Kurír" und der „Tözsdei Kurír" war ohne Zweifel ein großer Erfolg. Während der Diktatur leitete Békessy das lithographierte Wochenblatt „Munka" (Arbeit) und mußte deswegen Ungarn verlassen, doch kann man nicht leugnen, daß Békessy auch den gegenrevolutionären Journalisten in der ~~Be~~ Redaktion der „Munka" Platz zu machen wußte (helyet szorított) und sehr vielen Leuten während der Diktatur ~~große Dienste leistete~~.

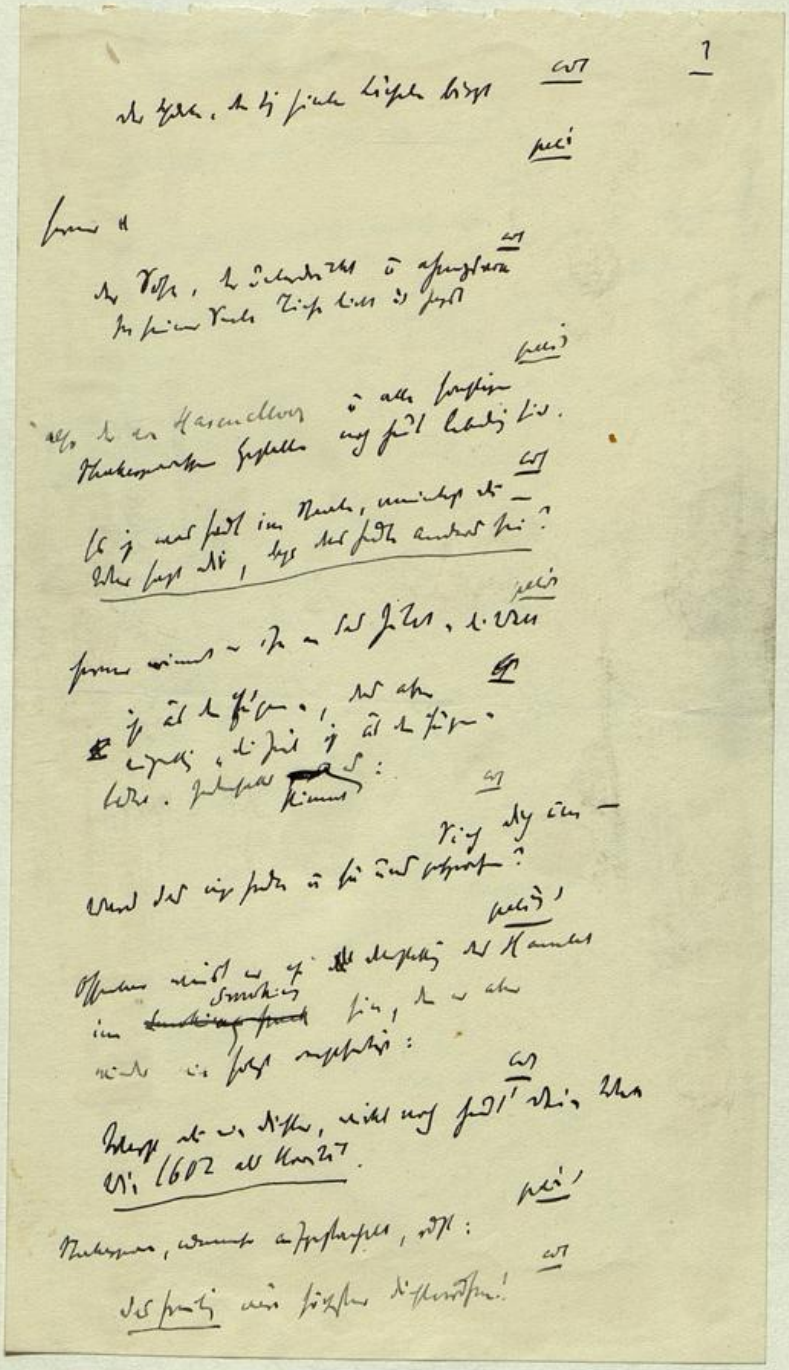
In Wien begann zuerst vor 3 Jahren einer der bedeutendsten volkswirtschaftlichen Journalisten Gustav Stolper den Sturm gegen ihn: und Békessys Sache schien verloren. Aber die mit viel Lärm begonnene ~~Zeitu~~ Presseklage endete still, ~~was großenteils von Békessys brillanter Verteidigungsrede verursacht~~ wurde, die die Geschworenen stark beeinflußte, wodurch ~~neuerdings~~ abermals gezeigt wird, daß Emmerich Békessy außer seiner geschäftlichen Tüchtigkeit (~~Lebhaftigkeit~~ Beweglichkeit) × Rücksichtslosigkeit auch starke schriftstellerische Fähigkeit besitzt. Hierauf geriet Wiens schärfster × fähigster Satyriker Karl Kraus mit Békessy zusammen und ~~Kraus Bens Wochenblatt~~, die ~~kleine rote~~ „Fackel", begann einen wahrhaftigen Kreuzzug gegen den Herausgeber der „Stunde". Aber wie scharf auch Karl Kraus wurde, die „Stunde" dankte immer von neuem für die große Gratisreklame. Schließlich bestieg Kraus das Vortragspult × hielt Reden gegen Békessy.

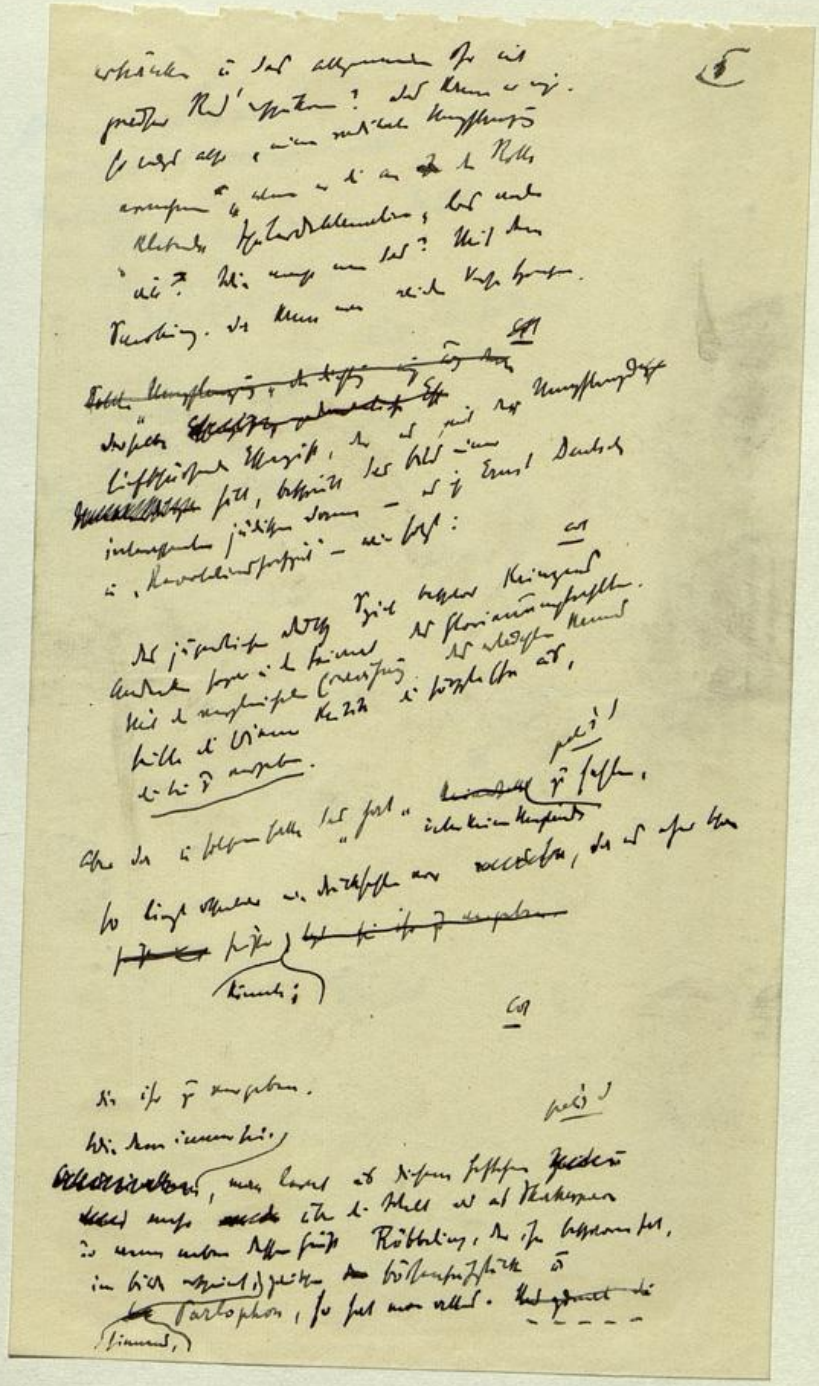
Jetzt ist scheinbar die Situation sehr ernst geworden. Der Direktor von Békessys Verlagsbüro ist seit gestern Polizeigefangener. Nun ist Békessy in seinem 40. Jahre, nachdem er eine große Karriere hinter sich gehabt hat, von neuem in die Verbannung geflohen. Aber es wäre noch zu zeitlich die Akten abzuschließen, denn Békessy ergibt sich nicht ~~so~~ leicht. Er hat keine Skrupel, er ist ~~sehr~~ ein großer Sauger (~~sz. nagyon szívós~~) und — sehr ~~fähig~~ leistungsfähig.











Da ich, wenn von Kunst die Rede ist, immer mehr für glühende Subjektivität bin, als für kühle Objektivität, — da ich innig glaube, daß ein flammendes Herz eher mit Erleuchtung begnadet wird als ein geübter Verstand, drängt es mich, dieser Einmaligen und Begnadeten in unserer Welt Vorläuferin und Verkünderin zu sein. Ich möchte mit einer Fackel vor ihrem Wagen herlaufen und rufen: Seht sie an! Freut euch, daß es so etwas gibt! Etwas vollkommen Schönes, etwas vollkommen Kostbares! Eine, die zu Recht auf dem Platz steht, den sie mit allen Künsten schwarzer und weißer Magie erobert hat: die europäische Schauspielerin! Die Frau, die genial ist in ihrem Frauentum.

[illegible]

[illegible] Nicht umsonst schickt man ihr die Reliquien aus dem Nachlaß der Duse. Nicht umsonst hat sie Bassermann (oder Jacobsohn?) die einzige Anwärterin auf Oskar Sauers Ring genannt als die Künstlerin, „die mit den leisesten Mitteln die tiefsten Wirkungen hervorzurufen weiß". Sie ist die legitime Erbin der Sarah Bernhardt und der Duse. Sie ist die erste europäische Schauspielerin nach diesen Großen, und diesmal spricht das Genie mit deutscher Zunge.

Man kann sie indes durchaus nicht mit diesen Frauen einer vergangenen Epoche vergleichen: eher mit Blumen oder mit Tieren. Mit einer Grasmücke oder mit einem Reh, mit einer Kirschblütenwolke oder mit „dem wundervollen jungen Morgenwind, der nackten Fußes läuft im Heidekraut" — —

[illegible]

2

Wie es sich für so ein Fabelwesen gehört, wohnt sie hinter einer goldenen Mauer in einem verzauberten Haus, umgeben von verzauberten Kindern, die von ihrer Blumenstimme verhext sind, wie von der Flöte des Rattenfängers von Hameln. Liebeskranke Riesen glotzen das Sommerwölkchen mit traurigen Augen an und lassen hilflos die ungeschlachten Pranken hängen. Narren, Dichter, Buckelzwerge und Maler sind ihr Dorftadt. Wenn sie in den Garten kommt, fangen die Blätter zu singen an und die Springbrunnen läuten hoch und fein.

3

Hütet euch vor dem Haus hinter der goldenen Mauer! Keiner entflieht dem Bann ihres übersonnten Lächelns, ihrer großen runden traurigen Augen, ihrer leisen schmerzend süßen Stimme. Sie ist leicht wie die Marienfäden, die im blauen Sommerwind segeln; sie ist lind wie der goldene Flaum der

Aprikose, die sich an ihrem schwanken Stämmchen wiegt, und sonnenwarm wie die Frucht, die den Gaumen selig erschreckt mit Süß und Sauer, Kühl und Warm und schwerem Saft.
Sie ist ein Kind, — das alles weiß. Sie ist ein Stück von dem Urgeheimnis. In ihrem Wesen ist die kleinste Erotik so aufgelöst in Kunst, daß diese Hypererotische keine Frau mehr ist, sondern ein rosenrotes Gewölk der Liebe. Sie ist ein Dämon, — ein elbisches Geschöpf.

Wie soll man von ihren Rollen sprechen — wie soll man sagen: Heilige Johanna, Nju, Mrs. Cheney, Hannele, Haitang — — es ist ja so gleich, wie sie benannt sind, diese Verwandlungen des zuinnerst süß blutenden Leidens, der kindlichen Demut, des tapferen Ansturms jungfräulicher Reinheit auf eine verderbte, verbohrte Welt; stummes Verbluten; kindlich-irdische Angst; Gejagtheit von übermächtigen teuflischen Trieben. —

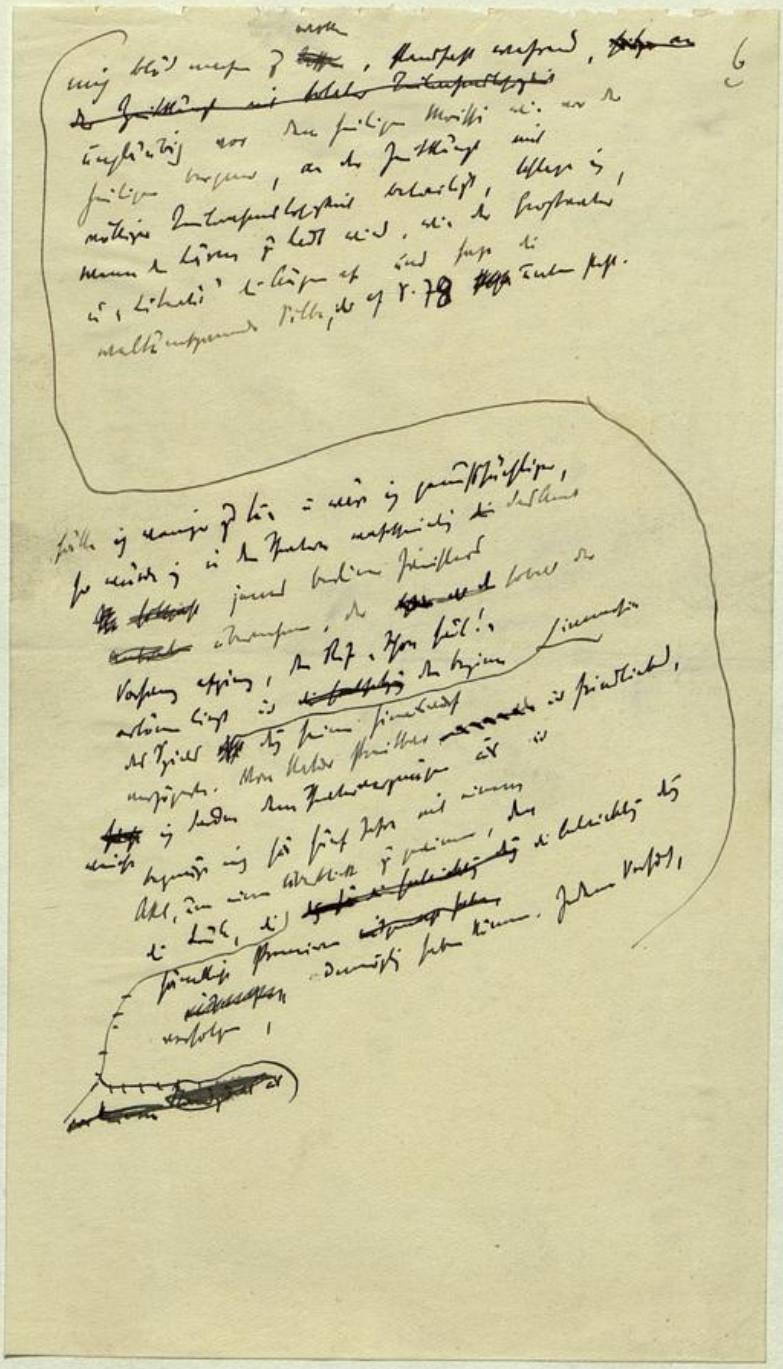
Immer fallen die bunten Gläser des Kaleidoskops zu andern Leuchtsternen von orphischer Gesetzmäßigkeit zusammen.

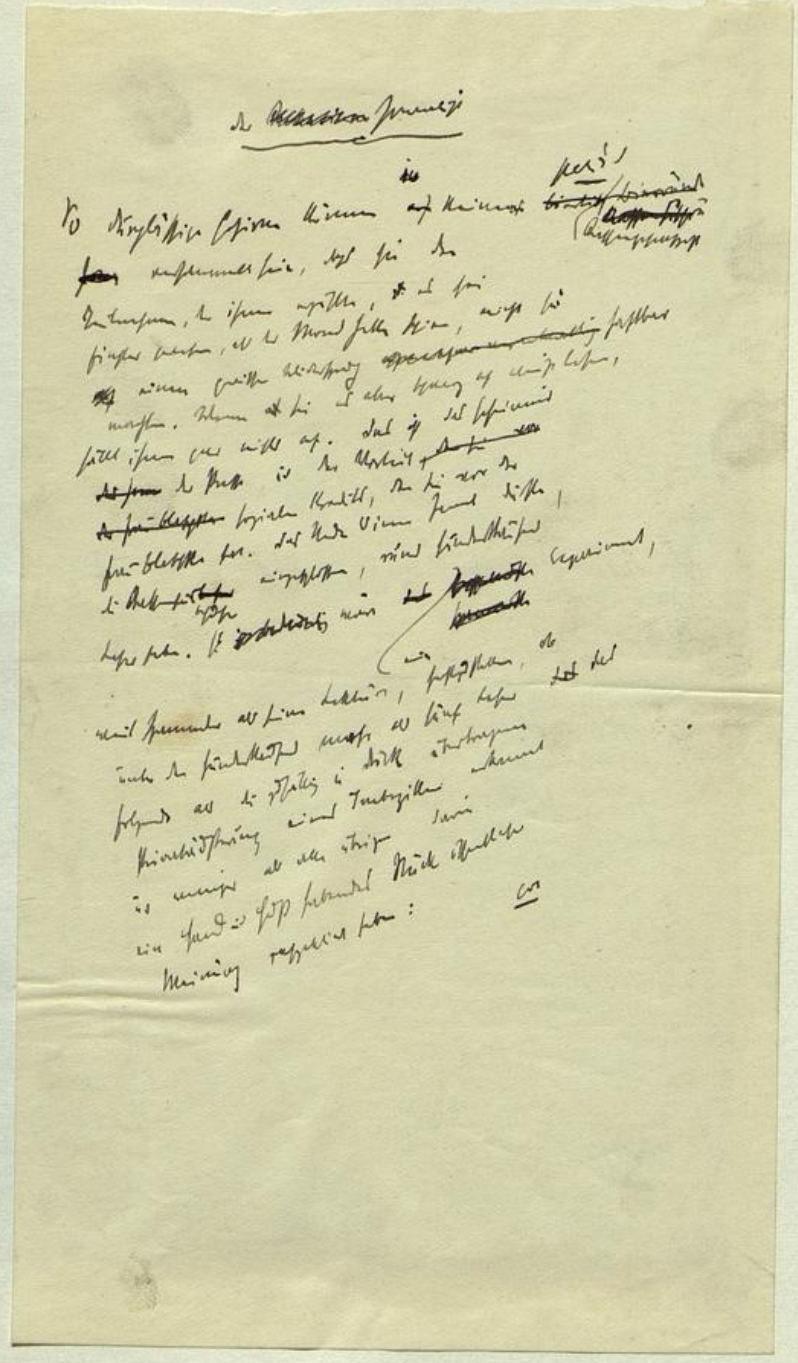
Sie ist so klug — o so grauenvoll klug — — daß sie, Sibylle nur vor ihrem stummen Spiegel, der Welt das Bild eines arglos lieblichen Kindes zeigt. Wer ahnt, daß Viviani das Zauberwort kennt, das Merlin den bluterstarrenden Schrei entlockt? Sie kennt es.

Ach seht sie, hört dies schöne Wunder: ihr seht — und fühlt, was ihr mit euerm Kopf noch nicht begreift. In dumpfen Herzen straffen sich längst erschlaffte Saiten und beginnen zu vibrieren in schmerzlich seligem Ueberschwang, gläserne Glocken lauten himmelhoch im Blut —

~~Das ist das Geheimnis der Wandlung.~~

Das ist das nicht mehr zu Analysierende, das Wunder schlechthin: die Kunst.





23. Mai 1926 Nr. 11.674

träge entspannen sich sehr interessante Diskussionen, an denen sich die Wiener Schule lebhaft beteiligte.

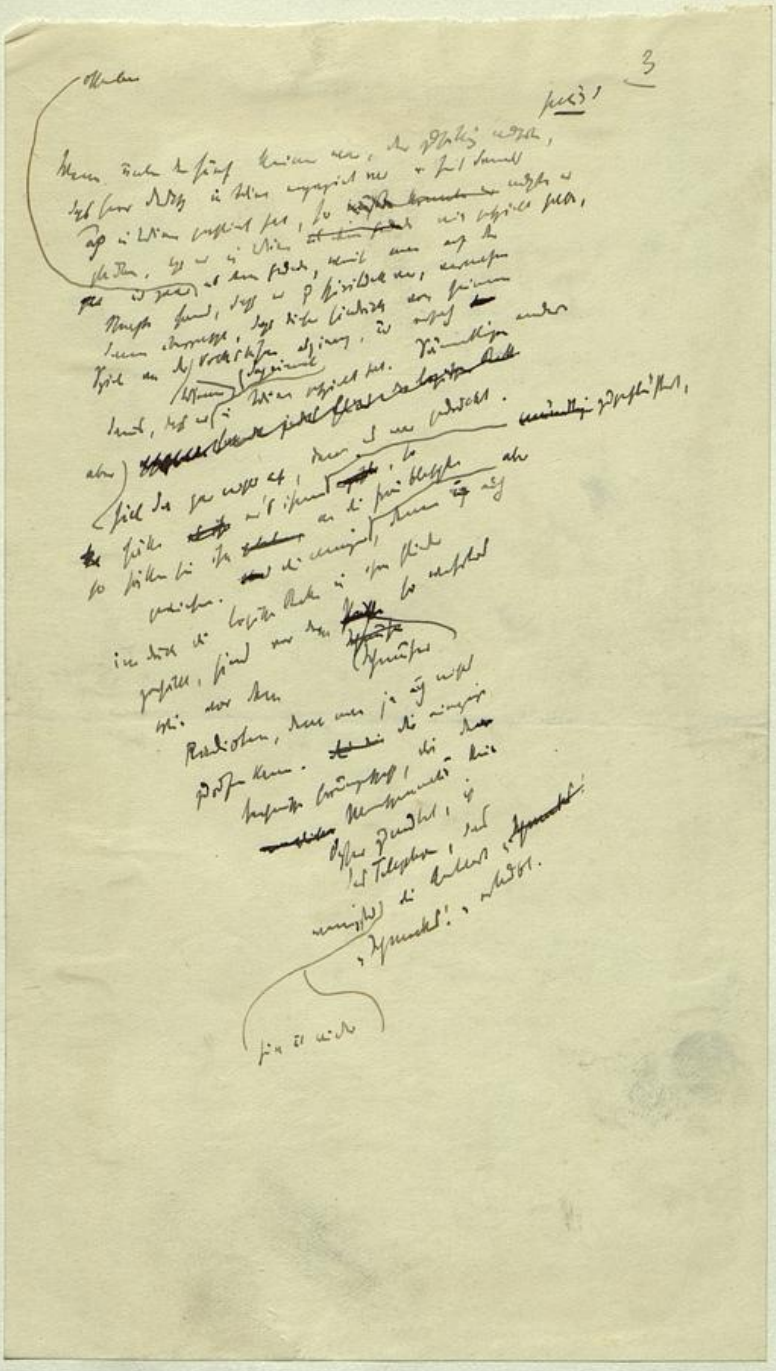
Zu Pfingsten nächsten Jahres wird die Wiener Universität die deutsche Gesellschaft der Hals-, Nasen- und Ohrenärzte als Gäste in Wien zur siebenten Tagung begrüßen.

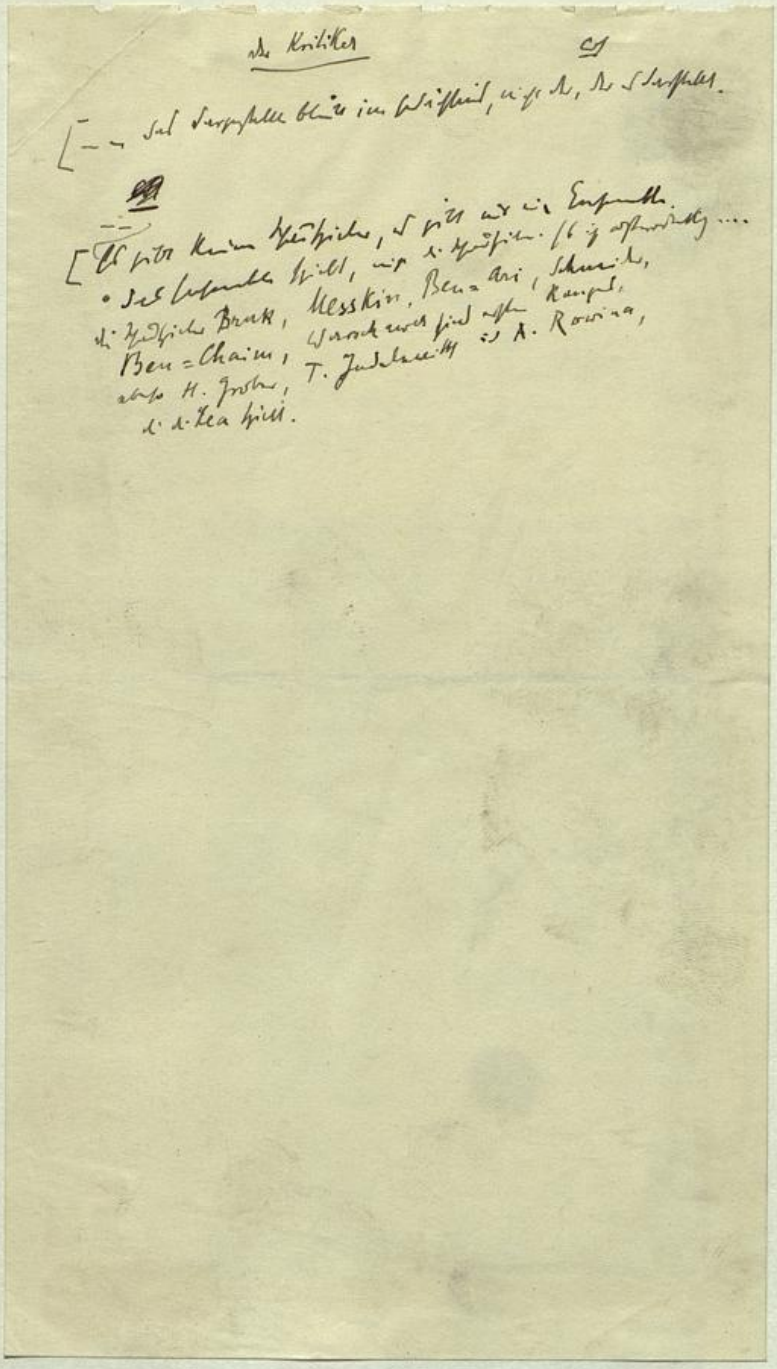
Gespräch mit Ernst Deutsch.

Von

Ernst Deutsch, der in Berlin seit einigen Jahren der prominenteste Fachmann für etwas morbide, komplexbehaftete und düster flackernde Jünglinge ist, hat nie in Wien gespielt, obwohl seine Wiener Zuständigkeit außer Zweifel steht. Er ist nämlich Prager. Ein magerer, dunkelhaariger und elegisch blasser junger Mensch, äußerlich sehr verschieden vom Typ des zum Siegen geborenen Schauspielers, der er in Berlin allerdings geworden ist.

In Wien vor zehn Jahren fand man ihn zu spirituell, zu viel Intellekt in zu wenig Körper — man hatte also gegen ihn ungefähr dieselben Einwände wie einst gegen den jungen Kainz. Ernst Deutsch spielte damals an der eben gegründeten Volksbühne Stephan Großmanns, woran er aus Gründen, die man verstehen muß, nicht mehr ganz gern erinnert wird. Denn bei aller mit Zurückhaltung geübten Anerkennung der geistigen Qualität des jungen Mannes aus Prag fand man in Wien, daß seine Quantität für Liebhaber nicht ausreichen dürfte. Er hatte nicht entfernt die angenehme Molligkeit des jungen Gerasch, und als er bald darauf in Berlin ziemlich plötzlich entdeckt wurde, erinnerte man sich hier nur dunkel des etwas hektischen Jünglings von der Volksbühne, dessen Weggehen kein Aufsehen gemacht hatte.





Bescheidenheit und beginnt dann nach kurzem Zwischenspiel die große dritte Strophe. Die größte Coupletstrophe, die der deutschen Bühne jemals gegeben wurde!

Das Grammophon im Apparatenraum ächzt ein wenig, (vielleicht ist ein Kratzer in der Platte), es dauert um den Bruchteil einer Sekunde länger, bis Girardi zur Strophe vom Sterben anhebt. Auf offener Szene hat er dabei jedesmal einen kleinen Schritt nach vorne gemacht. Die Stimme um Nuancen weicher. Das Orchester trat vollständig hinter der Deklamation zurück. Die Atempausen wurden länger. Und wenn auch an dem langen hageren Körper keine Bewegung heftigeres Echauffement verriet, denn Girardi vollkommen darauf verzichtete, durch eine auch noch so bescheidene Geste die ungeheure Wucht dieses Augenblicke zu überspannen, so gewannen doch seine lieben, tiefliegenden Augen von Sekunde zu Sekunde mehr Glanz, schimmerten jenem Augenblick entgegen, von dem die dritte Strophe spricht, nahmen tränenbetauten Abschied, ehe ihr Träger...

... Da leg' ich halt mein Hobel hin
Und sag' der Welt Ade.

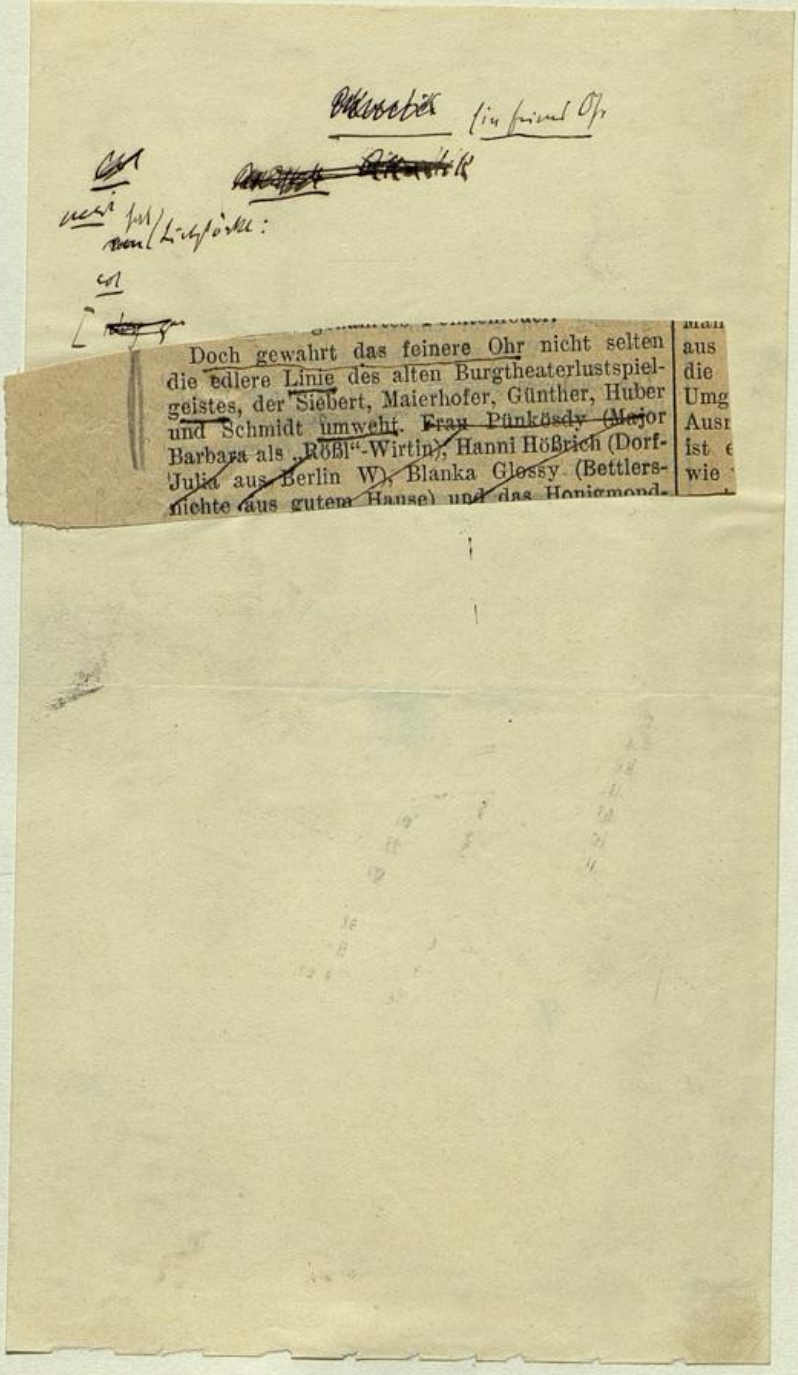
Langsam und leise kommen diese Worte aus dem Grammophon. Das Uhrwerk knallt ab und es bleibt nichts übrig als zwei Telephonmuscheln in einer netten, weißen Praterbude.

*

Und das bittere Gefühl, die Gegenwart eines guten Freundes verloren zu haben. Der jetzt im Grammophon ein altes Lied arg post festum singt.

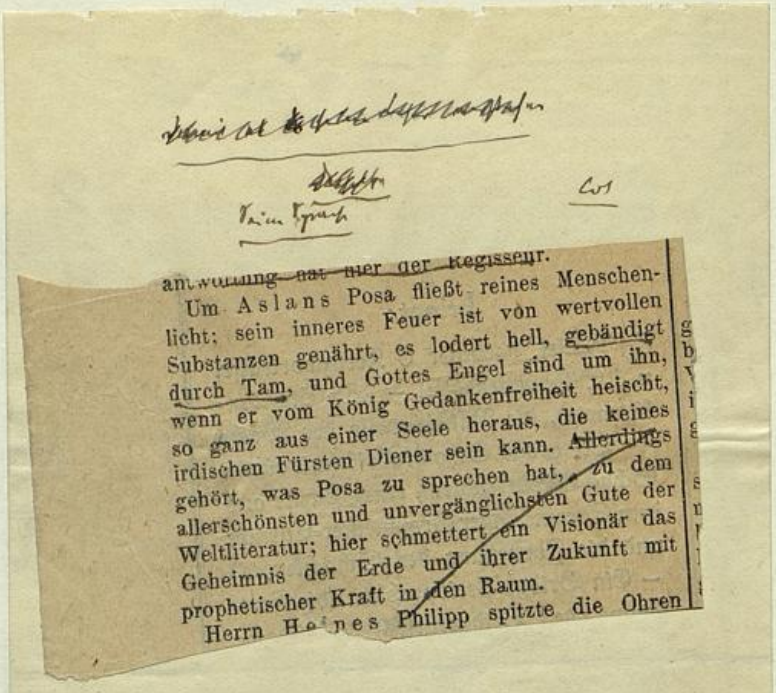
Rudolf Kalmar.

2



Doch gewahrt das feinere Ohr nicht selten die edlere Linie des alten Burgtheaterlustspielgeistes, der Siebert, Maierhofer, Günther, Huber und Schmidt umweht. Frau Pünkösdy (Major Barbara als „Rößl"-Wirtin), Hanni Hößrich (Dorf-Julia aus Berlin W), Blanka Glossy (Bettlersnichte aus gutem Hause) und das Honigmond-

aus
die
Umg
Ausr
ist
wie



Um Aslans Posa fließt reines Menschenlicht; sein inneres Feuer ist von wertvollen Substanzen genährt, es lodert hell, gebändigt durch Tam, und Gottes Engel sind um ihn, wenn er vom König Gedankenfreiheit heischt, so ganz aus einer Seele heraus, die keines irdischen Fürsten Diener sein kann. Allerdings gehört, was Posa zu sprechen hat, zu dem allerschönsten und unvergänglichsten Gute der Weltliteratur; hier schmettert ein Visionär das Geheimnis der Erde und ihrer Zukunft mit prophetischer Kraft in den Raum.

Herrn Heines Philipp spitzte die Ohren

Wo nun ist sie?

Das nette kleine Lustspiel, das sie da aufführen . . . heiliger Strohsack, das Lustspiel ist so wichtig nicht. Wichtig bleibt Elisabeth Bergner, die das groteske Spiel leicht und anmutig auf ihren schmächtigen Schultern zu großem Erfolg trägt.

Sprechen wir also von Elisabeth Bergner und ihrer Leistung.

Einen Augenblick.

Soll man wirklich gleich mit dem Besten anfangen?

Nein! Wenn so viel Abstand zwischen dem Besten und dem Guten vorhanden ist, schon gar nicht.

Reden wir doch lieber von dem Stück zuerst.

~~Da schildert Federik Lonsdale den Einbruch~~ einer Diebsbande in die vornehme englische Gesellschaft. Nicht ohne Witz, aber ohne rechte Wahrscheinlichkeit.

Ein junges Mädchen gibt sich als australische Witwe. Charles, ihr Kammerdiener, und drei andere, als Lakaien verkleidete Strolche, sind die Komplizen. Ihr Ziel: daß die australische Witwe auf irgend einen Landsitz geladen wird und dort die

2)

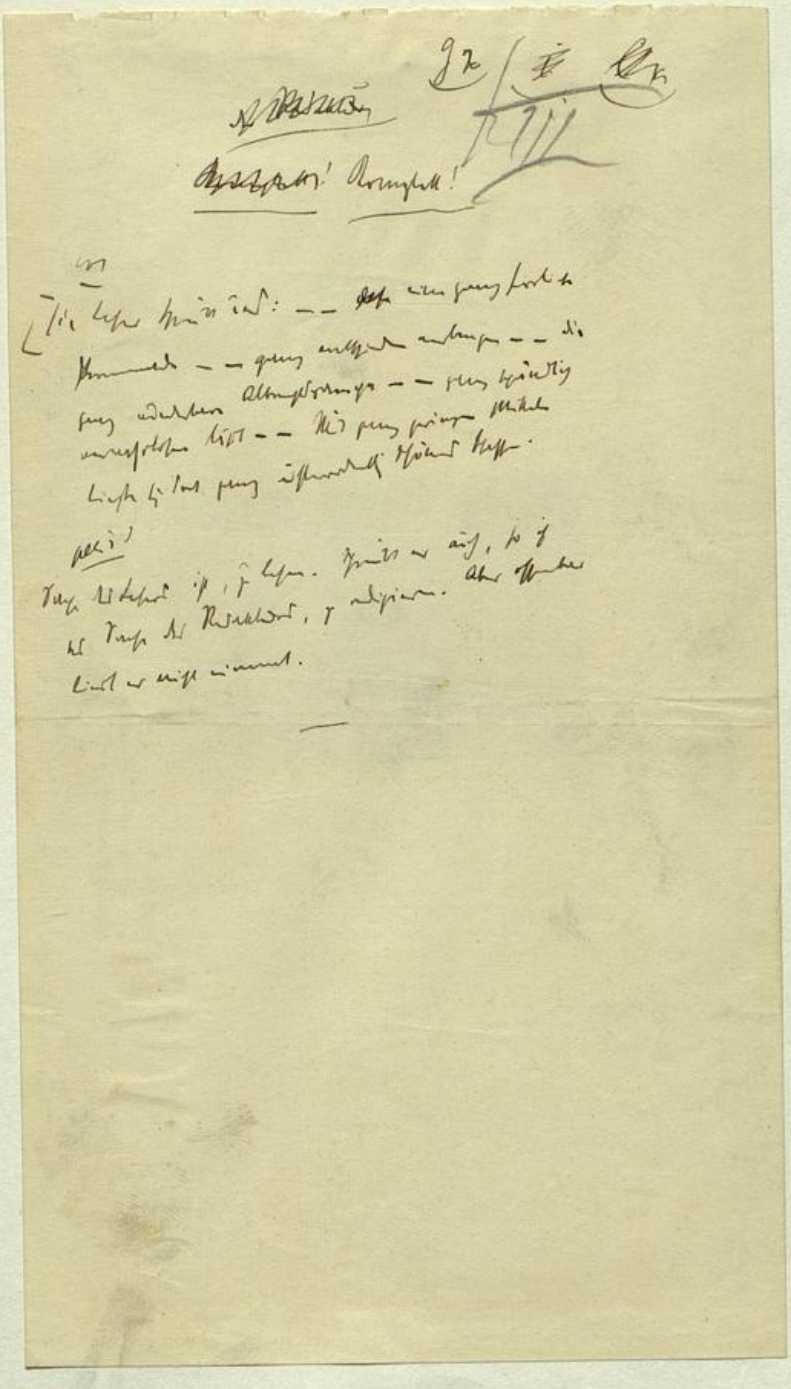
Und diese Unterschrift:

art

Mehr Phantasie! – Schneller! – Noch schneller! –
Rustan – Tanga – Gülnare = Cheristane –
Liebe Vini! – Mann von Felsen – Zwei Rollen –
Nicht hinlegen! – bravo!

peint

Ein lieber Schenk.



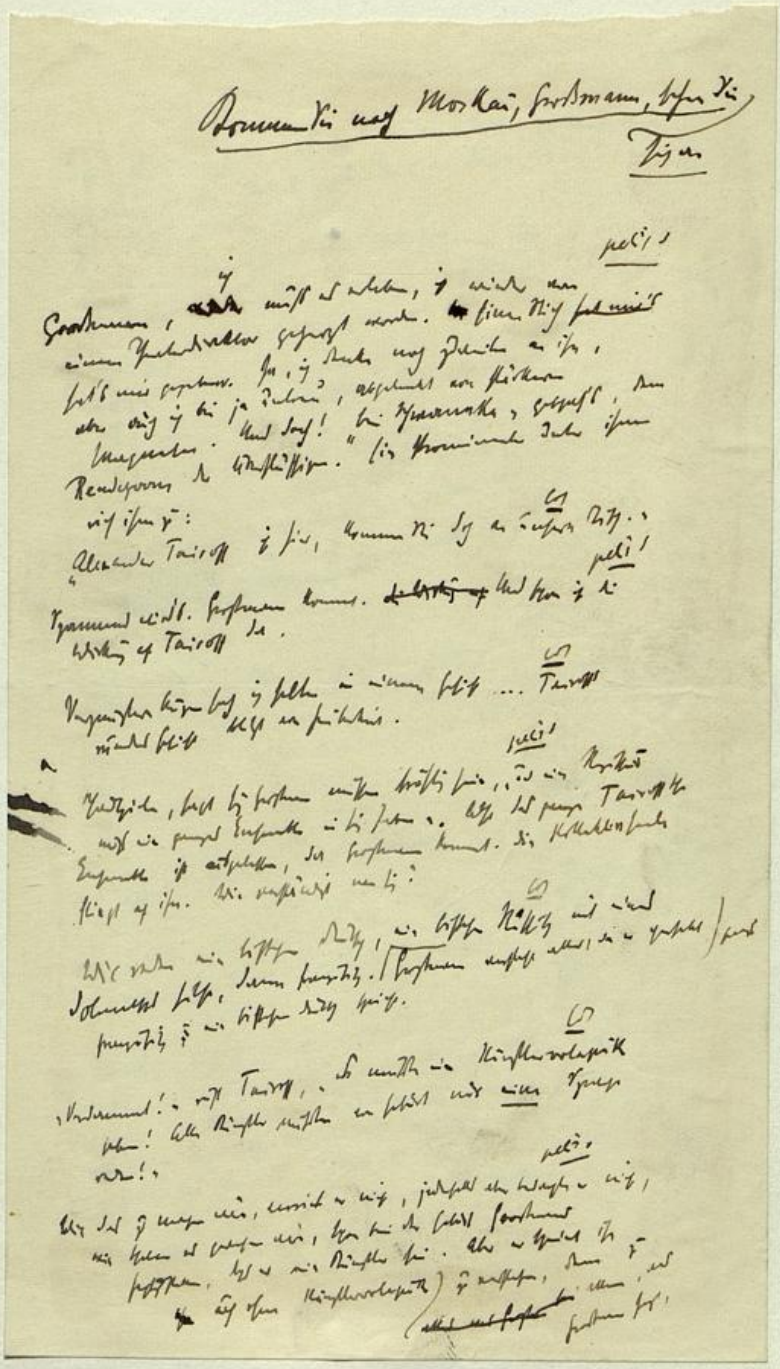
Beilage von mir

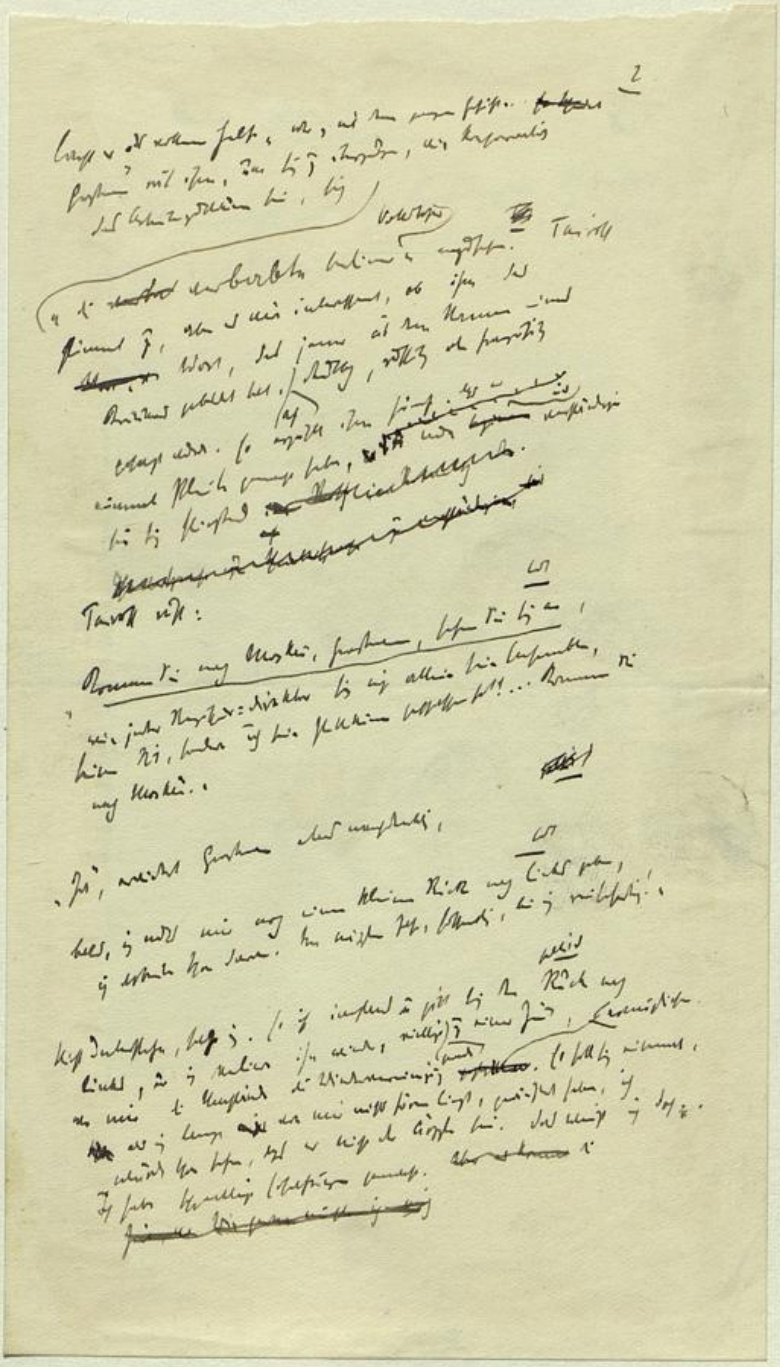
Gut

Oesterr. Schriftsteller bekannten Namens, Ende 30, Akademiker, weltgereist und weiten Horizonts, in angesehener Position, ersehnt als Gattin und Gefährtin des Lebens, der Arbeit, der Schönheit, der Abenteuer gereifte Frau von jugendlich elastischer Gestalt, vornehmen Charakters, vorurteilsfrei, gesund, kameradschaftlich, materiell unabhängig. Zuschriften unter „Vielleicht das Höchste Nr. 29566" an das Ank.-Bur. dieses Blattes.

pur!

Nur der Freigrat scheint weiter zu sein.





Stoff dem Komponisten Künnecke gezeigt, der ihn sofort zur Vertonung akzeptiert hat. Als Dr. Lothar Ende Dezember a. p. in Wien weilte, forderte er Dr. Ritter auf, den Stoff zu Eirich zu tragen und derselbe wurde auch — wie Herr Dr. Ritter mitteilt — von Ihnen persönlich im Bureau von Eirich in Empfang genommen. — Nach ungefähr einer Woche hat Herr Dr. Ritter den Stoff zurückerhalten mit einer kurzen Motivierung, daß es bezweifelt wird, ob ein Operettenpublikum bei diesem ein wenig ausgefallenen Stoff mitgehen würde.

Herr Dr. Ritter glaubt mit Recht annehmen zu dürfen, daß die Tatsache, daß der Stoff der Ihnen nahestehenden Firma Eirich, sehr leicht hat dazu führen können, daß Sie Ihrem Klienten Franz Molnár, von demselben, natürlich ohne jede Absicht und ohne an den Stoff Dr. Ritters zu denken, irgendwie Erwähnung machten, was dazu führte, daß er sich bei Herstellung des Lustspieles: „Spiel im Schloß“ dieses Stoffes bediente.

Ich stelle hiemit fest, daß die Priorität dieses Stoffes unter allen Umständen dem Herrn Dr. Ritter zukommt und bitte um ihre freundliche Rückäußerung, damit ich dieselbe Herrn Dr. Ritter weitergeben kann.“

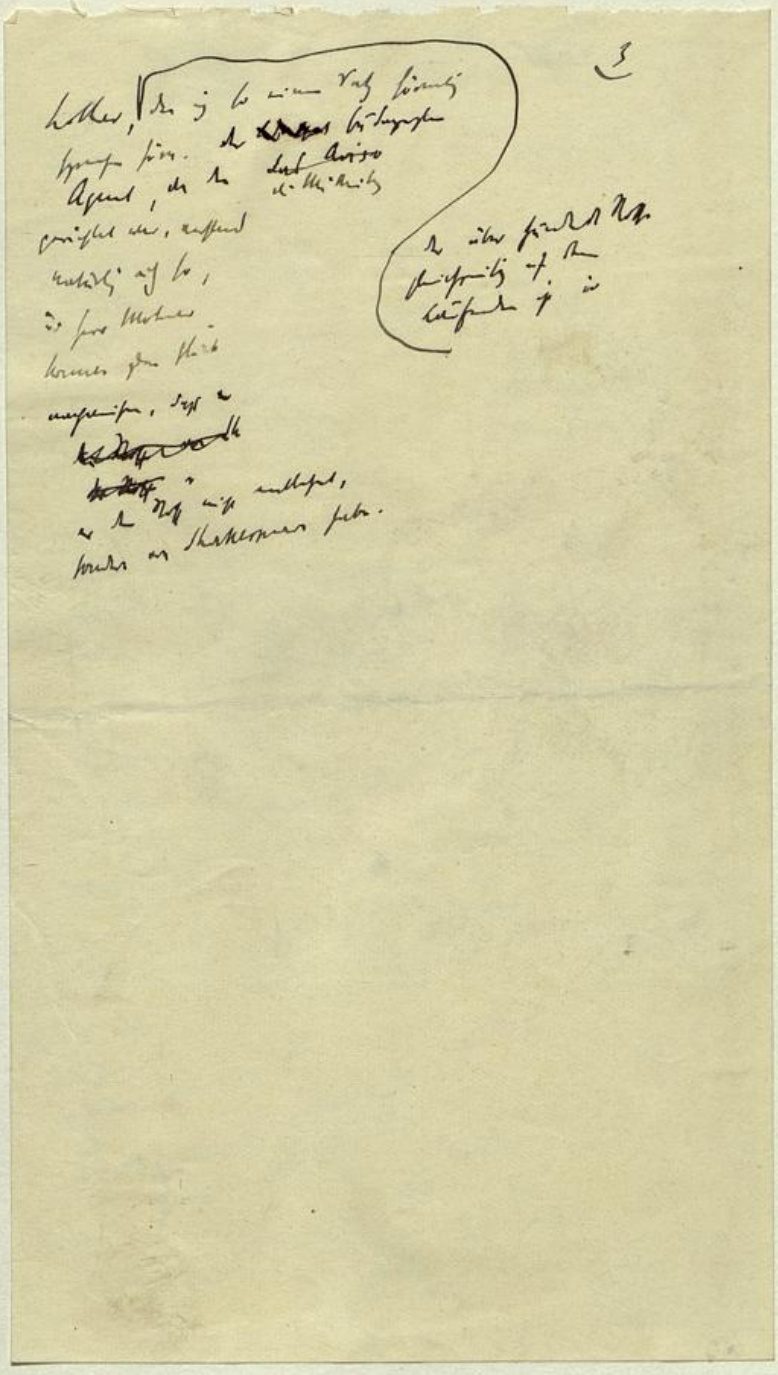
2

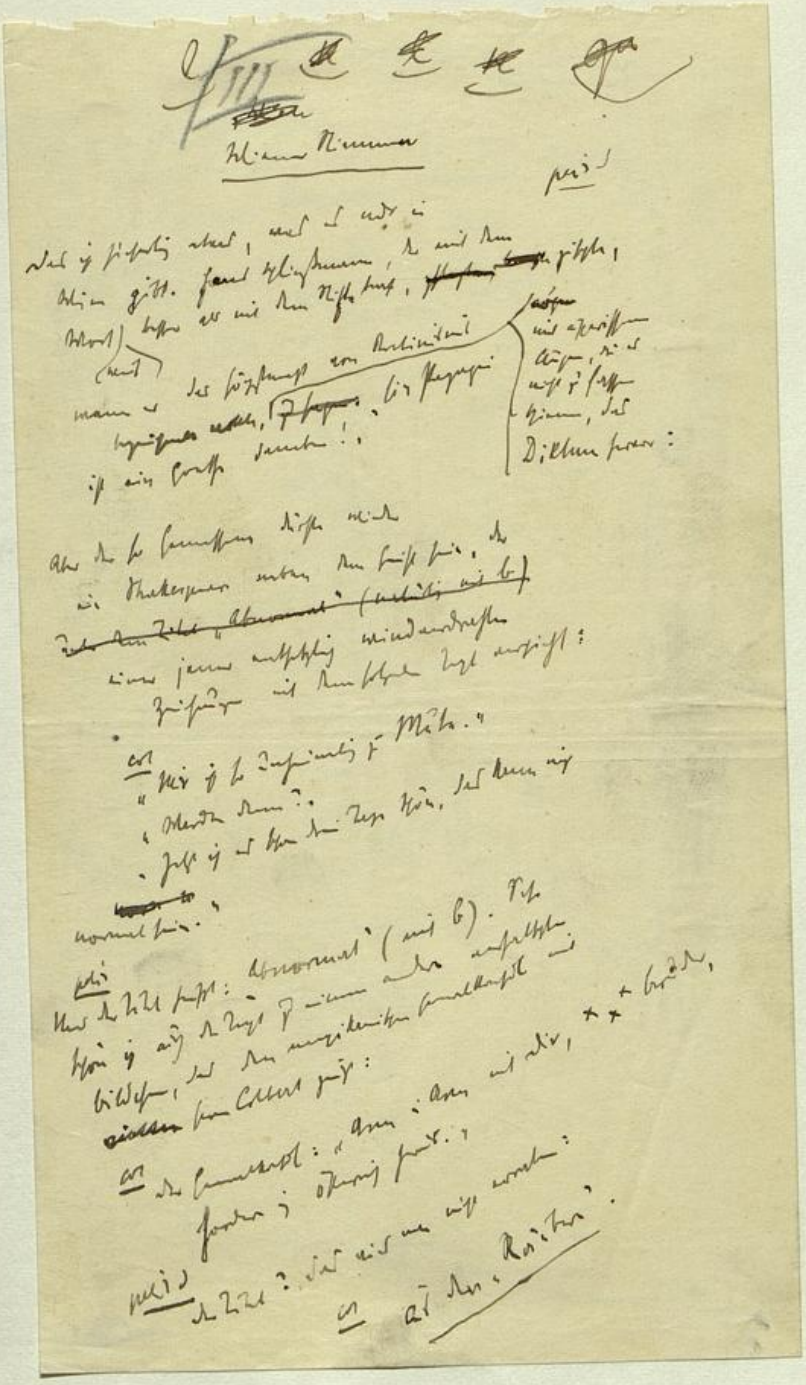
Col

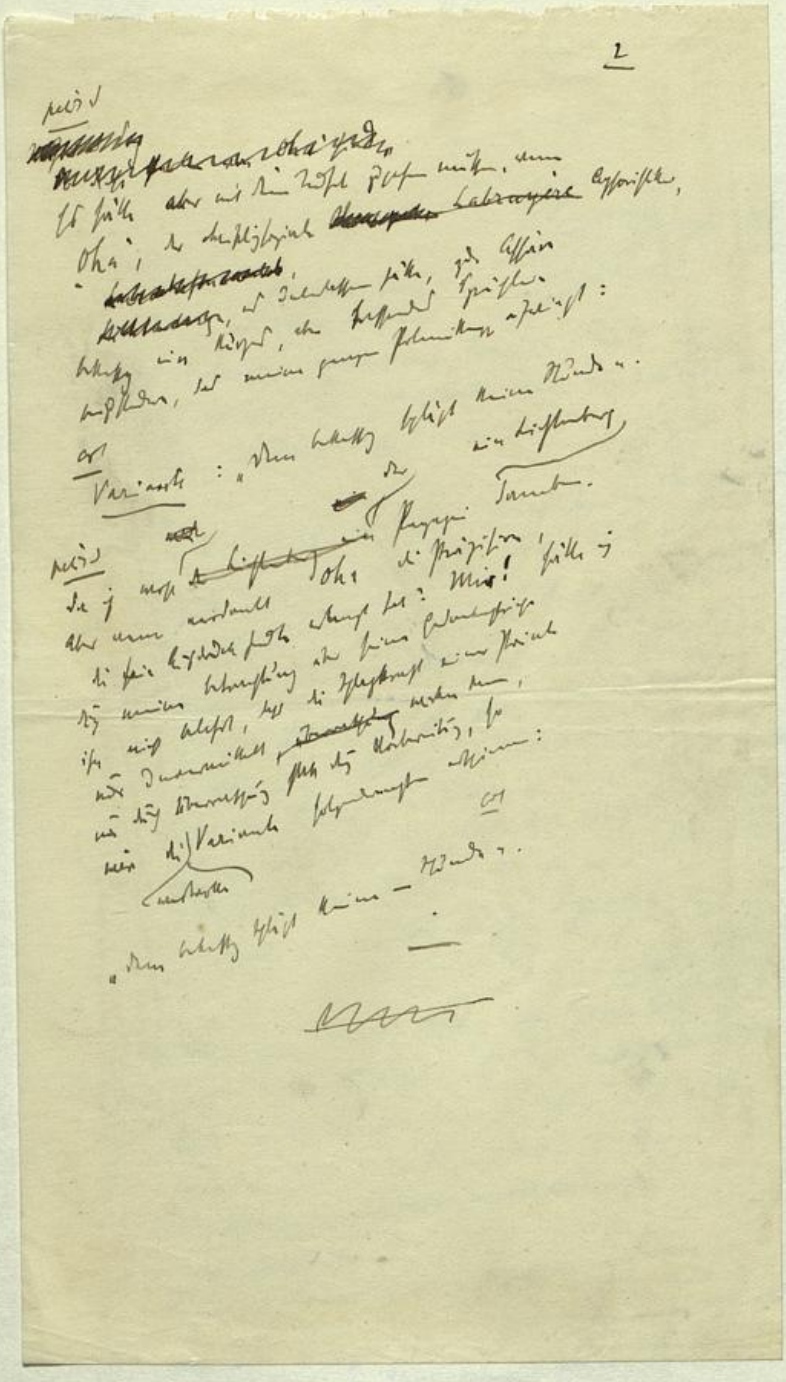
Dr. Alexander Marton wies in einem Schreiben vom 31. Mai den Vorwurf, daß er oder Herr Eirich, oder sein Sohn, anvertraute Werke oder Stoffe dritten Personen mitteilen, ebenso wie die, daß Franz Molnár fremde Stoffe gebrauche, mit Entrüstung zurück.

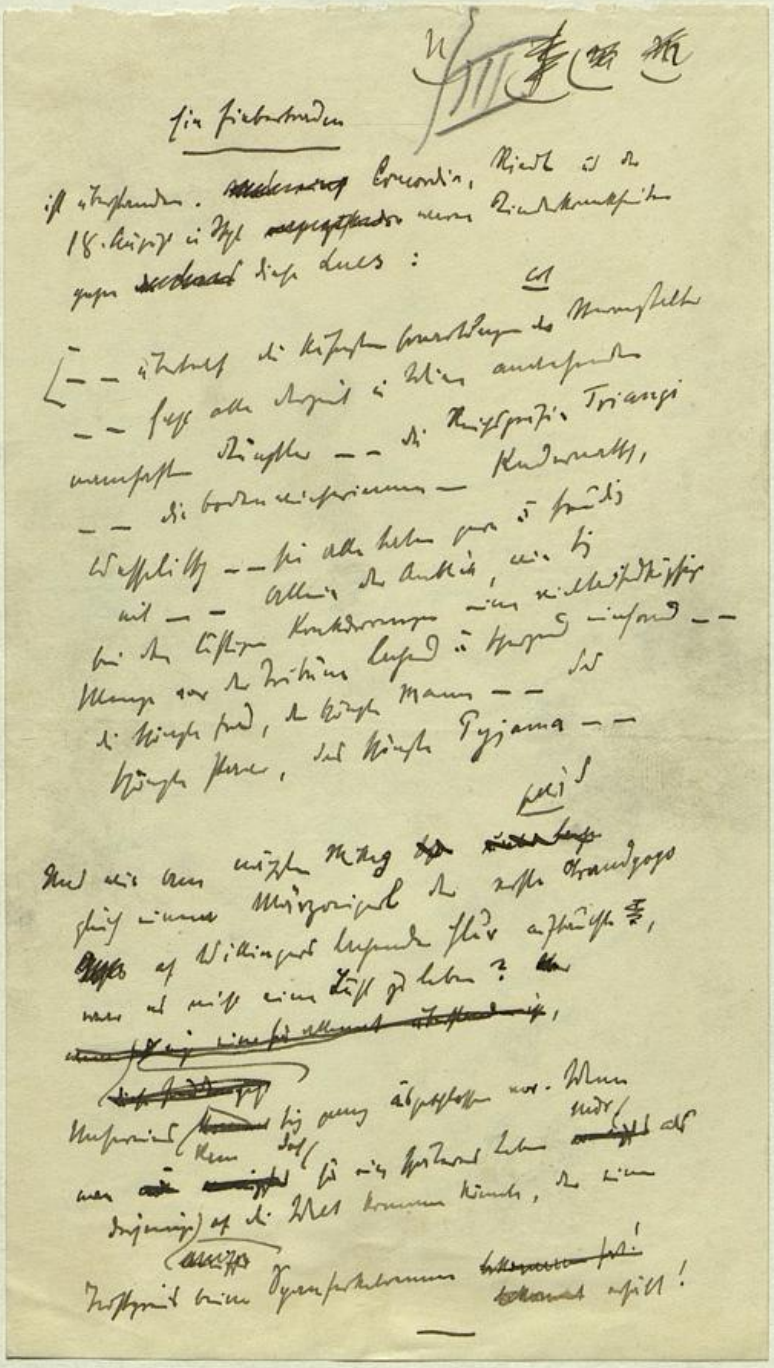
„Um eine solche Insinuation des Herrn Dr. Ritter," schrieb Dr. Martin an Herrn Pfeffer, „völlig haltlos zu machen, teile ich Ihnen folgendes mit: Herr Molnar hat sein Stück „Spiel im Schloß" in München im Juni 1925 geschrieben und dasselbe in den Monaten September, Oktober und November 1925, also vor dem in Ihrem Brief angeführten angeblichen Einreichungsdatum „Ende Dezember" außer mir den folgenden Wiener Persönlichkeiten bekanntgemacht:

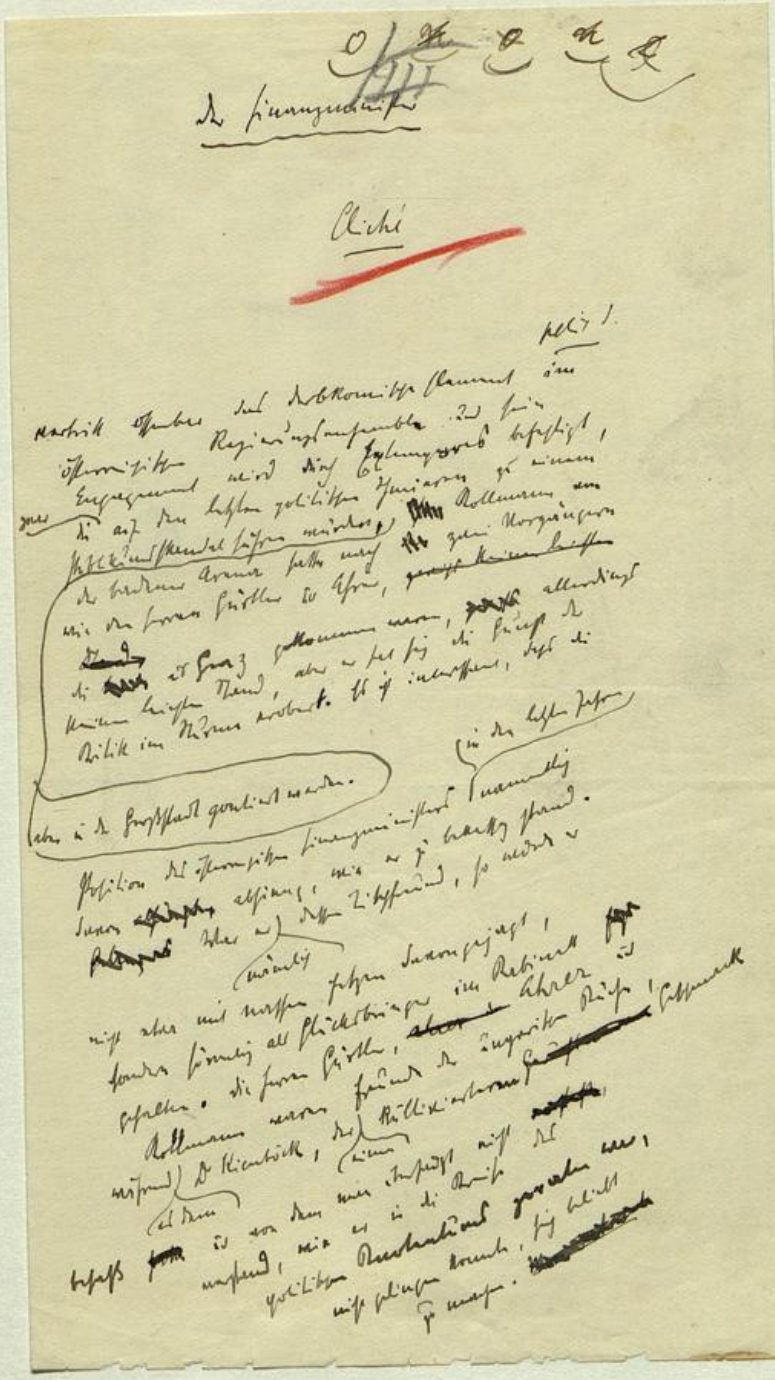
1. Professor Max Reinhardt, (der das Stück bereits im Novenmber 1925 zur Aufführung angenommen hat).
2. Herr Alfred Polgar (Wien, Stallburggasse 2, (der im November 1925 sich zur deutschen Bearbeitung verflichtete).
3. Herr Geza Herzceg, Chefredakteur der

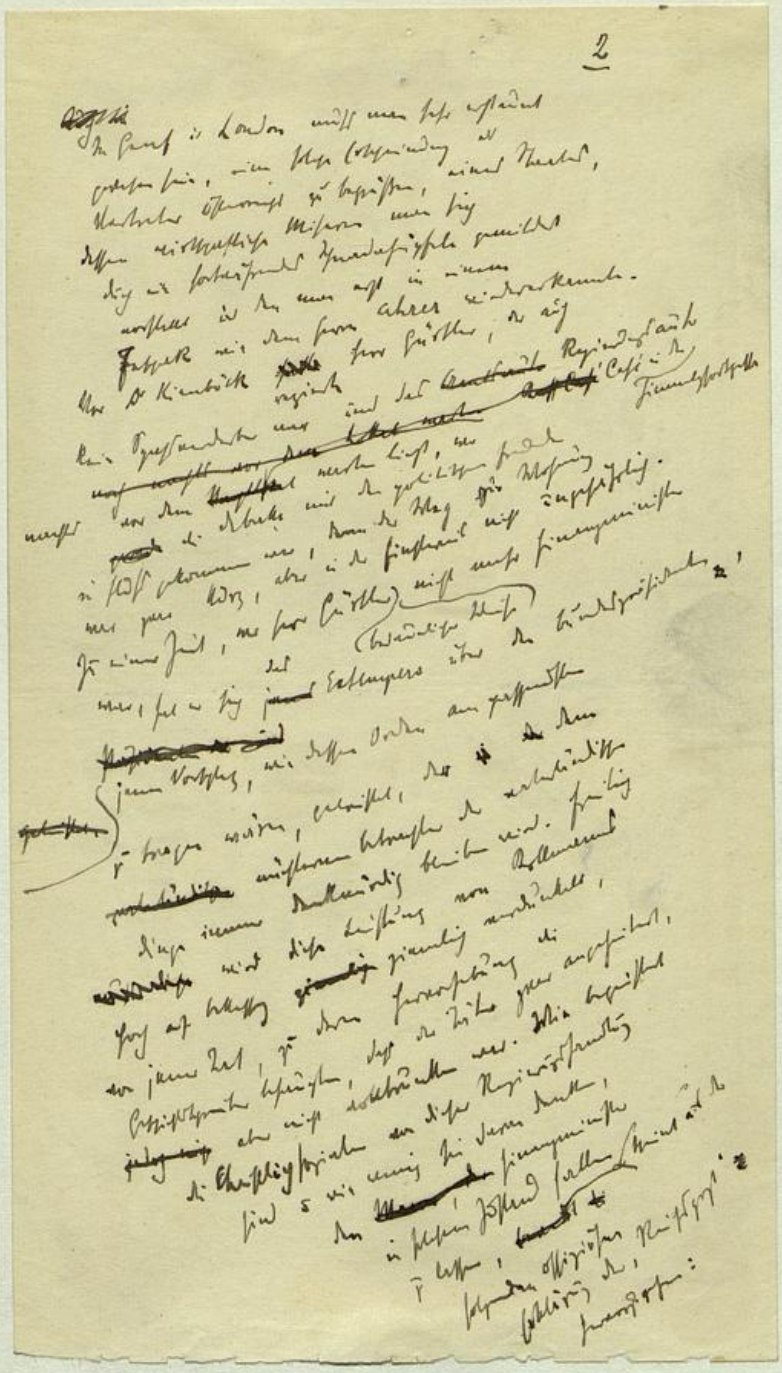




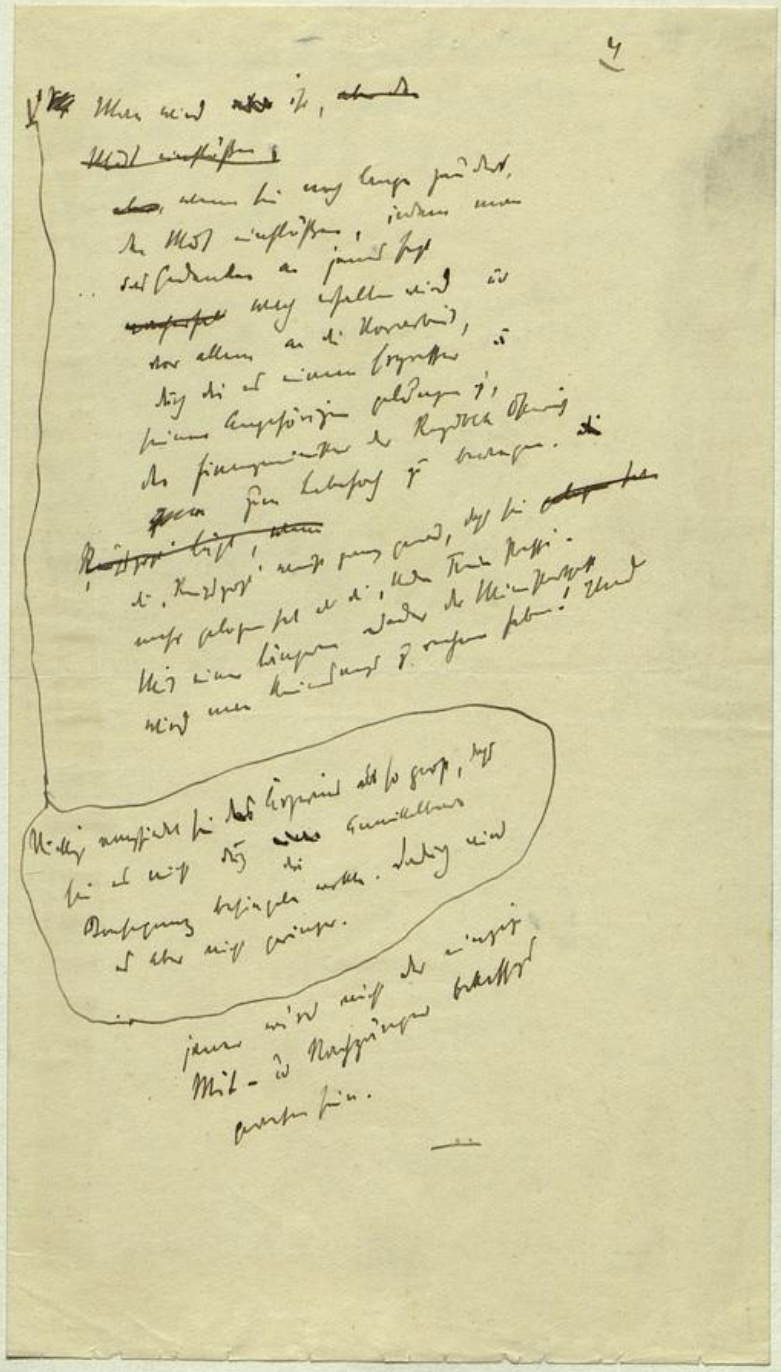


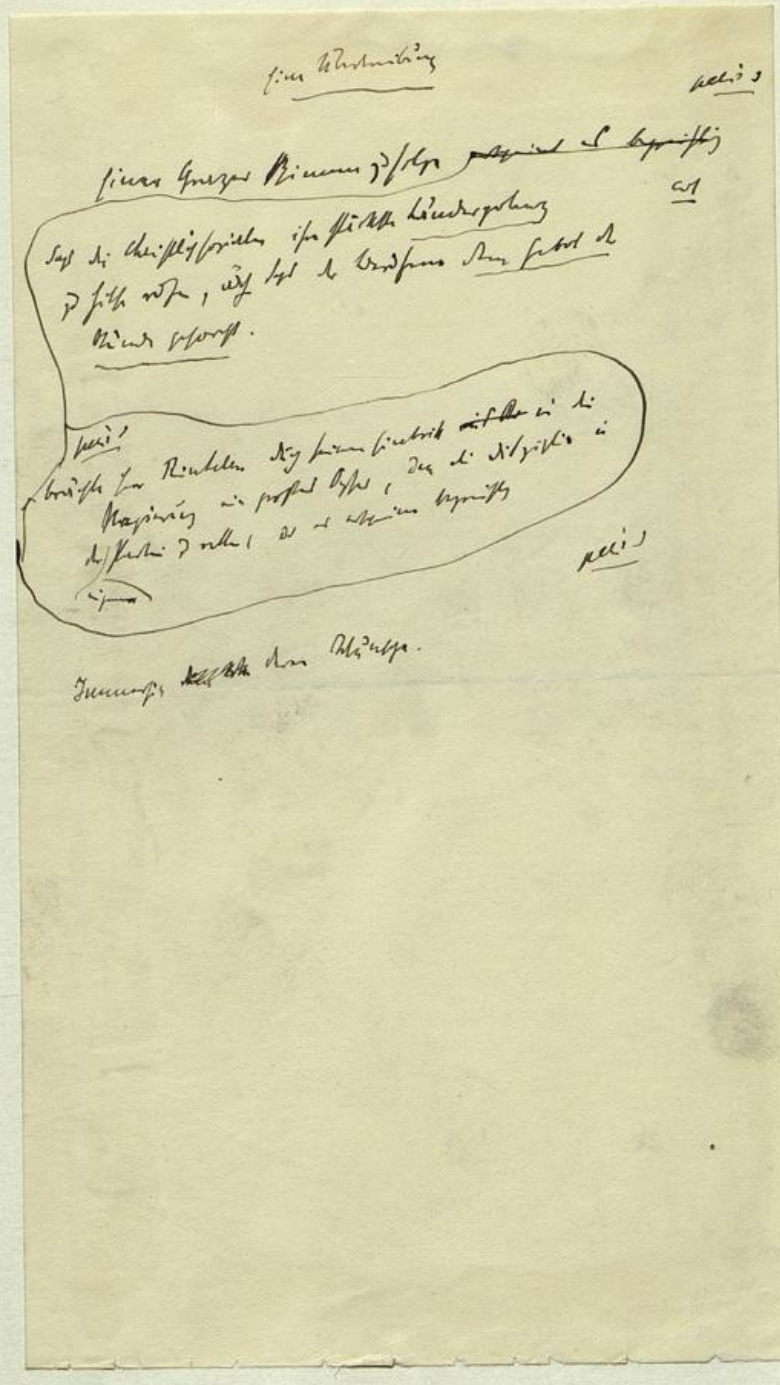






Col 3





Eine Wahrheit

~~wird bewältigen können.~~ Auch macht die

Frage der Nachfolgerschaft große Schwierigkeiten,

da die Kontinuität der Entwicklung festzuhalten ist, ein neuer Mann immer neue Ideen in sein Amt mitbringt, außerdem gewisse Zeit braucht, um in seiner Hand alle Fäden zu vereinigen, mit denen Dr. Anton Rintelen dank seiner großen Kenntnis des gesamten steirischen politischen und wirtschaftlichen Lebens mühelos spielte.

Keine Angst vor Mißverständnissen!

der Fluch der Anständigkeit (ad.)

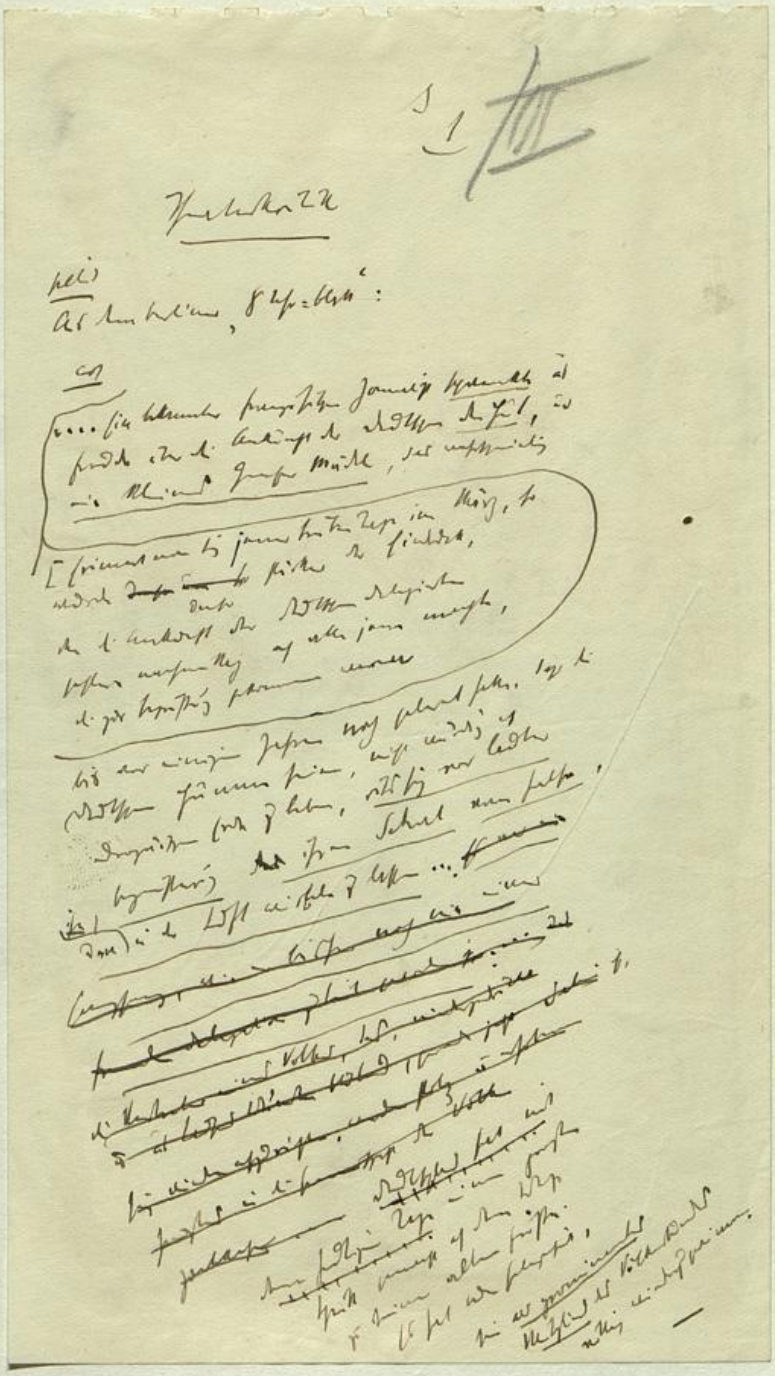
Über viele Leichenhügel hätte die Sanierung nicht schreiten müssen, wenn wir weniger solid gewesen wären. Es klingt vielleicht zynisch, was wir feststellen, aber es verliert durch diesen Vorwurf nichts von seinem Wahrheitsgehalt. Dem österreichischen Staat geht es wie vielen anständigen Menschen: sie kommen nicht vorwärts, sie bleiben zurück, die Hemmungen in ihrer Seele sind Gewichte, die sie am Vormarsch hindern. Der weniger Hemmungsreiche pflückt die Frucht mit einer kühnen Geste, nach der der Ängstliche mühsam hinaufklettert oder die er nur mit brünstigem Begehren anstarrt, weil sie in Nachbars Garten wächst.

Die Konzeption Dr. Kienböcks, die auf dem Hintergrund der Sanierung den Steuerstaat etablierte, hat sich als verfehlt erwiesen.

Der Segen der Sanierung ist ausgeblieben, weil auf ihm — und dies muß einmal ganz offen und ohne jegliche Angst vor Mißverständnissen ausgesprochen werden — der Fluch der Anständigkeit lastete.

(Mit)

Was natürlich nicht ausschließt, daß auch der weniger Hemmungsreiche Pech haben kann.



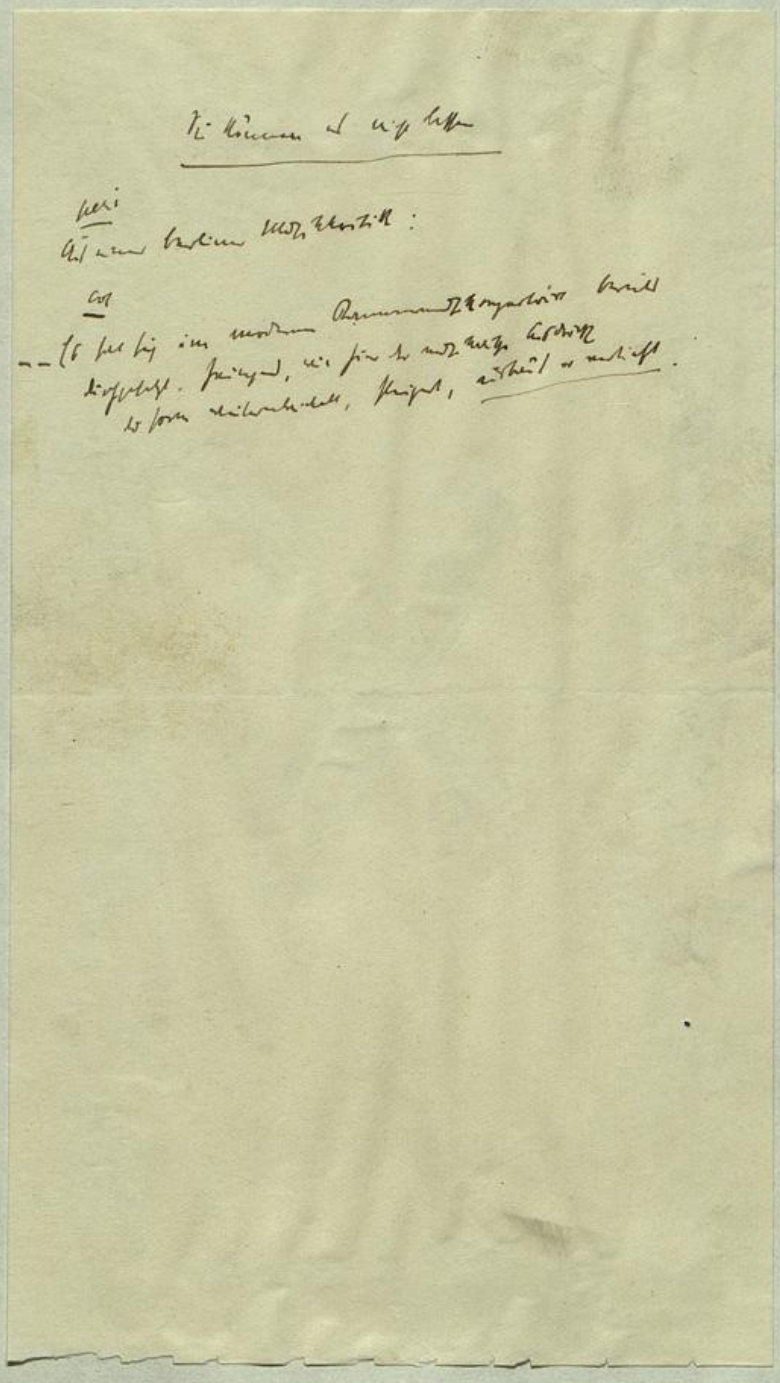
Geh. San.-Rat Hofrat Dr. Röchling in Misdroy

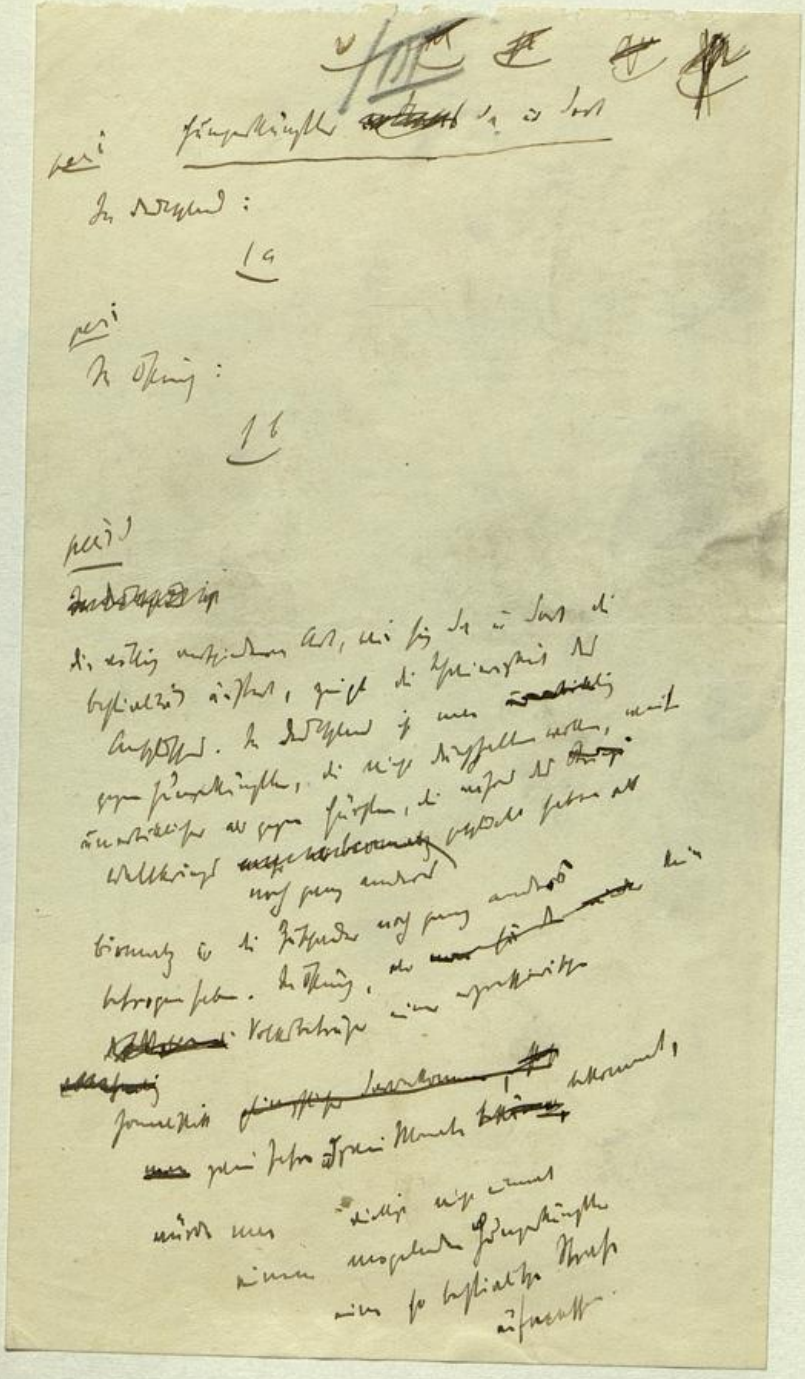
Abschrift!

Die Hygiene in den Kur- und Badeorten.

Wer in dem Kurort neben der Kur lediglich dem Vergnügen lebt, beraubt sich selbst eines der wichtigsten Kurmittel für seine geistige Gesundung. Nach der Jahresarbeit, nach der Unruhe des Alltaglebens, nach Zeiten ungehemmten Trieblebens bedarf der Erholungsbedürftige auch ruhiger Feierstunden für die Seele, der Einkehr bei sich selbst, in denen er seine geistige Freiheit von der Arbeit oder dem Trieblebe wiedergewinnt und sich auf seine wahre Bestimmung besinnt. Das ruhige Verweilen in schöner Natur, der Ausblick von ragender Bergeshöhe, die Aussicht auf freundliche Landschaftsbilder, der Sonnenuntergang an der See kann in der Seele längst verklungene Harmonien wecken und auf den Urgrund aller Dinge weisen, wie es in ergreifender Weise von unserer ehemals allerhöchsten Stelle kürzlich in den „Erinnerungen an Korfu" zum Ausdruck gebracht ist.

200





10

Der entlarvte Hungerkünstler.

Harry Nelson zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Leipzig, 10. Juli.

Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich heute der Hungerkünstler Harry Nelson, alias Reinhold Ilmer, aus Berlin, der Kaufmann Schützenbühel aus Berlin und der Wärter Bernhard Müller wegen Betrugs zu verantworten. Nelson war in Leipzig als Hungerkünstler aufgetreten und wollte fünfundvierzig Tage hungern. Am zweiunddreißigsten Tage kam auf, daß der Hungerkünstler durch längere Zeit in der Früh Biomalz zu sich genommen hatte, das ihm vom Wärter Müller im Einverständnis mit dem Angeklagten Schützenbühel zugesteckt worden war. Bis zu diesem Tage hatten Nelson und Schützenbühel insgesamt Einnahmen von 32.000 Mark. Nach Abzug der Unkosten entfielen auf jeden 11.000 Mark. Nelson wurde zu zwei Jahren, zwei Monaten Gefängnis, Schützenbühel zu vier Monaten Gefängnis und Müller zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Der Wiener Hungerkünstler Fred Ellern hat Herzkrampfe

~~Heute der 46. Tag~~

In einem Bierkeller des 3. Bezirkes hungert der Hungerkünstler Fred Ellern heute den 46. Tag. Während er bisher gesundheitlich keinerlei Besorgnis erregte,

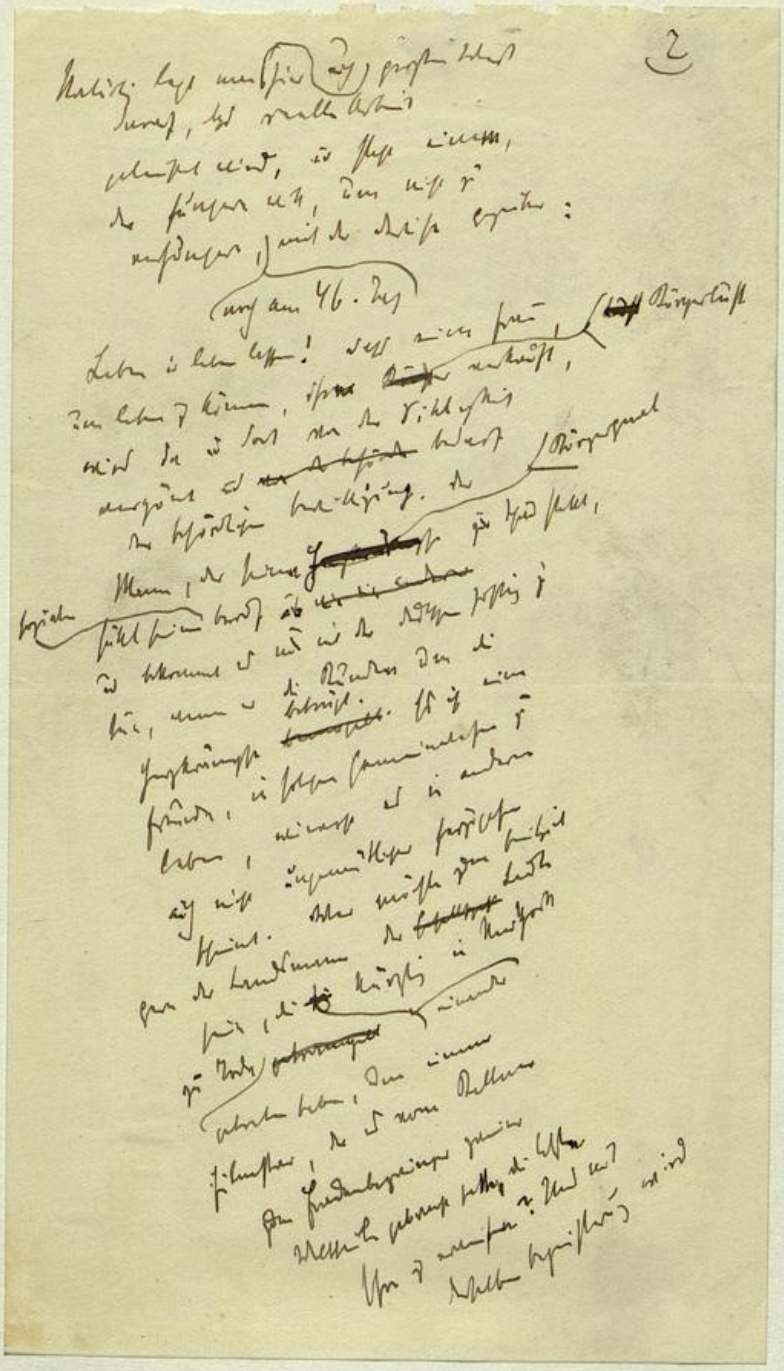
haben sich gestern Herzkrämpfe eingestellt, und auch eine Untersuchung der Lunge hat zu Befürchtungen Anlaß gegeben.

Aus diesem Grunde ist Fred Ellern sowohl von einem Privat- als auch von einem Polizeiarzt untersucht worden und die Polizei will heute oder morgen die Entscheidung treffen, ob der Hungerkünstler weiter hungern darf oder nicht. ~~Die Temperatur betrug heute früh~~ 36.4 Grad, der Puls 94.

~~Fred Ellern liegt vollkommen apathisch in~~ seinem Bett, er raucht nicht einmal Zigaretten und trinkt nichts.

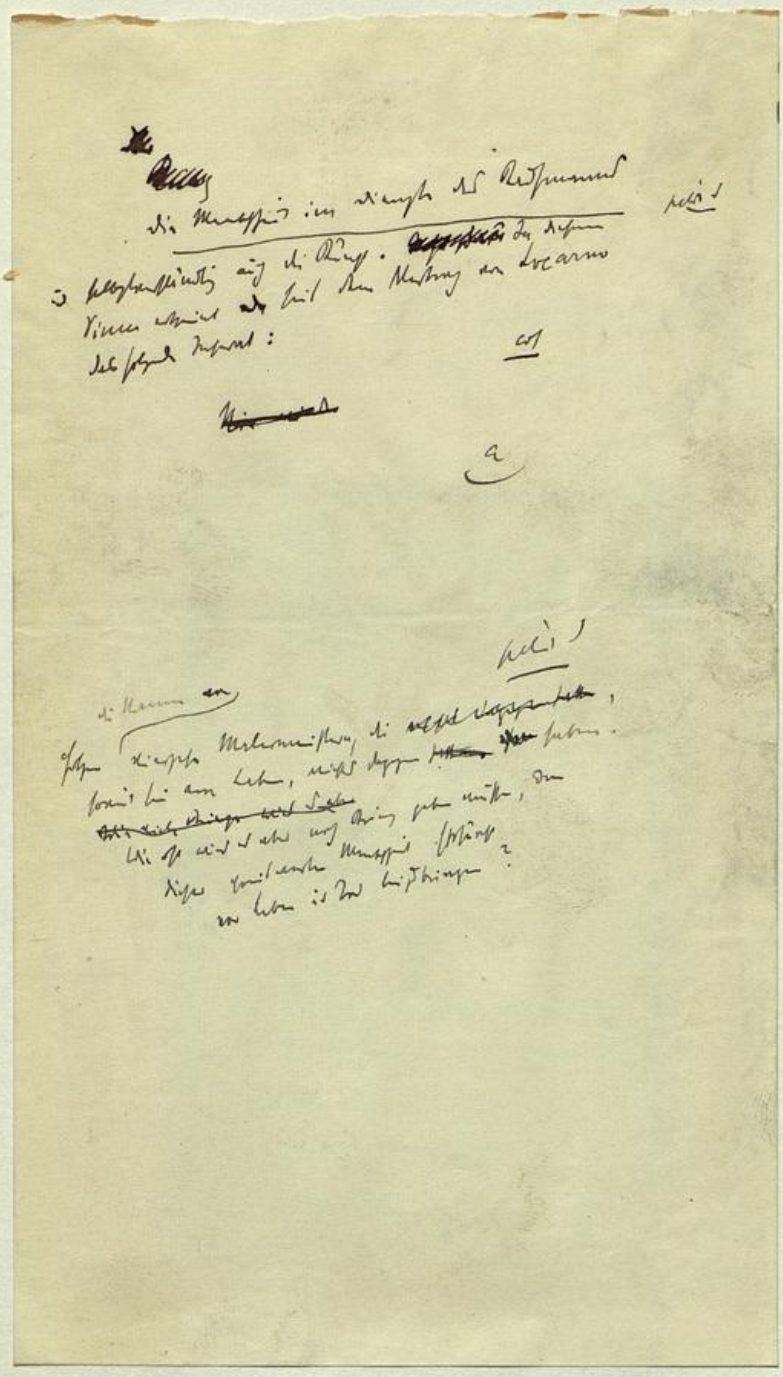
Er ist, soweit man auf den bloßen Anblick beurteilen kann, nicht übermäßig abgemagert. Er trägt eine dunkle Brille, damit ihn das ~~Licht nicht stört~~.

Wenn die Polizei zögert, dieser Schaustellung eines schon kranken Mannes ein Ende zu machen, so liegt die Ursache darin, daß Ellern sich auf diese sonderbare Weise eine Existenz gründen will. Er hat bisher 9000 Schilling verdient, denen 2500 Schilling Ausgaben entgegenstehen. Es ist begreiflich, daß Ellern weniger als Rekordgründen, als vielmehr aus materiellen Ursachen über Pfingsten durchhalten will, um sich die erhöhten Einnahmen infolge des Pflingstbesuches zu sichern. ~~Tatsächlich war der Andrang zu dem Hungerkünstler heute vormittags ein äußerst starker.~~



(3

—

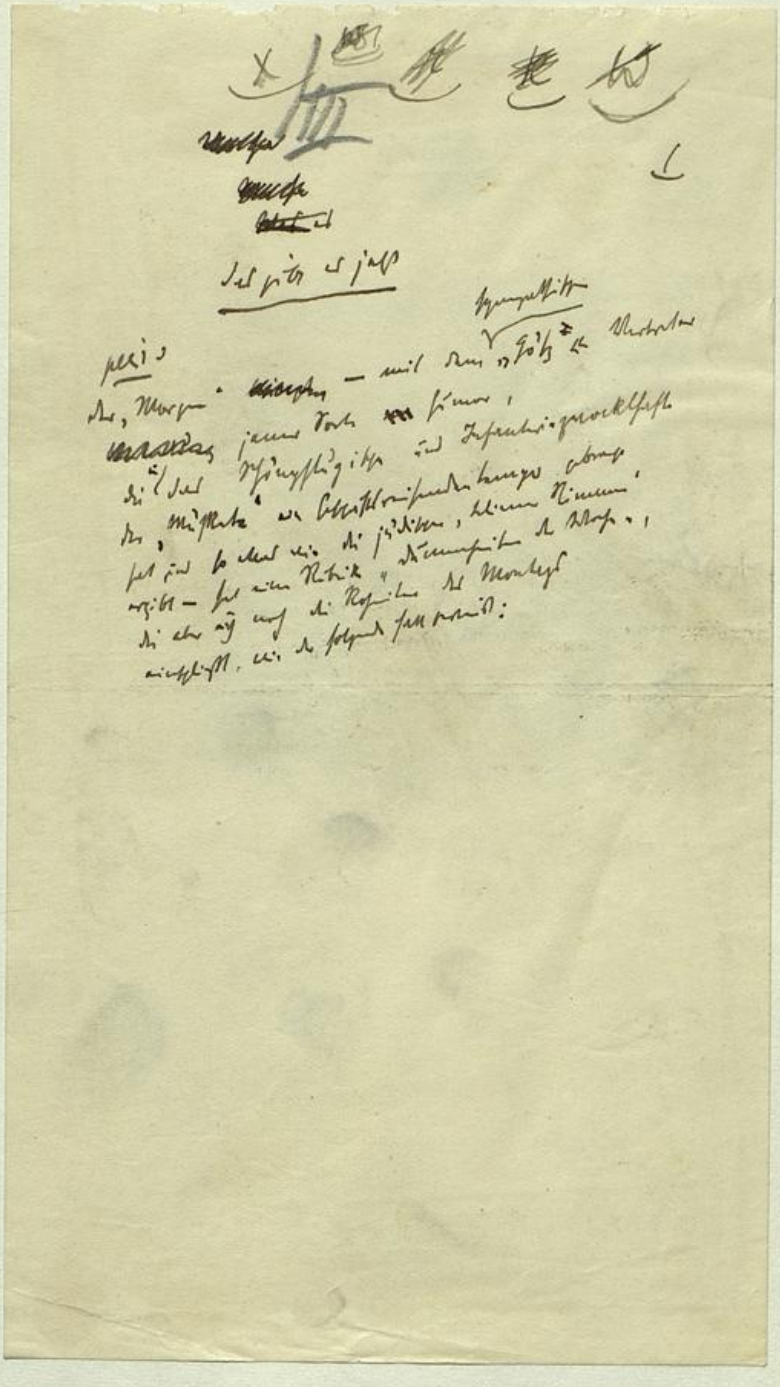


a

CVI

Die praktischen Auswirkungen des Vertrages von Locarno.

Neue freie Presse, 2. Dezember.



Dummheiten der Woche.

Der Leiter einer Säuglingsfürsorgestelle erhielt kürzlich von einem biederen Milchhändler folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Dr. B.! Bitte Ihnen hiermit gütigst mir doch die Erlaubnis zu geben, das ich für die Fürsorge kleine Kinder Liefern darf."

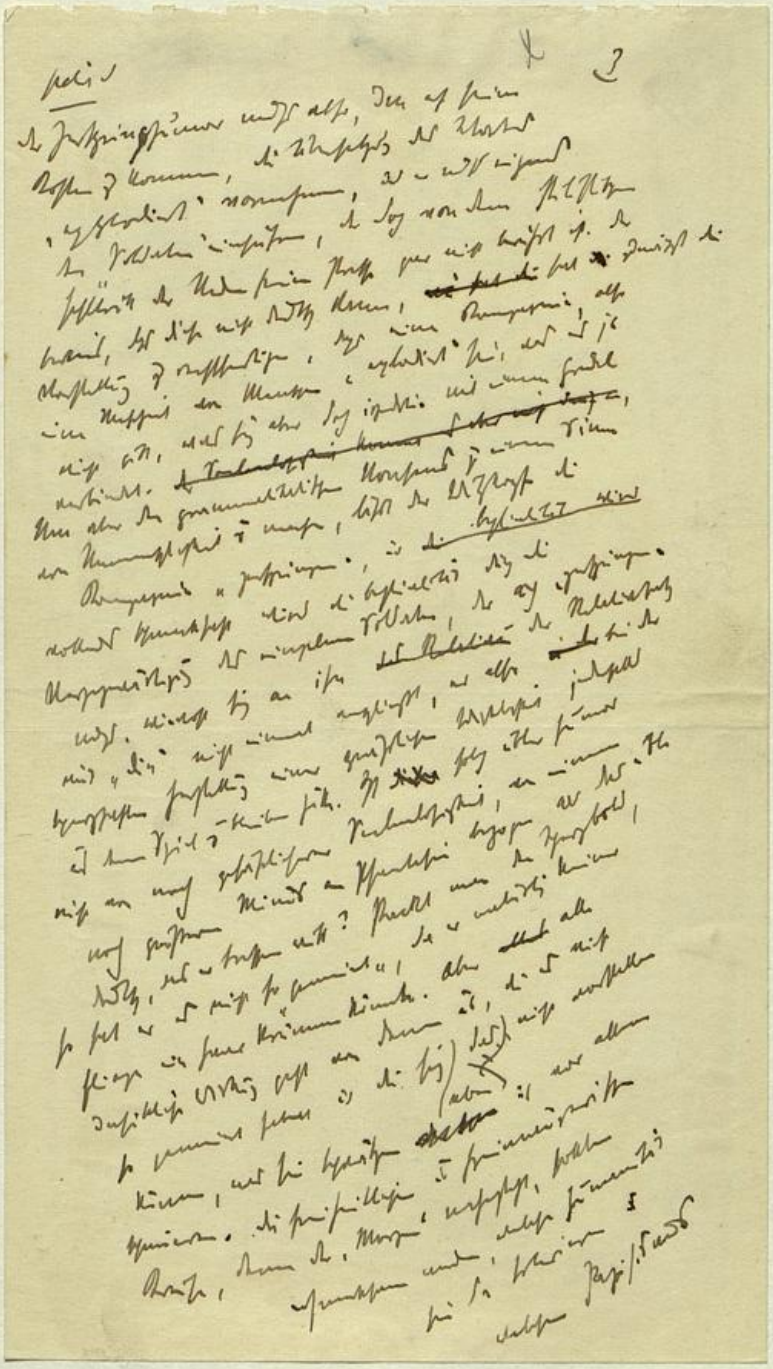
•

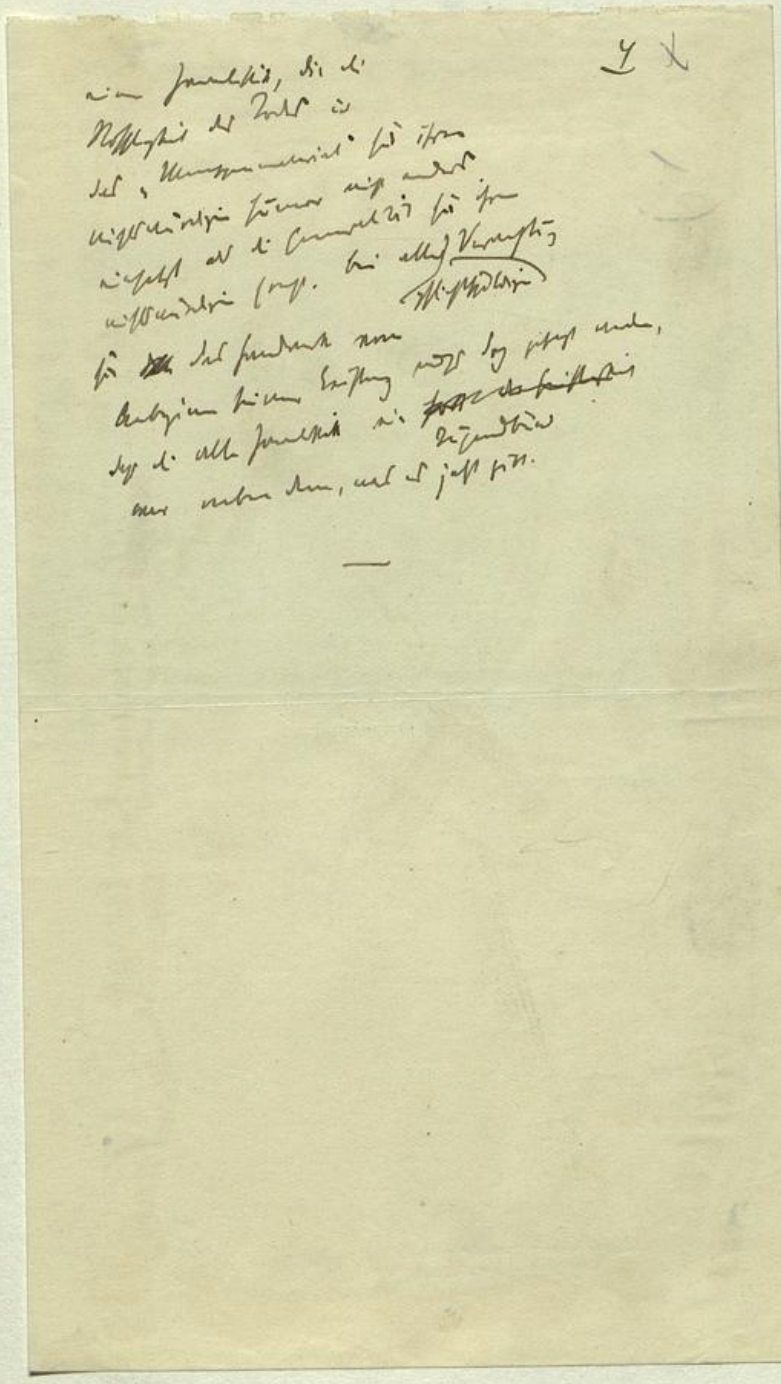
„Neue Freie Presse", Abendblatt vom 1. Juli 1926: „Als Ursache der Explosion wird angegeben, daß bei einer Nachtübung die Granate von einem Soldaten gefunden und zur Kompagnie gebracht wurde, die dabei explodiert sei."

Wer ist also zersprungen? Die Granate, der Soldat oder die Kompagnie?

Jo.

•

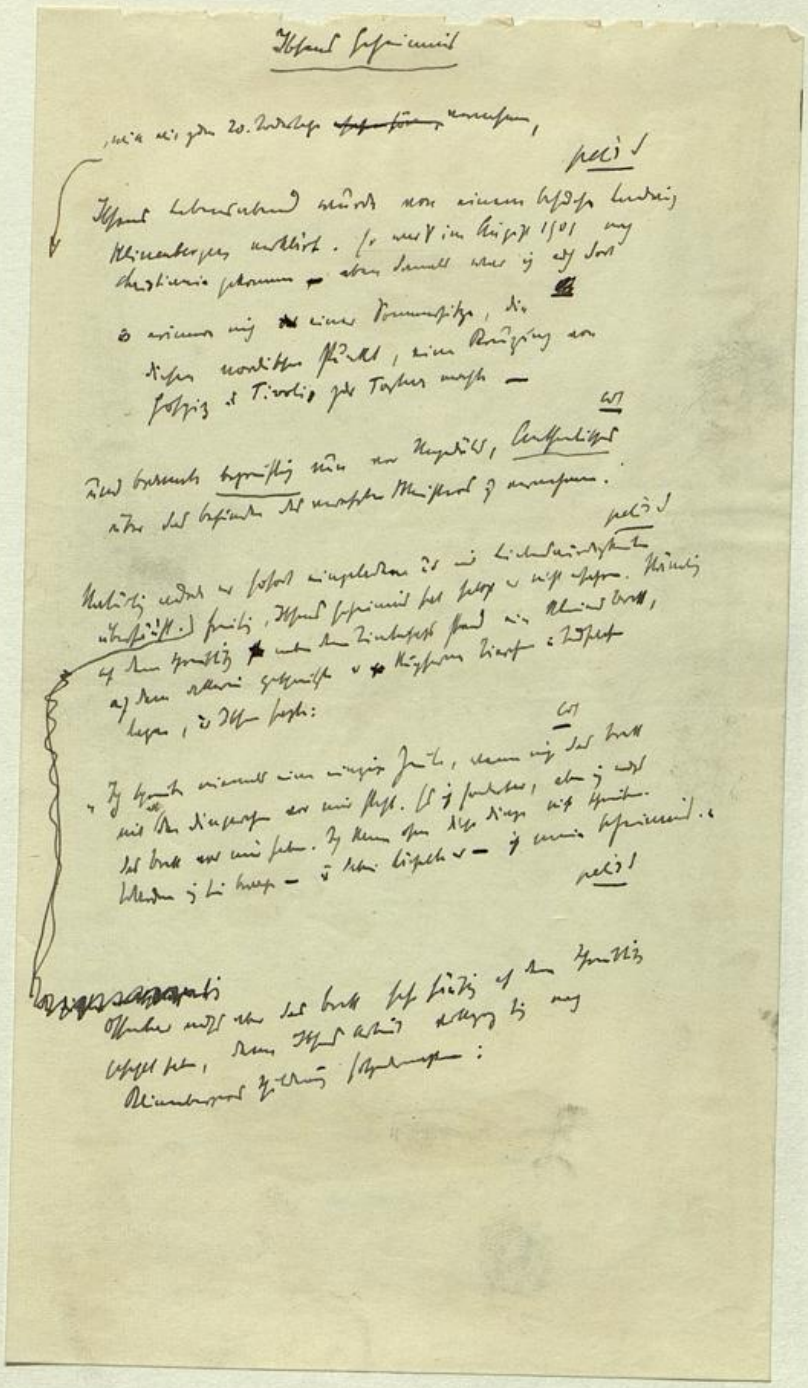




Eine Mitteilung der österreichischen Gesandtschaft über die Lage in Paris.

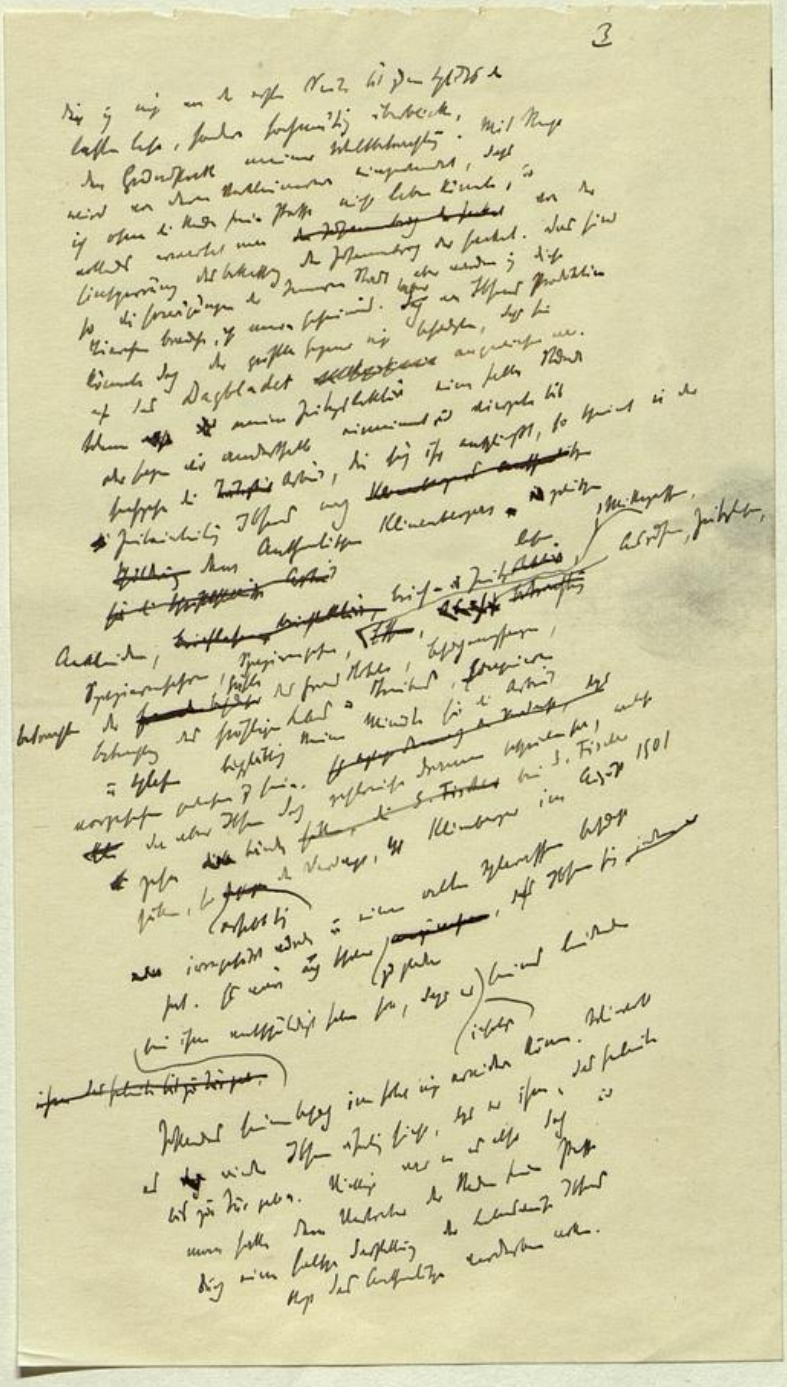
Das Wiener Verkehrsbureau hat eine Gesellschaftsreise nach Paris veranstaltet, an der 32 Personen, hauptsächlich Wiener und Wienerinnen, teilnehmen. Die Reisenden sind vorgestern mit dem Mittagszug nach Paris abgefahren, waren aber infolge verschiedener Gerüchte über Ausschreitungen gegen Fremde derart beunruhigt, daß sie die Leitung des Verkehrsbureaus ersuchten, bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris anzufragen, ob der jetzige Zeitpunkt für das Abhalten dieser Gesellschaftsreise geeignet sei.

Das Verkehrsbureau fragte daraufhin bei der Gesandtschaft an und erhielt nachstehendes Telegramm als Antwort: „Zurzeit keine Gefahr, jedoch taktvolles Benehmen unbedingt geboten." Daraufhin ist die Sonderreise nach Paris angetreten worden.



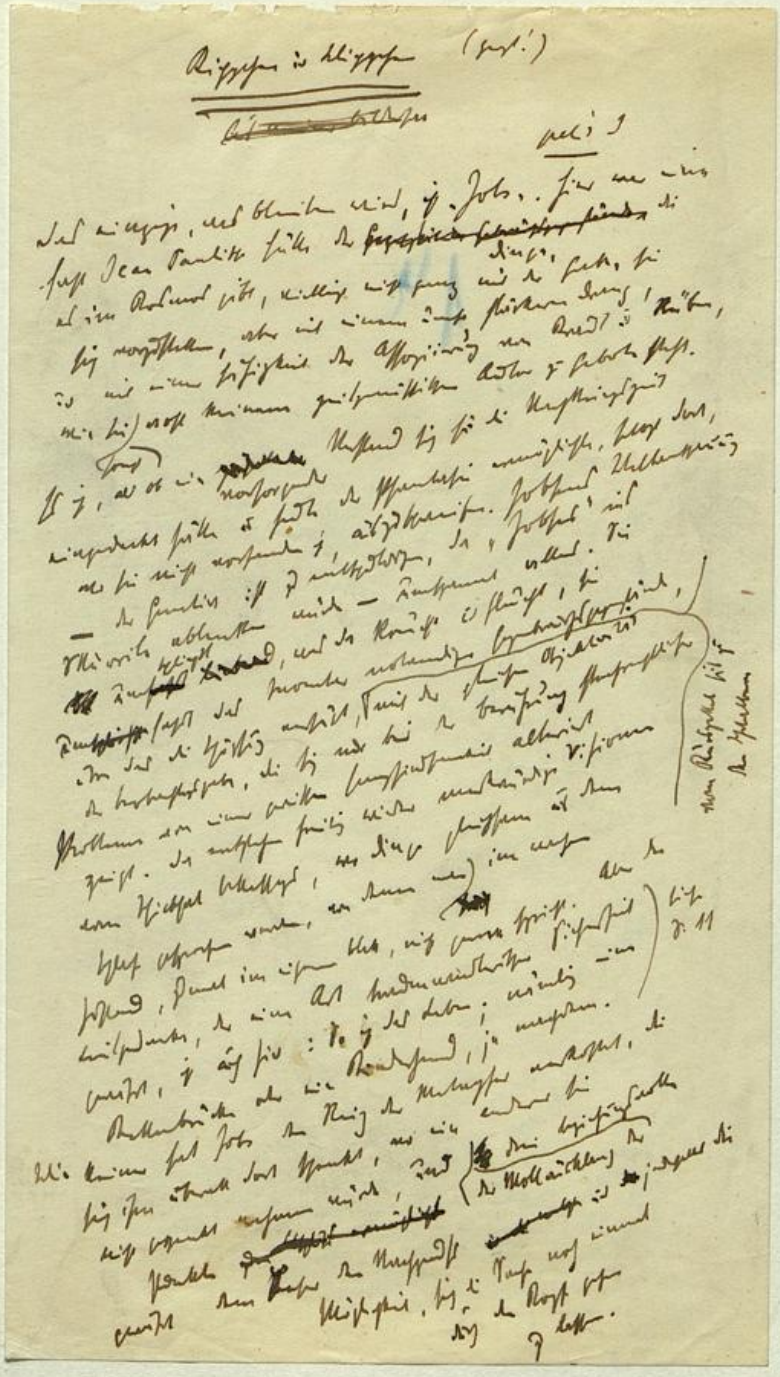
2

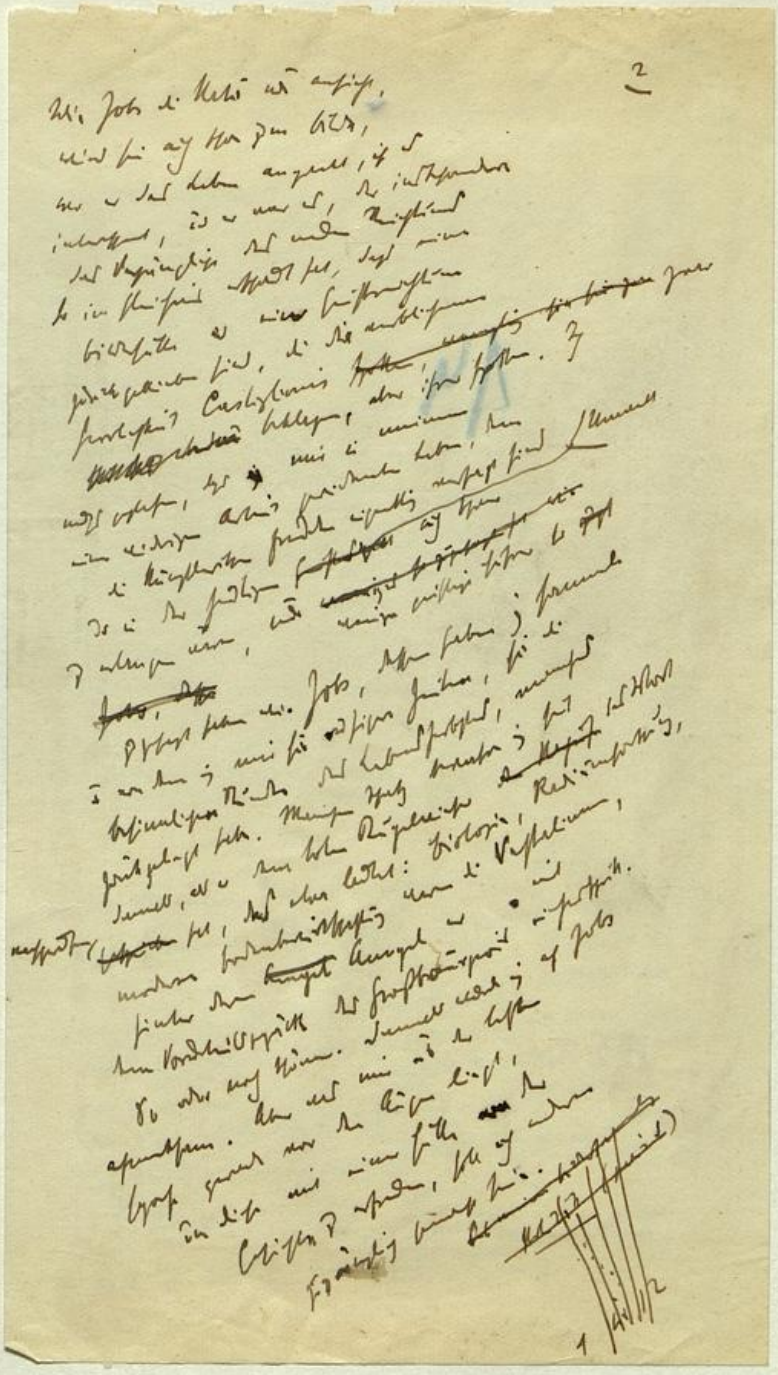
Ibsen führte eine sehr einfache Lebensweise. Um 8 Uhr morgens stand er auf und trank eine Tasse Kaffee. Dann machte er Toilette, und zwar sehr genau, hiezu brauchte er geraume Zeit. Mit peinlicher Sorgfalt kleidete er sich an. Auf tadelloses Aussehen in Kleidung und Haltung hielt er sehr viel. Immer trug Ibsen einen schwarzen Schlußrock und eine weiße Binde sowie als Kopfbedeckung einen Zylinder, in dessen Boden ein Spiegel angebracht war. Nach dem Ankleiden las er zunächst die eingelaufenen Briefe, begab sich auf den Balkon und wandte sich zur Zeitungslektüre. Ibsen las die Tagesblätter mit besonderer Gründlichkeit von der ersten Seite bis zum Schluß der letzten. Mitunter empfing er vormittags Besuch. Punkt 12 Uhr mittags unternahm er eine Fahrt in den Drammensvei, einen dichten, viele Kilometer laufenden Wald. Dort ging er spazieren, dann fuhr er nach Hause, verzehrte in seiner mäßigen Art ein einfaches Mittagessen, ruhte ein wenig, begab sich wieder auf den Balkon und vergrub sich nun erst recht in die Zeitungen. Bis zu seiner Erkrankung ging er nachmittags mit pünktlicher Genauigkeit in den Kaffeesalon des Grand Hotels, wo er die Sehenswürdigkeit für die Fremden bildete, allerdings ihnen unzugänglich war. Er saß ganz allein an einem Tischchen, vor sich den Kaffee, in der Hand ein Zeitungsblatt und betrachtete über dasselbe mit stummer Aufmerksamkeit durch seine blitzenden Brillengläser die Besucher. Nach alter Sitte kamen am Nachmittag der Sohn, Dr. Sigurd, mit Frau und Kind zu Besuch. War er wieder allein, so beobachtete der Dichter von seiner Warte aus das fröhliche Leben und Treiben auf der Straße bis in die Abendstunden. Hierauf soupierte er und begab sich um 10 Uhr zur Ruhe.



4

fährt wurde. In der Ehescheidungssache haben nämlich die Angestellten des Grafen von Szenen berichtet, die sich zwischen der Gräfin Zichy und Frau Tormay abgespielt haben sollen und von den Angestellten angeblich im Auftrag des Grafen beobachtet wurden. Der Graf und seine Dienerschaft wurden verurteilt. In der Begründung des Urteils hieß es, daß Graf Zichy die falschen Zeugen gedungen habe, um seiner Gattin die Verfehlungen mit Frau Tormay nachzuweisen. Die Kammerzofe der Gräfin gab an, der Graf habe den Plafond des Schlafzimmers der Gräfin und die Wand des Badezimmers durchbohren lassen, um auf solche Art die Gräfin beobachten zu können. Tatsächlich gab die Dienerschaft in der Verhandlung an, daß ihre Informationen aus Beobachtungen durch das Guckloch herrühren. ~~Bei der Verhandlung waren unter anderen die Gemahlin des Grafen Béla Hadik, eine Gräfin Bánffy, Graf Christoph Degenfeld und mehrere Damen der aristokratischen Gesell-~~





Aus meiner Wiederkehr

Cor

Die Nur-Politiker brauchen Schellengeklingel, wollen die Massen mit neuen Impulsen erfüllen, sehnen sich nach der großen Apotheose des großen Schlagwortes. Die Gewerkschaftsführer können wieder den Blick von der Wirtschaftskrise nicht abwenden. Sie, die wirklich die Arbeiterschaft beherrschen, wollen wegen einer Kulturfrage das Tischtuch mit den Christlichsozialen nicht zerschneiden, sie können die parlamentarische Tribüne nicht entbehren, schon wegen des Gesetzes über die Neuregelung des Arbeitslosenversicherung, sie wissen, sie können Verbesserungen dieses Gesetzes nur durchsetzen, das heißt, sie können nur praktische Vorteile für die Arbeiter erzielen, wenn die politische Atmosphäre nicht vergiftet bleibt. Es ist auch charakteristisch, daß plötzlich Stille im Nationalrat eintrat,

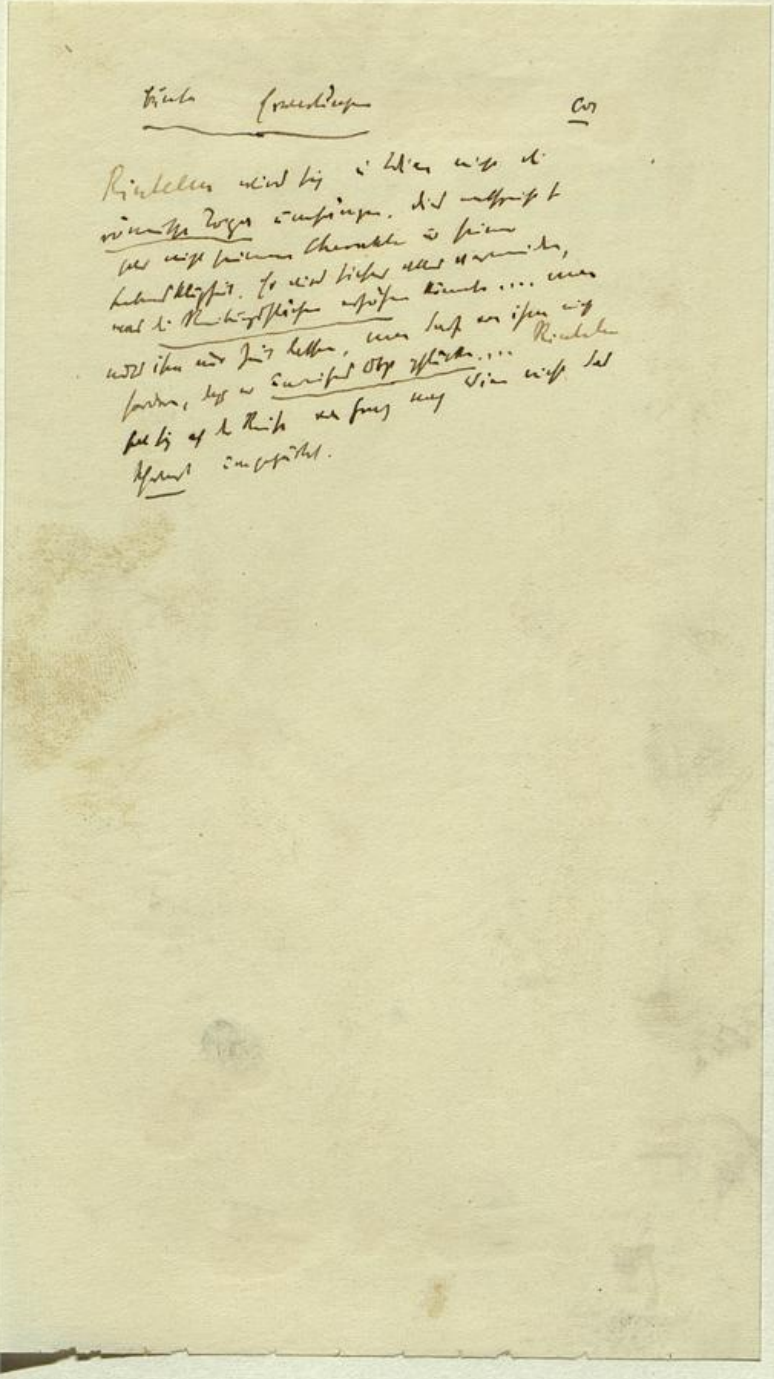
als Dr. Gürtler auf die Arbeitslosenfrage hinwies.

Die Gewerkschaftler begannen nämlich Nachzudenken.

[die Sozialdemokraten kennen die Gefahrnisse, die ihnen drohen, wenn der Verhandlungsweg versammelt bleibt. Sogleich brauchen sie eine Stimmenvertretung für die heutige Demonstration. Die müden Seelen der kleinen Großbürgerpolitik brauchen dasselbe nicht zu arbeiten .... es darf sich nachkommen, daß sie im Nationalrat von selbst zu selbst die Leidenschaften aneinander entzünden. Aber ständig darf der politische Kessel nie überhaupt werden, sonst könnte er springen .... Sonst ist aber eine [illegible] zu knacken ....

[illegible]

Eine Sache ist der Frage, was eigentlich „Gefahrnisse" sind.



Cy

[illegible]

einer den anderen nieder, aus einem dunklen Vorhof springt dir seniler Haß an die Gurgel, auf ebener Straße stolperst du über eine Bosheit und die weißen Striche auf dem Schmutz unserer Stadt wirken wie Lichtbänder der Unfreiheit. Du bist schon innerlich so zusammengepreßt, als wärest du ein Geflecht aus verkümmerten Drahtresten. ~~Aber auf der Eisen-~~

Auf der Eisenbahn ist es so

ke[illegible]

Ja, mit dem bloßen Diktierenwollen, Drohen und Zungenherausstrecken geht es nicht! Das Arbeitslosengesetz, das auf dem politischen Perron steht, muß einwaggoniert werden und der sozialdemokratische Kondukteur wird ihm den Zutritt zum reservierten Sitz nicht verwehren können. Der Ent-

Armes Frankreich! Dir fehlen die zwei Grenadiere, die in deiner Erde bestattet werden wollen, da es eben leichter ist, einen gestürzten Kaiser als eine gestürzte Valuta zu retten . . .

Jedem das Seine

H

Col

~~zur erlösenden Geste!~~ Max Reitzes hat sein Leben weggeworfen wie einen Rucksack, den er nicht tragen wollte, mitten im Ausflug in die Unendlichkeit. Grete Bauer hat den Schatten ihrer Zukunft gesehen und diesem ist sie nachgestürzt. ~~Armes Mädel!~~

Cos

— Eine hohe Siebzehnjährige stand kürzlich vor dem Richter wegen Schuldiebstahls. Ein gewisses, zartes, anmutiges Mädel, den Leib von Weinen gekrümmt, wie eine Gerte, die übers Reis gehängen wird.

10, 32

ihr nie eingefallen, Böses zu tun. Der liebe Gott hat ihr Charme und Schönheit gegeben, er hat ihr aber nicht gesagt, wo sie diese abliefern solle; er hat ihr den Schlüssel vorenthalten, den Schlüssel, mit dem man das Tor zum höheren Leben aufsperrt. Und so suchte sie ihn, und vergriff sich in der Tür, nachdem an die ihre niemand pochte.

Der Einwand liegt auf der Hand. Eine hübsche Siebzehnjährige muß nicht stehlen, sie hätte doch ihren Körper verkaufen können. Aber auch das Laster unterliegt dem ökonomischen Gesetz von Angebot und Nachfrage. Man kann nur verkaufen, was gekauft wird. Vielleicht ist in dem Köpfchen der kleinen Diebin der Gedanke aufgestiegen, auch auf der Straße zu trippeln, wie jene ihrer Schwestern.

[illegible] Die arme Siebzehnjährige holte sich's [illegible] Geld aus einer verschlossenen Schublade, sta[illegible] aus einem verschlossenen Herzen.

Ich finde es übrigens nicht nur banal, sondern auch roh, den zierlichen und reizvollen Mädeln aus dem Volke zuzumuten: Werdet Dirnen! Selbst wenn sie es wollten, sie brächten es nicht zustande. Die Menschen können nur mit Dreierlei Geschäfte machen, mit dem, was sie sind, was sie haben und was sie können. Die Frau, die eine harte Schranke davon abhält, sich selbst als Ware zu betrachten, kann niemals das bloße Gefäß der Lust werden. Auch die Frau, deren Hirn noch einen Ausweg sieht, wird ihren Körper als das allerletzte Verkaufsobjekt betrachten. Je klüger sie ist, über je mehr Assoziationen sie verfügt, desto leichter wird sie Diebin und desto

KLEINER

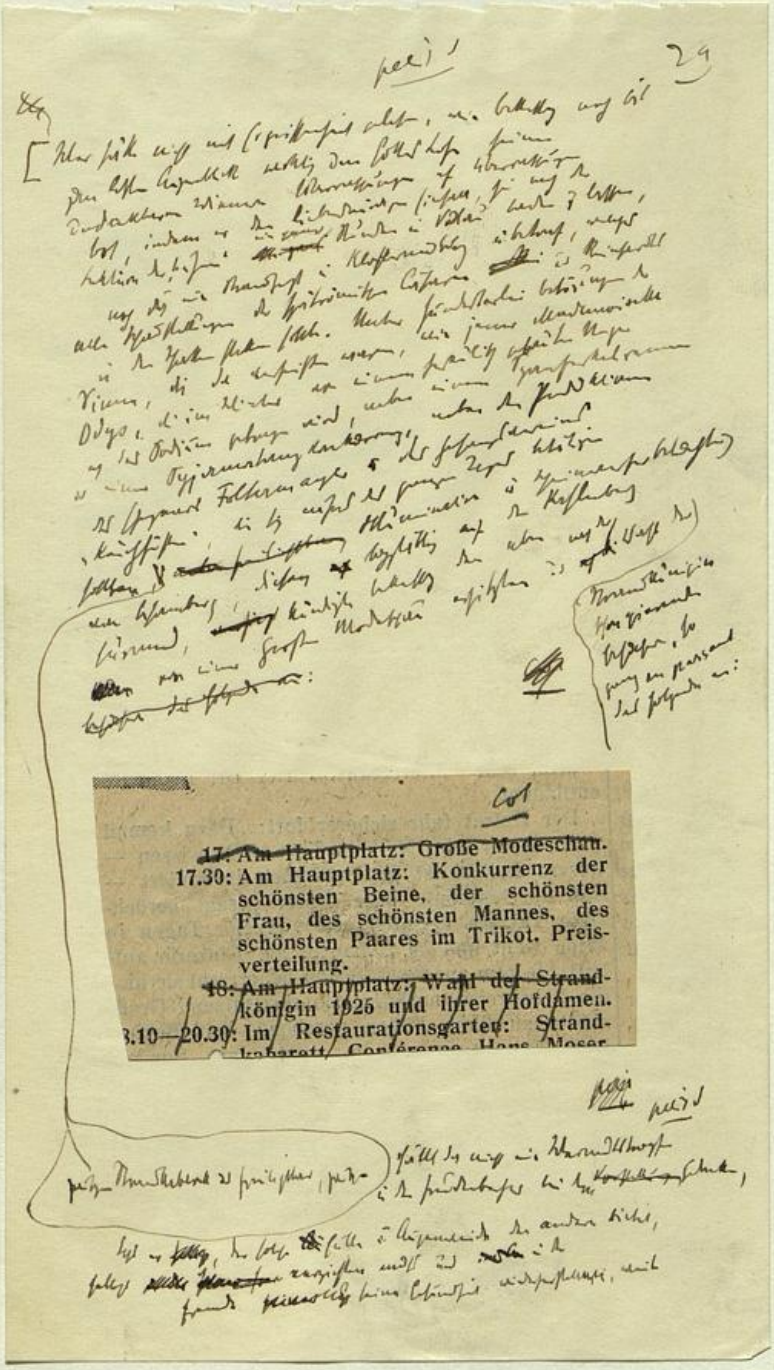
106

schwerer Prostituierte. Man beobachte einmal die Menschen im Schwimmbad. Die einen springen geschwind vom Trampolin in die Flut, das sind die Bedenkenlosen, die nur von einem einzigen Gedanken gejagt werden; die anderen schwimmen vom Ufer weg, sie wollen zu ihm immer wieder zurückkehren oder es zumindest nie aus dem Auge verlieren. Vom Trampolin des Lebens springen kann auch nicht jede Frau.

das man ohne Diebstahl nicht einsteigen kann? Arme Siebzehnjährige, bist du erst zwanzig Jahre, dann bist du nicht einmal mehr ein Problem!

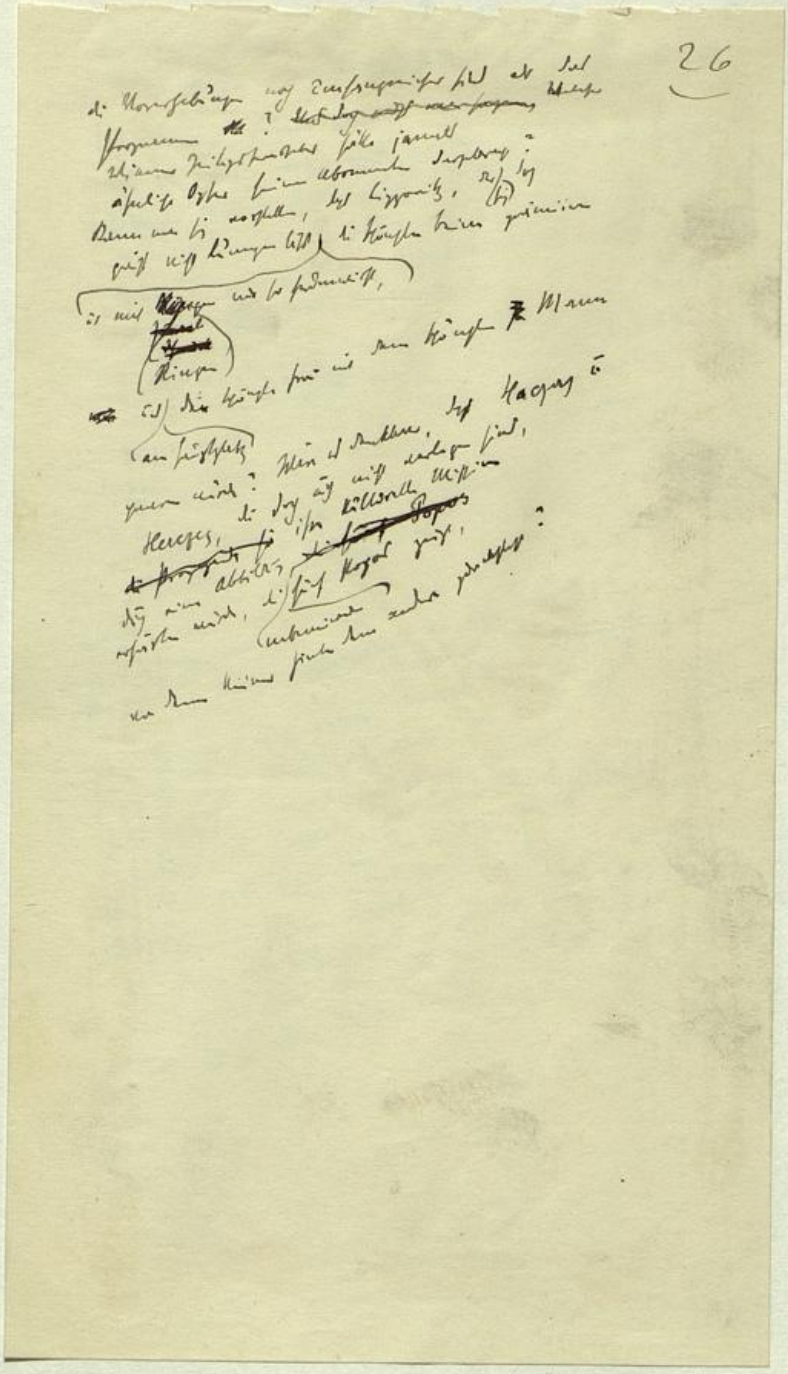
Jobs.

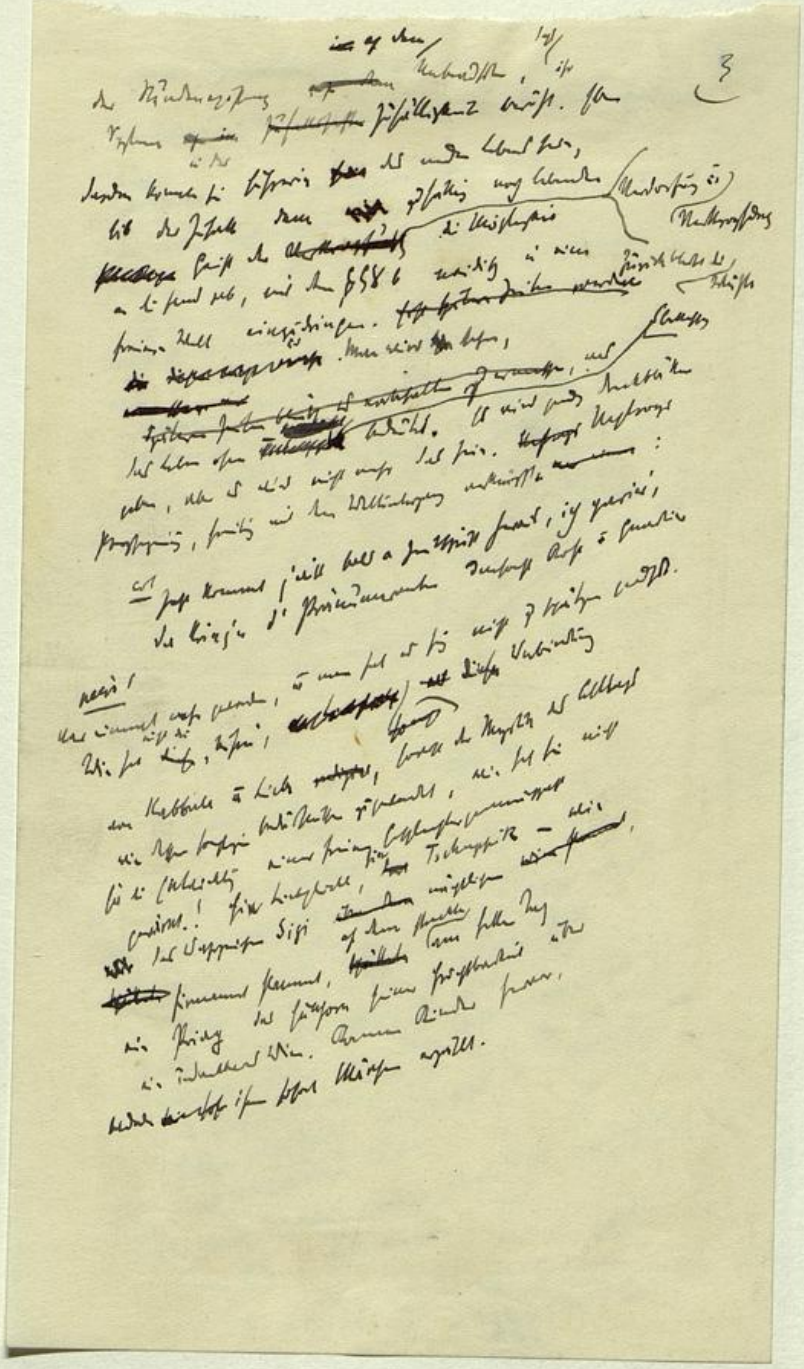
BERICHT

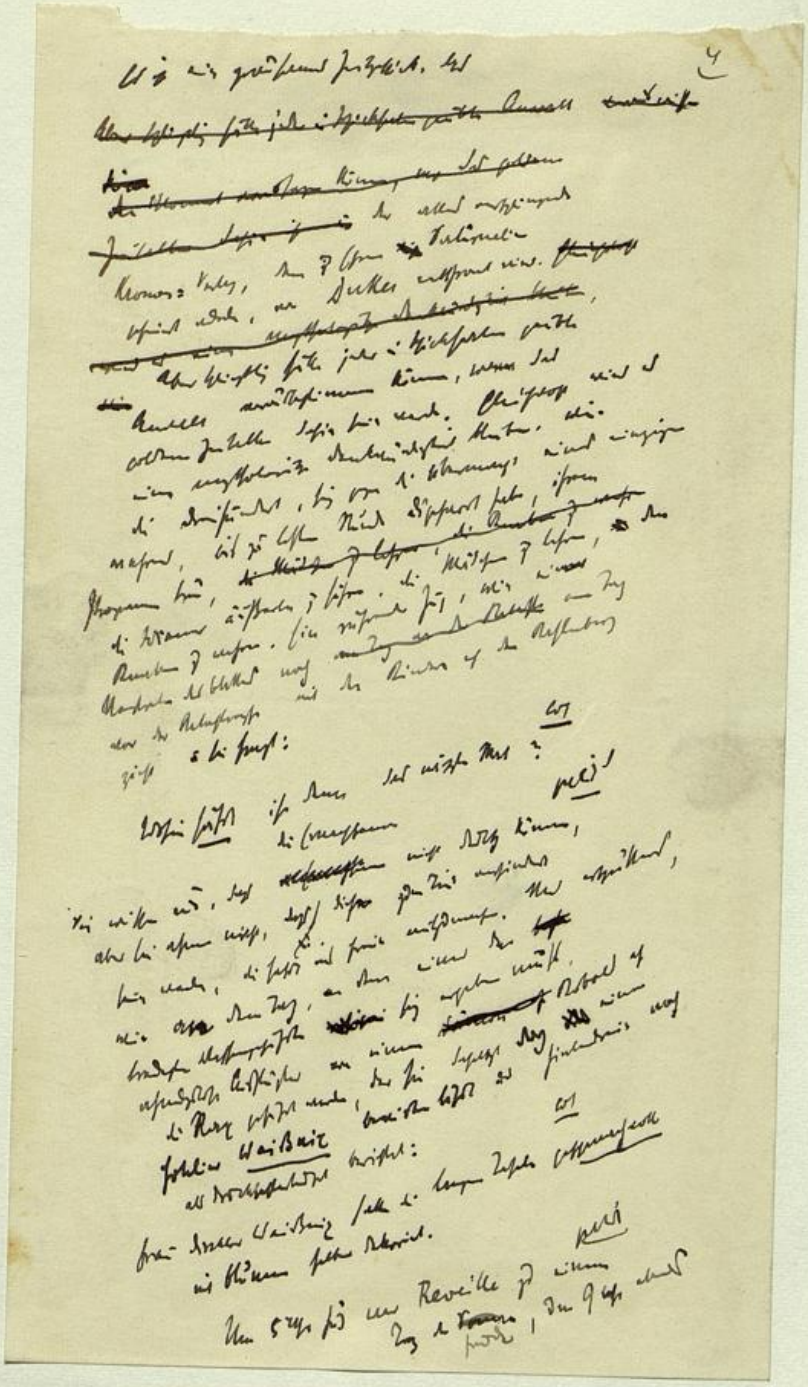


17. ~~Am Hauptplatz: Große Modeschau.~~
17.30: Am Hauptplatz: Konkurrenz der schönsten Beine, der schönsten Frau, des schönsten Mannes, des schönsten Paares im Trikot. Preisverteilung.
18. ~~Am Hauptplatz: Wahl der Strandkönigin 1925 und ihrer Hofdamen.~~
8.10—20.30: Im Restaurationsgarten: Strand-

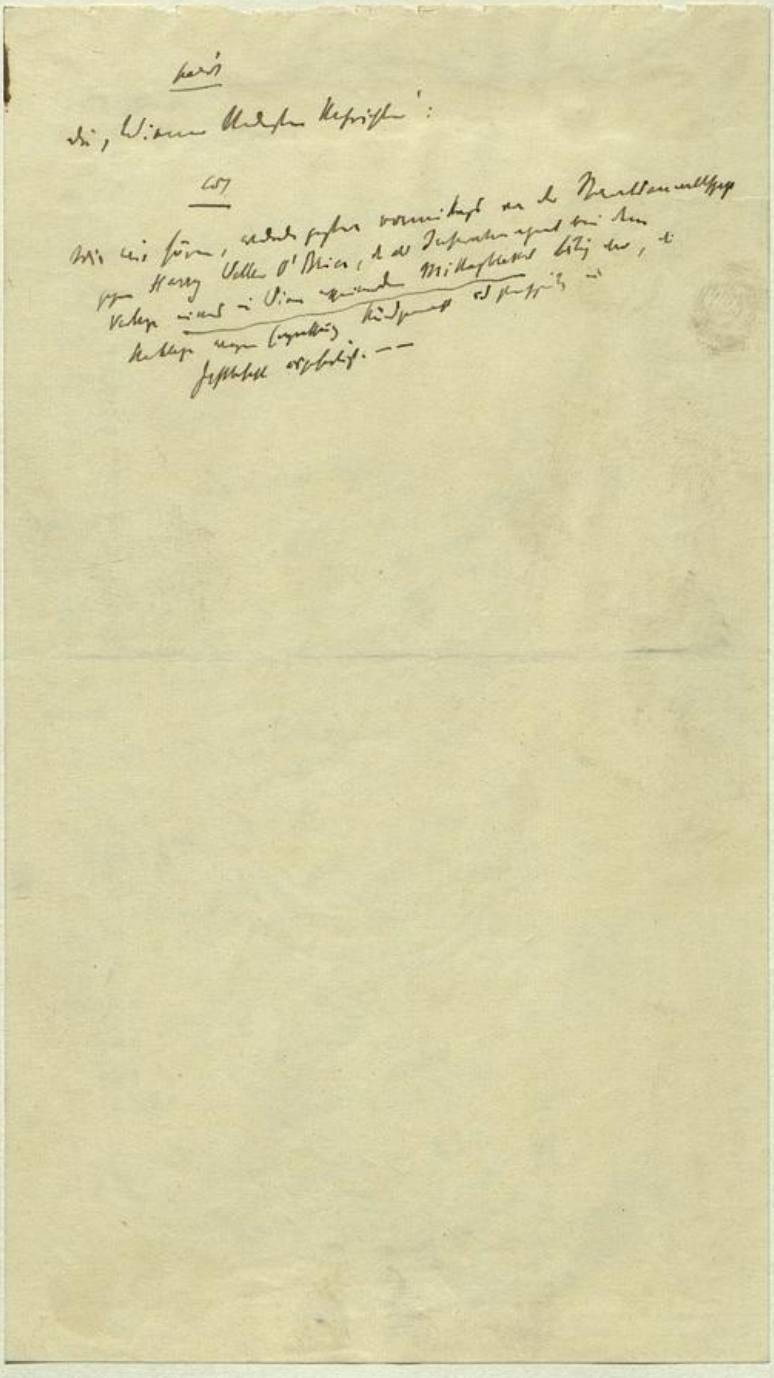
26

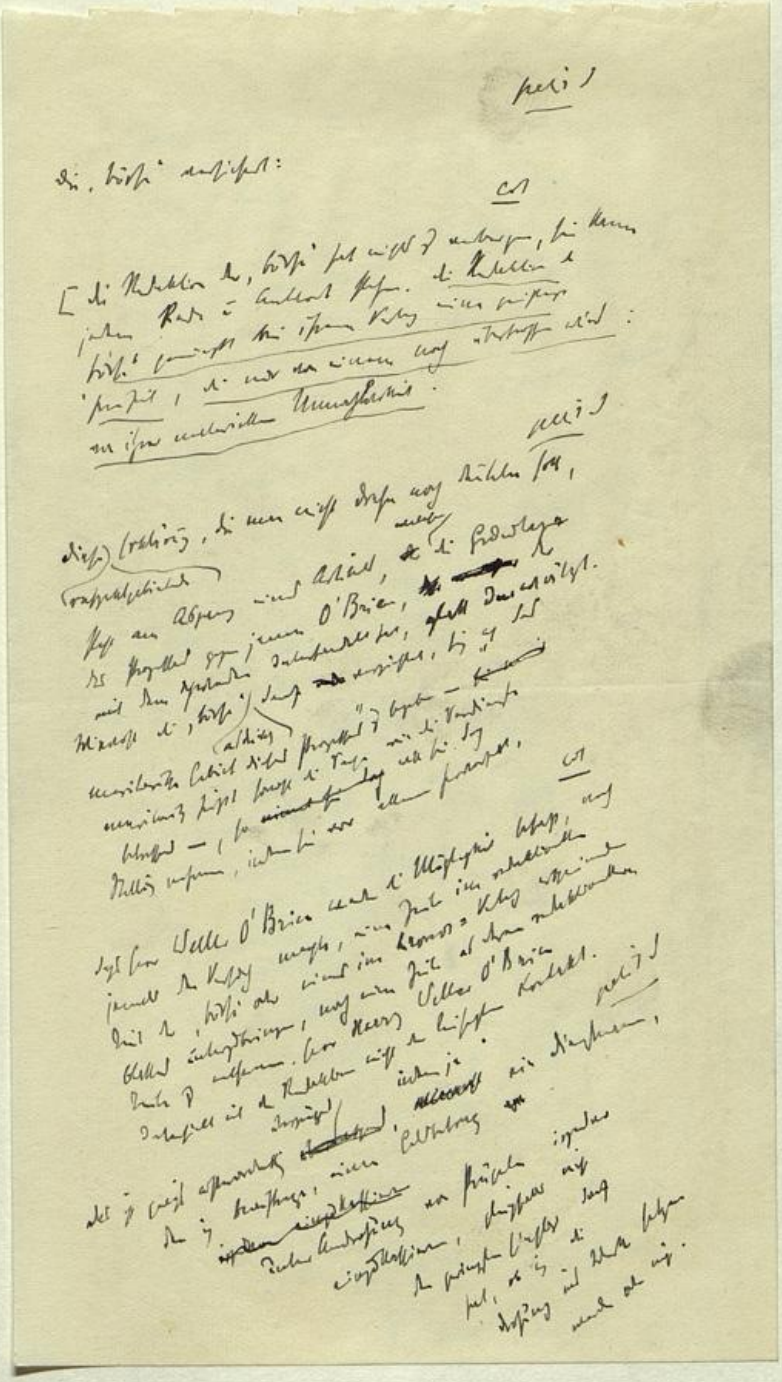


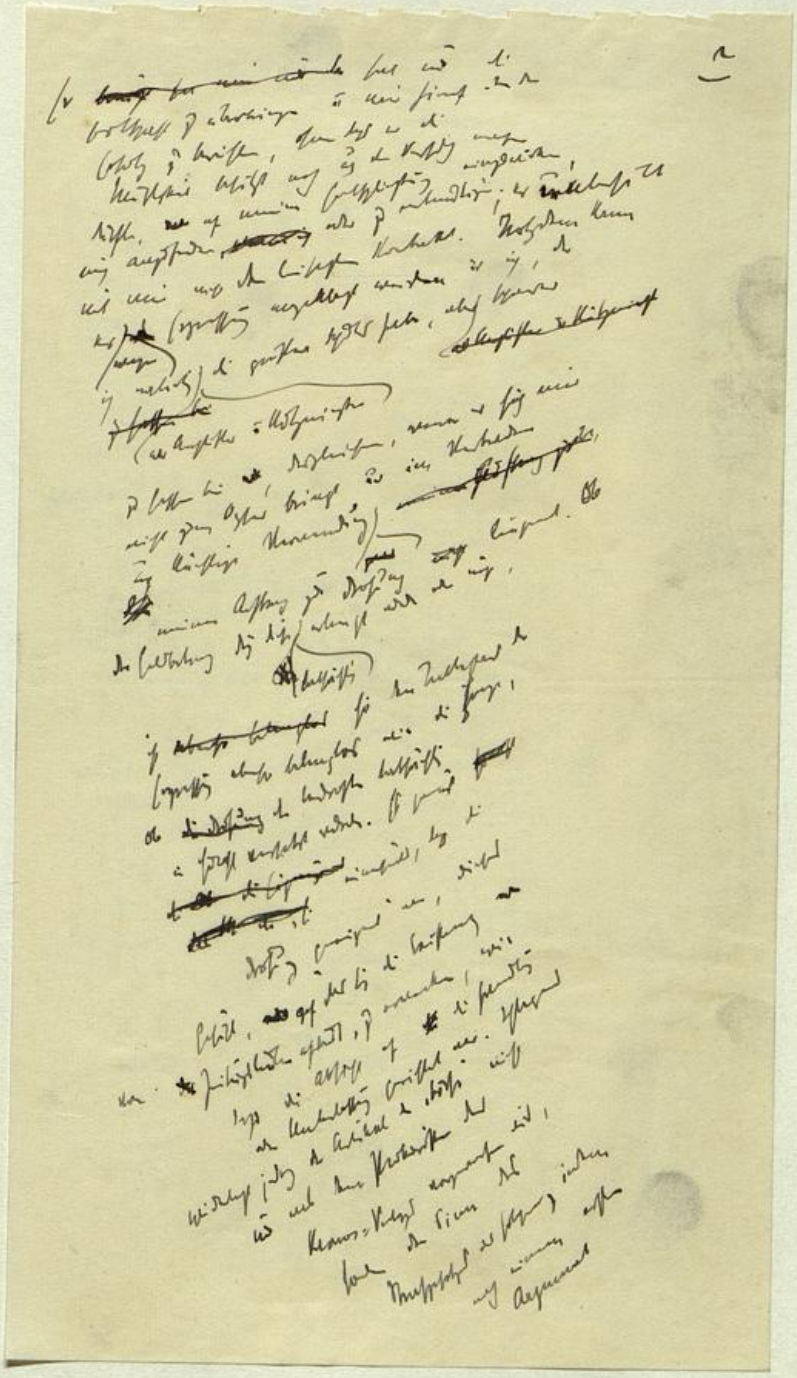


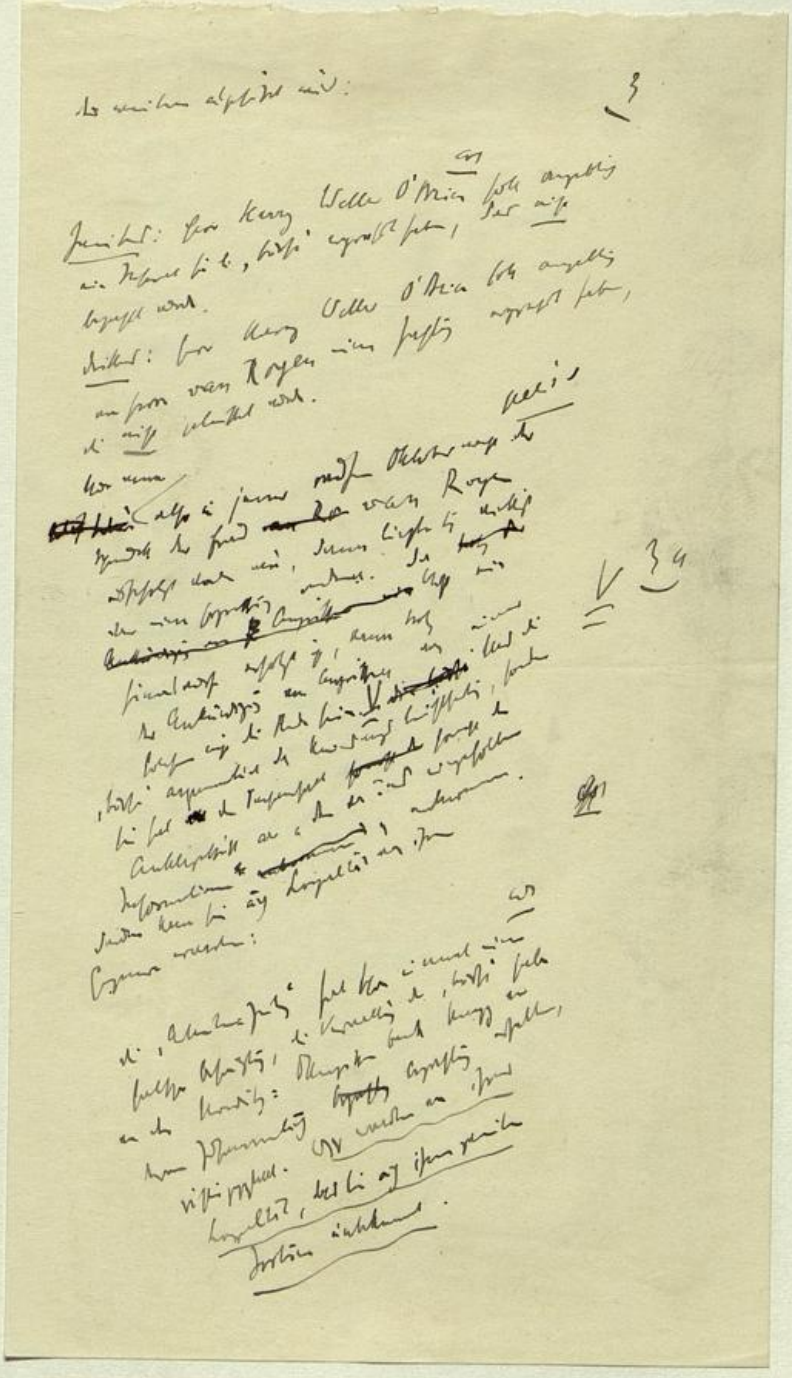


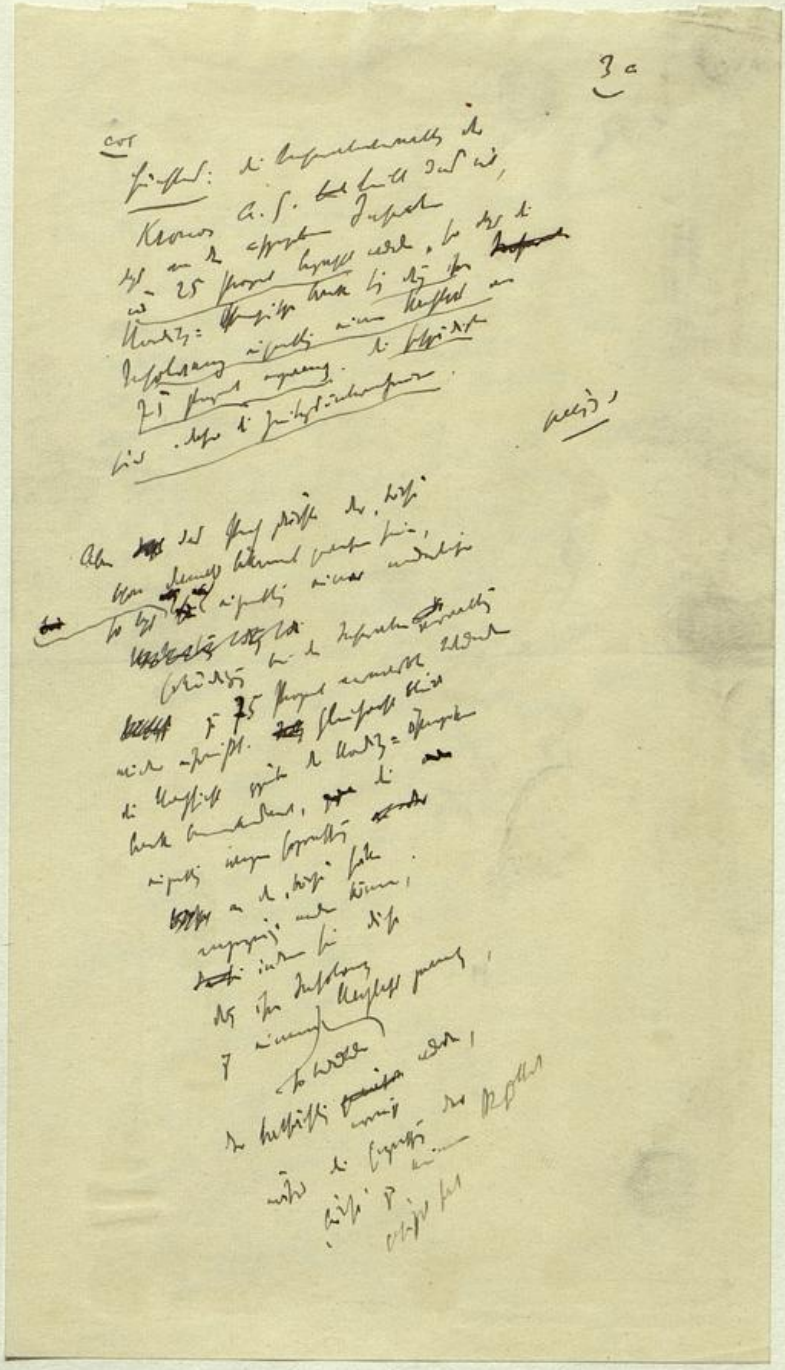
5

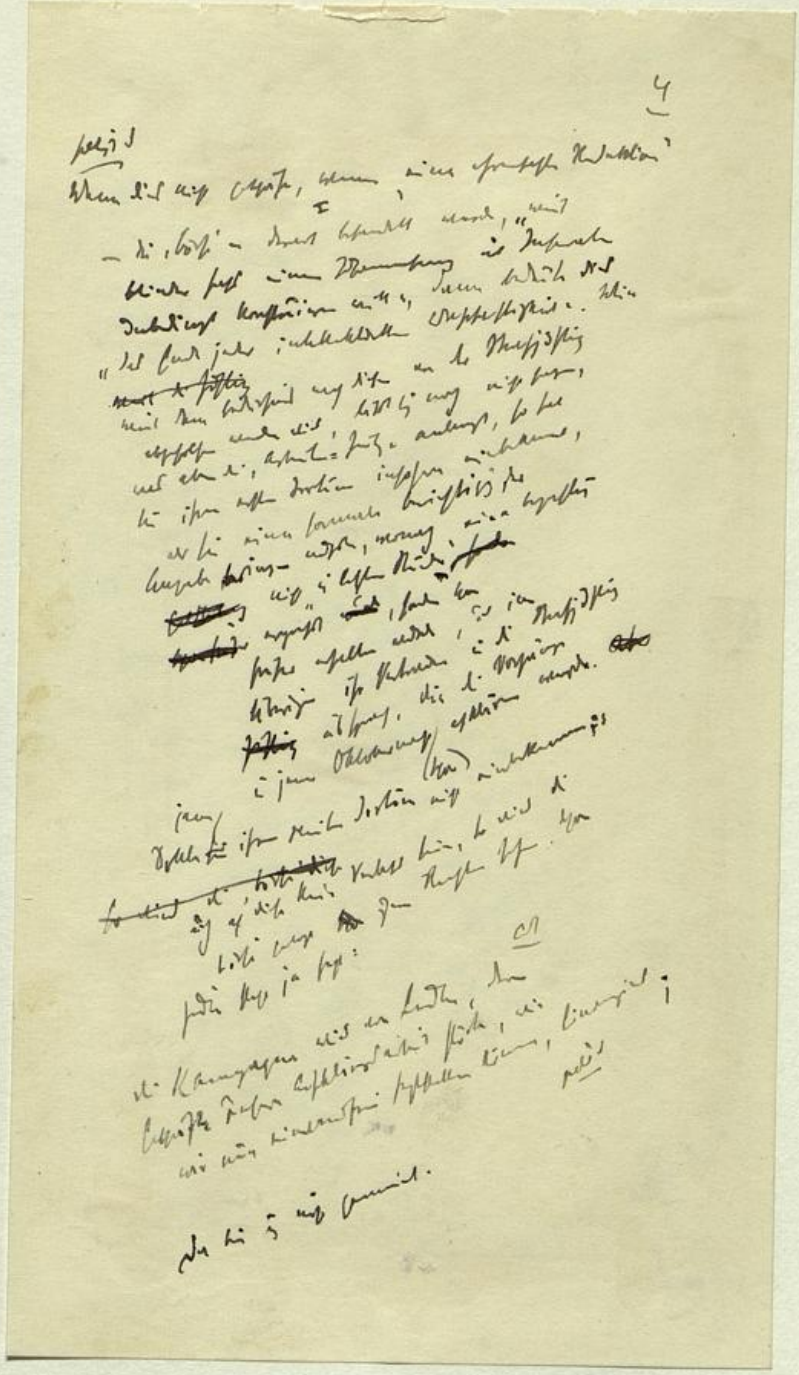


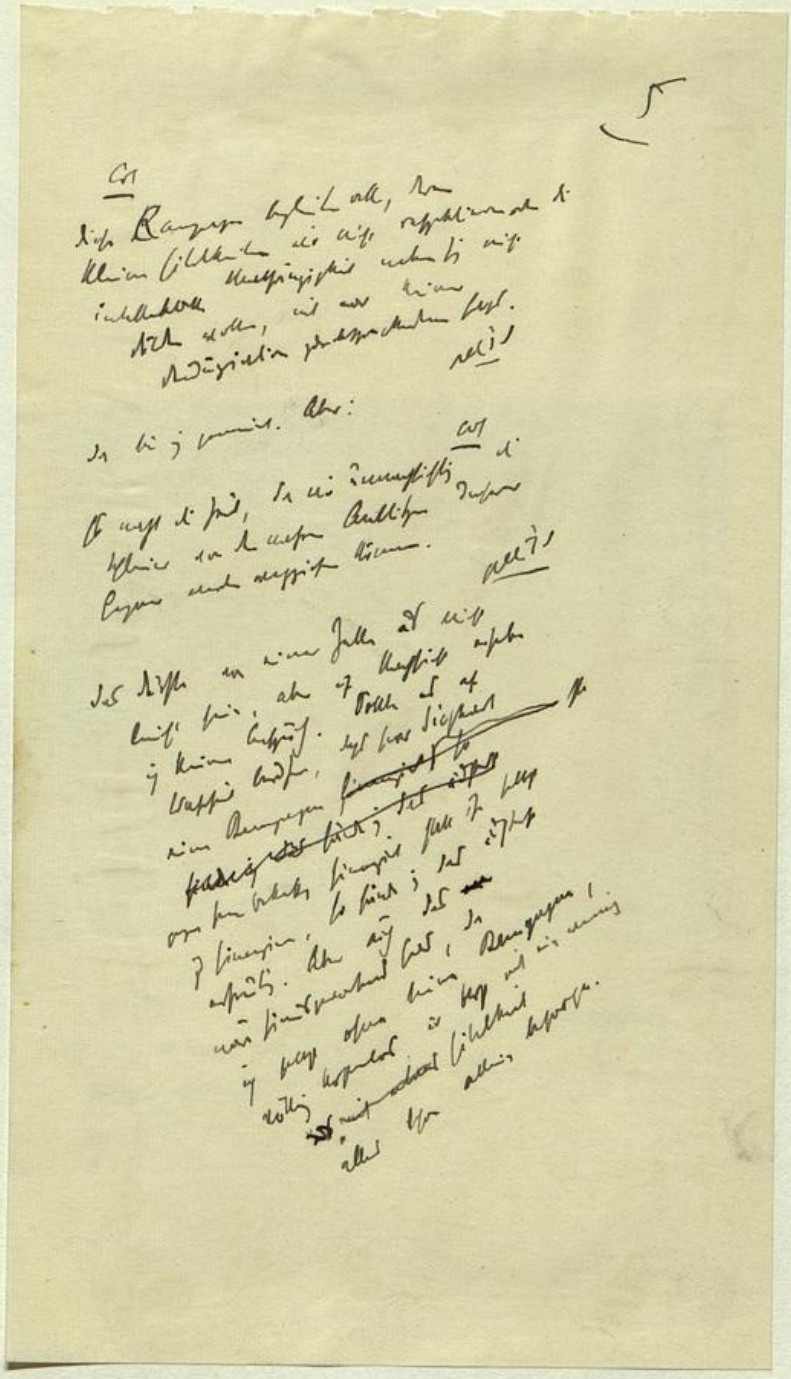








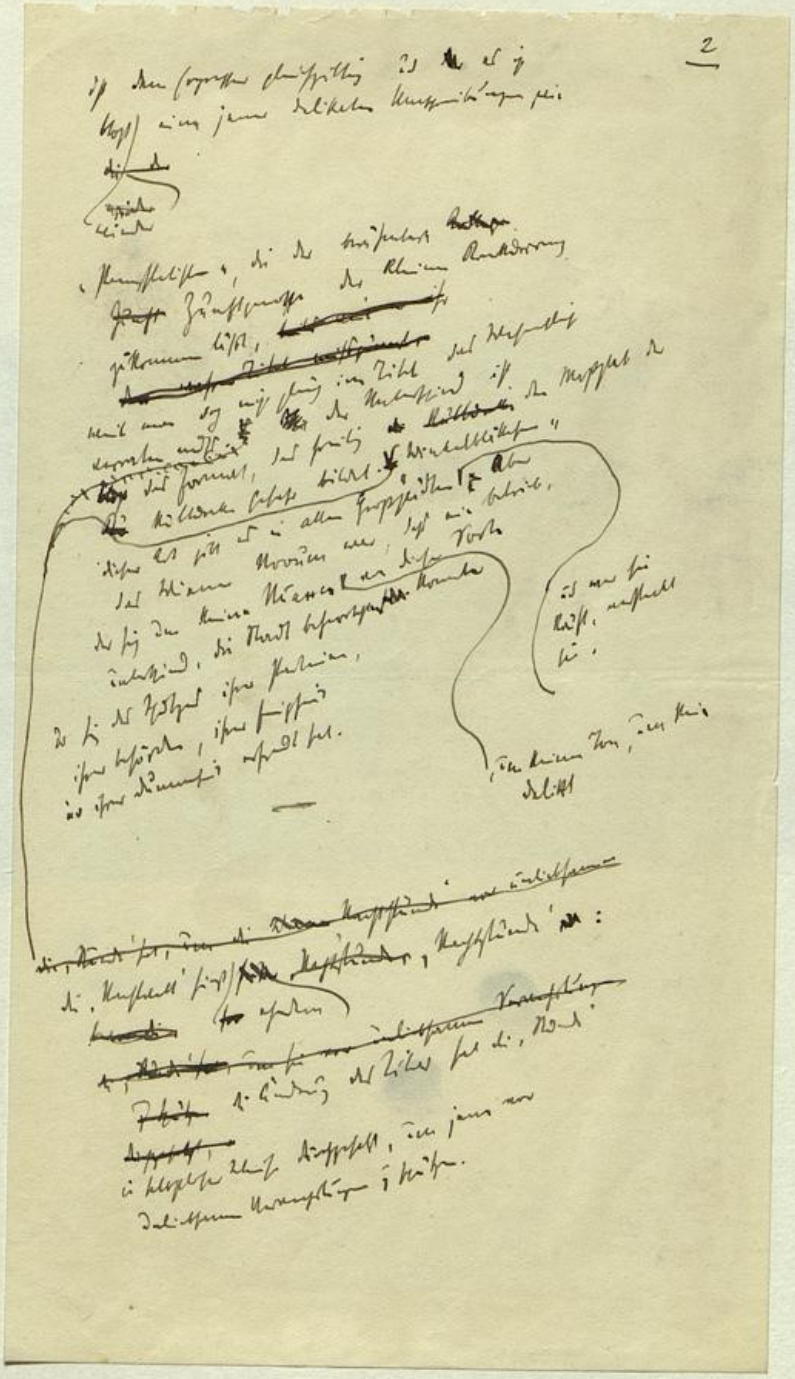




Beanstandung des Gastwirtssohnes im Römerbad hinwies. Am 16. Februar, abends, besuchte die Schneiderin Therese Kirchner, die Lebensgefährtin des Jonas, den Gastwirtssohn und kündigte ihm das Erscheinen weiterer Artikel in der „Nachtwelt" an. Tags darauf kam Jonas selbst und erklärte, nach dem Preßgesetz hätte Sauer das Recht, 25 Millionen Schweigegeld zu fordern. Am folgenden Tag wies er dem Bedrohten einen Probedruck der „Nachtwelt" vor, die am Kopf die Aufschrift „Der Gastwirtssohn als homosexueller Peitscherlbua" trug. Im Innern des Blattes wurde mitgeteilt, daß der Gastwirtssohn im Römerbad verhaftet worden sei und sich auch sonst mit jungen Männern abgäbe; er habe dadurch das Eheglück eines gewissen Hansl zerstört.

C/4

Nebeneinander



der erst im dreiundzwanzigsten Lebensjahre stand und überall durch seine einfache Freundlichkeit Sympathien hervorrief. Am wenigsten wissen wir über den Fall Reitzes. Hier ist ein Achtzehnjähriger, anscheinend durch Gemütsbewegung, vielleicht durch eine Herzensangelegenheit, zur Verzweiflung ~~getrieben worden.~~ Ueber diese Familie ist ja in der letzten Zeit besonders viel gesprochen worden anläßlich der unglaublichen Infamie, mit welcher in dem bekannten Erpresserblatt das Märchen aufgetischt wurde, die Baronin Reitzes habe ihren Gatten mit dem Sekretär verlassen. Es muß einmal gesagt werden, daß selten in der Geschichte eine größere Gemeinheit stattgefunden hat, besonders da das betreffende Blatt es nicht einmal der Mühe wert hielt, nach Bekanntwerden der Lüge einzugestehen, daß der Artikel auf Unwahrheit beruhte. Und jene Herrschaften, die bei solchen Ungeheuerlichkeiten ruhig zugesehen haben, wagen es noch, sich jetzt auf die unschuldigen Knäblein hinauszuspielen.

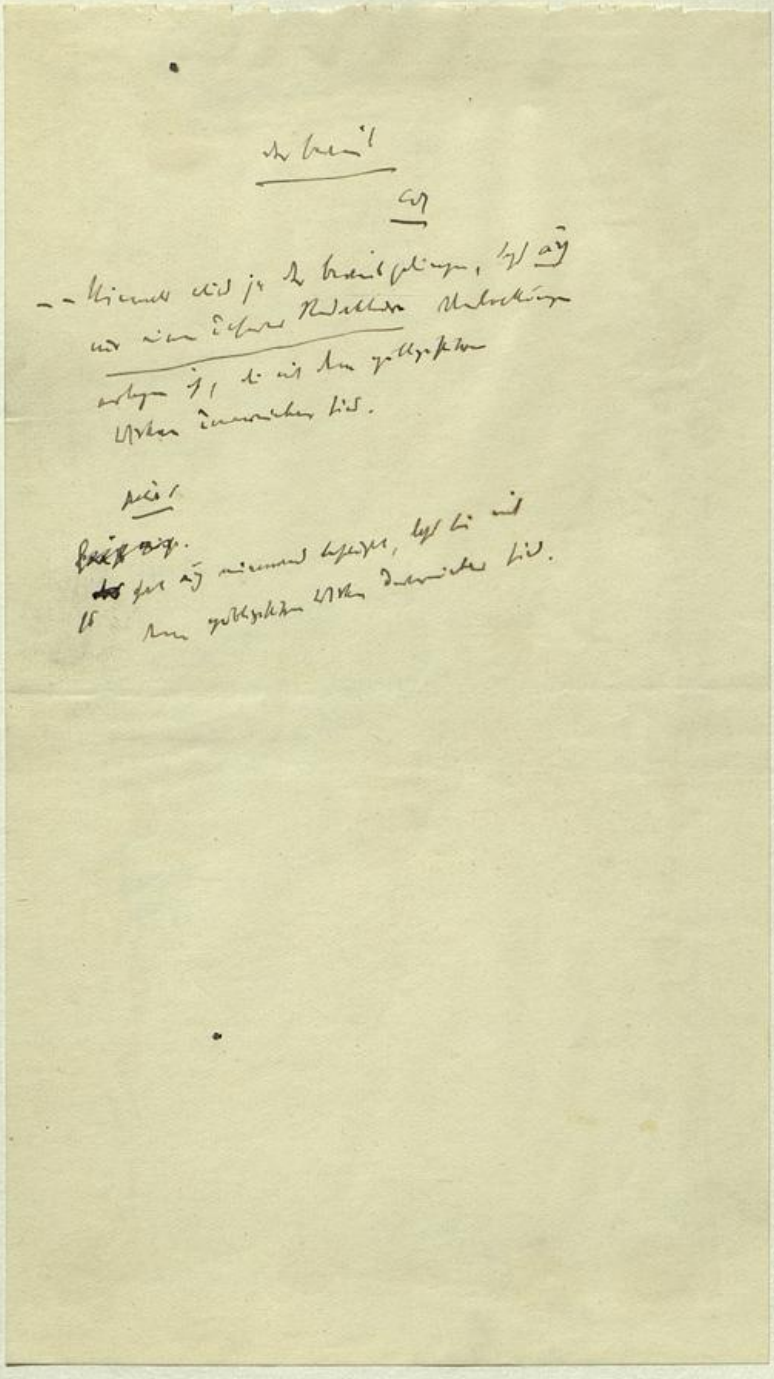
Drei Familientragödien an drei Tagen. Nicht nur die Entsetzlichkeit des Massenunglücks wirkt erschütternd, das jetzt so vielfach

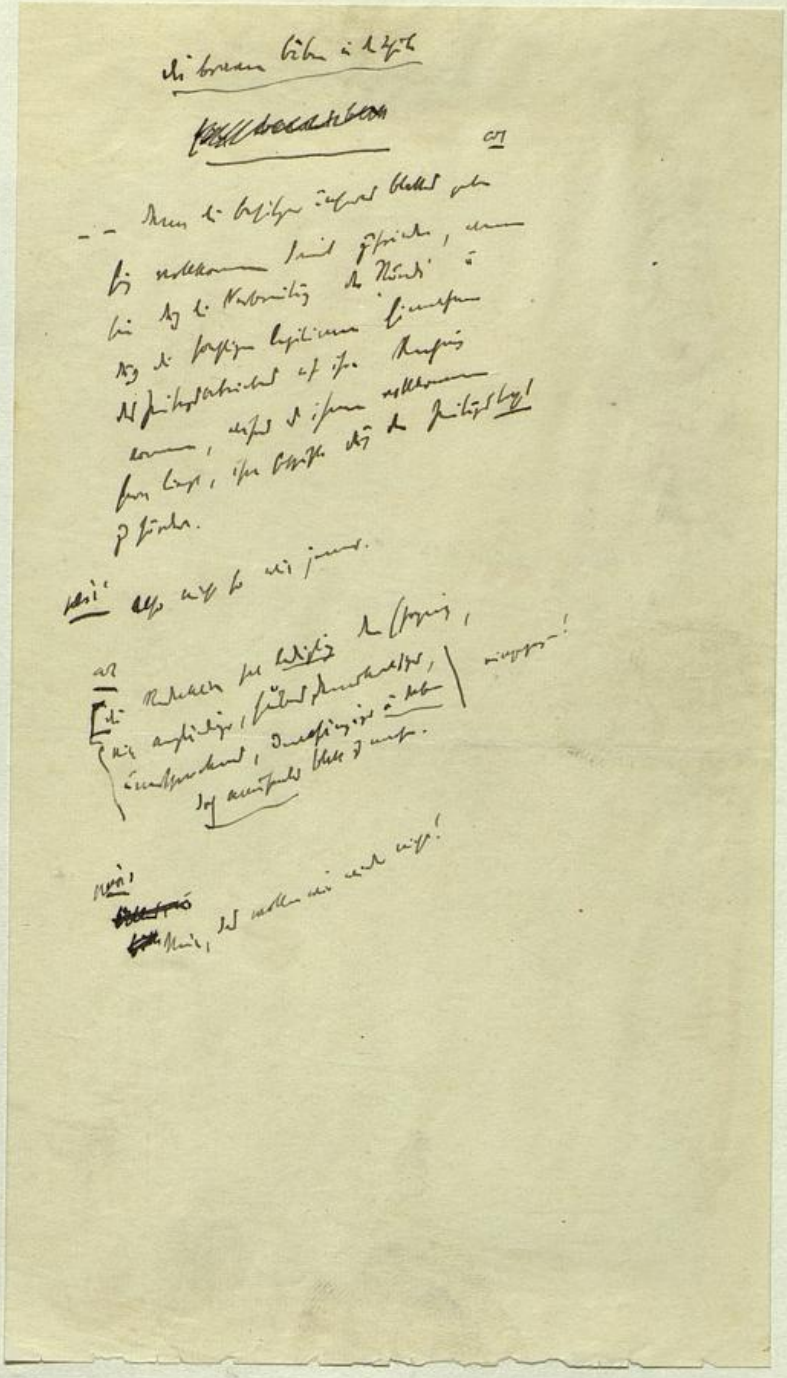
Die Durstigen

Col

In Wien wohnt das Gerücht .... Zeitungen
wie Zeitungsleser Dichter in der Nachrichtenwüste
nach einem aufsteigenden Ereignis. Sie ist da
gebracht ein Mord ....

Ich habe die Beobachtung gemacht: Zuerst verlieren die Menschen den Verstand, dann verlieren sie das Geld, hernach die Ruhe, hierauf die Freiheit, an der vorletzten Station die Haltung und zum Schluß die Scham. [illegible]





[illegible]

2

Die Verhaftung des Direktors Eugen Forda

Wie die Morgenblätter heute berichteten, wurde der Chef der Inseratenabteilung des Kronos-Verlages, Direktor Eugen Forda, gestern mittags verhaftet. Aus den Zeitungsmeldungen erfuhren wir, daß diese Verhaftung im Zusammenhang mit der gegen den Prokuristen des Kronos-Verlages, Harry Weller-O'Brien erhobenen Anklage steht. Die Strafprozeßordnung macht es uns unmöglich, mehr als die bloße Tatsache zu registrieren, zumal uns der konkrete Inhalt der gegen Herrn Direktor Eugen Forda erhobenen Beschuldigungen vollkommen unbekannt ist. Die Redaktion der „Stunde" ist auch nicht in der Lage, diese Beschuldigungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen, da die Inseratenverwaltung im Rahmen des Kronos-Verlages über eine vollkommen selbständige Organisation verfügt hat. So bald uns die Strafprozeßordnung nicht mehr bindet und wir freimütig werden reden können, werden wir den Tatbestand unseren Lesern zur Kenntnis bringen und hiezu Stellung nehmen.

2

Wir stellen heute nur fest, daß die „Stunde“ das ausschließliche Werk der Redaktion ist. Die Redaktion hat sich bei allen ihren Publikationen nur von ihren ideellen und journalistischen Interessen leiten lassen. Die Redaktion der „Stunde“ stand allen materiellen und geschäftlichen Interessen fern und an ihre Untadeligkeit kann der Schmutz, möge er auch noch so hoch emporspritzen, nicht heran.

Zu unserem lebhaften Bedauern hat unser Chefredakteur Karl Tschuppik seine Stellung niedergelegt und ist mit dem gestrigen Tage aus der „Stunde“ ausgeschieden. Dieser Schritt hängt zweifellos mit den übermäßigen Anforderungen an Nervenkraft zusammen, die in den letzten Monaten an jeden von uns gestellt wurden. Wir können die Demission unseres Chefredakteurs und Freundes Karl Tschuppik vorläufig nur ohne jeglichen Kommentar bekanntgeben.

Angesichts der neuen Ereignisse hat der Redaktionsausschuß und Betriebsrat sich an den auf Krankenurlaub im Ausland weilenden Herausgeber der „Stunde“, Herrn Emmerich Békessy, mit der Aufforderung gewendet, zu den neuen Tatsachen unverzüglich Stellung zu nehmen. Der Redaktionsausschuß wird dann über sein weiteres Verhalten schlüssig werden.

Inzwischen wird die „Stunde“ von der Redaktion mit der gleichen Unerschrockenheit und Energie, wie bisher, weitergeführt.

Die Redaktion der „Stunde“.

uns verschworen. Ein sehr gelesenes, sehr populäres, von einer untadeligen Redaktion geschriebenes Blatt soll verschwinden, weil es die Herren Ernst Benedikt und Friedrich Austerlitz so wollen. — —

Die Redaktion der „Stunde", die für den Textteil verantwortlich ist, setzt sich aus lauter untadeligen, materiell sauberen, keiner Beeinflussung zugänglichen Menschen zusammen. Niemals wird je der Beweis gelingen, daß auch nur einer unserer Redakteure Verlockungen erlegen ist, die mit dem publizistischen Wirken unvereinbar sind.

16. 7.

lichkeit weiter Publikumskreise zugekommen sind! Die „Stunde“ steht dem Börsenliberalismus und Sozialismus im Wege, die „Stunde“ soll darum vernichtet werden, ohne daß unsere Gegner wissen, welches Antlitz sie künftig erhält. In der „Neuen Freien [illegible]“ und in der „Arbeiter-Zeitung“ herrscht leider noch das System der Blutrache, Blutrache für alles, was den beiden prominenten Männern dieser Zeitungen in der „Stunde“ mißfiel.

~~Wir haben keine Angst vor Verfolgungen von irgendwelcher Seite.~~

Die Redaktion der „Stunde“ hat das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen, da sie weiß, daß keiner ihrer Feinde den minde-

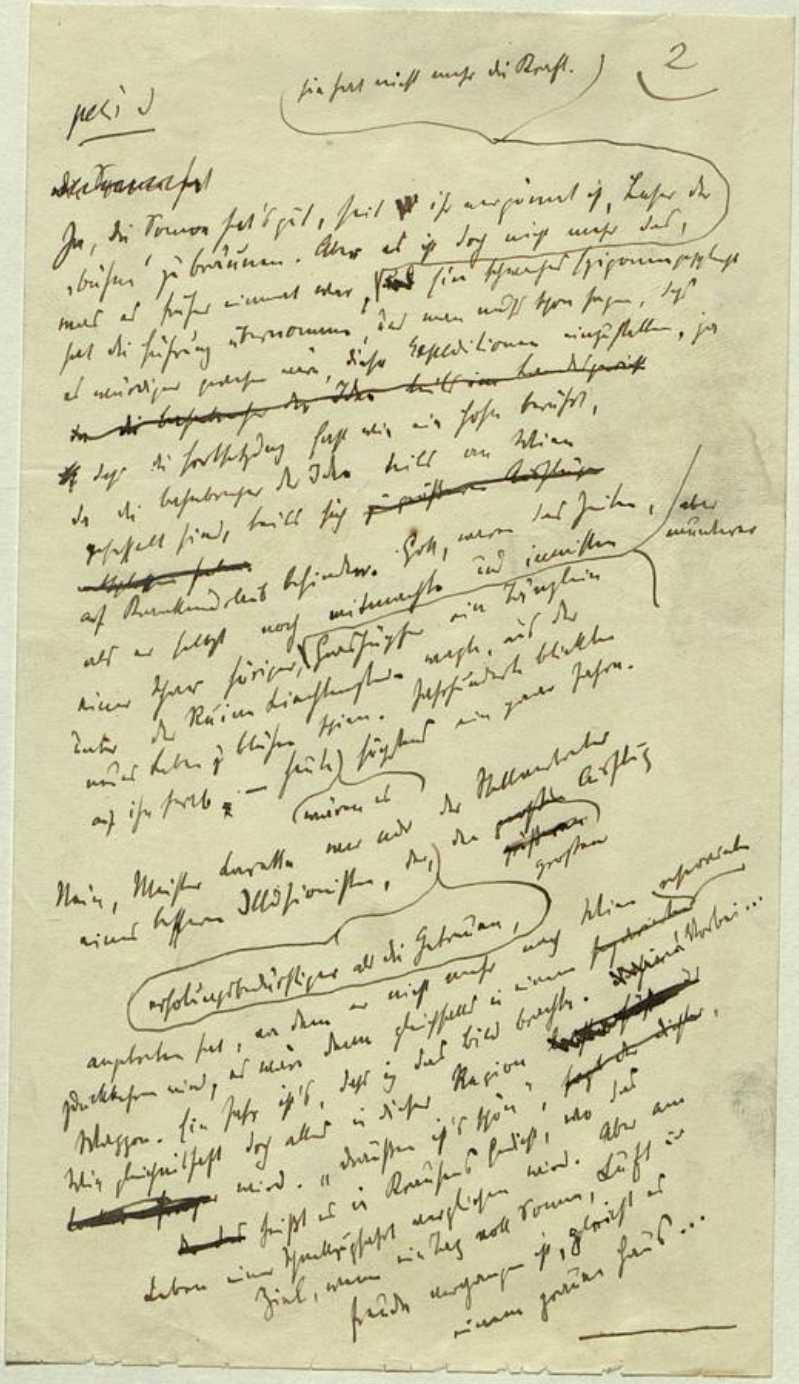
8

Stunde 1926

sten Zusammenhang zwischen ihr und dem Zeitungsgeschäft finden kann. Die Redaktion der „Stunde" wird sich auch weitere Verdächtigungen nicht gefallen lassen.

Die Redaktion der „Stunde" will eine Lösung und keine Scheinlösung aus der gegenwärtigen Situation. Das hat sie in ihrer letzten Vollversammlung mit aller Deutlichkeit erklärt. Aber die Redaktion der „Stunde" will ihr Blatt erhalten, sie wird um ihr Blatt kämpfen und sie wird sich die Existenzwaffe nicht von jenen entwinden lassen, die ihr aus blindem Haß, aus Wut über das Gewesene und aus Angst vor dem Kommenden, das sie noch gar nicht kennen, den Vernichtungskrieg angesagt haben.

Die Redaktion der „Stunde".



Letzte Stelle!

Auteur autrichien

pecis

Auf Pferd wird mir geschrieben:

cor Mein Freund P., abends im Bett die Stunde des Todes lesend, legt mir den letzten Zeilen [illegible] Hand [illegible] Liege [illegible]. Da fällt [illegible] auf, „Le Journal", auf das [illegible] Hand [illegible] Hand [illegible] Journal". [illegible] Nummer [illegible] im „Journal". [illegible] Annonce [illegible] cor

Le Journal du 10. Sept.:

Auteur autrichien et sa femme dem. pour quelques mois appartement meubles luxueux, 3 ou 4 chambres (2 ch. à coucher, cabinet d'Étude avec grand bureau, etc.) Passy ou Auteuil de préférence. Offre avec dernier prix: Bekessy, 20. avenue Victor-Hugo, Paris.

Schlechte Jahreszeit

Wo ist der schöne Blumenflor,
Den wir so treu gehegt?
Vom Hoffen und vom Grünen sind
Herz, Garten kahl gefegt!
Und wie in einer Nacht ergraut
Ein unglückselig Haupt,
Hat sich heut nacht das Vaterland
Geschüttelt und entlaubt!

Der Rhein entführt ins Niederland
Die welke Sommerlust,
Lässt öd' und fahl die Felder uns,
Den Frost in unsrer Brust.
Die Silberfirnen hüllen sich
In dunkle Wolken ein;
Doch bald wird jeder Kehricht nun
Ein blanker Schneeberg sein!

Und alles wird so klein, so nah,
So dumpf und eingezwängt;
Wie drückend ob dem Scheitel uns
Der graue Himmel hängt!
Auf jedem Kreuzweg sitzt ein Feind -
Es ist ein harter Stand:
Mit Schurken atmen gleiche Luft
Im engen Vaterland!

[illegible].

2

Lied vom Schuft

Ein armer Teufel ist der Schuft,
Er weiss, es kennt ihn jedes Kind,
Er wandelt wie ein Träumender,
Wo unverdorbne Menschen sind.

Ein dummer Teufel ist der Schuft,
Weil er doch der Geprellte ist,
Wenn ihn die Welt, die er betrog,
Mit grossen, klaren Augen misst.

Er geht einher im Silberhaar
Und keimt schon in des Knaben Blick,
Er kriecht umher in dunkler Not
Und spiegelt sich in Glas und Glück.

Bald sitzt er auf dem Königsthron
Und heisst von Gottes Gnaden Schuft,
Bald steckt er und vermodert er
In eines Bettlers Hundegruft.

Doch immer müht und plagt er sich
Und tut, als wär' er sehr gescheit;
Wenn man an ihm vorübergeht,
So pfeift er aus Verlegenheit.

Lasst pfeifen sie und nagen nur,
Die Ratten, im dunklen Erdenhaus;
Es tagt dereinst ihr Wandertag,
Dann schweigen sie und sterben aus!

[illegible]

3

Die öffentlichen Verleumder

Ein Ungeziefer ruht
In Staub und troknem Schlamme
Verborgen, wie die Flamme
In leichter Asche tut.
Ein Regen, Windeshauch
Erweckt das schlimme Leben,
Und aus dem Nichts erheben
Sich Seuchen, Glut und Rauch.

Aus dunkler Höhle fährt
Ein Schächer, um zu schweifen,
Nach Beuteln möcht' er greifen
Und findet bessern Wert:
Er findet einen Streit
Um nichts, ein irres Wissen,
Ein Banner, das zerrissen,
Ein Volk in Blödigkeit.

Er findet, wo er geht,
Die Leere dürft'ger Zeiten,
Da kann er schamlos schreiten,
Nun wird er ein Prophet;
Auf einen Kehricht stellt
Er seine Schelmenfüsse
Und zischelt seine Grüsse
In die verblüffte Welt.

Gehüllt in Niedertracht
Gleichwie in einer Wolke,
Ein Lügner vor dem Volke,
Ragt bald er gross an Macht
Mit seiner Helfer Zahl,
Die hoch und niedrig stehend,
Gelegenheit erspähend,
Sich bieten seiner Wahl.

Sie teilen aus sein Wort,
Wie einst die Gottesboten
Getan mit den fünf Broten,
Das klecket fort und fort!
Erst log allein der Hund,
Nun lügen ihrer tausend;
Und wie ein Sturm erbrausend,
So wuchert jetzt sein Pfund.

Hoch schiesst empor die Saat,
Verwandelt sind die Lande,

Die Menge lebt in Schande
Und lacht der Schofeltat!
Jetzt hat sich auch erwahrt,
Was erstlich war erfunden:
Die Guten sind verschwunden,
Die Schlechten stehn geschart!

Wenn einstmals diese Not
Lang wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen,
Wie von dem schwarzen Tod;
Und einen Strohmann bau'n
Die Kinder auf der Heide,
Zu brennen Lust aus Leide
Und Licht aus altem Grau'n.

Hermann Hesse.

WIENER STADTBIBLIOTHEK